V. o. germ. 152 lm

Digitized by Google

P. o. germ. 152 Ln

Lieder-Chronik
Deutscher Helden.

Für die
reifere Jugend und zum Gebrauche in Schulen.

Aus
vaterländischen Dichtern
zusammengestellt
von

Adolf Böttger.

Vierte Auflage.

Leipzig
Friedr. Wilh. Grunow.
1862.

Bresl. 934 BG
Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Buch.

Aeltere Zeit.

	Seite
Der Herthasee	3
Lied der Sachsen	4
Drusus in Deutschland	5
Varus Niederlage	6
Herrmann und Thusnelda	8
Germanikus im teutoburger Wald	9
Altheïsche Sage	11
Schwerting, der Sachsenherzog	13
Das Grab im Busento	16
Die Schlacht bei Zülpich	18
Das Gastmahl des Theoderich	20
Bonifacius	25
Bonifaciusfels	27
Jung Siegfried	28
Pipin der Kurze	29
Karl der Große	33
Der eiserne Karl	34
Wittekind	37
König Karl's Meerfahrt	40
Das weiße Sachsenroß	42
Frankfurt am Main	44
Karl's Tod	46
Der Stuhl zu Aachen	47
Rolandseck	50
Das Lügenfeld	51
Der Rosenstrauch zu Hildesheim	54
Ludwig des Frommen Tod	57
Heinrich der Finkler. I.	59
" " " II.	61
Kaiser Otto I. in Italien	63
Die Versöhnung	70
Das Siegeszeichen	74

Digitized by Google

	Seite
Markgraf Leopold der Erlauchte	76
Otto III. in der Gruft Karl's des Großen	81
Kaiser und Papst	83
Klaglied Kaiser Otto's III.	85
Kaiser Heinrich II. (der Heilige)	87
Die Kaiserwahl	88
König Konrad's II. Krönung	92
Heinrich IV. und der Ritter	94
Heinrich IV. und Heinrich V.	96
Kaiser Heinrich im Speffartwald	97
Die Weiber von Weinsberg	100
Der geschmiedete Landgraf	103
Landgraf Ludwig's Auferstehung	114
Barbarossa als Knabe	115
Die Kreuzzüge	118
Kreuzgesang	119
Schwäbische Kunde	121
Hie Welf!	123
Barbarossa's Grab	125
Friedrich im Berge	132
Heinrich der Löwe (Sagencyclus)	131
Philipp von Schwaben	142
Der Kinder Kreuzzug	145
Landgraf Ludwig und der Löwe	148
Elisabeth von Thüringen	150
Friedrich II. im Bann	153
Conradin	155
Graf Rudolf und der Abt von St. Gallen	158
Der Graf von Habsburg	162
Rudolph verschmäht den Verrath	167
Die besten Mauern	169
Rudolph's Ritt zum Kaisergrabe	172
Adolf von Nassau	175
Wartburg	182
Margarethe von Thüringen	183
Der Landgraf von Thüringen	185
Johann von Schwaben	187
Der Mönch zu Pisa	190
Wilhelm Tell	191
Tell's Tod	196
Tod Kaiser Heinrich's VII.	200
Seifried Schweppermann	202
Deutsche Treue	204
Kaiser Karl IV. in Nürnberg	205
Die Judenverbrennung in Straßburg	207
Berthold Schwarz	209
Kaiser Wenzel	211

Digitized by Google

	Seite
Des Arnold von Winkelried Opfertod	213
Huß und Hieronymus	217
Johannes Huß	219
Ziska. I.	221
" II.	224
Ziska's Tod	225
Ernst der Eiserne, Herzog von Steyermark. (Das theuerste Hufeisen.)	227
Guttenberg	230
Der sächsische Prinzenraub	231
Eberhard im Bart	233
Die Martinswand	234
Deutscher Brauch	240
Kaiser Max und Albrecht Dürer	245
Max im Verscheiden	247

Zweites Buch.

Neuere Zeit.

Karl V. (Das Wiegenfest zu Gent.)	251
Der Wittwe Haus zu Eisenach	255
Die fünfundneunzig Theses	256
Ulrich von Hutten	260
Die Flucht aus dem Kloster	261
Luther in Worms	264
Wartburgslieder	265
Philipp von Hessen	269
Karl der V. und der Edelknabe	272
Frundsberg (Die Schlacht von Pavia)	274
Der Bauernkrieg	275
Der Reichstag zu Augsburg	276
Anton Fugger	280
Eck von Reischach	282
Kaiser Karl am Grabe Luthers	284
Passauer Vertrag	285
Der Pilgrim vor St. Just	287
Karl V. im Kloster	288
Die Leiche zu St. Just	291
Philippine Welserin	293
Kaiser Rudolph der Zweite	299
Dreißigjähriger Krieg	303
Die vierhundert Pforzheimer	303

Digitized by Google

	Seite
Magdeburgs Fall	307
Schlacht bei Leipzig	311
Yorkenheims Tod	313
Schloß Eger	316
Georg Wilhelm von Brandenburg	319
Paul Gerhard	322
Dörflinger	326
Fehrbellin	328
Frau Künkel von Schorndorf	332
Prinz Eugen	334
Die Sendlinger Schlacht	336
Maria Thereſia	338
Die Kaiſerin Maria Thereſia vor dem Reichstag der Ungarn	341
Friedrich der Große	343
Sansſouci	348
Auf Friedrich den Großen	351
Der alte Zieten	358
Der Reichsfürſt und des Kaiſers Schwert	360
Joſeph's II. Ruhm	363
Im Spielberg	364
Kaiſer Joſeph's II. Bild	367
Leopold II.	370
Prinz Ludwig von Preußen	371
Sandwirth Hofer	373
Speckbacher	375
Das Lied vom Schill	376
Schiller	379
Goethe	380
Scharnhorſt, der Heldenbote	381
Körner's Tod	383
Die Leipziger Schlacht	387
Blücher's Rheinübergang	389
Blücher bei Ligny	390
Belle Alliance	392
Ein Kunſtſtück	393
Vor Blücher's Statue	394
Der Birnbaum auf dem Walſerfeld	397

Digitized by Google

Erstes Buch.

Aeltere Zeit.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Herthasee.

Es liegt im Jasmuswalde ein tiefer schwarzer See;
Nichts lebt in seiner Tiefe, kein Laut ist in der Höh'.
Du hörest nur das Rauschen des Laub's im dichten Wald;
Hörst nur wie rings am Felsen das Echo wiederhallt.

Es wallt an Hertha's Festen dorthin der Priesterzug;
Verschleiert war der Wagen; ein heilig Bild er trug.
Es ward das Bild gebadet im See von Priesters Hand;
Drum ward in Heidenzeiten er Herthasee genannt.

Noch wohnen böse Geister rings in dem Götterhain;
Sie steigen zu dem Bade bei hellem Vollmondschein.
Den langen Zug eröffnet das schönste Frauenbild,
Und Dienerinnen folgen, von Schleiern eingehüllt.

Digitized by Google

Hörst du ihr nächtlich Plätschern, so sei auf deiner Hut!
Lenk' ab vom düstern Walde, geh' nicht zur dunklen Flut!
Denn wessen Auge schaute die wunderbare Fee,
Den lockt sie zu dem Wasser, den zieht sie in den See.

J. W. Schaefer.

Lied der Sachsen.

(Nach der Sage sind die Sachsen aus einem Felsen entsprungen.)

Tretend aus des Berges Halle
Grüßen wir Dich, neues Land,
Und wir preisen Wodan alle,
Daß der Zauberschlaf entschwand.

Wo in dunklen Felsenwänden
Wir der Geister Lied gehört,
Während in erschlafften Händen
Mit uns träumten Schild und Schwert.

Welche Helle, welche Düfte!
Quell und Eichen rauschen d'rein —
Mag das Gold der Bergesgrüfte,
Träge Ruh' vergessen sein.

Um uns tönt es nicht mehr leise —
Wie in Berges dunklem Zelt;
Eine wundervolle Weise
Braust die wundervolle Welt.

Digitized by Google

Wodan sprach: die Kraft zu prüfen,
Sei das Schlachtenroß gezäumt;
Aber denkt der heil'gen Tiefen,
Wo mit Geistern ihr geträumt.

A. v. Leutrum-Ertingen.

Drusus in Deutschland.

(9 v. Chr. Geburt.)

Im Herzen Deutschlands stand der Römer Heer,
Des stolzen Drusus tapfre Legionen.
Im weiten, weiten, grünen Wäldermeer
Senkten die Eichen ihre stolzen Kronen.

Und immer weiter fiel nun Wald an Wald,
Dumpf klirrte nieder jede deutsche Keule;
Stolz flog des Römers mächtige Gestalt
Darüber hin wie eine Feuersäule.

Doch plötzlich — halt! es bäumt sich wild sein Roß
Und vor ihm steht — von Blitzesglut umflossen,
Die aus den Wolken, aus den Augen schoß —
Ein mächt'ges Weib, als wie in Erz gegossen.

Ein grauvoll Schweigen liegt auf weitem Rund,
Der starke Römer schwanket bleich im Bügel,
Da ruft das Weib wie mit Drometen Mund:
„Nicht weiter mehr! — nun lenke Deine Zügel!"

Digitized by Google

Nicht weiter mehr! hier steck' ich Dir ein Ziel;
Ich warne Dich, — Du! höre meine Stimme.
Treib mit der Freiheit nicht ein freches Spiel,
Du kennst sie nicht in ihrem wilden Grimme." —

Sie hob die Rechte wie ein Schwert, — verschwand
Im Waldesrauschen und Gewitterdampfe!
Die deutsche Freiheit hat man sie genannt —
Und Drusus fiel nach neuem, frechen Kampfe.

A. Schloenbach.

Varus Niederlage.

(9. n. Chr. Geb.)

Ha!
Da liegen sie ja,
Die Legionen erschlagen!
Erwürgt ihre Rosse, die Wagen
Zertrümmert, Schwert und Pfeil
In Splittern, und die güldnen Adler
Unsrer Leute Theil!
Auf ewig Sieg und Freiheit dir;
Sieg, Freiheit meinem Liede von dir
O Hermann! Sieh, wie bleicht der Tod
Die schwarzbehaarten Feinde;
Ihr ungestümes Blut färbt die Gewässer roth!
Heil Hermann unserm Freunde,
Der von Quirinus Purpur roth,
Ehrwürdig kommt, wie Götter herniedersteigen!
Auch furchtbar; denn in grausem Schweigen
Feiert ihn der Tod.

Digitized by Google

Horch, lispelt nicht von fernher schon
Der Nachhall jeden Jubelton,
Die Trauer Roms und unsre That?
„Blutend wälzt sich der Legat,
„Blutend der Tribun, blutend der Centurion,
„Auf zwei und einer Legion.
„Wer warf die große Saat auf's Feld?
„Sigmar's des Helden Sohn, ein Held.
„Getragen auf den Schilden
„Wird er von allen Seiten
„Erretter begrüßt.
„Hermann ist sein Name,
„Ewig seine Wohlthat,
„Wie sein Sieg es ist."

Denn Varus, der Führer der Heerde
Liegt auf der blutigen Erde
In Todeszuckungen da,
Und seine Seele bebt ihm. Ha!
Er hatte nicht zum Streite
Kaum noch zum Sterben Muth!
Er stieß sich in die Seite
Sein Schwert und ruht.
Wohl dir! Der Tod ist besser
Denn Sigmar's zorniger Sohn!
O wohl dir, daß du dem Messer
Der unversöhnlichen Runen entflohn!

Und nun, du kleiner Rest, heran!
Ihr Götter! Wie? Ist es gethan? —

Digitized by Google

Es iſt vollbracht, kein Römer lebt,
Der nicht mit Feſſeln gebunden bebt.
Triumph! Noch eins, Triumph! Nun hat
Der Tod geſäet ſeine Saat!
Drei Legionen liegen, ſterben:
Sohn, Vater, Bruder iſt hingerafft,
Wir, nur wir ſind die Erben
Von der Verlaſſenſchaft.

K. Fr. Kretzſchmann.

Hermann und Thusnelda.

Ha, dort kommt er, mit Schweiß, mit Römerblute,
Mit dem Staube der Schlacht bedeckt! So ſchön war
Hermann niemals! So hat's ihm
Nie von dem Auge geflammt!

Komm! ich bebe vor Luſt! reich mir den Adler
Und das triefende Schwert! Komm! athm' und ruh' hier
Aus in meiner Umarmung
Von der zu ſchrecklichen Schlacht!

Ruh' hier, daß ich den Schweiß der Stirn abtrockne,
Und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange!
Hermann! Hermann! ſo hat Dich
Niemals Thusnelda geliebt!

Digitized by Google

Selbst nicht, da du zuerst im Eichenschatten
Mit dem bräunlichen Arm mich wild erfaßtest!
Fliehend blieb ich und sah' dir
Schon die Unsterblichkeit an,

Die nun dein ist! erzählt's in allen Hainen,
Daß Augustus nun bang mit seinen Göttern
Nektar trinket! Daß Hermann,
Hermann unsterblicher ist!

„Warum lockst du mein Haar? Liegt nicht der stumme,
Todte Vater vor uns? O hätt' Augustus
Seine Heere geführt, er
Läge noch blutiger da!"

Laß dein sinkendes Haar mich, Hermann, heben,
Daß es über den Kranz in Locken drohe!
Sigmar ist bei den Göttern!
Folg' du, und wein' ihm nicht nach!

Fr. G. Klopstock.

Germanikus im teutoburger Walde.

(14.)

Großer Feldherr, stolzer Römer, schaust so sinnend thalwärts nieder;
Greifst zum Schwerte, blickst nach Oben; senkst das Heldenauge wieder;

Digitized by Google

Dort in Deutschlands stolzem Walde lehnst du
ernst an einer Eiche:
Jetzt in Blitzen, dann in Thränen strahlt dein
Angesicht das bleiche.

„Dort fiel Varus! — hier mein Bruder!“ — ruft
ein greiser Römerkrieger,
„Ringsum bleichen die Gebeine tausend kühner
Weltbesieger.“
Nur die Adler in den Horsten und die Eichen
können zeugen,
Daß sie sahn, wie stolze Römer weinend sich zur
Erde beugen.

Und der große Römer winket, nicht ein Wort
hat er gesprochen:
Doch verstehn ihn seine Krieger, sammeln rasch
die weißen Knochen;
Drauf die alten Panzer, Schwerter, die verrostet
ringsum liegen:
Ha! wie die sich doch so freudig an die alten
Herren schmiegen;

An die Arme, die vor Zeiten sie so kräftig
muthig schwangen,
Als in starker Faust des Römers bis in Feindes-
herz sie drangen.
Ueber ihnen steigen Hügel: Römersinnes heilge Werke,
Ueber ihnen steigen Hügel: stolze Zeichen deutscher
Stärke!

A. Schloenbach.

Digitized by Google

Althessische Sage.

Im Scharfenstein gen Mitternacht erwacht ein heimlich Leben,
Wie Hufschlag und wie Schwerterklang hörst du's tief drinnen beben;
Das rauscht so dumpf und dröhnt so schwer und rüttelt an den Pforten,
Bis daß der Berg sich kreisend hebt und aufthut aller Orten.

Dann stürzen aus den Klüften flugs viel wimmelnde Gesellen,
Die sich bei bleichem Mondenlicht in lange Reihen stellen.
Die Tuba klingt, es blitzt der Helm, die Mäntel wehn im Winde,
Und um den Führer sammelt sich das stille Heer geschwinde.

Fort brausen sie ins bange Thal, daß helle Funken springen,
Sie tummeln sich, sie hetzen sich, wie auf des Sturmes Schwingen:
Ins Vaterland! zum Tiberstrand, die Stunde hat geschlagen!
Und wenn's uns heute nicht gelingt, so wollen wir's nimmer wagen.

Digitized by Google

Der Scharfenſtein, der weiß die Mähr aus alten Römertagen,
Da ward an ſeinem ſteilen Fuß die beſte Schlacht geſchlagen,
Da mußt' die Erde purpurroth gar viel des Blutes trinken
Und Romas Adler ſieggewohnt in deutſchem Staube ſinken.

Barbaren hier, Barbaren dort, wie Pilze aufgeſchoſſen,
Von Feind' und Felſen aller Seit' die Römer eingeſchloſſen:
Hei! flogen ihre Hiebe nicht und ſtürzten nicht die Glieder,
Wie Aehren in dem Weizenfeld mäht ſie die Senſe nieder!

Da warf ſich in der höchſten Noth mit flehender Geberde
Der Imperator, ſtolz zu Roß, hernieder an die Erde:
So rette du, du beſter Gott, du größter, uns von Schande,
Berg, nimm uns auf! ein freies Grab in dem Barbarenlande.

Und ihm zur Rechten donnerts laut. Es blitzt aus Jovis Brauen,
Es ſpaltet ſich im Nu der Berg, entſetzlich anzuſchauen,

Digitized by Google

Verſchwunden iſt ſo Freund wie Feind in dunklen Felſenriſſen,
Und drüber ſieht man ſtarr und ſtumm den Scharfenſtein ſich ſchließen.

Doch unten gegen Mitternacht erwacht ein heimlich Leben,
Dann müſſen aus geborſtner Gruft die Römer ſich erheben.
Den Weg gen Süden ziehn ſie hin, ein langes Heer von Leichen,
Und ziehn und können nimmermehr der Reiſe Ziel erreichen.

Und bei dem erſten Hahnenſchrei dann kehrt von allen Orten
Der Zug zurück zum Scharfenſtein und rüttelt an den Pforten;
Die öffnen ſich, wie dazumal, mit Toſen und mit Flammen
Und thun ſich ob dem letzten Mann ganz todtenſtill zuſammen.

Franz Dingelſtedt.

Schwerting, der Sachſenherzog.

Der Schwerting, Sachſenherzog, der ſaß bei Feſtesmahl,
Da ſchäumten Weine perlend in eiſernem Pokal,

Digitized by Google

Da rauchten Speisen köstlich in eisernem Geschirr,
Da war von Eisenpanzern ein wild und rauh Geklirr.

Der Dänenkönig Frotho genüber Schwerting saß,
Mit staunender Geberde die Eisenketten maß,
So diesem niederhingen von Hals und Brust und Hand
Und dann die Eisenspangen am schwarzen Trau'rgewand

„Sagt an, was soll das deuten? Herr Bruder gebt mir kund,
Warum ihr mich geladen zu solcher Tafelrund'?
Als ich herabgezogen aus meinem Dänenland,
Da hofft ich euch zu finden im güldenen Gewand."

„„Herr König, Gold dem Freien, und Eisen für den Knecht:
Das ist der Sachsen Sitte, und so allein ist's recht!
Ihr habt in Eisenbande der Sachsen Arm gezwängt;
Wär' Eure Kette gülden, sie wäre längst zersprengt.

„„Doch mein' ich, giebt's noch Mittel, zu lösen solches Erz;
Ein biedrer Sinn und Glaube, ein hoch und muthig Herz,

Digitized by Google

Das muß den Arm befreien, gefesſelt hundertfach,
Das muß den Eidſchwur löſen, und tilgen nieder Schmach!“ “

Als ſo der Fürſt geſprochen, da traten in den Saal
Zwölf ſchwarze Sachſenritter, mit Fackeln allzumal,
Die harrten ſtumm und ruhig auf Schwertings leiſes Wort,
Und ſprangen dann in Eile, die Brände ſchwingend, fort.

Nicht lang', da ſcholl von unten zu Herrn und Gaſtes Ohr
Ein Kniſtern und ein Praſſeln von Feuerswuth empor,
Nicht lang', da ward's im Saale gar ſchwül und ſonnenheiß,
Und: „„'s iſt die Stund gekommen!““ ſprach dumpf der ganze Kreis.

Der König will entfliehen, der Herzog hält ihn ſtark:
„„Halt! Steh und laß erproben Dein ritterliches Mark!
Hält es dem rauhen Krieger, der unten praſſelt, Stand!
Dein ſei die Sachſenkrone, Dein ſei das Sachſenland!“ “

Und heißer, immer heißer wird's in der weiten Hall',
Und lauter, immer lauter erdröhnt der Balken Fall,
Und heller, immer heller wird rings der rothe Schein,
Die Thüre sinkt in Trümmer, die Lohe schießt herein.

Da knieen betend nieder die wackern Rittersleut':
„„Herr sei der Seele gnädig, die selber sich befreit!““
Der Herzog doch sieht ruhig der Flamme Windeslauf,
Der König sinkt zu Boden; er reißt ihn wüthend auf.

„„Schau hin, Du stolzer Sieger! Erzittre, feiges Herz!
So löst man Eisenbande, so schmilzt Dein mächtig Erz!““
Er ruft's und ihn erfasset der Flammen wild Gesaus,
Und nieder stürzen Alle, und nieder stürzt das Haus.

Egon Ebert.

Das Grab im Busento.

(410.)

Nächtlich, am Busento lispeln, bei Consenza, dumpfe Lieder,
Aus den Wassern schallt es Antwort, und in Wirbeln klingt es wieder!

Digitized by Google

Und den Fluß hinauf, hinunter ziehn die Schaaren tapfrer Gothen,
Die den Alarich beweinen, ihres Volkes besten Todten.

Allzufrüh und fern der Heimat mußten hier sie ihn begraben:
Während noch die Jugendlocken seine Schulter blond umgaben.

Und am Ufer des Busento reihten sie sich um die Wette,
Um die Strömung abzuleiten, gruben sie ein frisches Bette.

In der wogenleeren Höhlung wühlten sie empor die Erde,
Senkten tief hinein den Leichnam, mit der Rüstung, auf dem Pferde.

Deckten dann mit Erde wieder ihn und seine stolze Habe,
Daß die hohen Stromgewächse wüchsen aus dem Heldengrabe.

Abgelenkt zum zweiten Male ward der Fluß herbeigezogen:
Mächtig in ihr altes Bette schäumten die Busentowogen.

Digitized by Google

Und es ſang ein Chor von Männern: „Schlaf
in Deinen Heldenehren.
Keines Römers ſchnöde Habſucht ſoll Dir je
Dein Grab verſehren.“

Sangen's und die Lobgeſänge tönten fort im
Gothenheere,
Wälze ſie, Buſentowelle, wälze ſie von Meer zu
Meere!

v. Platen.

Die Schlacht bei Zülpich.

(496.)

Chlodewig der Frankenkönig ſah in Zülpichs
heißer Schlacht,
Daß die Allemannen ſiegten durch der Volkszahl
Uebermacht.

Plötzlich aus des Kampfs Gedränge hebt er ſich
auf ſtolzem Roß
Und man ſah ihn herrlich ragen vor den Edeln,
vor dem Troß.

Beide Arme, beide Hände hält er hoch empor
zum Schwur,
Ruft mit ſeiner Eiſenſtimme, daß es durch die
Reihen fuhr:

„Gott der Chriſten, Gott am Kreuze, Gott, den
mein Gemahl verehrt,
So du biſt ein Gott der Schlachten, der im
Schrecken niederfährt,

Digitized by Google

Hilf mir dieſes Volk bezwingen, gieb den Sieg
in meine Hand,
Daß der Franken Macht erkennen muß des Rheins,
des Neckars Strand:

Sieh, ſo will ich an dich glauben, Kirchen und
Kapellen baun
Und die edeln Franken lehren keinem Gott als
dir vertraun."

Sprach es, und aus Wolken leuchtend brach der
Sonne voller Strahl,
Friſcher Muth belebt die Herzen, füllt des ſchwachen
Häufleins Zahl.

Chlodwig ſelbſt ergriff das Banner, trug es
in der Feinde Reihn,
Und die Franken ſiegesmuthig ſtürzen jauchzend
hinterdrein.

Schreck ergriff der Feinde Rotten, feige wenden
ſie und fliehn,
All ihr Kriegsruhm iſt erloſchen, ihre Macht und
Freiheit hin.

König Chlodwig ließ ſich taufen und ſein edles
Volk zugleich.
Und ob allen deutſchen Stämmen mächtig ward
der Franken Reich.

Digitized by Google

Wenn sie einst den Gott verlassen, der bei Zülpich Sieg verlieh,
Ist den Allemannen wieder Macht gegeben über sie.

K. Simrock.

Das Gastmahl des Theoderich.

(526.)

Wild tobt beim kriegerischen Schmause
Die Lust zum schäumenden Pokal.
Und wälzt sich, gleich dem Meergebrause,
Hin durch den hochgewölbten Saal.
Bald in der Brust der rauhen Zecher
Entflammt die Freude sich zur Wuth.
Schon klirrt das Schwert zum Klang der Becher,
Schon mischt dem Weine sich das Blut.

Wie kann in königlichen Hallen,
O greiser Held, Theoderich,
Dir die Barbarenlust gefallen?
Was stürzt in solchen Wirbel dich?
Dich, den die Herrscher zagend preisen,
Den Helden mit der klaren Kraft,
Den Schüler und den Schutz der Weisen?
Den Hort der Kunst und Wissenschaft?

Dich, der du um die Unterjochten,
Noch voll von Haß und Schrecken jüngst,
Der Liebe festes Band geflochten;
Der du ein greises Volk verjüngst,

Digitized by Google

Und durch Gerechtigkeit und Milde
Italiens hellen Glanz erneuſt
Und in verödete Gefilde
Des Glückes reichen Samen ſtreuſt?

Erliegt die freie ſtarke Seele,
Der ſchönſten Thaten ſich bewußt
So gänzlich unter einem Fehle?
Zerdrückt er ganz die Heldenbruſt?
Du ſuchſt dir ſelber zu entweichen,
Du fliehſt vor deiner Schuld und Schmach,
Doch ihre Schreckgeſtalten ſchleichen
Zum lauten Mahl dir grinſend nach.

Er hat zwei Treffliche getödtet
In ſeines Zornes blindem Wahn,
Und nun wohin er flieht, da röthet
Ihr Blut des flücht'gen Fußes Bahn.
Weh! daß er ſelbſt im Glanz der Sterne
Ihr brechend Auge ſchauen muß!
Ihm zürnen nah, ihm drohen ferne
Boëthius und Symmachus.

Jetzt ſtarrt, von Schwermuthsnacht umdunkelt,
Er bodenwärts vom goldnen Sitz;
Jetzt aus erhobnem Auge funkelt
Ein jäher, ſchnell erloſchner Blitz.
Entzündet Scham ihn? Reue? Grauſen?
Iſt's irren Wahnſinn's Raſerei?
An ſeinem Ohre tobt das Brauſen
Des Feſtes ungehört vorbei.

Digitized by Google

Jetzt greift er, wie in Krampfeszwange,
Nach dem Pokal mit goldnem Wein,
Und zu der Krieger rauhem Sange
Stimmt wild der greise König ein;
Doch bald dem Aechzen gleicht die Stimme,
Von einer wunden Brust verstöhnt,
Und bald dem Laut von innerm Grimme
Deß, den ein stärkrer Feind verhöhnt.

Sieh! mit der Silberschüssel Bürde
Stellt sich ein römisch Knabenpaar,
In königlicher Diener Würde,
Gemeßnen Schritts den Gästen dar,
Durchschreitet ernst den Raum des Saales,
Naht, wo der König sitzt, dem Tisch
Und setzt vor ihn den Schmuck des Mahles,
Des blauen Meeres schönsten Fisch.

Der König sieht's und starrend hangen
Die Augen an des Fisches Haupt,
Das, wie Medusens Haupt voll Schlangen,
Ihm Rede, Kraft, Bewegung raubt.
Der Schlag der Pulse scheint zu stocken,
Der Geist und jeder Sinn betäubt,
Und grausig sind die Silberlocken
Des Königes emporgesträubt.

Doch plötzlich springt er in die Höhe
In jähen Schreckens irrer Hast,
Als ob er wildem Feind entflöhe,
Von ihm beim greisen Haar gefaßt.

Digitized by Google

So ſtrebt er vor, kann nicht von dannen,
Und nach dem Fiſche muß er ſchaun,
Und Fuß und Auge fühlt er bannen
Von Angſt und ungeheurem Graun.

Und als mit rauhem, dumpfen Schalle
Ein Jammerſchrei der Bruſt entſteigt,
Da kehrt nach ihm aus weiter Halle
Sich jeder Blick und alles ſchweigt.
Der Rachegöttin Hauch durchſchauert
Mit eiſ'gem Wehen jeden Gaſt,
Der Göttin, die im Stillen lauert,
Und Könige wie Bettler faßt.

Und Er, mit vorgeſtreckten Händen,
Zurückgebogen Bruſt und Haupt,
Bemüht, das Antlitz abzuwenden,
Doch ſtarr hinſchauend, ächzt und ſchnaubt.
„Fort," kreiſcht er ſtöhnend, „fort die Leiche!
Fort, ſie verhaucht des Grabes Duft!
Fort, grauſe Schreckgeſtalt, entweiche!
Fort, Ungethüm, in deine Gruft!"

„Bedenke, Sklav, ich kann dich würgen —
Der König iſt's, den du bedrohſt!
Doch du vertrauſt auf einen Bürgen,
Der nie verſagt, und bleibſt getroſt.
Der Tod iſt's, den ich dir gegeben,
Der ſchützt dich vor des Königs Wuth,
Der giebt in deine Hand mein Leben
Und bricht den nie gebeugten Muth."

Digitized by Google

„Ha, wie die todten Augen rollen!
Wie er die Zähne fletschend grinst!
Ich fleh! ich flehe! laß dein Grollen!
Was ist's, das du damit gewinnst?
Dich tödten konnt' ich, grauser Schatten,
Dich tödten wieder Recht und Pflicht,
Das Leben aber dir erstatten,
Ach, das vermag der König nicht!"

„Weh, Gott im Himmel! — noch ein Zweiter,
Wie jener schrecklich, steigt empor!
Mein Fuß gebannt, und immer weiter
Und immer grauser schreitet's vor,
Und kalt und gräßlich packt's mich Armen,
Und dringt auf mich zermalmend ein.
O ew'ger Richter, hab' Erbarmen,
Sieh meine Reu' und meine Pein!"

Und als er kaum dies Wort gesprochen,
Emporgewandt den Blick voll Qual,
Da scheint, was ihn gehemmt, gebrochen,
Und er entstürzt dem hohen Saal,
Eilt durch des nahen Tempels Pforten,
Und stürzt sich nieder am Altar,
Und bringt dem Allversöhner dorten,
Des Herzens brünstig Flehen dar.

„Herr, schau' in meiner Seele Gründe,
Was ich gewollt, das sieh in ihr,
Und mit dem Leben nimm die Sünde,
Die ich im Wahn verübt, von mir.

Digitized by Google

Das reine Blut, das dir entfloſſen,
Es reinige mich von dem Blut,
Das, dein vergeſſend, ich vergoſſen
In meines Zornes Frevelmuth!“

Da ſtrömt aus ew'gen Lichtes Quelle
Ein Flammenſtrahl, der ihn durchzückt,
Und ihn umgiebt mit goldner Helle
Und jedem Erdenleid entrückt.
Auf ſeinem Antlitz thront der Frieden
Und reine Paradieſesluſt,
Und lächelnd liegt er dort, verſchieden,
Gekreuzt die Arm' auf ſeiner Bruſt.

K. Streckfuß.

Bonifacius.

(720.)

An kühler Waldesſtelle
Saß Bonifacius;
Es rollte Well' auf Welle
Vor ihm der Ohrefluß.

Ihn hungert auf der Reiſe,
Und er bedurfte Ruh:
„Bereite ſchnell mir Speiſe,“
Rief er dem Diener zu.

Der Diener aber wandte
Kleinmüthig ſeinen Blick:
„Ach!“ ſeufzt' er, „warum ſandte
Gott ſolches Mißgeſchick?“

Digitized by Google

„Das, was ich mitgenommen,
Iſt alles aufgezehrt;
Kein Beerlein zu bekommen
Wohin der Blick ſich kehrt.“

Da winkt ihm zu der Fromme:
„Mein Lieber, decke friſch,
Damit uns Speiſe komme,
Auf dieſen Stein, den Tiſch.

Der reichlich konnte ſchicken
Einſt in der Wüſte Brot,
Der wird auch mich erquicken
Mit Speiſen in der Noth.“

Und als nach ſeinem Worte
Der Diener ſchnell gethan,
Da ſchwebte zu dem Orte
Ein Adler ſchnell heran.

Der trug in ſeinen Krallen
Laut ſchreiend einen Fiſch,
Und ließ ihn niederfallen
Auf den gedeckten Tiſch.

Des Frommen Auge glühte;
Sobald er dieß geſchaut;
Hoch pries er Gottes Güte,
Auf die er feſt gebaut.

Digitized by Google

Der Diener ſchürte Flammen,
Und ſott den Fiſch ſogleich;
Dann ſpeiſten ſie zuſammen
Und ſättigten ſich reich.

A. Bube.

Bonifaciusfels.

Aus Albion der edle Winfrid kam,
Voll von dem Geiſt des Herrn;
Und über ihm erglänzte wunderſam
Ein heil'ger Glaubensſtern.
Auf dieſem Fels geſtanden
Hat er im Morgenroth,
Verkündend allen Landen
Des Heiland's Opfertod.

Ob auch die Schaar der Heiden ihn umgab,
Ihn ſchreckte nicht ihr Drohn;
Er ſtützte ſich auf ſeinen Kreuzesſtab
Und ſprach den Götzen Hohn.
Er ſtand wie eine Flamme,
Die hoch zum Himmel ſchlägt,
Und predigte vom Lamme,
Das Weltenſünde trägt.

Und es ward Licht! Der Hain erglänzte klar,
Vom Blick des Herrn entflammt;
Und Winfrid übt ſtets raſtlos, treu und wahr
Sein frommes Lehreramt.

Digitized by Google

Er wohnt in enger Zelle
Entſagend ird'ſchem Ruhm,
Indeß in reiner Helle
Aufging das Chriſtenthum.

Du Bonifaz! ſei uns gebenedeit,
Der hier Apoſtel ward,
Und Himmelslicht für Erdendunkelheit
Den Völkern offenbart.
Wir wollen fromme Weiſen
Dir zum Gedächtniß weihn,
Und ſtets nach dir ſoll heißen
Der Fels auf Altenſtein.

L. Bechſtein.

Jung Siegfried.

Jung Siegfried war ein ſtolzer Knab,
Ging von des Vaters Burg herab.

Wollt raſten nicht in Vaters Haus,
Wollt wandern in alle Welt hinaus.

Begegnet ihm manch Ritter werth,
Mit feſtem Schild und breitem Schwert.

Siegfried nur einen Stecken trug,
Das war ihm bitter und leid genug.

Und als er ging im finſtern Wald,
Kam er zu einer Schmiede bald.

Digitized by Google

Da ſah er Eiſen und Stahl genug,
Ein luſtig Feuer Flammen ſchlug.

„O Meiſter, lieber Meiſter, mein!
Laß du mich deinen Geſellen ſein;

Und lehr' du mich mit Fleiß und Acht,
Wie man die guten Schwerter macht!"

Siegfried den Hammer wohl ſchwingen kunnt,
Er ſchlug den Amboß in den Grund.

Er ſchlug, daß weit der Wald erklang
Und alles Eiſen in Stücke ſprang.

Und von der letzten Eiſenſtang
Macht' er ein Schwert, ſo breit und lang.

„Nun hab ich geſchmiedet ein gutes Schwert,
Nun bin ich wie andere Ritter werth.

Nun ſchlag' ich wie ein andrer Held
Die Rieſen und Drachen in Wald und Feld."

L. Uhland.

Pipin der Kurze.

(752.)

„Der Stärkſte ſoll König der Starken ſein,
Der Größte Herrſcher der Großen!
Nicht ziemt's, daß Jenem, ſo ſchwach und klein,
Die mächtigen Recken Gehorſam weihn;
Zu Childerich ſei er verſtoßen!"

Digitized by Google

So murmelt's frecher und frecher im Heer,
So höhnen die kecken Vasallen:
„O seht auf die Franken, ihr Völker, her,
Der Kleine, der Kurze, ihr Fürst ist Er,
Wohl wird's euch herrlich gefallen!

Seht, wenn er reitet auf mächtigem Gaul,
Ein Aefflein auf hohem Kameele,
Reicht just sein Helmbusch dem Marschall an's Maul;
Doch ist er auch klein, so ist er nicht faul
Zu trotzigem, stolzen Befehle."

Und wol vernimmt's der wackre Pipin,
Bemerkt, wie die Grollenden flüstern,
Mit Murren folgend gen Wälschland ziehn,
Ihm säumig gehorchen, und frevelhaft kühn
Sich mürrischer täglich verdüstern.

Und stark im Geiste, gewaltig und klug,
Erwägt er's mit weisen Gedanken.
„Sei heut des Weges, der Mühen genug,
Gehemmt der Schaaren gewaltiger Zug!
Errichtet zum Fechtspiel die Schranken!"

„Herbeigebracht der gewaltige Leu!
Den Kämpfer will ich ihm stellen!" —
Wol seltsam scheint die Bestellung und neu,
Und mit Neugier murmeln, es murmeln mit Scheu
Die trotzigen stolzen Gesellen.

Digitized by Google

Rings wird der Platz mit Gittern umhegt,
Dahinter die Sitze der Ritter,
Erhaben des Königs Balkon; — da frägt
Wol Jeder, zu Unmuth und Sorgen erregt:
„Wie schwach doch, wie schwankend das Gitter!

Ein Ruck mit der mächtigen Tatz', und es fällt,
Und das Ungethüm sitzt uns im Nacken.
Doch der dort oben, der winzige Held,
Wol hat er sich trefflich sicher gestellt,
Zu schau'n wie die Krallen uns packen!"

Und der Leu wird gebracht im vergitterten Haus,
An der Schranke geöffnet das Pförtchen;
Und der Thiere König, er schreitet heraus,
Und die Ritter erfaßt nun Schrecken und Graus,
Und keiner redet ein Wörtchen.

Doch zweifelnd sieht sich der Löwe befrei'n,
Und reckt in der Freiheit die Glieder,
Und schreitet getrost in die Schranken herein,
Und zeigt der Zähne gewaltige Reihn,
Laut gähnend und strecket sich nieder.

Vom Balkon ruft Pipin mit donnerndem Laut:
„Ihr männlichen trotzigen Krieger,
Da schaut ein Kampfspiel, ein würdiges schaut!
Wer sich zu messen mit diesem getraut,
Den nenn' ich den ersten der Sieger."

Digitized by Google

Und ein Ziſcheln, ein Murmeln, ein Murren erklingt,
Dumpf nur im Beginnen und leiſe;
Bald, wie wann, ſtärker und ſtärker beſchwingt,
Mit wogenden Fluten die Windsbraut ringt,
So ſauſet's und brauſet's im Kreiſe.

Und kecklich hervortritt Gerhardt vom Stern,
Der frechſte der frechen Kumpane:
„Der Vortanz verbleibe dem König und Herrn!
Auf, tanze denn, Hoheit: wir laſſen dir's gern!
Herab von dem ſichern Altane!“

„So ſei's!“ ſpricht Pipin, und ſich ſchwingend im Satz,
Springt der Kurze, doch markig und ſehnig,
Vom Balkon herab auf den ſandigen Platz.
„Auf Bruder Leu, auf wetze die Tatz'!
Auf, König, dich fordert ein König!“

Und ſchlägt ihn mit flacher Kling' auf den Bug,
Und erregt ihm den Grimm in der Seele.
Auf ſchnellt der Leu, wuthſchauernd im Flug,
Doch dringt, eh' die Tatze die zuckende ſchlug,
Das Schwert durch den Rachen zur Kehle.

Und das Blut entſprudelt dem grauſigen Schlund,
Und über ſich ſtürzt er, und wendet
Drei- viermal die Augen, rollend, im Rund,
Drei- viermal geißelt der Schweif den Grund;
Und er ſtreckt ſich, und zuckt und verendet.

Digitized by Google

Stolz ſchaut der König im Kreiſe herum,
Und die Ritter athmen beklommen,
Und blicken zu Boden erſtaunt und ſtumm,
Und der Hohe dreht ſtill verachtend ſich um; —
Kein Murren ward weiter vernommen.

Streckfuß.

Karl der Große.

(768 — 814.)

Karol war von Anblick herrlich,
Mächtig ſeine Bruſt und Glieder;
Wie des Löwen Augen, funkeln
Feurig ſeine hohen Blicke.
Wen er anſah, mußte oftmal
Vor dem Blicke blos erzittern.
Seine Länge maß acht Fuße,
Königlich war ſeine Stirne;
Ausgelernt war er im Kampfe,
Und an Kraft faſt wie ein Rieſe
Tugendſam war dieſer Kaiſer
Auch im Eſſen und im Trinken.
Wenig Brotes nur genoß er,
Nebſt dem Viertel eines Widders,
Ein'ge Hühner, ſonſt Geflügel,
Haſen, Pfauen, ſo man briete,
In den Wein miſcht' er ſich Waſſer.
Saß nur einmal Tags zu Tiſche.
Seine Stärke war ſo mächtig,
Daß er oftmals einen Ritter
Ganz geharniſcht und gerüſtet
Auf der flachen Hand gen Himmel

Digitized by Google

Hoch erhoben in die Lüfte.
Saß er auf dem Stuhl als Richter,
Ward ein Schwert ihm vorgetragen,
Nach der alten Kaiser Sitte.
Viermal trug er Jahrs die Krone
Und das Scepter, Alles schlichtend,
An dem Weihnachtstag und Ostern,
Auf Jacobi und zu Pfingsten.

Welcher dieses guten Kaisers
Thaten alle wollte wissen,
Würd' an Worten eh'r es fehlen,
(Wär' auch Meister wer im Dichten)
Um das Alles zu entfalten,
Als es fehlte an Geschichten,
Wie er edel war und strenge,
Doch im Sprechen mild und glimpflich,
Allen spendet reiche Gaben,
Doch als Richter unerbittlich.

Fr. Schlegel.

Der eiserne Karl.

Näher führt der Karl zum Sturme
Stolzer Franken siegend Heer;
Von Pavia's höchstem Thurme
Schaut der König Desider
Spricht zu Autkar ohne Sorgen,
Der dem Karl entwichen war:
„Diese Burg ist stark, geborgen
Sind wir heut' und immerdar.

Digitized by Google

„Sieh', da reiten seine Franken
Schon heran, ein langer Zug.
Viel der Fahnen seh' ich schwanken;
Muthig sind sie auch genug.
Doch sie würben hundert Jahre
Wohl umsonst um dieses Schloß.
Ist der Karl dabei?" — „Bewahre,
Was du siehst, ist nur der Troß."

Scheuer blickt er nach der Wolke,
Die in Staub die Nächsten hüllt.
Staunend vor so vielem Volke
Spricht, dem Angst die Seele füllt:
„Sicher war doch Karl bei diesen;
Mächtig ist das Heer und groß." —
„Nein, ich hätt' ihn dir gewiesen;
Auch die Vorhut war es blos."

„Weh, was sollen wir beginnen,
Wenn der Karl noch stärker kommt!" —
„Wie er kommt, du wirst es innen;
Uns nur weiß ich nicht, was frommt."
Neue Rotten unterdessen
Rückten an, der König spricht:
„Dieses Heer ist unermessen!
Kam der Karl?" — „Noch nicht, noch nicht!"

Jetzt in dichten Volks Gewimmel
Schreiten Priester singend hin,
Segnend unterm Seidenhimmel
Sieht man zwölf Bischöfe ziehn.

Digitized by Google

Aebten, Pröbſten, Capellanen,
Folgt' der Knaben bunter Hauf',
Zwiſchen Kreuzen, zwiſchen Fahnen
Wirbelt ſüßer Weihrauch auf.

Und die Bruſt zerſchlägt mit Stöhnen
Der Lombarde: Weh' mir doch!
Dieſen grimmen Feind verſöhnen
Konnten wir vor Monden noch!
Laß' uns jetzt herniederſteigen,
Ob uns birgt der Erde Schacht:
Nie das Angeſicht zu zeigen
Wagt' ich ſolcher Uebermacht.

Da gemahnt den edlen Recken,
Wie er ſah' in beſſrer Zeit,
Die ihn jetzo muß erſchrecken,
Karol's Größ' und Herrlichkeit:
„Wenn die eiſenfarbnen Wellen
Des Teſſins, dem Po vereint,
Um Pavia's Mauern ſchwellen,
Dann vielleicht, daß Karl erſcheint!"

Autkar hat das Wort geſprochen,
Sieh', da dringt es wellengleich
Dort hervor, als ob gebrochen
Wär' dem Weltmeer Damm und Deich.
Eiſern kommt der Karl geritten,
Eiſern Panzer, Helm und Schild,
Eiſern ſcheinen ſeine Sitten,
Selber er ein Eiſenbild.

Digitized by Google

Eisern war auch seinem Rosse
So die Farbe wie der Muth,
Eisern jeglicher Genosse,
Eisern all' der Ritter Flut.
Autkar rief: „Hier ist er endlich,
König, den du hast erfragt;
Unser Tod ist unabwendlich."
Sprach's und sank zurück verzagt.

K. Simrock.

Wittekind.

(772.)

Da kaum die Hügel matt erhellte
Der morgenrothe lichte Schein,
Wer schleicht sich in die Zelte
Des Frankenlagers ein?
Mit Schritten leise, leise
Wie Späherschritte sind,
Verfolgt er die geheime Reise:
Das ist der Sachse Wittekind.

Schon focht er wider muth'ge Franken
Durch lange Jahre blut'gen Streit,
Und grollte sonder Wanken
Dem Herrn der Christenheit:
Nun schlich er kühn und schnelle
Zum Feinde sich bei Nacht,
Vertauschend seine Heldenfelle
Mit einer feigen Bettlertracht.

Digitized by Google

Da fühlt er plötzlich sich umrungen
Von Melodien sanft und weich,
Gesungen wird, geklungen
Wird um ihn her zugleich.
Verwundert eilt er weiter,
Durchzieht das rüst'ge Heer,
Da sieht er Beter statt der Streiter,
Das Kreuz als ihre ganze Wehr.

Weihnachten war herangekommen,
Der heil'ge Morgen war entglüht,
Und innig schwoll des frommen,
Des großen Karls Gemüth:
Zum hohen Tempelbaue
Ließ wölben er sein Zelt,
Daß er im Land des Heiden schaue
Die Glorie der Christenwelt.

Hoch überm Altar prangt und raget
Ein blauer golddurchwirkter Thron,
Darauf sitzt die reine Maget
Und ihr im Schooß der Sohn.
Hell schimmert rings das schöne,
Das heilige Geräth,
Und alle Farben, alle Töne
Begrüßen sich mit Majestät.

Schon kniete brünstig, stillandächtig
Der Kaiser vor dem Hochaltar,
Mit Grafenkronen prächtig
Um ihn die Heldenschaar;

Digitized by Google

Schon fällt vom Spiel der Lichter
Ein roſenfarbner Schein,
Auf ihre klaren Angeſichter:
Da tritt der Heide keck hinein.

Er ſtaunt, als er die ſtolzen Paire
Mit Karl auf ihren Knien erkennt,
Damit ſie himmliſch nähre
Das ew'ge Sakrament.
Doch ſtaunt er deß nicht minder,
Was man dem Gotte bot:
Nicht Pferde fielen hier, noch Rinder,
Sie opferten nur Wein und Brot.

Der Prieſter bot zum Liebesmahle
Die Hoſtie dem Kaiſer dar,
Die auf ſmaragdner Schaale
Sich wandelt wunderbar;
Und Jubel füllt die Seelen
Empfahend Brot und Wein,
Es dringt ein Lied aus tauſend Kehlen
Vom göttlichen Zugegenſein.

Der Sachſe ſteht betäubt, er faltet
Die Hände fromm, ſein Aug' iſt naß.
Das hohe Wunder ſpaltet
Den heidniſch argen Haß.
Hin eilt er, wo der Haufe
Mit frohem Blick ihn mißt:
Gieb, Karl, dem Wittekind die Taufe,
Daß er umarme dich als Chriſt.

v. Platen.

Digitized by Google

König Karl's Meerfahrt.

Der König Karl fuhr über Meer
Mit ſeinen zwölf Genoſſen,
Zum heil'gen Lande ſteuert' er,
Und ward vom Sturm verſtoßen.

Da ſprach der kühne Held Roland:
„Ich kann wohl fechten und ſchirmen,
Doch hält mir dieſe Kunſt nicht Stand
Vor Wellen und vor Stürmen."

Dann ſprach Herr Holger aus Dänemark:
„Ich kann die Harfe ſchlagen,
Was hilft mir das, wenn alſo ſtark
Die Wind' und Wellen jagen?"

Herr Oliver war auch nicht froh,
Er ſah auf ſeine Wehre:
„Es iſt mir um mich ſelbſt nicht ſo,
Wie um die Altekläre."

Dann ſprach der ſchlimme Ganelon,
Er ſprach es nur verſtohlen:
„Wär' ich mit guter Art davon,
Möcht' euch der Teufel holen!"

Erzbiſchof Turpin ſeufzte ſehr:
„Wir ſind die Gottesſtreiter;
Komm, liebſter Heiland, über das Meer,
Und führ' uns gnädig weiter!"

Digitized by Google

Graf Richard Ohnefurcht hub an:
„Ihr Geiſter aus der Hölle:
Ich hab' euch manchen Dienſt gethan,
Jetzt helft mir von der Stelle!“

Herr Naimis dieſen Ausſpruch that:
„Schon Vielen rieth ich heuer,
Doch ſüßes Waſſer und guter Rath
Sind oft zu Schiffe theuer.“

Da ſprach der graue Herr Riol:
„Ich bin ein alter Degen,
Und möchte meinen Leichnam wohl
Dereinſt in's Trockne legen.“

Es war Herr Gui, ein Ritter fein,
Der fing wol an zu ſingen:
„Ich wollt', ich wär ein Vögelein,
Wollt' mich zu Liebchen ſchwingen.“

Da ſprach der edle Graf Garein:
„Gott helf' uns aus der Schwere!
Ich trink' viel lieber den rothen Wein,
Als Waſſer in dem Meere.“

Herr Lambert ſprach, ein Jüngling friſch:
„Gott woll' uns nicht vergeſſen!
Aeß' lieber ſelbſt 'nen guten Fiſch,
Statt daß mich Fiſche freſſen.“

Digitized by Google

Da ſprach Herr Gottfried lobeſan:
Ich laß' mir's halt gefallen,
Man richtet mir nichts Anders an,
Als meinen Brüdern allen."

Der König Karl am Steuer ſaß,
Der hat kein Wort geſprochen,
Er lenkt das Schiff mit feſtem Maß,
Bis ſich der Sturm gebrochen.

L. Uhland.

Das weiße Sachſenroß.

Es jagt der Sturm im grünen Wald,
Er reitet und zwängt der Eichen Wucht,
Die alte Weſer muß ihre Wellen
Vor Zorn und Angſt am Fels zerſchellen,
Und vom Gebirg' und aus der Schlucht
Des Donners Siegesrufen hallt.

Ein fränk'ſcher Mann, gar müd und ſtill,
Verlaſſen irrt im fremden Land;
Die Glieder brechen ihm faſt zuſammen,
Doch löſcht ihm nichts des Auges Flammen.
Da ſteht ein Hüttlein an dem Strand,
„Halloh, ein Fremder Obdach will!"

Ein Sachſe hoch, mit ſtolzem Blick,
Sieht lang' und fremd den Franken an:
„Kommſt du, um Gaſtfreundſchaft zu bitten,
So biſt du ſicher in Sachſenhütten."

Digitized by Google

Da trat an Heerd der Franke an,
Er nahm den Becher und gab ihn zurück.

Sie ſitzen ernſt am heil'gen Heerd,
Sie ſehen ſchweigend einander an,
Und ſtumm bewundert immer wieder
Ein Jeder des Andern Heldenglieder;
Da hebt zuletzt der Franke an:
„Bei Gott, wir ſind einander werth!

Wenn ſolcher Viel das Sachſenland
Zum Kampf ob unſern König ſtellt,
So möchte Karol bitter klagen,
Daß Sachs und Frank noch Schlachten ſchlagen."
Da führt der Sachſe ihn an der Hand
Hinaus auf's regengrüne Feld.

Ein weißes Roß, gar ſtark und ſchön,
Sprang auf der freien Weide frei.
„O laß das ſchöne Roß uns fangen,"
So ſprach der Franke mit Verlangen.
„Gefangen hat's noch Keiner geſehn,
Doch auf mein Locken kommt es frei."

Und wie er es gerufen mild,
Da kommt es luſtig wiehernd nach,
Und bäumt die ſchlanken Vorderfüße,
Und bringet ſeine beſten Grüße.
Da ſprach der Sachſe: „Siehe da,
Das iſt des Sachſenvolkes Bild!"

Digitized by Google

Der Franke reichet ihm die Hand:
„Das war ein Wort zu seiner Zeit,
Du sollst von Fränk'scher Großmuth hören,
Dem Kampf der Völker will ich wehren.
Du denke dieser Stunde heut',
Ich bin der König Karl genannt."

Der Sachse reichet ihm die Hand:
„Hast Fränk'sche Großmuth du genannt,
So lern auch Sachsentreue kennen,
Ich will dir deinen Gastfreund nennen,
Herr Karl du bist in mächt'ger Hand,
Ich bin der Wittekind genannt."

Da rief Herr Karl: „Ja, treu und frei!
Das edle Roß, das ist dein Bild!
Nun soll der goldne Friede tagen,
Du sollst die Herzogskrone tragen,
Das weiße Roß, das führ' im Schild,
Für ewig sei es treu und frei.

Max v. Oer.

Frankfurt am Main.

Die besten seiner Helden, sie lagen in Sachsen todt,
Da flohe Karolus Magnus, der Kaiser in großer Noth.

„Laßt eine Furt uns suchen längshin am schönen Main.
O weh, da liegt ein Nebel, der Feind ist hinterdrein!" —

Digitized by Google

Nun betete Kaiſer Karol auf Knieen an ſeinem Speer:
Da theilte ſich der Nebel, eine Hirſchin ging daher.

Die führte ihre Jungen hinüber zum andern Strand:
So machte Gott den Franken die rechte Furt bekannt.

Hinüber zogen alle wie Iſrael durch's Meer,
Die Sachſen aber fanden im Nebel die Furt nicht mehr.

Da ſchlug der Kaiſer Karol mit ſeinem Speer den Sand:
„Die Stätte ſei hinfüro der Franken Furt benannt.“

Er kam da bald zurücke mit neuer Heeresmacht,
Damit er der Sachſen Lande zu ſeinem Reich gebracht.

Doch dort am Main erpranget nun eine werthe Stadt,
Die reich iſt aller Güter und edle Bürger hat.

Es ward da mancher Kaiſer gekrönt mit Karol's Kron,
Und feierlich geſetzet auf goldgeſtickten Thron.

Da briet man ganze Rinder, es ſtrömte der Fülle Horn,
Es ſchöpfte jeder Arme ſich Wein aus reichem Born!

Digitized by Google

Im Römer füllte der Kaiser dem Erzbischof den Pokal,
Mit Kaiserbildern wurden bedeckt alle Wänd' im Saal.

Bedeckt sind alle Wände bis an den letzten Saum,
Kein neuer Herrscher fände zu seinem Bildniß Raum.

Der erste deutsche Kaiser gab Namen dieser Stadt,
Die auch den letzten Kaiser in ihr gekrönet hat.

A. Kopisch.

Karl's Tod.

(814.)

Es war ein trüber, rauher Wintertag,
Im Schneegewande standen Berg und Hag:
Da lag auch Kaiser Karl zum Tode matt.
Mit halb erloschnem Auge, Blatt für Blatt,
Las er das Buch der schönen Bardenlieder,
Die selber er gesammelt, einmal wieder.
Es strahlt sein trüber Blick von neuem Glanz,
Wie er so durchgeht seinen Liederkranz. —
Da hallet störend zu des Kaisers Ohr
Verworrner Stimmenruf herauf vom Thor.
Karolus lauscht dem Lärmen, und er hört
Die Wachen schelten, daß den Herrn man stört.
Die Armen sind's, die an der Pforte stehn,
Noch seinen letzten Segen zu erflehn.

Digitized by Google

Karolus Magnus hört's und ſprach alſo:
„Sie werden nie mehr meiner Gaben froh!
Nie war ich ſchnödem Erdenreichthum hold,
Ich ſammelte kein Silber und kein Gold
In Weisheit und in Muth beſtand mein Ruhm,
Gerechtigkeit nur hieß mein Eigenthum; —
Die Sänge ſah ich für mein Liebſtes an,
So mag das Volk mein Liebſtes noch empfahn.
Verkauft die Lieder und den Armen gebt
Als letzte Spende, was ihr d'raus erhebt.
Die Lieder kommen doch in keines Mund,
Sobald Karolus ſchied vom Erdenrund;
Wer ſäng' auch von den alten Helden noch?
War ich der Löwe des Jahrtauſends doch,
Vor Allen vor, vor Allen nach mir groß!" —

Von unten ſchallte lauter das Getos',
Und: Karl dem Großen Heil! ſo hallt' es nach,
So drang der Ruf herauf in ſein Gemach.

„Ha! hört ihr, wie es ſchallt? Das iſt mein Lied,
Mein Bardenſang!" ſo ſprach Karol und ſchied.

Th. Oelckers.

Der Stuhl zu Aachen.

In dem hohen Dom zu Aachen,
Welcher jetzt auf deutſchem Grund
Wieder ſtehet, wo begraben
Kaiſer Karl's Gebeine ruhn,

Digitized by Google

In dem hohen Dom zu Aachen
Iſt geſtellt der heil'ge Stuhl,
Wo der Kaiſer Karl der Große
Selbſt im Leben einſt geruht.

Als man nach dem Tod des Kaiſers
Zu den Heil'gen ihn erhub,
Fand daſelbſt man im Gewölbe
Sitzen ihn auf jenem Stuhl.

Da ſaß er, als ob er lebte,
Angethan im vollen Schmuck.
In der rechten Hand des Kaiſers
Lag das Evangelienbuch.

Alle dort gekrönten Kaiſer
Bis auf Franz den Zweiten nur,
Haben dort ſeitdem geſeſſen
Auf des großen Ahnherrn Stuhl.

Alle dort gekrönten Kaiſer
Haben abgelegt den Schwur,
Alle bis auf Franz den Zweiten
Auf dies Evangelienbuch.

Unter Franz des Zweiten Zepter
Kam des deutſchen Reichs Verluſt,
Und der Kaiſerdom von Aachen
Ward verſetzt auf fremden Grund.

Digitized by Google

Aus der Hand gab Franz der Zweite
Selbſt den deutſchen Kaiſerſchmuck,
Und kein deutſcher Kaiſer ſollte
Sitzen mehr auf jenem Stuhl.

Als der Kaiſer der Franzoſen
Aachens hohen Dom beſucht,
Hatt' er auf den Stuhl des großen
Karl's ſich dort zu ſetzen Furcht.

Doch das erſte Weib des Korſen
Ward verſucht von Uebermuth,
Setzte dort im Dom von Aachen
Sich auf Karl's des Großen Stuhl.

Aber Karl's des Großen Schatten
Stieg zuletzt aus ſeiner Gruft;
Oder iſt's ſein Geiſt geweſen,
Der vom Himmel niederfuhr?

Welcher den Franzoſenkaiſer
Mit dem breiten Schwerte ſchlug,
Und den Kaiſerſtuhl von Aachen,
Wieder bracht' auf deutſchen Grund.

Sitze Karol, deutſcher Kaiſer,
Wieder nun auf deinem Stuhl,
Angethan im vollen Schmucke,
Mit dem Evangelienbuch!

Digitized by Google

Zeige so dich unsern Augen,
Zeig' auch einen Kaiser uns.
Der dir selbst in deine Hände
Bald ablege einen Schwur!

Fr. Rückert.

Rolandseck.

Von Spanien kam die Kunde, „wie jener Held von Stahl
Roland gefället worden im Thal von Roncesval."

Da nahm den frommen Schleier die schöne Hildegund,
Gelobte Gott die Seele mit todesbleichem Mund.

Doch bald viel' andre Kunde sandt' aus der grüne Rhein:
„Kein Schwert konnt' ihn besiegen, die Liebe nur allein!

Es ward die stärkste Lanze ihm durch das Herz gerannt,
Als Hildegund die schöne er Gott vermählet fand!

Auf hohem Felsen thät er sich eine Klause baun,
Von da zu ihrem Kloster im Rhein herabzuschaun.

Da scholl von grüner Insel der Nonnen Sang empor,
Die holde Stimme wähnt' er zu hören aus dem Chor!

Digitized by Google

Wie Blumenſeim die Biene ſog er den ſüßen Schmerz,
Bis Minne ihm gebrochen das tapfre Heldenherz."

A. Kopiſch.

Das Lügenfeld.

Bei Thann da grünen Triften voll reicher Wieſenflur,
Und luſtig rauſcht dazwiſchen die himmelblaue Thur;
Doch öde liegt inmitten der blütenreichen Welt
In meilenweiter Strecke das brache Lügenfeld.

Da ſprießen keine Saaten, da ſchallt kein Vogellied,
Und Farrenkräuter wuchern hervor aus ſchwarzem Ried,
Der Bauersmann ſich kreuzet und flüchtet ſchnell vorbei;
Ein Fluch hat längs getroffen die lange Wüſtenei.

Einſt hatte ſich da drüben ein Wandersmann verirrt.
Da dröhnt es durch die Wildniß, ein Eiſenharniſch klirrt,
Und aus den dichten Sträuchern, und aus dem tiefen Moor,
Da raſſelt wilden Schrittes ein Kriegesmann hervor.

Digitized by Google

„Was rief dich, Unglückſel'ger, in dieſe Wild
niß her?
Was trieb dich uns zu wecken aus Träumen tief
und ſchwer?
Da drunten in den Höhlen, in meilenweitem Gang,
Da ſchlafen ganze Heere viel hundert Jahr' entlang."

„Verruchter Söhne Frevler, geſchworner Treue
Bruch,
Hat längſt auf uns geladen des Himmels Rache=
ſpruch!
Vernimm die grauſe Kunde — du ſtehſt an ſelber
Statt,
Wo Ludewig den Frommen ſein Heer verrathen
hat."

„Wir ſchloſſen dichte Reihen bis an die Berge
fern,
Gerüſtet, ihn zu ſchirmen, den kaiſerlichen Herrn;
Da zog in blanken Waffen der Söhne Schaar
heran,
Vom dumpfen Rauſchen dröhnte der weite Raſen=
plan."

„So ſtürmten ſie herüber, die freveln Brüder
vorn,
In ihren Fäuſten Schwerter, in ihren Blicken
Zorn!
Durch unſer Lager ſchlüpfte der tückiſche Lothar,
Und bot uns blanke Münzen und glatte Worte dar."

Digitized by Google

„Der heil'ge Vater ſelber hat uns den Sinn bethört:
Es gelte keine Treue, die man dem Sünder ſchwört!
So ſchlich er durch die Reihen, und ſtreute ſchlimme Saat,
Bis alle wir verblendet uns fügten dem Verrath.“

„Drauf ſchlugen die Verruchten des alten Vaters Hand
— Er bot ſie ſchon zum Frieden — in ſchweres Eiſenband,
Sie riſſen ihm die Krone vom Haupte ſilberweiß,
Und führten ihn von hinnen den weltverlaſſ'nen Greis.“

„Und Ludewig der Fromme das Aug' gen Himmel ſchlug:
„„Iſt denn geſchworne Treue und Kindesliebe Trug?
Weh', falſche Söldnerſchaaren, ſo falſch und ſo verrucht!
Weh' dir, o Lügenſtätte, ihr ſeid fortan verflucht!““

„Der Himmel hat vollzogen des Greiſes Rachewort,
Die Bäche ſind vertrocknet, der Anger liegt verdorrt,

Digitized by Google

Und keine Saaten sprießen, es schallt kein Vogellied,
Nur Farrenkräuter schießen hervor aus schwarzem Ried."

„Und in den Höhlen drunten, in meilenweitem Gang,
Da schlafen unsre Schaaren viel hundert Jahre lang;
Da schlafen auch die Brüder, der freveln Söhne Drei,
Verrostet sind die Schwerter, verstummt das Siegsgeschrei."

„Fleuch, Wandersmann, von hinnen, und sag' es aller Welt,
Weß Fluch in diesen Gauen uns tief in Schlummer hält." —
Der Wandersmann sich kreuzet und thut zur selben Stund'
Im Thanner Münster drüben die Mähre beichtend kund.

Adolf Stöber.

Der Rosenstrauch zu Hildesheim.

Ein Schneegewand umhüllet den kahlen Winterhain:
Der fromme Ludwig reitet zur Jagd waldaus, waldein.

Digitized by Google

Da hält er still, und wendet zu seinen Treun sich um:
„Um Gott! ich hab verloren mein bestes Eigenthum!“

„Ein einfach Silberkreuzlein, das mir so heilig ist,
Und viel geweihter Reſtchen im hohlen Raum verschließt!“

„Sprengt aus nach allen Seiten, ob ihr es mögt erschaun.
Da wo ihr's findet, will ich dem Herrn ein Kirchlein baun!“

Sie reiten aus zu suchen, vertraun dem Herrgott fest,
Und traben durchs Gestöber, zerstreut nach Ost und West.

Da sehn im Schnee sie's glänzen, solch Glänzen sahn sie nie,
Die Flocken überfunkelnd, doch nicht so weiß wie sie.

Hellglühnde Rosen sind es von unsichtbarer Hand,
Mit heil'gem Duft verwoben zur festen Blumenwand.

Und jede Rose sendet zum Kelche Strahlen aus,
Und aus den Strahlen wölbt sich ein leuchtend Wunderhaus.

Digitized by Google

Und wie am Hochaltare auf kühlen Flammen ruht,
Ein Feuerkreuz zu schauen — des Fürsten liebstes Gut.

Die Jäger sehns und staunen und knien andächtig her:
Jagdhörnerklang verkündet dem Fürsten rasch die Mähr.

Und alsbald kam Herr Ludwig, was er gelobt, zu baun;
Und alsbald war ein Kirchlein mit luftgem Kreuz zu schaun.

Und mächtig wie der Glaube und wie die Liebe warm
Schlang bald um's Kirchlein sprossend der Rosenbusch den Arm,

Und trieb das Kreuz zu küssen zur Kuppel seinen Keim
Und hüllt' in heil'ge Schauer das Städtchen Hildesheim.

Gabriel Seidl.

Digitized by Google

Ludwig des Frommen Tod.

(840.)

Es kommt ein Schiff geſchwommen
Herab den ſtolzen Rhein,
Die weißen Segel wallen
Im goldnen Mittagsſchein,
Umgeben von Getreuen
Ruht drin gebettet weich
Der fromme Kaiſer Ludwig
So krank und todesbleich.

„Legt an, legt an, ihr Schiffer,
Bei dieſer ſtillen Au,
Da wehn durch ſchatt'ge Bäume
Die Lüfte mild und lau,
Da raſſeln keine Schwerter,
Da tönt kein Schlachtgeſang
Mir von Verrath der Söhne
Mit fürchterlichem Klang."

„Und auf dem grünen Raſen,
Ihr Treuen, ſpannt mein Zelt,
Auf daß in Frieden ruhe
Der Herrſcher einer Welt.
Schon rauſcht des Rheines Welle
Ein ſanftes Schlummerlied,
Und leichter wird ſich ſchließen
Mein Auge trüb' und müd'."

Digitized by Google

Es ſprach's der kranke Kaiſer,
Da wird erfüllt ſein Wort,
Man trägt ihn auf ſein Lager
Am kleinen Inſelport.
Wie blaß ſind ſeine Wangen,
Wie todesmatt ſein Blick,
Er richtet ihn voll Trauer
Nach Ingelheim zurück.

Und auf den Zinnen leuchtet
Der letzte Abendſtrahl,
Die hundert Säulen ſchimmern
Am ſtolzen Kaiſerſaal;
Da fühlt der fromme Ludwig,
Daß ſeine Stunde ſchlägt,
Er betet lang' und leiſe
Und ſagt von Schmerz bewegt:

„Seht, wie der Glanz der Säulen
Verſchwunden iſt in Nacht, —
Bald wird auch ſo vergehen
Der Karolinger Macht! —
Sagt meinen fernen Söhnen
In Wehr und Waffen wild,
Daß ſie dies Herz gebrochen
Zu weich und vatermild."

„Doch will es gern vergeben,
Vergeſſen muß es bald
Der Erde Luſt und Schmerzen,
Haß, Liebe und Gewalt!

Digitized by Google

Ihr Ritter, nehmt die Krone,
Umglänzt von flücht'gem Schein,
Lothar soll sie empfangen,
Er wird nun Kaiser sein."

„Und bringt ihm auch den Zepter,
Zu schwer oft meiner Hand,
Bringt ihm den Purpurmantel,
Mir gnügt ein Sterbgewand.
Denn nun zum dritten Male
Vom stolzen Kaiserthron,
Doch ach! in's Grab hernieder
Steigt großer Karl, dein Sohn!"

„Aus — aus —" sein Auge sinket,
Umhüllt von Todesnacht,
Er hat den Kampf bestanden.
Er hat den Sieg vollbracht.
Und um die Königsleiche
Knie'n traurig und voll Schmerz
Die Ritter zum Gebete
Für das gebrochne Herz.

Adelheid von Stolterfoth.

Heinrich der Finkler. I.

(919.)

Du Vaterlandsretter, Städtegründer,
Groß im Gewinne, größer im Bewahren,
Sei mir gesegnet, Heidenüberwinder!
Matt zuckte unterm Säbel der Barbaren

Digitized by Google

Das Reich, und ſtampfend über deutſche Saaten
Hinging das Roß des Wenden und Magyaren.
Von ſeinen Fürſten ward das Land verrathen,
Die würgten ſich und riefen ſich zum Bunde
Den grimmen Heiden her zu grimmen Thaten.
Durch Oeſterreich da ritt in böſer Stunde
Die maulwurfsäugige Centaurenhorde,
Das Volk des Attila, die Brut der Hunde.
Als wie die Sündfluth über alle Borde
Hinſchwoll der Gräuel durch das Land der Väter,
Das röchelte im ungeheuren Morde.
Von Blut und Flammen wiederſchien der Aether,
Nicht Einer kam, kein Retter und kein Ringer,
Denn ſelbſt der Prieſter wurde zum Verräther.
Und alle Jahre kamen die Bezwinger,
Und jährlich ärmer ward und jährlich ſchwächer
Das große Reich der kleinen Karolinger. —
Und überſatt vom bitt'ren Schmerzensbecher
Auf ſeinem Todenbette lag Konrad der Franke,
Der ſprach: „Ich will euch küren einen Rächer;
Ich ſtritt mit ihm der Krone hier zu Danke,
Nun nehmt ſie hin, es trage ſie derſelbe,
Er wird ſie halten, ob im Sturm ſie ſchwanke."
Und dieſer Krone leuchtendes Gewölbe,
Er läßt es flammen weit in aller Fährde; —
Es iſt der Herzog von dem Land der Elbe. —
In heil'ger Morgenluft am Vogelheerde.
Da drückten ſie den Reif ihm in die Locken,
Auf hohem Berg vor aller deutſcher Erde.
Und alle Lande ſtaunten froh erſchrocken,

Digitized by Google

Denn allwärts warf die Krone ihre Strahlen
Und rings von selber rührten sich die Glocken.
Sie schien allmählig zu den tiefsten Thalen,
Und ließ die Wasser in Demanten zittern,
Die Wälder sich mit grünem Gold bemalen.
Es thät der Aar die junge Sonne wittern,
Der deutsche Aar, der lag in Schmach und Frohne.
Da scholl sein Flügelschlag gleich Lenzgewittern,
Und zu dem neuen Licht der Kaiserkrone
Stieg er empor, das sieghaft und allmächtig
Hinstrahlte von des Berg's grünsammt'nem Throne.
Es stand der erste Heinrich ernst bedächtig,
Ein Münster, den der Sonnengott beim Tagen
Sein Diadem auf's Haupt setzt flammenprächtig.
Er thät die Krone auf dem Scheitel tragen,
Als könnt' er nun nnd nimmer sie verlieren,
Hochhäuptig, allgewaltig thät er ragen.
Und wie zu dreimal heil'gen Racheschwüren
Streckt er die Hand empor zum Wolkenmeere,
Als sprach er zu den schweigenden Revieren:
„Ich will ein Rächer sein der deutschen Ehre!"

Moritz Graf Strachwitz.

II.

Herr Heinrich sitzt am Vogelheerd recht froh
und wohlgemuth,
Aus tausend Perlen blinkt und blitzt der Morgen-
röthe Glut.

Digitized by Google

In Wies' und Feld, in Wald und Au, horch!
welch' ein süßer Schall,
Der Lerche Sang, der Wachtel Schlag, der süßen
Nachtigall!

Herr Heinrich schaut so fröhlich drein: „Wie schön
ist heut' die Welt!
Was gilt's, heut' giebt's 'nen guten Fang!" er
lugt zum Himmelszelt:

Er lauscht, und streicht sich von der Stirn das
blondgelockte Haar;
„Ei doch! was sprengt denn dort herauf für eine
Reiterschaar?"

Der Staub wallt auf, der Hufschlag dröhnt, es
naht der Waffen Klang.
„Daß Gott! die Herrn verderben mir den ganzen
Vogelfang!"

„Ei nun, was giebt's?" — Es hält der Troß
vor'm Herzog plötzlich an,
Herr Heinrich tritt hervor und spricht: „Wen sucht
ihr Herrn? sagt an!"

Da schwenkten sie die Fähnlein bunt und jauchzen:
„Unsern Herrn!"
‚Hoch lebe Kaiser Heinrich! hoch des Sachsen-
landes Stern!"

Digitized by Google

Dieß rufend, knien ſie vor ihm hin und huldigen ihm ſtill,
Und rufen, als er ſtaunend fragt: „'s iſt deutſchen Reiches Will'!“

Da blickt Herr Heinrich tief bewegt hinauf zum Himmelszelt:
„Du gabſt mir einen guten Fang! — Herr Gott, wie dir's gefällt!“

J. N. Vogl.

Kaiſer Otto I. in Italien.

(936—973.)

Wenn Vatershand den Weinberg ſchon beſtellt,
Kann ſüßen Wein der Sohn ſich wohl erzwingen;
Wenn ein Geſchlecht ſich feſt umſchlungen hält,
Kann großer Bau der Menſchenhand gelingen:
Das ſah erſtaunt die alte Chriſtenwelt,
Als Otto's Hände Heinrich's Schwert empfingen,
Und ihn die deutſchen Lande groß beſchieden,
Wie Heinrich mild und mächtig zu gebieten.

Wo Heinrich einſt die Pflugſchar angewieſen,
Der Scholle Trotz mit Eiſen zu zermalmen,
Da fingen an, ſich Blüten aufzuſchließen,
Und ſich zu wiegen ſanft die goldnen Halmen,
In frohen Städten ward die Zeit geprieſen,
Die Heinrichszeit mit ihren Friedenspalmen,
Und neue Künſte fingen an zu weben,
Und traten freundlich in das deutſche Leben.

Digitized by Google

Drum war auch weit vom deutschen Flor und Segen
Geflogen durch Europa hin die Kunde,
Und fremde Grüße traten uns entgegen,
Als nahte schon der neuen Zeiten Stunde.
Der Grieche zieht auf steilen Felsenwegen,
Her von Byzanz, und will im deutschen Bunde,
Es will der Herr der stolzen Sarazenen
In Freundschaft sein mit Otto's Heldensöhnen.

Und wo ein Volk mit Jammer war beladen,
Und Unheil war in seinem Land ergossen,
Sah mancher Blick nach Otto's Heldenthaten,
Ob Rath und Heil ihm etwa dort beschlossen;
Und die Gesandten vieler Reiche traten,
Wo seiner Elbe blaue Fluten flossen,
Zu Otto's Throne, seinen Spruch zu hören,
Mit Lieb' und Hulden herrlich ihn zu ehren.

Doch herrlicher umflochten alle Kränze
Des Ruhms ihn nicht, als bis zu ihren Thoren
Italia zu ihrem ew'gen Lenze
Den Fremdling rief, zum König nun erkoren;
Da stürzte wohl der deutschen Marken Grenze,
Dem Deutschland ging sein enges Haus verloren,
Doch aufgethan ward ihm ein Himmelsgarten,
Um neuer Pflichten groß auch dort zu warten.

Nicht Einem nur war dort der Stab beschieden,
Wie Einer dort geboren sonst der Welt,
Es herrschten in Italiens Gebieten
Der Herrscher viel, doch freundlich nicht gesellt;

Digitized by Google

Das Land der frischen, ewig jungen Blüten,
Vom Jagdnetz nur der Herrschergier umstellt,
Und Sohn und Vater fluchten sich, und grollten,
Wo Engel nur sich freu'n und lieben sollten.

Die Lombardei mit ihren fetten Auen,
Erfüllt mit Städten, Burgen, Kirchen, Hallen,
Wo schöne Ströme mild das Land bethauen,
War dem Lothar als Erbe zugefallen.
Doch höher noch an Ansehn und Vertrauen,
Ob ärmer auch an Landen und Vasallen,
Strebt Berengar nach der Lombarden Throne,
Weil ihm zu klein Ivrea's Grafenkrone.

Wenn einst ein Volk errungen große Zeiten,
Und dann es ist in Niedrigkeit gesunken,
Da schaut es oft nach jenen Herrlichkeiten,
Vom Ehrenwein der bessern Jugend trunken,
Und muß begeistert wohl die Arme breiten,
Wenn neu sich regen alte Lebensfunken;
Denn Bessres ist dem Menschen nicht gegeben,
Als großer Väter würdiglich zu leben.

So wird auch eigen Berengar das Land,
Wo noch die großen Römerschatten walten,
Und er erhebt zu Thaten seine Hand,
Als solle neu die Zeit sich ihm gestalten.
Die Herzen sind ihm brünstig zugewandt,
Weil Rittergaben schön sein Haupt umfalten;
Und als Lothar am Gifte muß verderben,
Kann Berengar wohl seinen Stuhl erwerben.

Digitized by Google

Lothar's Gemahl, die schöne Adelheid,
Von Jugendreiz und Anmuth übergossen,
Verhüllt sich weinend in das Trauerkleid,
Weil um Lothar ihr fromm die Thränen flossen.
Wie groß ihr Glück, so ist der Fürstin Leid,
Und Berengar, der deß so schnell genossen,
Daß wildes Gift den Gatten hat verzehret,
Ist ihr ein Stachel, der die Pein nur mehret.

Ganz anders wohl will Berengar vollbringen:
Der Fürstin Huld und frische Jugendblüte,
Ihr Geist, befreundet mit den höchsten Dingen.
Entzünden schnell auch Berengars Gemüthe.
Wenn ihm ein Zweites könnte noch gelingen,
Daß Adelheid dem Sohne noch erglühte,
Daß sie von dem empfinge Hand und Krone,
Dann sei er sicher selbst mit seinem Sohne.

Und Botschaft wird der Fürstin hinterbracht
Von solchem Werben, solchem Anverlangen;
Doch schwärzer nur wird ihrer Trauer Nacht,
Und zürnender erglühn die schönen Wangen:
„Was gilt der Fürstin eines Thrones Pracht,
Da mir der Himmel selbst ist untergangen?"
So waren zu dem Boten ihre Worte,
Und wieder schloß sich ihrer Kammer Pforte.

Da läßt der König, den sie abgewiesen,
Und noch als König zitternd diesem Weibe,
Dem Ingrimm ganz den wilden Zügel schießen,
Daß ihren Haß auch er mit Haß vertreibe,

Digitized by Google

Und Adelheid im finstern Thurm verschließen,
Wo Ketten sind am schönen zarten Leibe,
Daß sie, erdrückt von dumpfer Kerkermauer,
Nur mit dem Leben ende dort die Trauer.

Am Gardasee war jener Thurm gelegen,
Wo Adelheid wohl lange blieb verschlossen;
Doch konnte nichts das große Herz bewegen,
Das nur in Zorn und Liebe war ergossen.
Und Andres noch thät sie im Busen hegen,
Ob langsam auch die trägen Stunden flossen,
Daß ihre Hand den Rächer noch erwerbe,
Der Berengar und Adelbert verderbe.

Von aller Herrlichkeit, die sie umgeben,
War nur ein Priester ihr noch beigethan,
Das müde Herz zum Himmel zu erheben,
Wenn es zerbrach auf rauher Dornenbahn.
Der tritt nun jetzt mit leiser Freude Beben
Zu Adelheid, der Königin, heran,
Und will sie lösen aus den schweren Ketten
Und aus dem Grab das schöne Leben retten.

Die Kerkermauer, schon zur Flucht bereitet,
Kann länger nicht zurück die Fürstin halten,
Die hoch entzückt den Arm nach oben breitet
Und betend läßt die schönen Hände falten;
Und als ein kleiner Nachen näher gleitet,
In dessen Segel frische Lüfte wallten,
Ist Adelheid, von Mitternacht zum Morgen,
Weit über'm See vor jeder Fahr geborgen.

Digitized by Google

Canoſſa nimmt in ſeine feſten Hallen,
Ein Freund ſie auf, berichtet vom Kaplan,
Der Wächter läßt das Horn freundlich erſchallen,
Die Pforte wird der Fürſtin aufgethan.
Doch bald auch ſchon mit Rittern und Vaſallen,
Zieht Berengar in ſeinem Zorn heran
Und lagert ſich, daß er die Eiſenthürme,
Mit Roß und Mann die Rieſenfeſte ſtürme.

Da eilt die Fürſtin, was ſie lang berathen
Mit ernſtem Sinn, nun kräftig auszurichten,
Erfüllt von Otto's lauten Königsthaten,
Entzündet von den herrlichen Geſchichten
Des deutſchen Volks, den Helden einzuladen,
Ihm zum Gemahl ſich ewig zu verpflichten
Und all' ihr Erb' in deutſche Hand zu legen,
Daß deutſche Hand der Rache möge pflegen.

Die Botſchaft wird von Otto tief erwogen.
Der Krone Glanz, das Leid der Königin,
Die deutſche Macht, ein ſtark geſpannter Bogen
Mit tauſend Pfeilen in die Ferne hin;
Und endlich wird das große Schwert gezogen,
Und heller dämmert's vor des Königs Sinn,
Daß Deutſchland nun zum zweitenmal erkoren,
Um auszuzieh'n aus ſeiner Alpen Thoren.

In ſeine Höhle kehrt des Leuen Wüthen,
Kehrt Berengar mit ſeines Zorns Geſellen.
Canoſſa, wo des Haſſes Funken ſprühten,
Wird nun ein See voll lauter Liebeswellen,

Digitized by Google

Es kränzt ſich ſchön mit Blumen und mit Blüten,
Und ſchmückt mit goldnen Decken ſeine Schwellen,
Und führt ihm hold die ſchöne Braut entgegen,
Dem Mann von Erz der Liebe Huld und Segen.

Es thun ſich auf des Südens große Räume,
Der Deutſche läßt der Väter enge Hallen.
Das Land der Wahrheit und das Land der Träume
Sind brüderlich ſich an die Bruſt gefallen.
Im Schooß der Ulmen und der Mandelbäume,
Wo Zitherſchlag und Weiſen lieblich ſchallen,
Da legt der Deutſche nun die Felſenglieder
Und Schwert und Panzer in den Schatten nieder.

Und zu Pavia wird die Eiſenkrone,
Von Adelheid mit Myrtenreis umwunden,
Zu eigen nun dem großen Heinrichsſohne,
Und Otto nun mit Adelheid verbunden;
Und Adelheid, mit Otto auf dem Throne,
Vergißt des Herzens und des Lebens Wunden,
Und giebt ſich ihm, die zarte, wälſche Blume,
Dem Norden hin zum ew'gen Eigenthume.

Und neue Sitten und ein neues Leben
Beginnt in Otto's Sälen neu zu walten,
Im Norden, wo der Barden Geiſter weben,
Des Südens weichres Lied ſich zu entfalten.
Um deutſche Hügel winden ſich die Reben,
In deutſchen Burgen dämmern die Geſtalten,
Die immerdar der alten, göttervollen
Italia mit Liebe ſind entquollen. — —

Digitized by Google

Doch Höh'res noch hat Otto Gott beſchieden,
Der nicht erſchlafft in ſeinem holden Glücke:
Denn Berengar hält Schwüre nicht und Frieden,
Ein ſchwarzer Pfuhl des Grolles und der Tücke;
Im ſchönen Land vor Allen zu gebieten,
Und wie er alle Fürſten dort berücke,
Das ſinnt er; doch von Otto's Heer geſchlagen,
Lernt er in finſtrer Haft Herrſchſucht beklagen.

In Mailand wird mit nie erſchautem Prangen
(Denn Fürſten ſelbſt entſteigen ihren Thronen,
Um knieend ihn als Herrſcher zu empfangen,
Als Kaiſer in des Abendlandes Zonen)
Das große Feſt der Chriſtenheit begangen;
Und Otto nimmt die Krone aller Kronen,
Und ſchlingt um zwei bisher feindſelige Lande
Des freundlichen Verkehrs wohlthuende Bande.

Kuhn.

Die Verſöhnung.

Zu Quedlinburg im Dome ertönet Glockenklang,
Der Orgel Stimmen brauſen zum ernſten Chorgeſang;
Es ſitzt der Kaiſer drinnen mit ſeiner Ritter Macht,
Voll Andacht zu begehen die heil'ge Weihenacht.

Hoch ragt er in dem Kreiſe mit männlicher Geſtalt,
Das Auge ſcharf wie Blitze, von gold'nem Haar umwallt;

Digitized by Google

Man hat ihn nicht zum Scherze den Löwen nur genannt,
Schon mancher hat empfunden die löwenstarke Hand.

Wohl iſt auch jetzt vom Siege er wieder heimgekehrt,
Doch nicht des Reiches Feinden hat mächtig er gewehrt;
Es iſt der eigne Bruder, den ſeine Waffe ſchlug,
Der dreimal der Empörung blutrothes Banner trug.

Jetzt ſchweift er durch die Lande geächtet, flüchtig hin,
Das will dem edlen Kaiſer gar ſchmerzlich in den Sinn;
Er hat die ſchlimme Fehde oft bitter ſchon beweint;
O Heinrich, du mein Bruder, was biſt du mir ſo feind!

Zu Quedlinburg vom Dome ertönt die Mitternacht,
Vom Prieſter wird das Opfer der Meſſe dargebracht;
Es beugen ſich die Kniee, es beugt ſich jedes Herz,
Gebet in heil'ger Stunde ſteigt brünſtig himmelwärts.

Da öffnen ſich die Pforten, es tritt ein Mann herein,
Es hüllt die ſtarken Glieder ein Büßerhemde ein,

Digitized by Google

Er schreitet auf den Kaiser, er wirft sich vor ihm hin,
Die Knie er ihm umfasset mit tiefgebeugtem Sinn.

O Bruder! meine Fehler, sie lasten schwer auf mir.
Hier liege ich zu Füßen, Verzeihung flehend, dir:
Was ich mit Blut gesündigt, die Gnade macht es rein,
Vergieb, o strenger Kaiser, vergieb, du Bruder mein.

Doch strenge blickt der Kaiser den sünd'gen Bruder an:
Zweimal hab' ich vergeben, nicht fürder mehr fortan!
Die Acht ist ausgesprochen, das Leben dir geraubt,
Nach dreier Tagen Wechsel da fällt dein schuldig Haupt!

Bleich werden rings die Fürsten, der Herzog Heinrich bleich,
Und Stille herrscht im Kreise gleich wie im Todtenreich,
Man hätte mögen hören jetzt wohl ein fallend Laub,
Denn Keiner wagt zu wehren dem Löwen seinen Raub.

Digitized by Google

Da hat sich ernst zum Kaiser der fromme Abt gewandt.
Das ew'ge Buch der Bücher das hält er in der Hand;
Er liest mit lautem Munde der heil'gen Worte Klang,
Daß es in aller Herzen wie Gottes Stimme drang:

„Und Petrus sprach zum Herren: Nicht so? Genügt ich hab,
Wenn ich dem sünd'gen Bruder schon siebenmal vergab?
Doch Jesus ihm antwortet: Nicht siebenmal vergieb,
Nein, siebenzig mal sieben, das ist dem Vater lieb."

Da schmilzt des Kaisers Strenge in Thränen unbewußt,
Er hebt ihn auf, den Bruder, er drückt ihn an die Brust;
Ein lauter Ruf der Freude ist jubelnd rings erwacht,
Nie schöner ward begangen die heil'ge Weihenacht.

H. M.

Digitized by Google

Das Siegeszeichen.

Manche Schlacht iſt nun geſchlagen, kühn gelungen mancher Sieg;
In der Mark bis fern zur Oder ſchweigt der blut'ge Wendenkrieg.

Da ſteht König Otto ſinnend; auf das Schwert gelehnt die Hand,
Blickt er froh vom hohen Hügel weit in ſein erobert Land:

Schaut der Ströme blaues Glänzen und der Marken grüne Flur,
Denn es prangt im Frühlingskleide wie zum Siegsfeſt die Natur.

Und es beugt der hohe Streiter fromm in Demuth nun das Knie
Vor dem Könige der Helden, der ihm Macht zum Sieg verlieh.

„Dank Dir," ruft er, „Herr der Herren, für das neue Gnadenpfand,
So zum Lehn ich nur empfange: Deinem Sohn gebührt das Land.

Chriſto Herrſchaft zu bewahren, Ihm zum ew'gen Preis und Ruhm,
Prang an dieſer Heidenſtätte hoch das erſte Biſchofthum." —

Digitized by Google

So geschah's. Udo, der greise, Muster aller Frömmigkeit,
Ward mit Ring und Stab als Bischof ohne Säumen eingeweiht.

Und in Petri Namen segnet ihn der Nuntius von Rom:
Daß sein Hochstift fernhin glänze, muß erstehn ein weiter Dom;

Prangen soll, ein Siegeszeichen, er wo König Otto stand,
Und vom grausen Opferhügel sinnend schaut in's Wendenland.

Dem Erlöser wie der heil'gen Jungfrau wird der Bau geweiht.
Der, von Meisterhand gefördert, bald erfreut die Christenheit.

So nun wuchs das Heil der Marken stets, nach urkundlicher Schrift.
Also ward von König Otto fromm geweiht das Segensstift.

K. Seidl.

Digitized by Google

Markgraf Leopold der Erlauchte.

(982.)

Horch, wie durch den Wald
Ein fröhlicher Lärmen erschallt;
Wie Alles sich regt und lebt in den Auen!
Das geschlungene Thal entlang,
Ertönet des Hifthorns Klang,
Denn der Kaiser jagt in des Rheinstroms Gauen.

Voraus dem Gefolg, und fern,
Sieht man den muthigen Herrn
In des Waldes tiefsten Grund sich versenken,
Auf unbetretener Spur
Den Hengst mit Mühe nur
Durch wild verworrene Büsche lenken.

Ihn reizet die heiße Begier,
Er sucht ein verwundetes Thier,
Das blutend seinem Geschoß entgangen;
Schon nur als sterbender Hall
Klingt ihm der Hörner Schall,
Wie die Seinen ihn suchen mit Angst und Verlangen.

Ein einziger Edelknecht,
Aus der Babenberger Geschlecht,
Folgt ihm mit treu ergebnem Gemüthe;
Es liebet der Kaiser ihn,
Um seinen entschloss'nen Sinn,
Um den männlichen Geist der Jugendblüte.

Digitized by Google

Jetzt endlich weicht das Gebüsch,
Und bunt von Blumen und frisch
Sehn sie ein freundliches Plätzchen liegen.
Hier steigt der Kaiser vom Roß,
Und wirft in der Blumen Schooß
Sich ermüdet hin, und ruht mit Vergnügen.

Nicht lange pflegt er der Rast,
Da naht es im Dickicht mit Hast,
Man hört die Zweige brechend zerdrücken,
Der Kaiser springt empor,
Ein Eber wühlt sich hervor,
Und geht auf ihn los mit grimmigen Blicken.

Es faßt sich der Kaiser in Eil',
Ergreifet Bogen und Pfeil,
Und spannt und zielt mit entschlossenem Muthe;
Da bricht das falsche Geschoß,
Und stellt dem Feinde ihn bloß,
Der wüthend naht und lechzt nach Blute.

Und wie, zum Tode bereit,
Der Herr sich der Rettung verzeiht,
Da stürzt das Thier ihm brüllend zu Füßen.
Erstaunt und zweifelsvoll,
Ob den Augen er trauen soll,
Sieht er den schwarzen Blutstrom fließen.

Der Jüngling hat es gethan,
Jetzt springt er jubelnd heran,

Digitized by Google

Weil ihm, den Kaiſer zu retten, gelungen.
Er hatte mit ſicherer Hand
Den tödtlichen Pfeil verſandt
Und den Feind in der höchſten Gefahr bezwungen.

Auf den Knien liegt er entzückt,
Gerührt und huldvoll blickt
Zu ſeinem Retter der Kaiſer nieder,
Und ruft ihn an ſeine Bruſt,
Umarmt ihn mit inniger Luſt,
Und freut des geretteten Lebens ſich wieder.

Dann lobt er das junge Blut,
Den ruhig beſonnenen Muth,
Und ſpricht: „Wie ſoll ich die That dir vergelten?
Nicht Silber noch Gold bezahlt,
Wo ſo hell die Tugend ſtrahlt,
Doch ſollſt du mich nicht undankbar ſchelten!“

„Nimm hin das zerbrochne Geſchoß,
Und wendet ſich einſt dein Loos,
Daß du bedürfeſt des Kaiſers Hulden,
So ſtell dich vor meinen Blick,
Bring mir den Bogen zurück,
Und mahne des Tags mich und meiner Schulden!“

Doch Jahr' an Jahre vergehn;
Nicht läßt der Jüngling ſich ſehn;
Faſt iſt die That und ſein Name vergeſſen,
Da rufet des Todes Hand
Den Fürſten von Leuten und Land,
Der die öſtliche Mark zu Lehen beſeſſen.

Digitized by Google

Sobald ſein tapfrer Arm
Der wilden Ungarn Schwarm
Nicht länger vermag von den Grenzen zu drängen,
So rüſten ſie, ſtets bereit,
Sich wieder zu blutigem Streit,
Und drohen dem Land mit Plündern und Sengen.

Der Kaiſer beruft ſogleich
Zum Fürſtentage das Reich,
Einen neuen Markgraf will er ernennen,
Der ſoll mit Kraft und Muth
Von der wilden Heiden Wuth
Die Grenze des Chriſtenthums ſchirmen können.

Da aus der Ritter Chor,
Tritt ſtattlich ein Jüngling hervor,
Ihm liegt in der Hand ein zerbrochner Bogen;
Er nahet dem Thron und ſpricht:
Erkenn't Ihr, o Herr, mich nicht?
Schon einmal war mir das Glück gewogen."

„Seht Euer zerbrochnes Geſchoß!
Nun hat ſich gewendet mein Loos,
Und Eure Huld komm' ich zu erflehen,
Ich trete vor Euern Blick,
Ich bringe den Bogen zurück,
Gebt Oeſtreich mir, o Kaiſer, zum Lehen!"

„Der Gott, der mir die Kraft,
Den Eber zu tödten geſchafft,

Digitized by Google

Um meines Kaiſers Leben zu retten,
Er wird mir Stärke verleih'n,
Den Feinden, die trotzig dräu'n,
Mit Muth und Klugheit entgegen zu treten."

„Vertraut mir des Landes Wohl!
Und, helfe mir Gott! es ſoll
Der Chriſtenheit mächtig Bollwerk werden,
Gen Oſten aufgeſtellt,
Daß der Heiden Macht zerſchellt,
Und Glaube und Sitte herrſchen auf Erden."

Er ſpricht's, die Verſammlung ſchweigt,
Der Kaiſer mit Freundlichkeit neigt
Das Scepter ihm zu und gewährt die Bitte.
Der Jüngling, ſtolz und frei,
Verläſſet der Ritter Reih',
Und tritt in der Fürſten ſtrahlende Mitte.

So kam nun der Herrſcher ins Land,
Leupold der Erlauchte genannt,
Der erſte vom babenberg'ſchen Geblüte;
Und ein heldenmüthig Geſchlecht
Folgt ihm in Ruhm und Recht,
In kräftigem Sinn und hohem Gemüthe.

E. Pichler.

Digitized by Google

Otto III. in der Gruft Karl's des Großen.

(983.)

Die Fackeln brennen matt in dumpfer Moderluft,
Es fällt der Hämmer Schlag auf die verbaute Gruft
Und hallt in den gewölbten Räumen;
Der feste Quaderstein giebt harten Widerstand,
Die Männer faßt ein Graun, es bebt in starker Hand
Der schwere Hammer und sie säumen.

Der Kaiser aber drängt, frisch an das Werk zu gehn,
Ihn treibt das kleine Herz, den großen Karl zu sehn,
Was kümmert ihn die Ruh der Todten?
Und wuchtger fällt der Schlag der Hämmer auf den Stein,
Da endlich mit Gekrach stürzt jach die Mauer ein,
Vom Sturz der Quadern dröhnt der Boden.

Und wie die Wolke Staub allmählig sich verzieht,
Sieht man den Kaiser Karl von Fackelschein umglüht
Wie lebend auf dem goldnen Throne,
Der Purpurmantel hüllt die mächtgen Glieder ein,
Von Schwert und Scepter flammt der Fackeln Widerschein
Und auf dem Haupte blitzt die Krone.

Digitized by Google

Und ſtarr und ſchweigend ſteht von Grauen übermannt
Der Jüngling vor dem Thron, ſein Auge wie gebannt
Ruht auf dem Todten trüb' und trüber;
Krampfhaft hebt ſich die Bruſt und tiefe Seelenpein
Malt ſich in jedem Zug; wie dünkt er ſich ſo klein
Dem großen Kaiſer gegenüber.

Er ſeufzt und wendet ſich und geht und kehrt zurück,
Und wieder auf dem Ahn ruht ſtarr ſein trüber Blick
Und ſchmerzlich zuckt der Mund, der bleiche;
Jetzt naht er ſich dem Thron, ſteht jetzt zur Flucht gewandt,
Blickt nach dem Schwert und zagt und reißt mit ſcheuer Hand
Ein goldnes Kreuz vom Hals der Leiche.

Zuſammenbricht das Bild in Moder und in Staub,
Der Kaiſer flieht und birgt an ſeiner Bruſt den Raub,
Doch folgt ſeitdem auf allen Bahnen
Ein dunkler Schatten ihm, den er vergebens flieht,
Der rieſengroß auf ihn ſtolz und verachtend ſieht,
An ſeine Kleinheit ihn zu mahnen.

J. Sturm.

Digitized by Google

Kaiſer und Papſt.

(Um 1000.)

„Gottes Eden ſoll erſcheinen,
Ueberblühn der Erde Leid,
Reich und Kirche ſich vereinen,
Hand in Hand in Reinigkeit!“
Alſo von dem Geiſt getroffen
Sprach des dritten Otto Mund,
Der in jugendlichem Hoffen
Schwärmend auf dem Throne ſtund.

Seinem ſchönen Traume trauend
Thut er ſeinen Römerzug,
Welſcher Ränke Netz zerhauend
Schreckt er den verjährten Trug.
Seiner Jugendzeit Genoſſen,
Seines Volkes reinſten Sohn,
Kärnthens jungen Fürſtenſproſſen
Leitet er auf Peters Thron.

„Für mein Herz und meine Seele
Gab er treu die ſeine mir,
Den ich betend anbefehle
Jeſu Reich zum Lenker dir!“
In der Andacht milden Thränen
Halten ſie im Dom ſich feſt.
Lilie und Roſe lehnen
An einander thaubenäßt.

Digitized by Google

Segne hoher Gottesmorgen
Ihren brüderlichen Bund!
Bange Menschheit laß dein Sorgen,
Deines Friedens Tag erstund.
Hebet hoch in der Entzückung
Diener Gottes! euern Geist;
Theilet euch in der Beglückung,
Völker, betet an und preist! —

In dem herben Todesleide
Liegt der Kirche Engel da,
Welsches Gift im Eingeweide,
Und der Kaiser kommt ihm nah.
Mit des Sterbenden Ermatten
Sank sein Glück in Moderduft;
In der Schwermuth schwarzen Schatten
Welkt er nach ihm in die Gruft.

Damit neigte dein Jahrtausend,
Christi Reich, dein erstes, sich!
In der Kämpfe Grimm erbrausend
Fährt dein zweites über dich;
Mußte mit dem Weh beginnen,
Mit dem Mord ist es erwacht,
Laß es friedenvoll verrinnen,
Ende, Herr, die lange Nacht!

G. Rapp.

Digitized by Google

Klaglied Kaiser Otto's III.

(† 1002.)

O Erde, nimm den Müden,
Den Lebensmüden auf,
Der hier im fernen Süden
Beschließt den Pilgerlauf!
Schon steh ich an der Grenze,
Die Leib und Seele theilt,
Und meine zwanzig Lenze
Sind rasch dahin geeilt.

Voll unerfüllter Träume,
Verwaist, in Gram versenkt,
Entfallen mir die Zäume,
Die dieses Reich gelenkt.
Ein andrer mag es zügeln
Mit Händen minder schlaff,
Von diesen sieben Hügeln
Bis an des Nordens Haff.

Doch selbst im Seelenreiche
Harrt meiner noch die Schmach,
Es folgt der blassen Leiche
Begangner Frevel nach:
Vergebens mit Gebeten
Beschwör' ich diesen Bann,
Und mir entgegen treten
Crescentius und Johann;

Digitized by Google

Doch nein! die Stolzen beugte
Mein reuemüthig Flehn;
Ihn, welcher mich erzeugte,
Ihn werd' ich wiederſehn!
Nach welchem ich als Knabe
So oft vergebens frug:
An ſeinem frühen Grabe
Hab' ich geweint genug.

Des deutſchen Volks Berather
Umwandeln Gottes Thron;
Mir winkt der Aeltervater
Mit ſeinem großen Sohn.
Und während, voll von Milde,
Die frommen Hände legt
Mir auf das Haupt Mathilde,
Steht Heinrich tiefbewegt.

Nun fühl' ich erſt wie eitel
Des Glücks Geſchenke ſind,
Wiewol ich auf dem Scheitel
Schon Kronen trug als Kind!
Was je mir ſchien gewichtig,
Zerſtiebt wie ein Atom:
O Welt, du biſt ſo nichtig,
Du biſt ſo klein, o Rom!

O Rom, wo meine Blüthen
Verwelkt, wie dürres Laub,
Dir ziemt es nicht zu hüten
Den kaiſerlichen Staub;

Digitized by Google

Die mir die Treue brachen,
Zerbrächen mein Gebein:
Beim großen Karl in Aachen
Will ich bestattet sein.

Die ächten Palmen wehen
Nur dort um sein Panier:
Ich hab' ihn liegen sehen
In seiner Kaiserzier.
Was durfte mich verführen,
Zu öffnen seinen Sarg?
Den Lorber anzurühren,
Der seine Schläfe barg?

O Freunde, laßt das Klagen,
Mir aber gebt Entsatz,
Und macht dem Leichenwagen
Mit euern Waffen Platz!
Bedeckt das Grab mit Rosen
Das ich so früh gewann,
Und legt den thatenlosen
Zum thatenreichsten Mann.

Paten.

Kaiser Heinrich II. (der Heilige).

(1002.)

Er stieg den Herzogsstuhl herab:
„Du goldner Reif, du goldner Stab,
Du edles Hermelingewand,
Nun ist kein andrer Herr im Land!“ —

Digitized by Google

Und nächtens war es ihm, im Schlaf,
Als ob ein Wort das Ohr ihm traf;
Ihn dünkt, als ob sich aus der Wand
Hervorhub eine Riesenhand,
Die mit dem Finger Zeichen schrieb:
„Nach sechsen" — und dann stehen blieb.
Verwirrt fuhr er vom Schlaf empor,
„Nach sechsen" dröhnts in seinem Ohr,
Nach sechsen — Menschensohn, das ist
Der Tod! Sechs Tage nur sind Frist!
Da beugt er seinen stolzen Sinn,
Da warf er sich in Demuth hin
Vor dem, der einzig hält Gericht;
Und als des sechsten Morgens Licht
Den Horizont begann zu färben,
War willig er, bereit zu sterben.
Der Tag ging hin, die Nacht brach an, —
Die sechste Woche kam heran,
Der sechste Mond, — er blieb ergeben,
Noch fristete der Herr sein Leben.
Und als das sechste Jahr entflohn,
Ward ihm verliehn der Kaiserthron.

Franz Kugler.

Die Kaiserwahl.

(1024.)

Der fromme Kaiser Heinrich war gestorben,
Des sächsischen Geschlechtes letzter Zweig,
Das glorreich ein Jahrhundert lang geherrscht.
Als nun die Botschaft in das Reich erging,

Digitized by Google

Da fuhr ein reger Geiſt in alles Volk,
Ein neu Weltalter ſchien heraufzuziehn;
Da lebte jeder längſt entſchlafne Wunſch
Und jede längſt erloſchne Hoffnung auf.
Kein Wunder jetzo, wenn ein deutſcher Mann,
Dem ſonſt ſo Hohes nie zu Hirne ſtieg,
Sich heimlich forſchend mit den Blicken maß:
Kanns doch nach deutſchem Rechte wohl geſchehn,
Daß, wer dem Kaiſer heut' den Bügel hält,
Sich morgen ſelber in den Sattel ſchwingt.
Jetzt dachten unſre freien Männer nicht
An Hub und Haingericht und Markgeding,
Wo man um Eſch- und Holztheil Sprache hielt:
Nein, ſtattlich ausgerüſtet, zogen ſie
Aus allen Gauen einzeln und geſchaart,
Ins Maienfeld hinab zur Kaiſerwahl.
Am ſchönen Mainſtrom zwiſchen Worms und Mainz,
Wo unüberſehbar ſich die ebne Flur
Auf beiden Ufern breitet, ſammelte
Der Andrang ſich: Die Mauern einer Stadt
Vermochten nicht das deutſche Volk zu faſſen.
Am rechten Ufer ſpannten ihr Gezelt
Die Sachſen ſammt der Slav'ſchen Nachbarſchaft,
Die Baiern, die Oſtfranken und die Schwaben;
Am linken lagerten die Rhein'ſchen Franken,
Die Ober- und die Nieder-Lothringer.
So war das Mark von Deutſchland hier gedrängt;
Und mitten in dem Lager jeden Volks
Erhub ſich ſtolz das herzogliche Zelt.

Digitized by Google

Da war ein Grüßen und ein Händeſchlag,
Ein Austauſch, ein lebendiger Verkehr!
Und jeder Stamm, verſchieden an Geſicht,
An Wuchs und Haltung, Mundart, Sitte, Tracht,
An Pferden, Rüſtung, Waffenfertigkeit,
Und Alle doch Ein großes Brüdervolk,
Zu gleichem Zwecke feſtlich hier vereint!
Was Jeder im Beſondern erſt berieth,
Im hüllenden Gezelt und im Gebüſch
Der Inſelbuchten, mählig wars gereift
Zum allgemeinen, offenen Beſchluß.
Aus Vielen wurden Wenige gewählt,
Und aus den Wenigen erkor man Zween,
Allbeide Franken, fürſtlichen Geſchlechts,
Erzeugt von Brüdern, Namensbrüder ſelbſt,
Kunrade, längſt mit gleichem Ruhm genannt.
Da ſtanden nun auf eines Hügels Saum,
Im Kreis der Fürſten, ſichtbar allem Volk,
Die beiden Männer, die aus freier Wahl
Das deutſche Volk des Thrones werth erkannt.
Vor Allen, die der deutſche Boden nährt,
Von allen Würdigen die Würdigſten
Und ſo einander ſelbſt an Würde gleich,
Daß fürder nicht die Wahl zu ſcheitern ſchien
Und daß die Wage ruht im Gleichgewicht.

Da ſtanden ſie, das hohe Haupt geneigt,
Den Blick geſenkt, die Wange ſchaamerglüht
Von ſtolzer Demuth überwältiget.
Ein königlicher Anblick war's, ob dem

Digitized by Google

Die Thräne rollt' in manches Mannes Bart.
Und wie nun harrend all' die Menge ſtand
Und ſich des Volkes Brauſen ſo gelegt,
Daß man des Rheines ſtillen Zug vernahm,
— Denn Niemand wagt' es, Dieſen oder Den
Zu küren mit dem hellen Ruf der Wahl,
Um nicht am Andern Unrecht zu begehn,
Noch aufzuregen Eiferſucht und Zwiſt, —
Da ſah' man plötzlich, wie die beiden Herrn
Einander herzlich faßten bei der Hand
Und ſich begegneten im Bruderkuß;
Da ward es klar, ſie hegten keinen Neid
Und Jeder ſtand dem Andern gern zurück.
Der Erzbiſchof von Mainz erhub ſich jetzt:
„Weil doch," ſo rief er, „Einer muß es ſein,
So ſei's der Aeltre." Freudig ſtimmten bei
Geſammte Fürſten, und am freudigſten
Der jüngre Kunrad; donnergleich erſcholl,
Oft wiederholt, des Volkes Beifallsruf.
Als der Gewählte drauf ſich niederließ,
Ergriff er ſeines edlen Vetters Hand
Und zog ihn zu ſich auf den Königsſitz.
Und in den Ring der Fürſten trat ſofort
Die fromme Kaiſerwittwe Kunigund:
Glückwünſchend reichte ſie dem neuen König
Die treubewahrten Reichskleinode dar:
Zum Feſtzug aber ſchaarten ſich die Reihn,
Voran der König, folgend mit Geſang
Die Geiſtlichen und Laien: ſo viel Preis
Erſcholl zum Himmel nie an einem Tag:

Digitized by Google

Wär' Kaiſer Karl geſtiegen aus der Gruft,
Nicht freudiger hätt' ihn die Welt begrüßt.
— So wallten ſie den Strom entlang nach Mainz,
Woſelbſt der König im erhabnen Dom
Der Salbung heil'ge Weihe nun empfing.
Wen ſeines Volkes Ruf ſo hoch geſtellt,
Dem fehlte nicht die Kräftigung von Gott!
Und als er wieder aus dem Tempel trat,
Erſchien er herrlicher als kaum zuvor,
Und ſeine Schulter ragt ob allem Volk.

L. Uhland.

König Konrad's II. Krönung.

(1024.)

Herr Konrad zieht gen Mainz zum Krönungsfeſte,
Acht deutſche Fürſten huldigend zur Seite;
Des Landes Edle und des Landes Beſte
Ihm geben heut das herrlichſte Geleite.

Am Thor der Stadt mit Sang und Glockentönen
Tritt ihm der Biſchof Aribo entgegen;
Er ſoll den neugewählten König krönen,
Die deutſche Krone auf das Haupt ihm legen.

Da ſchallt ſo trübe durch die heitern Schaaren
Ein kläglich Wimmern und ein dumpfes Klagen;
Drei Bettler ſind's, zerfetzt, mit wirren Haaren,
Und unabweislich nach dem König fragen.

Digitized by Google

Der Erbmarſchall, gedenk der ernſten Stunde,
Will ſtreng der Bettler kühnes Drängen wehren;
Da ſpricht Herr Konrad mit leutſelgem Munde
Die Männer an, was ſie von ihm begehren.

Der Erſte ſprach: „Durch ſchnöder Richter Tücke
Bin ich zum Bettelſtab herabgekommen, —
Da naheſt du, Gerechter, mir zum Glücke,
O gieb mir wieder, was ſie mir genommen!“

Der König ernſt: „„Das gute Recht zu ſchützen
Iſt meine heil'ge Pflicht durch's ganze Leben!
Ich will noch heute zu Gerichte ſitzen,
Und haſt du Recht, will ich's dir freudig geben!““ —

Der Zweite ſprach: „Ich ſteh' allein auf Erden,
Ein Baſtard und beraubt der Menſchenrechte,
Und möchte gern auch etwas Tüchtges werden —
O laß mich ſein den letzten deiner Knechte!“

Und mild der König: „„Wenn des Vaters Sünde
Dich in das Leben warf und dann verlaſſen,
Beſchütz ich ſelber dich gleich meinem Kinde,
Geh' hin und wolle in Geduld dich faſſen!““ —

Der Dritte fleht: „Herr! mich verzehrt das Fieber
Und nahe bin daran ich zu erblinden —
O Gott! ich ſehn' zur Ruhe mich hinüber,
O laß zu ſterben mich ein Obdach finden!“

Digitized by Google

Weich ſpricht der König: „„Fleh' zu Gott um Segen,
Er möge deine Leiden gnädig wenden;
Doch was an mir, ich laß' dich ſorglich pflegen,
Und werde meinen Arzt dir gerne ſenden!““ —

„Dem König Heil!“ der Biſchof ruft's begeiſtert,
„Der ſeinen Weg betreten ſo zum Throne,
Sich unſrer Herzen alſo fromm bemeiſtert —
Geſegnet ſei auf ſeinem Haupt die Krone!“

Und jede Bruſt jauchzt auf im Freudenſturme;
Wie beugt ſich Alles liebvoll unterthänig!
Der Jubel übertönt den Klang vom Thurme —
Und ſo die Krone nahm der junge König.

R. Hirſch.

Heinrich IV. und der Ritter.

(Um 1075.)

Herr Kaiſer! vorüber ſind Kampf und Schlacht,
Nun ſeid auch die Wunden zu heilen bedacht!
Als Schild hat gedient Euch an jeglicher Stell'
Mein Arm und mein pures, lebendiges Fell.

Da ſeht meine Habe auf — flacher Hand,
Drum ſchenkt mir in Huld ein paar Felder im Land!
Und geht es dann wieder zu Kampf und Schlacht,
Es ſteht der Vaſall Euch bei Tag und bei Nacht!“ —

Digitized by Google

„„Und welch' eins behagt dir, mein tapferer Held?
Für dich und die Deinen fürtrefflich beſtellt?““
Der Kaiſer Henricus, der Vierte, ihn frägt,
In Gnaden des Ritters Begehren erwägt.

„Herr Kaiſer! ſo viel nur ein Scheffel Getreid'
Des Bodens bedarf, als Samen verſtreut!“
„„Mein Kämpe! beſcheiden iſt dein Begehr,
Ich fürchte, zu bald iſt dein Scheffel leer.““ —

Da langet der Ritter den Scheffel hervor,
Mit Gerſte gefüllt und reitet durch's Thor,
Und reitet behaglich wohl manche Stund',
Läßt fallen die Körner auf Meilen im Rund.

Seht, was doch der Ritter vom Bauersmann weiß!
Er zieht mit der Gerſte 'nen mächtigen Kreis;
Juſt dampfet die Erde, vom Regen noch feucht,
Und bringet zum Keimen den Samen gar leicht.

„Herr Kaiſer! ich habe mein Feld beſät,
Beliebt Euch zu ſchauen, wie's luſtig ſteht?“ —
So frägt ſich bei Heinrich der Kriegsheld an,
Und neugierig folget der Kaiſer dem Mann.

„„Ei! fragſt du, wie uns dein Acker gefällt? —
Traun, haſt's mit dem Scheffel ganz prächtig beſtellt,
Und auch noch gar ſchelmiſch herumgekriegt —
Nun, fürchte nichts, Ritter! ein Kaiſerwort wiegt!““

Digitized by Google

„„Dein bleibe das Feldchen, so klüglich umbaut;
Es schweigen die Neider und werden nicht laut:
Das hier ist des Mann's Feld, sein erbliches Land,
Und Mannsfeld, so sei es auch fürder benannt!““

R. Hirsch.

Heinrich IV. und Heinrich V.

(1106. 1125.)

Zu Speier im letzten Häuselein
Da liegt ein Greis in Todespein.
Sein Kleid ist schlecht, sein Lager hart,
Viel Thränen rinnen in seinen Bart.

Es hilft ihm Keiner in seiner Noth,
Es hilft ihm nur der bittre Tod.
Und als der Tod ans Herze kam,
Da tönt's auf einmal wundersam.

Die Kaiserglocke, die lange verstummt,
Von selber dumpf und langsam summt,
Und alle Glocken groß und klein
Mit vollem Klange fallen ein.

Da heißt's in Speier weit und breit:
Der Kaiser ist gestorben heut'!
Der Kaiser starb, der Kaiser starb;
Weiß Keiner, wo der Kaiser starb?

Digitized by Google

Zu Speier, der alten Kaiserstadt,
Da liegt auf goldner Lagerstatt
Mit mattem Aug' und matter Hand
Der Kaiser, Heinrich der Fünfte genannt.

Die Diener laufen hin und her,
Der Kaiser röchelt tief und schwer,
Und als der Tod ans Herze kam,
Da tönt's auf einmal wundersam.

Die kleine Glocke, die lange verstummt,
Die Armesünderglocke summt,
Und keine Glocke stimmt mit ein,
Sie summt so fort und fort allein.

Da heißt's in Speier und weit und breit,
Wer wird denn wohl gerichtet heut?
Wer mag der arme Sünder sein?
Sagt an, wo ist der Rabenstein?

Max v. Ör.

Kaiser Heinrich im Spessartwald.

Als Kaiser Heinrich im Spessartwald
Flüchtig einst irrte in fremder Gestalt,
Da kehrte bei Nacht und bei Nebelschein
In eine Waldhütt' er zagend ein,
Fand dort beisammen bei Lichtes Schimmer
Ein Mütterlein und einen Greis im Zimmer.
„Eilt, bittet er, mir einen Führer zu geben
Ueber's Gebirge, es gilt mein Leben."

Bayerische Staatsbibliothek
Digitized by Google

Herr, über den Abgrund führt jählings der Steg,
Einer nur zeigt euch den sichern Weg,
Und dieser eine, der liegt jetzt warm,
Den rüttelt wach nicht des Kaisers Arm.
„Ho, lächelt der Flüchtling, sagt, wo ich ihn finde?"
Herr, er schlummert just süß und linde, —
„Dacht' ich's doch, weiset mir eilig die Stätte,"
Herr, er schlummert im Hochzeitsbette.

Es treten die drei jetzt zur Kammer hinein,
Drin scheint der Frühling gefangen zu sein,
Es wölbt der Hollunder sein blühend Dach
Durch's offne Fenster ins Brautgemach,
Flüsternd bewegen sich Baches Wellen
Drunten im Gärtlein mit leisem Schwellen,
Fern aus dem Wald ein lieblich Rauschen,
Oben herunter die Sternlein lauschen.

Und unter den Blüten in Schlummer gewiegt,
Tief in dem Schatten das Pärchen liegt,
Gleich schwellender Frucht an der Blüte Licht,
So dränget an Wange sich Wange dicht;
Die Lippe geöffnet, als küßten sie eben,
Scheinen im Traume noch Küsse zu geben,
Die Arme verschlungen, so dicht und enge,
Ziehn Busen an Busen in süß Gedränge.

Lächelnd hinblicket der Kaiser und spricht:
„Gern stört' ich den glücklichen Buben nicht.

Digitized by Google

Doch ſoll die Krone, das heilige Reich,
Zu Grunde gehn, weil mein Herze weich?
Hab' ich gewacht für des Landes Rechte,
Wache er auch die ſchönſte der Nächte!"
Spricht's und berühret dem Burſchen die Wange:
„Komm, und geleit' mich auf wichtigem Gange!"

Der Knabe ſteht auf und erblicket den Herrn,
Spricht ohne Murren: ich geleit' euch gern!
Da glänzt von der Wand, o rührend Bild,
Stumm und verzagend ein Aeuglein mild,
Nicht klagen die Lippen, doch ſchamhaft gewandt
Ein glühendes Thränlein fällt auf die Hand
Dem Buben, der wendet ſich tröſtend zum Kuſſe.
„Ich wünſchte, ihr reiſ'tet bei beſſerer Muße!"

Der Kaiſer gut über's Gebirge entrann,
Die Zeit darauf am Rocken viel Jahre ſpann,
Da kam ein Jüngling zur Kaiſerſtadt,
Den hob ganz gewaltig des Glückes Rad,
Und an dem Rade ſaß ſtets geſchäftig
Der alternde Kaiſer und ſchob es kräftig,
Bis endlich geziert mit vergoldetem Felle
Zum Grafen geſtempelt ward der Geſelle.

Die Fürſten, Barone, ſie ärgerten ſich d'ran:
„Man merket dem Kaiſer das Alter ſchon an,
Was that denn der Held mit milchigem Barte?
Zeig' er im Schwert uns doch die Scharte!"

Digitized by Google

Der Herr vernimmt 's und ſpricht lächelnd zur Menge:
„Noth thät es, ihr kämet in gleiches Gedränge,
Einſt hab' ich den Vater dem Bette entriſſen,
Drum geb' ich dem Sohn deſto weichere Kiſſen!"

A. Freiherr von Sternberg.

Die Weiber von Weinsberg.

(1140.)

Wer ſagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Soll ſein ein wackres Städtchen,
Soll haben fromm und gut gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kommt mir einmal das Freien ein,
So werd' ich eins aus Weinsberg frei'n.

Einsmal der Kaiſer Konrad war
Dem guten Städtlein böſe,
Und rückt' heran mit Kriegesſchaar
Und Reiſigengetöſe,
Umlagert es mit Roß und Mann,
Und ſchoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerſtand,
Trotz allen ſeinen Nöthen,
Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
Den Herold 'nein trompeten:
Ihr Schurken, komm ich 'nein, ſo, wißt,
Soll hängen was ein Mannſen iſt.

Digitized by Google

Drob, als er den Avis alſo
Hinein trompeten laſſen,
Gab's lauter Zetermordio,
Zu Hauß und auf den Gaſſen.
Das Brot war theuer in der Stadt,
Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh mir armen Korydon!
O weh mir!“ Die Paſtores
Schrie'n: „Kyrie Eleïſon!
Wir gehn, wir gehn kapores!
O weh mir armen Korydon!
Es juckt mir an der Kehle ſchon!“

Doch wenn's Mathä' am letzten iſt,
Trotz Rathen, Thun und Beten,
So rettet oft noch Weiberliſt
Aus Aengſten und aus Nöthen.
Denn Pfaffentrug und Weiberliſt
Gehn über Alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen lobeſan,
Seit geſtern erſt getrauet,
Giebt einen klugen Einfall an,
Der alles Volk erbauet;
Den ihr, ſofern ihr anders wollt,
Belachen und beklatſchen ſollt.

Zur Zeit der ſtillen Mitternacht
Die ſchönſte Ambaſſade
Von Weibern ſich ins Lager macht,
Und bettelt dort um Gnade.

Digitized by Google

Sie bettelt ſanft, ſie bettelt ſüß,
Erhält doch aber nichts, als dies:

„Die Weiber ſollten Abzug han,
Mit ihren beſten Schätzen,
Was übrig bliebe, wolle man
Zerhauen und zerfetzen.“
Mit der Capitulation
Schleicht die Geſandtſchaft trüb davon.

Drauf als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geſchiehet?
Es öffnet ſich das nächſte Thor,
Und jedes Weibchen ziehet
Mit ihrem Männchen ſchwer im Sack
So wahr ich lebe! huckepack. —

Manch Hofſchranz ſuchte zwar ſofort
Das Kniffchen zu vereiteln.
Doch Konrad ſprach: „Ein Kaiſerwort
Soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo! rief er, bravo ſo!
Meint' unſre Frau es auch nur ſo!“

Er gab Pardon und ein Bankett
Den Schönen zu Gefallen.
Da ward gegeigt, da ward trompet't,
Und durchgetanzt mit allen,
Wie mit der Bürgermeiſterin,
So mit der Beſenbinderin.

Digitized by Google

Ei! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
Ist gar ein wackres Städtchen;
Hat, treu und fromm und klug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Ich muß, kommt mir das Freien ein,
Fürwahr! muß eins aus Weinsberg frein.

Bürger.

Der geschmiedete Landgraf.

(1150.)

Von Thüringen der Landgraf, Herr Ludwig frisch und jung,
Verfolgend eines Hirsches gar flücht'gen Lauf und Sprung,
Drang einsmals, fern dem Trosse, in tiefsten Forst hinein,
Als Forst und Wild und Jäger die Nacht wob dämmernd ein.

Wohl trieb sein Jagdroß blutig Herr Ludwig mit den Spor'n,
Wohl ließ er kräftig schmettern von Berg zu Thal das Horn,
Doch war im Wald zu finden vom Ausgang keine Spur,
Und Antwort gab aufs Rufen des Horns der Nachhall nur.

Digitized by Google

Als rathlos düſter ſchaute der Landgraf vor ſich hin,
Gewahrt er in der Ferne auf einmal Funken ſprühn.
Er folgte raſch dem Scheine und mit dem Roß zur Hand
Er bald vor einer Schmiede und ihrem Meiſter ſtand.

„Gott grüß' Euch, wackrer Meiſter!“ der Landgraf freundlich ſprach,
„Wollt Ihr für dieſe Nacht wohl mir gönnen Euer Dach?
Und wollt dem irren Waidmann Ihr reichen Speiſ' und Trank?
Es ſoll Euch morgen wahrlich nicht fehlen goldner Dank!“

Der Meiſter drauf zum Landgraf, der ihm noch völlig fremd,
Indem vom Arm er ſtreifte das ſchwarzberußte Hemd:
„Herr Ritter, ſeid willkommen! das iſt bei uns ſo Brauch,
Allwo ein Wandrer heimkehrt, da iſt daheim er auch.“

„Zwar kann zum Imbiß bieten ich Wildpret nicht und Fiſch,
Doch ſollen Brot und Würſte nicht fehlen auf dem Tiſch;

Digitized by Google

Auch kann den Humpen füllen ich nicht mit goldnem Wein,
Doch Waſſer ſoll drin perlen vom Felsquell ſilberrein."

„Und dann die Lagerſtätte, wohl in der Kammer blos,
Wird ſein ein ſchneeig Linnen, gebreitet über Moos;
Doch Alles, was ich gebe, das geb' ich freudig her;
Drum ſprecht vom goldnen Danke kein Wort, Herr Ritter, mehr!"

Der Landgraf mit dem Meiſter beim Licht von Spähnen ſaß,
Mit deſſen Weib und Kindern am Eiſentiſche aß,
Auch waren die Geſellen, die rüſtigen dabei,
Und alle waren munter und ſprachen friſch und frei.

Und als die Reden floſſen ſo recht aus Herzensgrund,
Da kam dem Landgraf forſchend die Frage in den Mund:
Wie wohl im Lande würde die Herrſchgewalt geübt,
Wie wohl von ſeinem Volke der Landgraf wär' geliebt?

Digitized by Google

Und der Geſellen jüngſter, vom Stuhl ſich hebend, ſprach:
„Herr, fragt in Bürgerhäuſern, in Bauernhöfen nach,
Ihr werdet Klagen hören und Seufzer überall;
Des Landes Große plündern uns Truhe, Scheune, Stall“

„Und kann der Landgraf dulden der Grafen Uebermuth,
Kann er das Volk nicht ſchirmen vor ſeiner Dränger Wuth,
Wie ſoll das Volk bewahren ihm treu ein liebend Herz?
Das Volk muß ihn verachten, ich ſag' es Euch mit Schmerz.“

„Ei, wie das wieder ſprudelt, ei, wie das wieder ſchäumt!
Nahm der Geſellen ältrer das Wort hier aufgeräumt;
„Wer wird den Stab da brechen dem Fürſtenjüngling gleich,
Iſt er ja doch nicht böſe, zum Herrſchen nur zu weich.“

„Laßt ihn zum Mann erſtarken.“ — „Recht!“ fiel ein Dritter ein,
„Der Großen ruchlos Walten wird dann ein Ende ſein,

Digitized by Google

Und eine milde Sonne wird aufgehn übers Land,
Wie über unsern Wäldern sie niemals milder stand."

Die Hausfrau, die geschwiegen bis jetzt zum Männerstreit,
Die rief bei diesen Worten: „Ja glaubt, es kömmt die Zeit,
Wo unser Landgraf glänzen wird herrlich auf dem Thron,
Dem Laster Strafe sprechen, der Tugend aber Lohn."

Und wie aus tiefem Sinnen, erhob der Meister sich:
„Fürwahr die Zeit des Rechtes wird kommen sicherlich.
Dies glaubend ich beginne und schließe jeden Tag,
Dies hoffend ich vollbringe jedweden Hammerschlag."

„Doch, Herr, Ihr braucht der Ruhe, Ihr könnt Euch halten kaum,
So geht mit Gott denn schlafen, und möge Euch im Traum
Erscheinen unser Landgraf in seiner Herrschermacht,
Wie er das Volk beschützet, das Volk ihn treu bewacht."

Digitized by Google

Wie einsam in der Kammer der junge Landgraf lag, —
Wer des Enttäuschten Kummer wohl treulich schildern mag?
„So bin ich denn verrathen, so bin ich denn verhaßt!“
Und weinend sank er nieder vor dieser Schmerzen Last.

„Wie soll in Segen kehren ich nun des Volkes Fluch?
Wie soll ich Unerfahrner mit wohlerwognem Spruch
Dem Netz der falschen Räthe, der stolzen Großen Macht
Mich kräftiglich entwinden, sie stürzen all' in Nacht?“

„O, daß ein Zeichen käme,“ so fuhr der Landgraf fort,
„Daß jetzo mir erschölle ein heilig Mahnungswort,
Wie fürder treulich üben ich soll die Herrscherpflicht,
Und wie mit den Verräthern nun gehen in's Gericht?“

Und horch! da fing ein Hämmern draus in der Schmiede an,
Und mit den Hammerschlägen da schwoll der Sang heran:

Digitized by Google

„Herr Landgraf, sei kein Grashalm, denn jeder Windhauch beugt,
Herr Landgraf, sei wie Eisen, das fest aus Flammen steigt!“

Und laut und immer lauter bis hin zum jungen Tag,
Scholl mahnend diese Weise bei jedem Hammerschlag;
Da ward denn fest und fester des Landgrafs weicher Sinn;
O Schmiede, euer Schmieden bracht' köstlichen Gewinn!

Gleich wie die Sonne goldner am Himmel steigt empor;
Wenn Nebeldunst und Wolken verjagt ein Sturm zuvor,
So trat der junge Landgraf, wie neu geboren schier,
Am Morgen aus der Kammer voll Manneskraft herfür.

Und hin zum Meister trat er, und nahm nach deutschem Brauch
Des wackern Meisters Rechte, und schüttelte sie auch,
Und sprach: „nicht darf ich spenden für Herberg, Speis' und Trank,
Für Euer gastlich Wesen verdienten goldnen Dank.“

Digitized by Google

„Doch aber möge ſagen Euch dieſer Druck der Hand,
Daß Herberg, Trank und Speiſe kein Undankbarer fand;
Doch aber ſollt Ihr hören auch bald von Eurem Gaſt,
Der Stärkung hat gefunden bei Euch nach kurzer Raſt.“ — —

Durch Heroldsmund berufen und durch Trompetenſchall,
Auf's Schloß zum Reichstag zogen des Landes Stände all';
Die ſtolzen Großen kamen daher im goldnen Staat,
Die Bürger und die Bauern ganz ſchlicht zu treuem Rath.

Und als der Landgraf freundlich vom Thron den Gruß entbot,
Und feſtiglich erklärte, zu wehren echter Noth,
Den freigeſinnten Sprechern verheißen ſichern Hort,
Auf daß kein Bangen feſſ'le der Männer freies Wort:

Da trat vom Bürgerſtande ein frei Erkürter vor,
Ein Greis mit Silberlocken, der ſah ſo ernſt empor,

Digitized by Google

Und klagte: „Herr, darnieder liegt Handel und Gewerb;
Die süße Frucht des Lebens, sie iſt geworden herb;“

„Und was ſich auch erſtrebe des Bürgermannes Fleiß,
Die Laſten ihn erdrücken, verzehren ſeinen Schweiß,
Ach Herr, wo ſind die Zeiten, die goldnen, hingefloh'n,
Da Euer Vater ſegnend geſeſſen auf dem Thron!“

„Ha, Schurke!“ ſchrie der Kanzler, entbrannt in Rachewuth,
„Willſt Gaben du nicht leiſten, ſo kauf dich los mit Blut!
Herr Landgraf, laßt enthaupten, laßt ſpießen dieſen Hund,
Daß gift'ge Reden ſpeie nicht mehr ſein frecher Mund!“

Mit feſter Herrſcherwürde der Landgraf aber ſprach:
„Habt Dank, mein treuer Bürger, bald folget Hülfe nach;
Doch Ihr, des Volks Bedrücker, Ihr Kanzler, fort in Haft!
Bis im Gericht ich ſitze, zu fordern Rechenſchaft.“

Digitized by Google

Und wieder ein Erkürter der Bauern trat heran:
„Herr, nicht ertragen länger vermag's der Bauersmann,
Wie ihn der Großen Peitsche zur schweren Frohne treibt,
Wie ihm von seinen Ernten wohl kaum ein Saatkorn bleibt.“

„Und wie in Sommertagen, aus schwarzer Wolken Schooß,
Mit fürchterlichem Tosen Gewitter brechen los,
So tosten drauf die Großen im wilden Zornessturm,
Und schrieen: „Laßt uns treten, zertreten diesen Wurm!“

Der Landgraf doch, entrüstet ob seines Volkes Noth,
An Ackerpflüg' zu schmieden die Wüthriche gebot,
Auf daß sie mit empfänden der Vögte Peitschenhieb,
Wenn schonungslos ihr Wille zur blut'gen Frohne trieb.

Und wie nach Sturmeswüthen beruhigt liegt das Meer,
So standen todtenstille die Großen rings umher;

Digitized by Google

Die Bürger und die Bauern doch riefen jubelnd aus:
„Heil unserm gnäd'gen Fürsten! Heil seinem Herrscherhaus!“ — —

Und ehe Wer zu deuten den Wandel sich gewußt,
Wie plötzlich ward gestählet des Landgrafs weiche Brust,
Da rief der edle Landgraf den wackern Schmied herbei,
Der seinen Sinn geschmiedet so kräftig und so treu.

Und wie der Meister staunend erkannt den fremden Gast,
Da hielt mit Freundesarmen der Landgraf ihn umfaßt,
Und sprach: „Nicht sollst du üben hinfüro andre Pflicht,
Denn mir zur Seite stehen im Rath und im Gericht.“

„Und sähst du jemals wieder mich schwanken wie ein Rohr;
Weck' auf die Kraft im Busen, und rufe mir in's Ohr:
„Herr Landgraf, sei kein Grashalm, den jeder Windhauch beugt,
Herr Landgraf, sei wie Eisen, das fest aus Flammen steigt!“

L. F. Schmidt.

Digitized by Google

Landgraf Ludwigs Auferstehung.

Ludwig der Eiserne war todt
Und lag im engen Schragen;
Von Rittern nur, wie er gebot,
Ward er zu Grab getragen.
Ob auch manch edler Herr befaßt
Sich nur gezwungen mit der Last;
So wars ja doch die letzte,
Die sie in Freiheit setzte.

Und jeder, der den Leichnam trug,
Begann gar hart zu schmähleu,
Wie sie der Landgraf thät genug
Zeit seines Lebens quälen,
Wie nur die Bauern er beglückt,
Die edlen Ritter schwer gedrückt, —
Und gönnten seiner Strenge
Des schmalen Sarges Enge.

Da plötzlich fing im stillen Sarg
Es laut sich an zu regen;
Die Hülle, die den Todten barg,
Begann sich zu bewegen.
Empor vom Lager stand der Graf,
Den noch des Todes Arm nicht traf —
Zor ihm stand sonder Zittern
Nicht einer von den Rittern.

Digitized by Google

Und wie er ſchaut im Kreis umher,
Muß ſich ſo mancher ſchämen:
„War euch die Prüfung ſchon zu ſchwer?
Will euch noch beſſer zähmen!“ —
Er ſchränkte baß die Stolzen ein,
Bis wirklich ihn im engen Schrein
Verſchloß des Herren Wille — —
Da trug man ihn gar ſtille!

Th. Oelckers.

Barbaroſſa als Knabe.

(1152—1190.)

Am wolkenloſen Morgen ſtand
Hinſchauend über weites Land
Ein ſchönes Fürſtenkind.
Es war in Frühlingsſonnenpracht
Gar früh vom Schlummer aufgewacht,
Hinausgeeilt geſchwind.
Da wandelt's auf dem Berge hold,
Es ſpielt mit ſeinem Lockengold
Der friſche Morgenwind.

Der Friedrich war's, ein Herzogsſohn,
Der ſtand auf Staufens Felſenthron
Hellklaren Angeſichts.
Noch ſtrebte ſein vergnügter Sinn
Zu keinem Kaiſerſtuhle hin,
Von Kronen wußt er nichts.

Digitized by Google

Des Lebens freut er ſich allein,
Er wollte ſich im Strahle mai'n
Des jungen Frühlingslichts.

Hart an der Burg mit ſüßem Hauch
Hob blühend ſich ein Roſenſtrauch.
Ein Röslein brach er ſich;
Und milde weht' es in der Luft:
„Bewahre deinen Roſenduft
Zeitlebens Friederich!"
In ſeiner Seele klang es nach,
Sein Herz voll Liebesahnung ſprach:
„Bewahren will ich dich!"

Da ſtreift ſein Arm von ungefähr
Am Neſſelbuſch, der brannt' ihn ſehr
Ins zarte Fingerlein.
Er zuckte; leiſe ſprach's im Licht:
„Was Herrſcher nur als Neſſeln ſticht,
Darf ausgereutet ſein!"
Da trat er ſie zu Boden breit,
Und ſchmollte: „Nun, in künft'ger Zeit,
Ihr Neſſeln, denket mein!"

Bald aber hob mit edler Zier
Ein grüner Lorbeer ſich herfür,
Vor dem er ſtille ſtand,
Von Lorbeerkronen hört er ſchon;
Da rief ein ernſter Geiſterton:

Digitized by Google

„Lorbeern für's Vaterland!“ —
Das Kindlein lange ſtand gebückt,
Sich freudig Zweig' um Zweige pflückt'
Und ſtill zum Kranze wand.

Dort in dem friſchen Blumenbeet
Hell eine Kaiſerkrone ſteht,
Ihr Kelch ſich heut erſchloß.
Das Knäblein ſchaut ſie ſchweigend an,
Und leiſer Ahnung Laute nahn:
„Dein harrt das größte Loos!“ —
Darob ſein Herz im Buſen ſchwoll:
„Wenn ich ein Kaiſer werden ſoll,
So will ich werden groß!“ —

Ein Veilchen nun verſpätet rief:
„Im niedern Graſe blüh' ich tief,
Bin doch dem Schöpfer werth!“
Und ſanfter ging ein Liebeston
Durch's Herz dem Kind: „Du Erdenſohn,
Nur Demuth wird verklärt!“ —
Die Seele ſprach: „Erinnre mich,
O Herr daran, wenn königlich
Empor mein Banner fährt.“

Da drang Trompetenhall vom Schloß —
Schnell wurden alle Roſſe los,
Die Schwerter glänzten hell!
Mit ſrohem Kriegesmuthe ſah
Das Kind die Ritterlanzen da

Digitized by Google

Auftauchen im Kaſtell,
Und ſeine junge Seele ſchwoll,
Und ſeine klare Stimme ſcholl:
„Hinab zum Kampfe ſchnell!“ —

Doch drunten in dem Kirchlein klang
Der freien Andacht Preisgeſang
Demüthig ſanft empor.
Von Chriſto ſang die Liebe früh,
Von Schmerz und Himmeln ſangen ſie.
Das drang in Friedrich's Ohr.
„Sei ewig mein in Lebensgrund!“ —
So ſcholl's in ihm, — von jener Stund
Klang ihm das immer vor.

Das Knäblein zog durch Roſen hin:
Trat durch, wo Neſſeln brannten ihn,
Errang den Lorbeerkranz;
Die Kaiſerkrone fand's, und auch
Ehrt es des Veilchens keuſchen Hauch;
Trommeten kannt es ganz;
Doch jenes Kirchleins Frühgeſang
Begleitet ihn ſein Leben lang
Hinauf zum Himmelsglanz.

A. Knapp.

Die Kreuzzüge.

Nach Paläſtina eilt die Chriſtenwelt,
Ein leeres Grab den Heiden abzufechten.
Das Kloſter wahrt dem Ritter Braut und Geld,
Und will dem Sieger Lorbeerkränze flechten.

Digitized by Google

So von des Trugs und Aberglaubens Mächten
Umnebelt, zieht der Abendländer aus,
Und bringt, das Gute erntend in dem Schlechten,
Des Morgenlandes Weisheit mit nach Haus.

Wilhelmi.

Kreuzgesang.

Das Grab steht unter wilden Heiden;
Das Grab, worin der Heiland lag,
Muß Frevel und Verspottung leiden
Und wird entheiligt jeden Tag.
Es klagt heraus mit dumpfer Stimme:
Wer rettet mich von diesem Grimme?

Wo bleiben seine Heldenjünger?
Verschwunden ist die Christenheit!
Wer ist des Glaubens Wiederbringer?
Wer nimmt das Kreuz zu dieser Zeit?
Wer bricht die schimpflichsten der Ketten,
Wer wird das heil'ge Grab erretten?

Gewaltig geht auf Land und Meeren
In tiefer Nacht ein heil'ger Sturm;
Die tiefen Schläfer aufzustören
Umbraust er Lager, Stadt und Thurm.
Ein Klaggeschrei um alle Zinnen:
„Auf, träge Christen, zieht von hinnen."

Digitized by Google

Es laſſen Engel aller Orten
Mit ernſtem Antlitz ſtumm ſich ſehn,
Und Pilger ſieht man vor den Pforten
Mit kummervollen Wangen ſtehn;
Sie klagen mit den bängſten Tönen
Die Grauſamkeit der Sarazenen.

Es bricht ein Morgen, roth und trübe,
Im weiten Land der Chriſten an.
Der Schmerz der Wehmuth und der Liebe
Verkündet ſich bei Jedermann.
Und jeder greift nach Kreuz und Schwerte
Und zieht entflammt von ſeinem Heerde.

Ein Feuereifer tobt im Heere,
Das Grab des Heilands zu befrein.
Sie eilen fröhlich nach dem Meere
Um bald auf heil'gem Grund zu ſein.
Auch Kinder kommen noch gelaufen,
Und mehren den geweihten Haufen.

Hoch weht das Kreuz im Siegspaniere,
Und alte Helden ſtehn voran.
Des Paradieſes ſel'ge Thüre
Wird frommen Kriegern aufgethan;
Ein Jeder will das Glück genießen,
Sein Blut für Chriſtus zu vergießen.

Zum Kampf, ihr Chriſten, Gottes Schaaren
Ziehn mit in das gelobte Land.
Bald wird der Heiden Grimm erfahren
Des Chriſtengottes Schreckenshand.

Digitized by Google

Wir waſchen bald mit frohem Muthe
Das heil'ge Grab mit Heldenblute.

Die heil'ge Jungfrau ſchwebt, getragen
Von Engeln, ob der wilden Schlacht,
Wo Jeder, den das Schwert geſchlagen,
In ihrem Mutterarm erwacht;
Sie neigt ſich mit verklärter Wange
Herunter zu dem Waffenklange.

Hinüber zu der heil'gen Stätte!
Des Grabes dumpfe Stimme tönt;
Bald wird mit Sieg und mit Gebete
Die Schuld der Chriſtenheit verſöhnt!
Das Reich der Heiden wird ſich enden,
Iſt erſt das Grab in unſern Händen!

Novalis.

Schwäbiſche Kunde.

(1190.)

Als Kaiſer Rothbart lobeſam
Zum heil'gen Grab gezogen kam,
Da mußt' er mit dem frommen Heer
Durch ein Gebirge, wüſt und leer,
Daſelbſt erhub ſich große Noth,
Viel Steine gab's und wenig Brot;
Und mancher deutſche Reitersmann
Hat dort den Trunk ſich abgethan.
Den Pferden war's ſo ſchwach im Magen,
Faſt mußt' der Reiter die Mähre tragen.

Digitized by Google

Nun war ein Herr aus Schwabenland,
Von hohem Wuchs und ſtarker Hand;
Deß Rößlein war ſo krank und ſchwach,
Er zog es nur am Zaume nach,
Er hätt' es nimmer aufgegeben
Und koſtet's ihn das eigne Leben.
So blieb er bald ein gutes Stück
Hinter dem Heereszug zurück.

Da ſprengten plötzlich in die Quer
Fünfzig türkiſche Reiter daher,
Die huben an, auf ihn zu ſchießen,
Nach ihm zu werfen mit den Spießen.
Der wackre Schwabe forcht ſich nit,
Ging ſeines Weges Schritt vor Schritt,
Ließ ſich den Schild mit Pfeilen ſpicken,
Und thät nur ſpöttiſch um ſich blicken,
Bis Einer, dem die Zeit zu lang,
Auf ihn den krummen Säbel ſchwang.

Da wallt dem Deutſchen auch ſein Blut;
Er trifft des Türken Pferd ſo gut,
Er haut ihm ab mit einem Streich
Die beiden Vorderfüß' zugleich.
Als er das Thier zu Fall gebracht,
Da faßt er erſt ſein Schwert mit Macht,
Er ſchwingt es auf des Reiters Kopf,
Haut durch bis auf den Sattelknopf,
Haut auch den Sattel noch zu Stücken,
Und tief noch in des Pferdes Rücken;

Digitized by Google

Zur Rechten ſieht man, wie zur Linken
Einen halben Türken herunter ſinken.
Da packt die Andern kalter Graus,
Sie fliehn in alle Welt hinaus.
Und Jedem iſt's, als würd' ihm mitten
Der Kopf und Leib hindurchgeſchnitten.

Drauf kam des Wegs 'ne Chriſtenſchaar,
Die auch zurückgeblieben war,
Die ſahen nun mit gutem Bedacht,
Was Arbeit unſer Held gemacht.
Von denen hat's der Kaiſer vernommen,
Der ließ den Schwaben vor ſich kommen,
Er ſprach: „Sag an, mein Ritter werth!
Wer hat dich ſolche Streich' gelehrt?"
Der Held bedacht' ſich nicht zu lang:
„Die Streiche ſind bei uns im Schwang,
Sie ſind bekannt im ganzen Reiche,
Man nennt ſie halt nur Schwabenſtreiche."

L. Uhland.

Hie Welf!

Fürwahr ihr Longobarden, das war ein ſchwerer Tritt,
Den Friedrich Barbaroſſa durch Mailands Breſche ritt,
Licht war das Roß des Kaiſers, ein Schimmel von Geburt,
Das war mit welſchem Blute geſcheckt bis über den Sattelgurt.

Digitized by Google

Es saß der Hohenstaufe in Stahl von Fuß zu Kopf,
Er stemmte wider die Hüfte den schweren Schwertesknopf,
Das Haupt zurückgeworfen, die Lippe kniff sich schlimm,
Sein Bart stob all' zu Berge und jedes Haar war Grimm.

Wie lagest du, o Mailand, du sonst so hoch und frei,
Zertreten im blutigen Staube, du Perle der Lombardei!
Der Schutt im Winde wirbelte, wo Säulen geragt unlängst,
Und über den Marmor stampfte der schwerhufige Friesenhengst.

Und Stille über den Trümmern und Stille in dem Troß,
Da zügelte der Rächer sein kaiserliches Roß.
Und tiefer ward die Stille, denn Alles stand zur Stell',
Quer auf des Siegers Wege lag ein sterbender Rebell.

Der bäumte sich gewaltig mit halbem Leib hochauf,
Und sah mit unauslöschlichem, tödtlichem Grimm herauf.

Digitized by Google

Er wimmerte nicht: Erbarmen! er winſelte nicht:
Gott helf!
Er knirſchte unter dem Helme vor ſein trotziges:
Hie Welf!

Das packte den Vertilger, wie feſt er ſich geglaubt,
Ihm ſchlug ein ſchwarzer Gedanke die ſchweren Flügel um's Haupt,
Er ſah am ſüdlichen Meere ein dunkelroth Schaffot,
Drauf kniete der letzte Staufe das letzte Mal vor Gott.

M. Gr. v. Strachwitz.

Barbaroſſa's Grab.

(1190.)

Ihr Wächter auf den Minareten,
Die ihr den Moslem zu Gebeten,
Zum Andachtsblick nach Oſten ruft!
Strandhüter, die ihr traurig lauſchet,
Ob hier der Weltmarkt nimmer rauſchet, —
Sprecht: wo iſt meines Kaiſers Gruft?
Ihn, der Europens Strom gelenket,
Ertränkte Saleph's arme Flut;
In Tyrus ward er eingeſenket,
O ſagt mir, wo mein Kaiſer ruht! —

Ein Derwiſch fleht um eine Gabe; ....
„Wir wiſſen nichts vom Kaiſergrabe; —

Digitized by Google

Komm, ſitz' auf dieſen Stein zu mir! —
Vor Alter's zwar, ſo hört ich melden,
Erſchienen weſther große Helden,
Manch' Heer mit wallendem Panier.
An Salem's heil'ge Mauern ſtürmend
Sank Herzog, Graf und Biſchof hin, —
Doch über alle hoch ſich thürmend,
Mit blankem Halbmond, Saladin.

Wir hören noch von unſern Greiſen
Von einem Mann, der glich dem Eiſen,
Hieß König Richard Löwenherz.
Der hat uns manches Heer gebrochen,
Wie Blitz gehauen und geſtochen,
Und keiner nannte den im Scherz.
Der Reiter ſprach zum Roß, zum ſcheuen:
He! ſiehſt du Richard? — und zum Kind
Sprach ſeine Mutter: willſt du ſchreien?
Held Richard kömmt! — da ſchwieg's geſchwind.

Von einem andern hört' ich ſagen,
Der Sultan Arslan ſchwer geſchlagen,
Ein Greis von wunderſamer Art.
Ikonium kann's noch bezeugen,
Wie's in den Staub ſich mußte beugen
Vor'm Kaiſer mit dem rothen Bart.
Noch ſprechen alle Muſelmanen:
„Traun, dieſer war ein frommer Held!
Mit Großmuth ziert er ſeine Fahnen,
Ein edler Löw' im offnen Feld.“ —

Digitized by Google

„„Ja dieſen ſuch' ich! — Weißt du's nimmer?
Bezeichnet kein Erinnrungsſchimmer,
Wo ſie verwahret ſein Gebein?
Ich möcht' es finden; eine Stunde
Möcht' ich mit meiner Sehnſucht Wunde
An ſeinem ſtillen Grabe ſein;
Denn höher weiß ich keinen Fürſten,
Der zierte meines Volkes Thron,
Nun muß nach ſeinem Grabe dürſten
Umſonſt der Enkel ſpäter Sohn.

Doch komm; nun will ich dir berichten! —
Auf ihn in meines Volks Geſchichten
Weiſ't immer eine goldne Hand. —
Er kam vom Abendland gezogen
Mit kreuzgeſchmückten Heereswogen
In eurer Steppen dürren Sand.
Beſchwichtigt hat er alle Feinde;
Da wollt' er ganz des Mittlers ſein,
Und mit geweihter Chriſtgemeinde
Das Erbland ſeines Herrn befrein.

Wie drang er durch des Iſter's Dünſte,
Wie brach er durch Byzanzens Künſte
Der freien Sonne gleich hervor!
Stets unverrückt das Klare faſſend,
Dem Böſen ſtreng, das Arge haſſend,
Ein Mann, der nie ſein Herz verlor.

Digitized by Google

Conſtantinopel's Fürſt, der feige,
Wie beugte ſich ſein Lügenhang
Vor Kaiſer Friedrich's Fingerzeige,
Vor Barbaroſſa's Heldengang!

Der Helleſpont erſtaunte brauſend,
Als friedlich er die Hunderttauſend
Auf ſeinem Rücken übertrug.
Sonſt kamen Andre, ſchwelgend, raubend,
Zuchtloſe Narren, racheſchnaubend, —
Hier aber herrſchte Recht und Fug.
Denn eine heldenmüth'ge Seele
Erſetzt ein unzählbares Heer; —
O Derwiſch! während ich erzähle
Sinkt er, — und Tauſend ſind nicht mehr! —

Er zog durch ungebahnte Wege;
Auf hungerdürrem Felſenſtege
Hielt er nur aufrecht ſeine Schaar.
Der Feind erſchien: ihr ſeid umſchloſſen!
So gieb für deine Kreuzgenoſſen
Dreihundert Centner Goldes dar! —
Doch Barbaroſſa rief: ich pflege
Auch hungernd ſolcher Sitte nicht;
Ein Krieger öffnet ſeine Wege
Sich nur mit eiſernem Gewicht!

Doch genügt's an einem Byzantiner?
Wohlan ſo zahl ihn dir mein Diener

Digitized by Google

Für alle meine Ritter aus! —
Da wich erzürnt der Sarazene,
Da ward das Feld zur blut'gen Scene,
Und Friederich gewann den Strauß.
Und, wie du weißeſt, hoch im Streite
Erſtürmt er bald Ikonium;
Doch dürſtete ſein Geiſt ins Weite,
Allein nach Salem's Heldenthum.

Auch er, den du ſo hoch geprieſen,
Wie hat er ſchmiegſam ſich erwieſen
Vor dieſem Helden, — Saladin!
Geſandte nah'n im Friedenskleide,
Und ſprechen: „Großer Fürſt, entſcheide!
Wo geht des Sultans Grenze hin?“ —
Froh ruft das Heer: ſo hat entſchieden
Der Kaiſer auf dem Throne nur!
Heil uns! nun finden wir im Frieden
Des heil'gen Grabes theure Spur.

Die Pfade ſtehn ſo lieblich offen;
Die Pilger ziehn mit heil'gem Hoffen, —
Getöſ' und Fehde ruhet ganz;
Da halten ſie vor Saleph's Fluſſe;
Geſchwellt von keinem Regenguſſe,
Wallt er dahin im Sonnenglanz,
O Friedrich, willſt du nichts gewahren
An dieſes Ufers Raſenbank,
Daß hier vor fünfzehnhundert Jahren
Ein Welterobrer faſt ertrank.

Digitized by Google

Gefahrlos wölbt ſich eine Brücke;
Hinüber hinkt an Stab und Krücke,
So mancher Pilger unbeſchuht;
Die Ritter ziehen mit hinüber,
Die leiſe Strömung geht nicht trüber, —
Befreundet ſcheint ja dieſe Flut!
Ihr Silberſpiegel wirft ſo helle
Des Kaiſers Heldenblick zurück;
O Friederich, in dieſer Welle
Schwimmt dein und deiner Völker Glück!

Nicht, nicht, mein theurer Kaiſer, eile! — —
Doch Barbaroſſa, ſonder Weile
Sprengt ungeduldig raſch hinab,
Zu Roß die Strömung zu durchſchwimmen, —
Und wehe! .... Todesfackeln glimmen
Schon über deinem feuchten Grab!
Nicht Jünglingskraft iſt mehr im Greiſe, —
In tiefen Wirbeln zieht's ihn fort, —
Und ach, das Heldenhaupt, wie leiſe
Verſinkt es an der Krümmung dort.

Schau! welcher Schrecken! welch' Gezitter!
Die Knappen ſtürzen und die Ritter
Von allen Seiten in den Strom,
Sie tauchen auf, ſie tauchen nieder, —
Hier, hier! dort, dort! — ſo hallt es wieder, —
O leerer Hoffnungen Phantom!

Digitized by Google

Er, den ihr ſuchet, iſt gezogen
Schon über Sonn' und Sterne weit, —
Und ſechzig Leichen in den Wogen
Empfah'n mit ihm das Sterbekleid.

Da lag er mit der edlen Stirne! —
Gleich goldbegrenzter Alpenfirne
Trug ſie noch einen hehren Strahl. —
Was er in ſeiner Burgcapelle
Sich oft erfleht auf niedrer Schwelle,
Was er genoß im Abendmahl, —
Was er erſtrebt in Noth und Siegen,
Im Rath und ehrlichen Gericht, —
Das ſah man ſchön und heilig liegen
Auf dem erblaßten Angeſicht. —

Sie trugen mit verſtörten Sinnen
Den vielgeliebten Leib von hinnen,
Gehüllt in edle Specerei;
Sie beteten, ſie weinten, flehten,
Sie horchten dieſen, jenen Räthen, —
Doch mit dem Siegen war's vorbei! —
Und unbefreit erhob die Thürme
Jeruſalem in ferner Luft;
Froh, daß kein Feind herüberſtürme,
Grub man dem Kaiſer eine Gruft.

Hier, wo das Meer an Ufern brandet,
Wo ſeit Jahrtauſenden gelandet

Digitized by Google

So manches alte, neue Schiff,
Hier ruht er von den Adlersflügen,
Von weitgestreckten Heldenzügen, —
Vielleicht an diesem Felsenriff,
Sprich, schläft er unter diesem Steine
Darauf wir armen Pilger ruhn? ....
So seid gegrüßet, ihr Gebeine!
Sanft mög' euch Gottes Ruhe thun.

Knapp.

Friedrich im Berge.

(Volkssage.)

Tief im Schooße des Kyffhäusers
Bei der Ampel rothem Schein
Sitzt der alte Kaiser Friedrich
An dem Tisch von Marmorstein.

Ihn umwallt der Purpurmantel,
Ihn umfängt der Rüstung Pracht,
Doch auf seinen Augenwimpern
Liegt des Schlafes tiefe Nacht.

Vorgesunken ruht das Antlitz,
Drin sich Ernst und Milde paart,
Durch den Marmortisch gewachsen
Ist sein langer, goldner Bart.

Rings wie ehrne Bilder stehen
Seine Ritter um ihn her,
Harnischglänzend, schwertumgürtet,
Aber tief im Schlaf wie er.

Digitized by Google

Heinrich auch, der Oſterdinger,
Iſt in ihrer ſtummen Schaar,
Mit den liederreichen Lippen
Mit dem blondgelockten Haar.

Seine Harfe ruht dem Sänger
In der linken ohne Klang,
Doch auf ſeiner hohen Stirne
Schläft ein künftiger Geſang.

Alles ſchweigt, nur hin und wieder
Fällt ein Tropfen vom Geſtein,
Bis der große Morgen plötzlich
Bricht mit Feuersglut herein;

Bis der Adler ſtolzen Fluges
Um des Berges Gipfel zieht,
Daß vor ſeines Fittigs Rauſchen
Dort der Rabenſchwarm entflieht.

Aber dann wie ferner Donner
Rollt es durch den Berg herauf,
Und der Kaiſer greift zum Schwerte,
Und die Ritter wachen auf.

Laut in ſeinen Angeln tönend
Springet auf das ehrne Thor,
Barbaroſſa mit den Seinen
Steigt im Waffenſchmuck empor.

Digitized by Google

Auf dem Helm trägt er die Krone
Und den Sieg an ſeiner Hand,
Schwerter blitzen, Harfen klingen,
Wo er ſchreitet durch das Land!

Und dem alten Kaiſer beugen
Sich die Völker allzugleich,
Und aufs neu zu Aachen gründet
Er das heil'ge deutſche Reich.

E. Geibel.

Heinrich der Löwe.

(Sagencyklus.)

1. Der Schiffbruch.

(1156—1195.)

Meer und Windsbraut Arm in Arm
Tanzen wild den alten Reigen;
Heinrich ſteht im Schiff voll Harm.
Doch das Sturmlied will nicht ſchweigen.

Und er ſprach zum Meer gewandt:
Gottes Gnade ſoll dich binden!
Ich muß in das heil'ge Land,
Meiner Seele Heil zu finden!

Ueber Braunſchweig halt, mein Gott,
Deine treuen Vaterhände!
Und mein Weib? barmherzger Gott,
Wenn ich meinen Tod hier fände?

Digitized by Google

Tolles Meer, und ohne Treu,
Heimlichtückiſch, wankelmüthig,
Brich mein Schiff mir nicht entzwei
Mit den Fluten ſturmeswüthig!

Doch das Meerweib todtenbleich
Mit den weißgemähnten Roſſen,
Steigt empor ſo nebelgleich,
Grün vom Lockenguß umfloſſen;

Und es ruft: treuloſer Mann,
Nenne treulos nicht die Wogen,
Der du wichſt vom Heeresbann,
Deinen Kaiſer haſt betrogen!

Auf die Knie der Herzog fiel
Mit den Mannen in dem Schiffe,
Und mit Krachen trieb der Kiel
Mitten in die Felſenriffe.

2. Der Vogel Greif.

Ohne Wolken ſteht der Himmel,
Ohne Welle ruht das Meer,
Doch viel ſchreckliches Gewimmel
Rührt ſich um das Schifflein her.

Grimme Haie, Ungeheuer,
Leichen wittern ſie am Bord,
Und die Raben, und die Geier
Suchen Atzung an dem Ort.

Digitized by Google

In dem Schiff am Felsenstrande
Liegen bleich und starr und stumm
Fern von Rettung, fern vom Lande
All die Männer rings herum.

Unter ausgeleerten Kisten
Sucht der Steuermann nach Brod,
Will sein zähes Leben fristen
Um ein Stündlein herber Noth.

Heinrich wickelt ein die Leichen,
Senkt sie in des Meeres Grab,
Macht des heil'gen Kreuzes Zeichen,
Möchte stürzen mit hinab.

Seine Augen zugedrücket
Liegt er nun in schwerem Traum;
Plötzlich fühlt er sich entrücket
Hoch empor zum Himmelsraum.

Flügelschläge hört er schallen,
Rauschen langen Federschweif,
Und er ruht in Eisenkrallen,
Und ihn trägt der Vogel Greif.

Himmelhohe Felsen ragen,
Heinrich hält den Schwertknauf fest,
Hat den Greif sammt Brut erschlagen
Mitten drin in seinem Nest.

Digitized by Google

Ueber Berge, durch die Wüſte
Zog der Held zur heil'gen Stadt,
Und er betete und büßte,
Wo der Herr geduldet hat.

3. Die Heimkehr.

Harfen und Schalmeien hallen
Hell zu Braunſchweig in dem Schloß;
Bunte Fähnlein müſſen wallen,
Wimmeln muß ein Dienertroß;
Thronet doch beim Hochzeitmahle
Heinrichs Wittwe dort im Saale.

An der Thüre gar gewaltig
Still ein hoher Pilger ſteht,
Dem der Mantel weit und faltig,
Dem das reiche Haupthaar weht,
Dem zu Füßen hingeſchmieget
Zahm ein ſtarker Löwe lieget.

Doch ein Diener kommt gegangen,
Weiſt den ernſten Pilger fort;
Aber der ſpricht ohne Bangen:
Knabe! mir gefällt der Ort.
Hüt' dich! nebenan die Katze
Kömmt mit einer guten Tatze.

Und der Jüngling ſchrickt zuſammen,
Als er jetzt in grünem Licht
Sieht des Löwen Auge flammen.
Doch der Pilger freundlich ſpricht:

Digitized by Google

Fürcht' dich nicht, doch gieb mir Kunde
Drinnen von der Tafelrunde!

Und der kluge Diener flüſtert:
Unſre Herrin zart und bleich
Sitzt dort oben gramumdüſtert,
Denn dem Grafen ſtolz und reich,
Der wohl munter ſitzt daneben,
Muß ſie endlich ſich ergeben.

Seit der Welfe fern geſtorben
Auf dem Zug zum heil'gen Land,
Wurde wild und hart geworben
Um der edlen Wittwe Hand.
Endlich vor dem Drohn der Degen
Scheint ihr ſtolzer Sinn erlegen.

Doch der Pilger forſchet wieder:
Wer iſt jenes Frauenbild?
Traurig ſieht ſie vor ſich nieder —
Bei der Braut ſo ſchön und mild?
Ihr ſchien einſt der Graf treueigen,
Sprach der Knabe: Laß mich ſchweigen!

Eile, ſprach der Pilger weiter,
Flugs zur Grafenbraut hinein,
Sage ihr: ein Gottesſtreiter
Heiſchet einen Becher Wein, —
Heiſchet ihn um Chriſti Willen,
Sich des Durſtes Qual zu ſtillen.

Digitized by Google

Und der Diener geht in Eile,
Kündet ſeiner Frau die Mähr, —
Bringt dem Mann nach einer Weile
Einen Kelch vom Golde ſchwer,
Und der Pilger leert die Schale,
Und der Jüngling kehrt zum Mahle.

Doch die ſchöne Braut erſchricket,
Wie ſie in den Becher ſieht,
Drinnen Heinrichs Ring erblicket,
Der in Gold und Steinen glüht;
Hat ihn bald herausgenommen,
Heimlich bebend, herzbeklommen.

Ach! ſie ſchluchzet und ſie weinet,
Und ſie ſtürzet nach dem Thor,
Wo der Pilger jetzt erſcheinet,
Mit dem Löwen tritt hervor; —
Und ſchon hält er voll Erbarmen
Seine Gattin in den Armen.

Heinrich ſpricht im Zorn und Grimme
Den erſchrocknen Grafen an:
Kennſt du noch des Löwen Stimme,
Der du ſchlimm an mir gethan?
Graf! inmitten deiner Sünden
Muß dich ſo der Welfe finden?

Digitized by Google

Und ein Fräulein rang die Hände
Das zu ſeinen Füßen lag,
Und der Herzog gar behende
Zu der frommen Jungfrau ſprach:
Dir ſtell heim ich meine Sache,
Nimm nur nicht zu ſchwere Rache!

Rings ein Danken, Jauchzen, Freuen,
Und des Volkes Freudendrang,
Gingen Töne und Schalmeien,
Jubelnd die Trompete klang,
Und des Löwen dumpfes Brüllen
Wollte Stadt und Land erfüllen.

4. Der Löwe.

Im Dom zu Braunſchweig ruhet
Der alte Welfe aus,
Heinrich der Löwe ruhet
Nach manchem harten Straus.

Es liegt auf Heinrichs Grabe,
Gleich wie auf einem Schild,
Ein treuer Todtenwächter —
Des Löwen ehrnes Bild.

Der Löwe konnt nicht weichen
Von ſeines Herzogs Seit',
Von ihm, der aus den Krallen
Des Lindwurms ihn befreit.

Digitized by Google

Sie zogen mit einander
Durch Syriens öden Sand,
Sie zogen mit einander
Nach Braunſchweig in das Land.

Wo auch der Welfe wandelt,
Der Löwe ziehet mit,
Zieht mit ihm wie ſein Schatten
Auf jedem Tritt und Schritt.

Doch als des Herzogs Auge
In Todesnöthen brach,
Der Löwe ſtill und traurig
Bei ſeinem Freunde lag.

Vergebens fing den Löwen
Man in den Käfig ein;
Er brach die Eiſenſtäbe,
Beim Herren mußt er ſein.

Beim Herzog ruht der Löwe,
Hält jeden Andern fern,
Doch nach drei Tagen fand man
Todt ihn beim todten Herrn.

Drum mit des Herzogs Namen
Geht ſtolz Jahrhundert lang
Der Löwe wie beim Leben
Noch immer ſeinen Gang.

J. Moſen.

Digitized by Google

Philipp von Schwaben.

(1208.)

Im babenberger Schloſſe hält König Philipp Raſt —
Es zieht zur alten Veſte manch' ritterlicher Gaſt,
Mit grünen Laubgewinden geziert iſt Thor und Saal,
Und bunte Wimpel grüßen hernieder in das Thal.

Eh' er zu neuen Kämpfen gewappnet auf ſich macht,
Will Philipp noch entfalten des deutſchen Reiches Pracht,
Eh' wiederum im Felde die Heeresbanner wehn,
Will ſeiner Nichte Hochzeit er feſtlich noch begehn.

Das iſt ein Tag der Freude, wie lange nicht geſehn,
In Sammet und in Seide viel edle Herren ſtehn,
Und rings von holden Frauen ein minniglicher Kranz,
Hier locken Prachtgewänder, dort ſchöner Augen Glanz.

Beim frohen Hochzeitsmahle in Strömen fließt der Wein;
Die Gäſte jubiliren, Trompeten ſchmettern drein,

Digitized by Google

Und edle Sänger ſingen des Königs Preis und Ruhm,
Er aller Fürſten Leitſtern, des Ritterthumes Blum'. —

Nun ſoll ich Euch verkünden, wie ſich die Hochzeit ſchied!
Ach, es ſind düſtre Klänge, es iſt das alte Lied:
Wie oft aus heiterm Himmel ein Blitz des Schreckens fährt,
Wie Freude ſich in Klagen und Weinen raſch verkehrt.

Inmitten all' des Jubels nur Einer finſter ſchweigt,
Er ſtarrt in ſich verſunken, dem böſen Feind er gleicht,
Er krampfet ſeine Hände, das Hirn im Fieber glüht
Und ein verzehrend Feuer aus ſeinen Augen ſprüht.

Der Pfalzgraf iſt's von Baiern, Otto von Wittelsbach,
Er ſucht zur böſen Stunde des Königs gaſtlich Dach.
Seit Philipp ihm verweigert der eignen Tochter Hand,
Iſt nur auf blutge Rache des Grafen Sinn gewandt. —

Digitized by Google

Vom Freudenlärm der Hallen, verkündend Heil und Glück,
Kehrt Philipp ruhbedürftig in sein Gemach zurück,
Mit wenig treuen Dienern und Freunden weilt er dort,
Und er ergeht sich freundlich in Scherz und ernstem Wort.

Da stürmt mit blankem Schwerte der Pfalzgraf jach herein
Verstörten finstern Blickes, als wie berauscht von Wein,
Und schwankt mit irrem Schritte in des Gemaches Mitt',
Wo Philipp hohen Ernstes ihm rasch entgegentritt:

„Steck ein das Schwert! Nicht ziemt es dem König so zu nahn!"
Doch Otto wildverwegen tritt nun den König an:
„Nimm dies für deinen Treubruch!" er zornesglühend ruft,
Und sausend fährt die Klinge zum Hiebe durch die Luft.

Der König sinkt getroffen, aufsprützt das warme Blut,
Der Pfalzgraf flieht von dannen, das Schwert traf allzugut,

Digitized by Google

Es färbt sich von dem Blute der Estrich purpurroth,
Ermordet Deutschlands Herrscher! Der König Philipp todt!

Ein Wehruf des Entsetzens dringt aus der Diener Mund,
Sie knieen um den Todten verzweifelnd in der Rund,
Und aus dem hohen Schlosse in's Land die Kunde fliegt:
Von Otto's Hand ermordet der König Philipp liegt!

Carl Barucker.

Der Kinder Kreuzzug.

(1218.)

Ein fremder Knabe wandelt singend
Von Land zu Land,
Um aller Kinder Herzen schlingend
Ein Zauberband.

Nach Thüringens so schönen Gauen
Den Weg er nahm,
Doch Keines weiß, so viel ihn schauen,
Woher er kam.

Wohin er kommt, ruft er die Knaben
Zu sich heran,
Und hebt mit wunderbaren Gaben
Zu singen an.

Digitized by Google

Bald iſt's, als wallten Engelsſtimmen
Sanft erdenwärts,
Bald ſcheint ſein Lied empor zu ſchwimmen
An Gottes Herz.

Bald ſcheint zu jubeln, bald zu klagen
Sein leiſer Sang,
Bald himmelan den Flug zu wagen
Im heißen Drang.

Er ſingt von Oſt, von Morgenröthe,
Vom Jakobsſtern,
Von Mördern, die den Heiland tödten,
Vom Kreuz des Herrn.

„Das Kreuz, zu dem die Frommen wallen,
Im heil'gen Land,"
So tönt ſein Sang, „es iſt gefallen
In Heiden Hand,"

„Und legten ſie das Kreuz in Ketten,
So löſt das Blut.
Wer zieht mit mir, das Kreuz zu retten,
Voll Siegesmuth?"

„Will's nicht den Mächtigen gelingen,
Das theure Pfand
Den blinden Heiden abzuringen —
Thu's unſre Hand!"

Digitized by Google

„Der Herr iſt mit den Schwachen mächtig!
Wer zieht mit mir?
Zum heil'gen Zuge führt uns prächtig
Dies Kreuzpanier!"

Er ruft's, und eine Oriflamme
Entrollt er ſchnell,
Darauf ein Bild vom Kriegesſtamme
Sich zeiget hell.

Und wie ſein Lied, den Muth beſchwörend,
So laut erſchallt,
Ergreifts der Knaben Sinn bethörend
Mit Allgewalt.

Sie folgen jauchzend ſeinem Zuge
Ganz Aug' und Ohr.
Die Fahne wandelt ſtolz im Fluge
Dem Heere vor.

Es ſchwoll der Schwarm, wie Meereswogen
Am Uferrand,
Viel Tauſende ſind fortgezogen
Vom Heimathland.

Ob auch die Mütter jammern, weinen
Und flehen bang,
Nicht Mutterliebe hemmt die Kleinen
Auf ihrem Gang.

Digitized by Google

Und will ſie Vaterzürnen halten,
So redet Trutz:
„Wir folgen höheren Gewalten,
In Gottes Schutz!“

Sie ziehen fort, und ſingen Lieder;
Die Heimathaun,
Die ſchönen, ſoll kein Auge wieder
Von ihnen ſchaun.

Und keine Kunde war vernommen
Von ihrem Zug;
Und Keiner iſt zurückgekommen,
Der Botſchaft trug.

Und Niemand weiß, wie der geheißen,
Der wunderbar
Entführt den heimathlichen Kreiſen
Die Kinderſchaar.

Die Mütter ſtehn mit lauten Klagen,
Die Väter ſtumm.
Warum geſchah's, wer kann's uns ſagen?
Warum? Warum?

L. Bechſtein.

Landgraf Ludwig und der Löwe.

(1218—1227.)

Der heil'ge Ludwig tritt hervor
Aus Wartburg's hochgewölbtem Thor,
Er grüßet fromm den Morgenſtrahl,
Und ſchaut herab auf Stadt und Thal.

Digitized by Google

Und wie er ſo hinunterſchaut,
Schreckt ihn ein donnergleicher Laut,
Er wendet ſich nach dem Geſchrei,
Und ſieht beſtürzt den Löwen frei;

Den Löwen, den man ihm geſchenkt,
Der ſeinen Kerker heut geſprengt; —
Sein Haupt, von Mähnen dicht umrollt,
Bewegt er wild, die Stimme grollt.

Und ſeiner Augen Flammenſtern
Iſt ſtarr gerichtet auf den Herrn,
Der aber blickt ſo feſt ihn an,
Wie ihm der Löwe kaum gethan.

Und Auge feſt im Auge ruht,
Der Landgraf aber droht voll Muth:
„Gleich lege dich, mein edles Thier,
Bei meinem Zorn befehl' ich's dir!“

Da hat der Löwe ſich, erſchreckt,
Zu Ludwigs Füßen hingeſtreckt,
Der Wärter eilt herbei, entſetzt;
Der Landgraf ſteht noch unverletzt. —

Ein feſter Blick, ein hoher Muth,
Die ſind zu allen Zeiten gut.
Der Leu des feindlichen Geſchicks
Weicht oft dem Feuer kühnen Blicks.

Bechſtein.

Digitized by Google

Elisabeth von Thüringen.

Es öffnet sich der Wartburg Thor,
Voll Anmuth tritt ein Weib hervor,
Ein Weib, so jugendschön und mild,
Der Frömmigkeit lebendig Bild,
Thüringens theures Amulet,
Schutzgeist des Land's, Elisabeth.
Ein himmelblauer Mantel floß
Um ihre zartgeformten Glieder,
Des Morgens Glorienschein ergoß
Vom Haupte sich zur Sohle nieder.
Die blonden Locken fielen reich,
Den goldnen Sonnenstrahlen gleich,
Auf ihre Brust, drin ohne Lug
Ein Herz rein wie der Himmel schlug,
Und ihre schöne Seele lag
Klar in dem Auge wie der Tag.

Und wie sie langsam niederschreitet,
Von einer Zofe treu begleitet,
Drängt aus des Busches grüner Huth
Sich eine Schaar verlaß'ner Armen;
Die Noth faßt händeringend Muth
Und fleht mit Thränen um Erbarmen;
Denn Theurung drückt die Eisenfaust
Rings auf des Städters öde Hütten,
Und der Vampyr des Hungers graust
Aus Blicken, die das Herz zerrütten!

Nur sie — sie war der Sonnenstrahl
In dieser Nacht der Menschenqual;

Digitized by Google

Dem Veilchen glich ſie, das beſcheiden
Den innern Werth der Welt verhüllt,
Ihr Buſen, ſelbſt von Leid erfüllt,
Empfand geheim auch fremdes Leiden;
Ihr ward es unzertrennlich lieb,
Weil ihr ein Troſt im Tröſten blieb.

Ja! glücklich pries ſich unter Allen,
Auf wen der Fürſtin Blick gefallen;
Ihr Auge glich dem klaren See,
Drin ſich der blaue Himmel ſpiegelt,
Wo keine wilden Träume je
Die Tiefen mürriſch aufgewiegelt,
Worin die Ruhe der Natur
Läßt wurzeln zarte Blumen nur,
Die aus dem edlen Herzen ſteigen,
Sich unbewußt der Welt zu zeigen.
Man ſieht der Unſchuld Zauberſchein
Auf dieſem blauen Meer regieren,
Und wer nur einmal blickt hinein,
Möcht ewig ſich darin verlieren.
Wol mußte dem, der es gewahrt,
Ein ſüß Gefühl das Herz durchſchauern,
In ihrer Schönheit offenbart
Sich ein unſägliches Bedauern,
Wenn ſich Bedrängte zu ihr flüchten,
Und ſie das ſchlichte Körbchen nimmt,
Das reich an friſchem Brot und Früchten,
Von Liebesſegen überſchwimmt.

Digitized by Google

O heil'ger Korb, du giebst dem Greise,
Dem Hungrigen erwünschte Speise,
Dem Durstigen ersehnten Trank,
Ach! aus den Augen blickt im Kreise
Dir stummer Armuth heißer Dank!
O heil'ger Korb! dein Lebensbrot
Stillt der Verzweiflung bitt're Noth.
Wenn durch die Sträuche wild verzweigt,
Ihr Engel sich herniederneigt,
Wie jetzt! — Da horch! was hallt entlang
Für scheuer Huf- und Sporenklang?
Wer saust herbei im wilden Trott,
Als wär' die Stille nur ihm Spott,
Ein schwarzes Roß, das hoch sich bäumt
Und in den Morgennebel schaudert,
Mit kühnen Nüstern schnaubt und schäumt
Und weiter fortzujagen zaudert;
Der Reiter drauf in Fürstentracht
Mit strengem Blick und finstrer Stirne!
„Sprecht, was so früh euch hergebracht,
Dich mein Gemahl und diese Dirne!
Laßt sehn!" — und seine Rechte streift
Hinweg den Mantel und ergreift
Den Korb ergrimmt und Unheil witternd,
Indeß Elisabeth erzitternd,
Wenn auch im Herzen fromm und rein,
Sanft flüsternd ruft: „Verzeihn! Verzeihn!"

Es säuselt lieblich, wenn der scharfe
Ostwind das dürre Laub zerstäubt;

Digitized by Google

So klang der Stimme ſüße Harfe,
Die jetzt des Grafen Wahn betäubt. —
Er ſieht den Korb, den ſchleierloſen,
Bei ihres Wortes Melodie
Rings angefüllt mit friſchen Roſen,
Und niederſinkt er auf die Knie. —

Adolf Böttger.

Friedrich II. im Bann.

(1244.)

An dem Tage, wo in Trauer
Sich die Chriſtenheit verhüllt,
Wo des Menſchenſohnes Sterben
Jede Bruſt mit Wehmuth füllt;

Wo der Knecht der Knechte Gottes
Spricht den Segen über Rom:
Strömet alles Volk zuſammen
In Sankt Peters weitem Dom.

Von des heil'gen Vaters Munde
Wird der Gläub'ge benedeit,
Aber an den milden Segen
Sich des Fluches Schrecken reiht.

Alle Seelen, welche trotzig
Noch verſchmähen ihren Gott,
Die noch jetzt den Menſchgewordnen
Kreuzigen mit ihrem Spott;

Digitized by Google

Alle, die entſtammt dem Volke,
Das an's Kreuz den Heiland ſchlug,
Alle Seelen, die umgarnt hält
Mahomed mit ſeinem Trug:

Alle, die der Kirche Einheit
Zu zertrennen ſind bemüht,
Die die reine Lehre ſchänden
Mit böswilligem Gemüth:

Alles, was da nicht im Namen
Chriſti ſich um's Heil bewirbt,
Giebt er Preis den ew'gen Flammen
Und dem Wurme, der nicht ſtirbt.

Sie zu hegen iſt vergönnet,
Sie zu tödten iſt erlaubt;
Aller Zorn der Elemente
Wird beſchworen auf ihr Haupt.

Wenn er Juden, Türken, Ketzer
So verdammt zur ew'gen Pein:
Stimmt das Volk mit lautem Amen
In die Maledeiung ein.

Doch als den geſalbten Kaiſer
Den Verfluchten er geſellt —
Das erhabenſte der Häupter —
Ihn, den höchſten Herrn der Welt:

Digitized by Google

Da durchrieſelt alle Herzen
Ein geheimer Schauder tief,
Und die Zunge ſtockt im Munde,
Daß nicht Einer Amen rief.

Aber hundert Boten ſatteln
Ihre Roſſe unverweilt,
Und im Flug die arge Kunde
Durch Europa's Länder eilt.

Da erbleichte manche Wange,
Die zuvor war friſch und roth;
Mancher ſang das Lied des Pabſtes,
Der gegeſſen Friedrichs Brot!

Da zerſprang das Band der Treue,
Wie ein morſcher Faden bricht,
Weil das Wort des heil'gen Vaters
Auslöſcht des Gehorſams Pflicht.

G. Pfizer.

Conradin.

(1268 enthauptet.)

Kaum iſt der Frühling im Erwachen,
Es blüht der See mit Strauch und Baum,
Es blüht ein Jüngling dort im Nachen
Er wiegt ſich in der Wellen Schaum.

Digitized by Google

Wie eine Roſenknoſpe hüllet
Ein junges Purpurkleid ihn ein,
Und unter einer Krone quillet
Sein Haar von güldenerem Schein.

Es irret auf den blauen Wellen
Sein ſinnend Auge, wellenblau,
Der Leier, die er ſchlägt, entſchwellen
Geſänge von der ſchönſten Frau.

Des erſten Donners Stimmen hallen,
Im Süden blitzt es blutig roth;
Er läßt ſein Lied nur lauter ſchallen,
Ihn kümmert nichts, als Liebesnoth.

Und wenn er Minne ſich errungen,
So holt er ſich dazu den Ruhm,
Und herrſcht vom Lorbeerkranz umſchlungen
In ſeiner Väter Eigenthum.

Kind! wie du ſtehſt im ſchwanken Kahne,
So rufet dich ein ſchwanker Thron,
Vertrau' dem Schatten nicht, dem Ahne,
Verlaßner, armer Königsſohn!

Du biſt ſo ſtolz und unerſchrocken,
Du ſinkeſt, eh du es geglaubt,
Es ſitzt die Kron' auf deinen Locken,
Als träumte nur davon dein Haupt! —

Digitized by Google

Er höret keine Warnungsſtimme,
Schwimmt ſingend auf dem Abgrund hin,
Was weiß er von des Sturmes Grimme?
Nach Lieb' und Leben ſteht ſein Sinn.

So gib ihm Leben, gib ihm Liebe,
Du wonnevolles Schwabenland,
Verdopple deine Blüthentriebe,
Knüpf' ihm der Minne ſel'ges Band!

Es hat zu leben kurz der Knabe,
Hauch' ihm entgegen Lebensluſt,
Durchwürze jede kleine Gabe
Mit ew'ger Tugend Blüthenduft!

Mach' ihn den Augenblick zu Jahren,
Den er an dieſen Ufern lebt,
Daß er mit ungebleichten Haaren
An Freude ſatt gen Himmel ſchwebt!

Was iſt's? er läßt die Leier fallen,
Er ſpringt an's Ufer, greift zum Schwert,
O ſeht ihn über Alpen wallen
Mit treuen Männern, hoch zu Pferd!

Der Luſt, der Liebe Lieder ſchweigen,
Er glüht von edlerem Gelüſt;
Er will der Väter Thron beſteigen —
Und wandelt auf das Blutgerüſt.

Digitized by Google

Was willſt du mit der Blumen Kranze,
Du grünes ſeebeſpültes Land?
Was willſt du, Luft, mit blauem Glanze?
Was willſt du, leerer Kahn, am Strand?

Ihr ſchmücket euch zu ſeiner Wonne,
Hin iſt er ohne Wiederkehr!
Wirf einen Schleier um, o Sonne!
Der letzte Staufen iſt nicht mehr!

G. Schwab.

Graf Rudolf und der Abt von St. Gallen.

(1267.)

„Herr Rudolf, trau du nicht dem Schlaf,
Der Abend bricht herein.
Der Abt, der Biſchof und der Graf,
Drei Feinde harren dein!“

„„Von Baſel der Biſchof iſt ein Wicht,
Der hat mehr Haß als Muth,
Den Grafen von Montfort fürcht' ich nicht,
Weil er mir Unrecht thut.““

„„Des Abtes wär' ich gerne los,
Dem rüſtet' ich den Fall:
Kein Wunder, wenn mir einen Stoß
Verſetzt der heil'ge Gall!““

Digitized by Google

„„Drum, Burgvogt, wahre mir wol das Thor,
Stell' Wachen um das Haus,
Wirf mir den grauen Mantel um's Ohr,
Ich muß in die Nacht hinaus.““

Der treue Diener ſchwer erſchrickt,
Gehorchet doch dem Wort,
Dem Herrn er nach mit Sorgen blickt,
Der reitet im Nebel fort,

Im kühlen Abend durch Berg und Thal
Bis vor das Thor zu Wyl;
Dort ſitzt der Abt beim Abendmahl,
Und um ihn Ritter viel.

Er ſelber unter der Kutte trägt
Den Panzer und das Schwert,
Die Harf' er ſüß und künſtlich ſchlägt,
Im Sang der Minne gelehrt.

Ein Ritter iſt's, ein Sänger fein,
Ein geiſtlicher Herr zugleich,
So achtet er die Erde für ſein,
Und auch das Himmelreich.

Und bei dem Becher wechſelt jetzt
Der Kriegsrath mit Geſang,
Und bald ein Lied das Ohr ergetzt,
Bald raſſelt Schwerterklang.

Digitized by Google

Und hinten in dem Saale fern
Flehn fromme Mönche zu Gott,
Erbitten Beistand ihrem Herrn
Vom Herren Zebaoth.

Der Abt den Becher hebt mit Lust:
„Ihr Ritter, auf guten Krieg!
Mir sagt die Stimm' in meiner Brust,
Uns wird ein leichter Sieg."

Und lustig klingen die Pokal',
Und alle stimmen ein,
Da tritt der Thorwart in den Saal;
Was mag die Botschaft sein?

„„Herr, der von Habsburg steht am Thor!""
Da springen bei dem Wort
Die Ritter von dem Mahl empor
Und stürmen zum Kampfe fort.

Der Abt hält sie zurück, er spricht:
„Wie viele mögen's denn sein?" —
„„Herr, einen Andern sah ich nicht,
Der Graf ist ganz allein."" —

„„Er hat kein' Waffen als sein Schwert,
Keinen Panzer, keinen Helm,
Zu reden er mit Euch begehrt,
Er sieht nicht aus wie ein Schelm.""

Digitized by Google

Die Ritter murrten unter ſich:
„Mag ihm der Teufel traun!“
Der Abt ſprach: „Fürchtet er nicht mich,
So kann auch ich ihn ſchaun.“

Das Thor das that der Wächter auf,
Der Graf trat in den Saal,
Er drängt ſich durch den Ritterhauf
Und durch der Knappen Zahl.

Und freundlich trat er vor den Abt:
„Herr, hört mich mit Geduld:
Wir haben einen Stoß gehabt,
Ich weiß, mein war die Schuld.“

„Drum, was durch's Recht Ihr haben ſollt,
Das will ich Euch laſſen gern;
Und ſolches ich Euch ſagen wollt':
Was dünket Euch, Ihr Herrn?“

„„Uns dünkt, Ihr ſeid ein edler Feind,
Herr Rudolf!““ rief der Abt,
„„Nehmt meine Hand, wir ſind vereint,
Auch meinen Arm Ihr habt.““

Und Rudolf aus dem Mantel zieht
Die feſte Reitershand,
Sie ſchlagen ein, der Becher glüht,
Geſang tönt durch die Wand.

Digitized by Google

Und morgen mit dem frühen Licht
Ziehn sie den Rhein hinan,
Das denkt der Graf von Montfort nicht,
Wenn er den Abt sieht nah'n.

Und erst wie auf die zwei, gepaart,
Die Morgensonne scheint,
Merkt er, wie Feind zum Freunde ward,
Ihm aber Freund zu Feind.

Schwab.

Der Graf von Habsburg.

(1273—1291.)

Zu Aachen in seiner Kaiserpracht,
Im alterthümlichen Saale,
Saß König Rudolf's heilige Macht
Beim festlichen Krönungsmahle.
Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins,
Es schenkte der Böhme des perlenden Weins,
Und alle die Wähler, die sieben,
Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,
Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,
Die Würde des Amtes zu üben.

Und rings erfüllte den hohen Balkon
Das Volk im freud'gen Gedränge,
Laut mischte sich in der Posaunen Ton
Das jauchzende Rufen der Menge;
Denn geendigt nach langem, verderblichem Streit
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,

Digitized by Google

Und ein Richter war wieder auf Erden.
Nicht blind mehr waltet der eiſerne Speer,
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr
Des Mächtigen Beute zu werden.

Und der Kaiſer ergreift den goldnen Pokal,
Und ſpricht mit zufriedenen Blicken:
„Wol glänzet das Feſt', wol pranget das Mahl,
Mein königlich Herz zu entzücken;
Doch den Sänger vermiſſ' ich, den Bringer der Luſt,
Der mit ſüßem Klang mir bewege die Bruſt,
Und mit göttlich erhabenen Lehren.
So hab' ich's gehalten von Jugend an,
Und was ich als Ritter gepflegt und gethan,
Nicht will ich's als Kaiſer entbehren."

Und ſieh! in der Fürſten umgebenden Kreis
Trat der Sänger im langen Talare,
Ihm glänzte die Locke ſilberweiß,
Gebleicht von der Fülle der Jahre.
„Süßer Wohllaut ſchläft in der Saiten Gold,
Der Sänger ſingt von der Minne Sold,
Er preiſet das Höchſte, das Beſte,
Was das Herz ſich wünſcht, was der Sinn begehrt,
Doch ſage, was iſt des Kaiſers werth
An ſeinem herrlichſten Feſte?" —

„Nicht gebieten werd' ich dem Sänger," ſpricht
Der Herrſcher mit lächelndem Munde,
„Er ſtehet in des größeren Herren Pflicht,
Er gehorcht der gebietenden Stunde:

Digitized by Google

Wie in den Lüften der Sturmwind ſauſt,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und brauſt,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
So des Sängers Lied aus dem Innern ſchallt,
Und wecket der dunklen Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar ſchliefen."

Und der Sänger ſchnell in die Saiten fällt
Und beginnt ſie mächtig zu ſchlagen:
„Auf's Waidwerk hinaus ritt ein edler Held,
Den flüchtigen Gemsbock zu jagen.
Ihm folgte der Knapp mit dem Jägergeſchoß,
Und als er auf ſeinem ſtattlichen Roß
In eine Au kommt geritten,
Ein Glöcklein hört er erklingen fern,
Ein Prieſter war's mit dem Leib des Herrn,
Voran kam der Meßner geſchritten.

Und der Graf zur Erde ſich neiget hin,
Das Haupt mit Demuth entblößet,
Zu verehren mit gläubigem Chriſtenſinn,
Was alle Menſchen erlöſet.
Ein Bächlein aber rauſchte durch's Feld,
Von des Gießbachs reißenden Fluten geſchwellt,
Das hemmte der Wanderer Tritte,
Und beiſeit' legt jener das Sacrament,
Von den Füßen zieht er die Schuhe behend,
Damit er das Bächlein durchſchritte.

Digitized by Google

„Was ſchaffſt Du?“ redet der Graf ihn an,
Der ihn verwundert betrachtet,
„„Herr, ich walle zu einem ſterbenden Mann,
Der nach der Himmelskoſt ſchmachtet.
Und da ich mich nahe des Baches Steg,
Da hat ihn der ſtrömende Gießbach hinweg
Im Strudel der Wellen geriſſen.
Drum, daß dem Lechzenden werde ſein Heil,
So will ich das Wäſſerlein jetzt in Eil'
Durchwaten mit nackenden Füßen.““

Da ſetzt ihn der Graf auf ſein ritterlich Pferd,
Und reicht ihm die prächtigen Zäume,
Daß er labe den Kranken, der ſein begehrt,
Und die heilige Pflicht nicht verſäume.
Und er ſelber auf ſeines Knappen Thier
Vergnüget noch weiter des Jagens Begier;
Der Andre die Reiſe vollführet,
Und am nächſten Morgen mit dankendem Blick
Da bringt er dem Grafen ſein Roß zurück
Beſcheiden am Zügel geführet.

„Nicht wolle das Gott, rief mit Demuthsſinn
Der Graf, daß zum Streiten und Jagen
Das Roß ich beſchritte fürderhin,
Das meinen Schöpfer getragen!
Und magſt du's nicht haben zum eignen Gewinnſt,
So bleibt es gewidmet dem göttlichen Dienſt,

Digitized by Google

Denn ich hab' es dem ja gegeben,
Von dem ich Ehre und irdiſches Gut
Zu Lehen trage, und Leib und Blut
Und Seele und Athem und Leben."

„„So mög' Euch Gott, der allmächtige Hort,
Der das Flehen der Schwachen erhöret,
Zu Ehren Euch bringen hier und dort,
So wie Ihr jetzt ihn geehret.
Ihr ſeid ein mächtiger Graf, bekannt
Durch ritterlich Walten im Schweizerland,
Euch blühen ſechs liebliche Töchter.
So mögen ſie, rief er begeiſtert aus,
Sechs Kronen Euch bringen in Euer Haus,
Und glänzen die ſpätſten Geſchlechter!""

Und mit ſinnendem Haupt ſaß der Kaiſer da,
Als dächt' er vergangener Zeiten,
Jetzt, da er dem Sänger in's Auge ſah,
Da ergreift ihn der Worte Bedeuten.
Die Züge des Prieſters erkennt er ſchnell,
Und verbirgt der Thränen ſtürzenden Quell
In des Mantels purpurnen Falten;
Und Alles blickte den Kaiſer an,
Und erkannte den Grafen, der das gethan,
Und verehrte das göttliche Walten.

Schiller.

Digitized by Google

Rudolph verſchmäht den Verrath.

(1278.)

Die Sonne ſinkt,
Der Abend blinkt,
Es ſenket ſich dunkel hernieder;
Schon ſtehen die Heere gerüſtet zum Kampf;
Dumpf dröhnen die Hörner und Roſſegeſtampf,
Weit ſchallen der Reiſigen Lieder.

Herr Rudolph ſchaut
In die Nacht; ihm graut
Vor den Scenen, die morgen beginnen;
Doch führt er die Fehde für heiliges Recht,
Er ſichert die Ruhe für künft'ges Geſchlecht,
Dies ſtärkt ihn im nächtlichen Sinnen.

Als ihn nun ſo
Der Schlummer floh,
Da meldet die Wache des Zeltes
Zwei Böhmen; ſie wollen zum Kaiſer ſchnell,
Sie müſſen ihn ſprechen auf der Stell',
Das Höchſte und Wichtigſte gelt' es.

Man bringet ſie;
Geſenkt auf's Knie,
Sie ſo ihre Rede beginnen:
„Wir dienen zwar Ottokar's feindlicher Macht,
Doch hat uns der Wunſch in dein Lager gebracht,
Dem Herrſcher der Deutſchen zu dienen."

Digitized by Google

„Auf uns vertraut
Der Böhm', und baut
Im Irrwahn auf unſere Treue;
Doch ſind wir für billigen Lohn und Gewinnſt
Bereit, dir zu leiſten wichtigen Dienſt,
Und willſt du, ſo ſtürzet der Leue."

Herr Rudolph ſchweigt,
Sein Auge zeigt
Verachtung der niederen Tücke.
Er winket, da treten die Fürſten in's Zelt,
Er beginnt vor ihnen, im Kreiſe umſtellt,
Mit königlich feurigem Blicke:

„Bemächtigt euch
Der Frevler gleich,
Und werft ſie in Ketten und Bande!
Denn ſie bieten Verrath und Königsmord.
In's Lager der Böhmen ſchnell ſendet ſie fort,
Zum König, der ſo ſie verkannte."

„Wir kriegen zwar
Mit Ottokar,
Doch in offener Fehde und Wehre;
Für's heilige Recht kämpft Deutſchlands Macht,
Wir ringen um Sieg in der offenen Schlacht,
So will es das Recht und die Ehre."

Digitized by Google

„Drum höret mich,
Euch sende ich,“
So sprach er zum Truchseß von Steier:
„Ihr schützet, so viel es Euch möglich ist,
Das Leben des Königs vor Hinterlist,
Es sei Euch, wie meines so theuer!“

„Er ist ein Held,
Von Gott erwählt
Zum König und Herrscher der Seinen;
Wie schenkte uns Gott wohl Ruhm und Sieg,
Verletzten wir Ehre und Treue im Krieg?
Der Muth muß mit der Ehre sich einen.“

Da schweiget er; —
Laut jauchzt das Heer,
Und Gott hat die Welt erhöret. —
Er schenkte ihm Sieg in der blutigsten Schlacht;
Erhob ihn zu herrlichster glänzender Macht,
Und die Nachwelt sein Andenken ehret.

Die besten Mauern.

(1286.)

Zwischen rebumkränzten Höhen
Kennt ihr die gepriesʼne Stadt,
Wo die besten Mauern stehen,
Die kein Sturm bezwungen hat?

Digitized by Google

Trotzend allen Kriegesſchauern,
Als zerbrochen war der Stein,
Stellten Bürger ſich zu Mauern: —
Stuttgart muß ihr Name ſein!

Von dem Berge ſchaut gerüſtet
Kaiſer Rudolph, wild vor Zorn;
Land und Feld hat er verwüſtet
Und zertreten Kraut und Korn.
Dort, wo dürſtend nach der Beute
Seine Schaar gelagert ſtand,
Iſt der Hügel noch bis heute
Wagenburg im Volk benannt.

In der Schlacht zurückgetrieben
Hat den Grafen Rudolphs Glück,
Nur die Stadt war ihm geblieben
Durch der Waffen Mißgeſchick,
Doch die braven Bürger ſtellen
Sich mit Wehren treu geſchaart:
An den Zinnen, auf den Wällen
Wird befeſtigt und gewahrt.

Horch! wie ſchmettern von den Höhen
Zinken und Trompeten ſchon,
Aber Stuttgart's Bürger ſtehen
Jedem Angriff Trotz und Hohn;
Horch! wie von Geſchützes Stärke
Schon die Mauer dröhnt und kracht;
Doch vertrauend gutem Werke
Stehn die Bürger auf der Wacht.

Digitized by Google

Und es weichen jetzt die Mauern,
Und die Feinde jubeln sehr,
Und der Graf beginnt zu trauern,
Denn des Kaisers Zorn ist schwer!
Aber aus den offnen Lücken
Tritt hervor manch Angesicht,
Brust an Brust zusammenrücken
Und die Mauer selber ficht.

Abends spiegelt noch am Himmel
Sich des Kampfes dunkle Glut,
Bis mit seines Heers Gewimmel
Rudolph in den Zelten ruht.
Doch den Bürgern in der Mauer
Keine Rast gegeben ward;
Sie umstehn in nächt'ger Dauer
Ihren Vater Eberhard.

Aber als mit Morgenhelle
Sah der Kaiser von den Höh'n,
Wie sie hinterm Blut der Wälle
Neuem Sturm entgegensteh'n,
Mußt ihn selbst des Sturms verdrießen,
Schickt den Herold in die Stadt:
„Laßt den Vater mich begrüßen,
Der so treue Kinder hat."

Und Versöhnung ward geschlossen,
Frieden ist dem Land geschenkt;
Rudolph hat mit Mann und Rossen
Seinen Zug in's Reich gelenkt;

Digitized by Google

Aber auf zerbrochnen Zinnen
War dem Grafen wohl bewußt:
Schutz, wie keiner zu gewinnen,
Sei des Volkes treue Bruſt!

Grüneiſen.

Rudolph's Ritt zum Kaiſergrabe.

(1291.)

Auf der Burg zu Germersheim,
Stark am Geiſt, am Leibe ſchwach,
Sitzt der greiſe Kaiſer Rudolph,
Spielend das gewohnte Schach.

Und er ſpricht: „Ihr guten Meiſter!
Aerzte! ſagt mir ohne Zagen:
Wann aus dem zerbrochnen Leib,
Wird der Geiſt zu Gott getragen?“

Und die Meiſter ſprechen: „Herr!
Wohl noch heut' erſcheint die Stunde.“
Freundlich lächelnd ſpricht der Greis:
„Meiſter, Dank für dieſe Kunde!“

„Auf nach Speier! auf nach Speier!
(Ruft er, als das Spiel geendet)
Wo ſo mancher deutſche Held
Liegt begraben, ſei's vollendet!

Digitized by Google

Blaſt die Hörner, bringt das Roß,
Das mich oft zur Schlacht getragen!"
Zaudernd ſtehn die Diener all',
Doch er ruft: „Folgt ohne Zagen!"

Und das Schlachtroß wird gebracht.
„Nicht zum Kampf, zum ew'gen Frieden,
(Spricht er) trage, treuer Freund,
Jetzt den Herrn, den Lebensmüden!"

Weinend ſteht der Diener Schaar,
Als der Greis auf hohem Roſſe,
Rechts und links ein Kapellan,
Zieht, halb Leich', aus ſeinem Schloſſe.

Trauernd neigt des Schloſſes Lind'
Vor ihm ihre Aeſte nieder,
Vögel, die in ihrer Huth,
Singen wehmuthsvolle Lieder.

Mancher eilt des Wegs daher,
Der gehört die bange Sage,
Sieht des Helden ſterbend Bild,
Und bricht aus in laute Klage.

Aber nur von Himmelsluſt
Spricht der Greis mit jenen Zweien,
Lächelnd blickt ſein Angeſicht,
Als ritt er zu Luſt in Maien.

Digitized by Google

Von dem hohen Dom zu Speier
Hört man dumpf die Glocken ſchallen:
Ritter, Bürger, zarte Frau'n,
Weinend ihm entgegenwallen.

In den hohen Kaiſerſaal
Iſt er raſch noch eingetreten:
Sitzend auf dem goldnen Stuhl,
Hört man für das Volk ihn beten.

„Reichet mir den heil'gen Leib!"
Spricht er dann mit bleichem Munde;
Drauf verjüngt ſich ſein Geſicht
Um die mitternächt'ge Stunde.

Da auf einmal wird der Saal
Hell von überird'ſchem Lichte: —
Und, verſchieden, ſitzt der Held,
Himmelsruh' im Angeſichte.

Glocken dürfen's nicht verkünden,
Boten nicht zur Leiche bitten:
Alle Herzen längs des Rheins
Fühlen, daß der Held verſchieden!

Nach dem Dome ſtrömt das Volk
Schwarz, unzähligen Gewimmels;
Der empfing des Helden Leib,
Seinen Geiſt der Dom des Himmels.

J. Kerner.

Digitized by Google

Adolf von Naſſau.

(1291—1298.)

1.

„Macht auf, macht auf, das Kloſterthor!“
ſo rufen die Lanzenknechte,
Sie brechen aus dem Wald hervor, ſie flohen
aus dem Gefechte.
Da ſcholl es heraus: „Hier iſt kein Ort für
Ritter und für Reiter!
Dies Gotteshaus iſt den Jungfrauen Port, drum
ziehet in Frieden weiter.“

Doch tönte die Antwort: „Die Eil' iſt noth, drum
öffnet mit gutem Willen,
Es blutet ſich ſonſt der König zu Tod, ihr ſollt
ihm die Wunden ſtillen.“
Zur ſelben Zeit, da kam aus dem Wald ein
flüchtiger Haufen gezogen.
Sie machten an dem Kloſter Halt vor des Thores
dunklem Bogen.

Die Fackeln warfen düſtre Glut auf eine Bahre
von Zweigen.
Ein Krieger lag drauf im rothen Blut, wohl hörte
man Seufzer ſteigen.
Herr Adolf von Naſſau war der Mann, der König
vom deutſchen Reiche,
Der eine klaffende Wunde gewann durch des Straß-
burger Biſchofs Streiche.

Digitized by Google

Und als die Nonnen den Helden sahn, da öffneten sie die Thüren;
Den armen Leidenden zu empfahn, der Christenpflicht will es gebühren.
Bald lag der König im trauten Gemach, er lag im weichen Bette,
Und weibliche Sorge schaffte wach um seine freundliche Stätte.

Imagina hieß die Wärterin, die ihm das Kloster bestellet,
Sie hat mit innigem, seligem Sinn ihm die trübe Krankheit erhellet.
Sie legte ihm weich das Lager zu Dank, sie wußte Arzneien zu mischen,
Sie gab die Speise, sie reichte den Trank, den siechen Mann zu erfrischen.

Sie sang ihm in's Ohr manch süßes Lied, erzählte ihm helle Sagen;
Um den schönen König nimmermüd hat sie alle Mühen ertragen.
Und als die tiefe Wunde geheilt, da war eine neue im Herzen.
Einst kam sie nächtens zu ihm geeilt, sie kam voll Aengsten und Schmerzen.

„Mein König, mein König, nun mache dich auf, dich hat der Bischof erkundet;
Schon naht er dem Kloster in kühnem Lauf, dich tödtet nun, der dich verwundet."

Digitized by Google

Sie ziehet ihn durch den langen Gang, sie führet ihn leis durch den Garten,
Sie öffnet das Pförtchen und lauschet bang, ob nicht die Feinde schon warten

Bald sind sie am tiefhinrauschenden Rhein. Sie zeigt ihm das Boot an der Fähre —
Lebwohl! — Sie wendet sich seufzend heim, auf daß sie ins Kloster kehre.
Da preßt sie der König heiß an die Brust — sie sind in Küssen verloren —
Und es trägt sie der Kahn in der Freiheit Lust, neu sind sie dem Leben geboren.

2.

Daheim da baute der König ein Schloß in einer grünen Wilde,
Dort ruhte der Troß, im Stall stand das Roß, dort rosteten Schwerter und Schilde.
Der einst einherflog der Feinde Schreck, der Herrscher in deutschen Gauen,
Er saß und schwelgte in Adolfseck im Arme der schönsten Frauen.

Imagina ist das holde Weib, das ihn aus den Banden gerettet;
Mit der heißen Seele, dem blühenden Leib hält sie den König umkettet.
Es flossen ihm nie die Tage so hold: Er versenkt sich in ihre Blicke,
Er spielet in ihrem Lockengold — nie gab es lichtere Stricke.

Digitized by Google

Er küßte ihr rothes Lippenpaar an des Mundes
süßer Pforte;
Er horchte, der ganz verschollen war, auf ihre
lieben Worte.
Er ritt mit ihr zur Falkenjagd, umbellt von den
schlanken Rüden —
Die einst nur gebetet, die holde Magd, er sah sie
nimmer ermüden.

Da saß er mit ihr am perlenden Bach, und
schaut in die sprudelnde Welle.
Und stellt' mit der Angel den Fischen nach: der
Barbe und der Forelle.
Er zog mit ihr durch Wald und Flur in seligem
Plaudern und Kosen,
Was treiben sie doch für Spiele nur an den
Hecken der wilden Rosen?

O wie verrauschte die helle Zeit! wie gingen
die goldenen Tage!
Als gäb' es für alle Ewigkeit für sie nicht Pein
und Klage.
So saßen sie einst auf der Zinne zumal, hoch
über den Wäldern und Schlüften,
Sie schauten über Berg und Thal — es war so
still in den Lüften.

Im Westen sank ein Meer von Glut nieder
die rothe Sonne.
„Herr Gott, das ist so roth wie Blut!" so rief
die junge Nonne.

Digitized by Google

Und schrill klang her des Thurmwarts Horn,
er ließ die Brücke fallen;
Da gab ein Bote dem Roß den Sporn in die
lichten Königshallen.

„Mein König, mein König, die Ruh stell ein,
o schärfe die Schwerter und Speere.
Schon senget der Feind dort über dem Rhein
mit seinem wilden Heere!“ —
Und Adolf hebet sich rasch empor, abschüttelnd
die Liebesträume,
Und schwindet mit seinem Kriegerchor durch des
Bergwaldes moosige Bäume.

3.

Bei Worms da tobte laut die Schlacht, wohl
ward da heiß gestritten,
Herr Albrecht von Oestreich mit stolzer Macht ist
kühn in das Feld geritten.
Der mainzer Erzbischof steht ihm bei, den König
Adolf zu fällen,
Und Pferdegestampf und Reitergeschrei gellt aus
des Kampfes Wellen.

Doch in dem Kloster zu Rosenthal, da harret
die Fürstenbuhle,
Imagina seufzet in Angst und Qual und betet
im Kirchenstuhle.
Sie folgte dem Geliebten ins Feld, sie folgte ihm
ohne sein Wissen.
Es hat sie ganz bezaubert der Held, sie kann ihn
nimmer missen.

Digitized by Google

Sie wollt' ihm auch folgen in die Schlacht zu
siegen oder zu fallen;
Mit Müh' nur hat er sie fortgebracht in die
nahen Klosterhallen.
Dort klingt ihr zwischen Klag' und Gebet des
Schlachtlärms wildes Rufen;
Sie hört wie das Klirren der Waffen weht, wie
es dröhnt von flüchtigen Hufen.

Und Abends endlich ruhet der Streit, sie stellten
ein das Rasen,
Der Trommel Wirbel verklinget weit, das Horn
hört auf zu blasen.
Doch wilder pochet ihr junges Herz, die Ruhe
will ihr nicht frommen:
Wer hat gesiegt mit dem blanken Erz? — wann
wird der Geliebte kommen?

Wie ziehen sich die Minuten lang! wie dehnen
sich weit die Stunden!
Doch stille bleibt es im Klostergang — ha! hat
das Geschick ihn gefunden?
Da stürmet sie plötzlich angstvoll fort, hoch zieht
der Mond durch die Lüfte,
Zum Schlachtfeld gehts — o trauriger Ort! es
umwehen sie Moderdüfte.

Sie suchet hinauf, sie suchet hinab entlang die
Leichengarben,
Die Erde rings ist ein offnes Grab — ach was
da für Männer starben!

Digitized by Google

Sie findet ihn endlich — da liegt er kalt mit blutgen verwirrten Locken,
Sie wirft sich über die bleiche Gestalt: o Himmel die Pulse stocken!

Der warme Athem ist entflohn, ihr Angstschrei bringt ihn nicht wieder,
Der Tod spricht ihren Küssen Hohn, denn marmorstarr sind die Glieder.
Da faßt der Schrecken den ganzen Leib, sie greift zum Herzen im Krampfe,
Stumm stehet da das lichthelle Weib: ihr erlosch der Geist im Kampfe.

Und als die Sonn' im Osten stieg, da saß sie bei ihrem Todten;
Wild starrte der Blick, die Lippe schwieg, des Hauptes Gedanken verlohten.
Sie brachten zum Kloster Rosenthal des jungen Königs Reste,
Sie legten ihn dort beim Abendstrahl in die letzte, beste Veste.

Sie legten ihn dort in die kühle Gruft, der jung und ruhmvoll gestorben,
Und der in des Lebens Maienluft ein rosiges Treulieb erworben.
Imagina blieb ohne Speis' und Trank wohl lange öde Tage,
Bis todt auf das Grab sie niedersank, eine stumme, trostlose Klage.

Wolfg. Müller.

Digitized by Google

Wartburg.

(1307.)

Die Anmuth der Natur tritt mir zurück
Vor deiner Hoheit, königliche Zinne,
Markſtein auf koloſſalem Felſenſtück
Bekränzt von Ritterthum und Sängerminne.

Ich ſeh' auf deiner Schwelle braunem Moos
Mit goldnem Flügel ſich die Sage wiegen,
Aus deines Burggemäuers ödem Schoos
Den finſtern Geiſt des Mittelalters fliegen.

Dies Fenſteraug' in ſteinernem Geſicht
Iſt eine Chronik aus Jahrhundertblättern,
Es ſah der Schönheit keuſches Mondeslicht,
Der Mannheit Stolz, des Muthes Lanzenwettern.

Es ſah der Sängerharfen blutgen Streit;
Wer unterliegt? — Weh dir mein Oſterdingen!
Schon blitzt das Beil, der Schemel ſteht bereit —
Nein! Frauengüte ſchirmt des Dichters Singen.

Es ſah der Kaiſertochter tiefen Schmerz,
Als ſie verflucht durch eine Buhle darbte,
Und auf der Flucht ihr weinend Mutterherz
Den letzten Kuß auf Kindeswangen narbte.

Es ſah das Kind, in dem die Rache ſchlief,
Zum Jüngling reifen mit gebißner Wange,
Der keck ins Feld den eignen Vater rief
Und dann im Thurm bekämpft des Hungers Schlange;

Digitized by Google

Wo mit den Nägeln in die Felſenwand
Ein Kreuz er eingrub und verzweifelnd wachte, —
Doch ſah das Fenſter auch, wie Freundeshand
Den Kerker brach und goldne Freiheit brachte.

Adolf Böttger.

Margarethe von Thüringen.

Die Wartburg ſtand im Abendſonnenglanz
Und ſchaute ernſt und mächtig in die Lande,
Rings um ſie her der Berge grüner Kranz
Glühend im letzten Abendſonnenbrande.

Und in der Wartburg herrlichſtem Gemach
Saß heißen Blicks die wilde Kunigunde,
Der Herzog Albert ihr zu Füßen lag,
Glühend und zitternd nach dem heißen Munde.

Nicht fern davon, im einfachen Cloſett,
Das Weib des Herzogs, Oeſtreichs Margarethe,
Lag vor dem Chriſtus am verlaſſnen Bett,
Mit feuchten Augen bebend im Gebete.

„O einen Kuß“ fleht Alberts Mund und Arm;
„O einen Troſt“ war ſeines Weibes Flehen;
„Jag fort dein Weib,“ ſprach Kunigunde warm;
Zu ihrem Kind will Margaretha gehen.

Feſt wohl umſchlang er Kunigunden's Leib,
Doch feſter noch hat ſie ihr Kind umſchlungen.
Wie feſt! wie krampfhaft! — das weiß nur ein Weib,
Was ſchon mit gleichem grauſen Schmerz gerungen.

Digitized by Google

Da faßt ſie plötzlich eine rauhe Hand:
„Laß jetzt das Herzen und das laute Trauern;
Hier bring' ich dir des Kloſters Bußgewand,
Und ſchon geöffnet ſtehn des Kloſters Mauern."

„Ihr ſeid mein Herr! denn ihr habt die Gewalt,"
So ſprach Margretha's milde, kalte Stimme;
So ſchritt ſie hin, die trauernde Geſtalt,
Wie ſchön, wie ſtrahlend in dem ſanften Grimme!

„Dein Sohn beibt hier" trifft jetzt wie Donnerwort
Das Ohr der Mutter und ſie zuckt zuſammen;
Dann jäh empor, dann ſtürzt ſie taumelnd fort
Als wie gepeitſcht mit Schlangen und mit Flammen.

Doch an der Pforte bricht die wilde Kraft
Und raſchen Zugs iſt ihr der Sohn genommen,
Da hat das Weib ſich wieder aufgerafft,
Mit Löwinmuth iſt's über ſie gekommen.

Mit Löwingriff hat ſie den Sohn erfaßt,
Dem Arm des Vaters jauchzend ihn entriſſen,
Sie wankt, ſie ſinkt wie marmorhaft erblaßt,
Sie hat das Kind in's Angeſicht gebiſſen.

Der Wunde Blut tropft auf das bleiche Bild,
Rubinen gleich, die ſich in Lilien weben.
Der Mutter Thräne in die Wunde quillt,
Und ätzt ſie tief fürs ganze, ganze Leben.

Digitized by Google

Mit dieſer Wunde wuchs der Held heran,
Den man ſchon oft geprieſen im Geſange;
Die ſchönſte Wunde trug der ſchönſte Mann:
Der Friedrich war's mit der gebiſſnen Wange.

A. Schlönbach.

Der Landgraf von Thüringen.

(1307.)

Der edle Landgraf Friederich
Mit der gebiſſnen Wange
Auf ſeiner Wartburg ritterlich
Sich wehrt und ſchirmet lange.

In ſeinen Adern heiß ihm rollt
Das Blut der Hohenſtauffen.
Darum ihm Pabſt und Habsburg grollt,
Die ihm das Land verkaufen.

Der Kaiſer Albrecht, Rudolphs Sohn,
Zertritt die deutſchen Lande,
Fügt zu dem Unrecht kalten Hohn
Und zu dem Elend Schande.

Die Wartburg auf den Fels erhöht,
Die kann er nicht gewinnen,
Der edlen Freiheit Wiege ſteht
In ihren ſtolzen Zinnen.

Doch droht des Hungers Uebermacht
Die Burg zu übermannen.
Drum führt der Landgraf ſtill bei Nacht
Die Seinigen von dannen.

Digitized by Google

Sie reiten über Stock und Stein
Zu fliehn des Kaisers Ketten.
Der Landgraf denket nur allein
Sein liebes Kind zu retten.

Er trägt ihn selbst auf seinem Arm,
Den Knaben neugeboren.
Vom starken Ritt wird ihm so warm,
Schon bluten ihm die Sporen.

Fort, fort! dort weht das Reichspanier,
Schon blinken tausend Speere.
Der Kaiser ist's voll blut'ger Gier
Mit seinem ganzen Heere.

Und wären's mehr, als Sand am Meer,
Der Landgraf wird's nicht achten.
Sein kleines Kind, es weint so sehr,
Und will vor Durst verschmachten.

Vor einem schlechten Bauernhaus
Ruft er: um Gotteswillen,
Du, junge Mutter, komm heraus,
Den Knaben mir zu stillen.

Derweil umwendet er sein Pferd
Mit grimmen Zornesflammen;
Und wo er hinschlägt mit dem Schwert,
Stürzt Roß und Mann zusammen.

Digitized by Google

Die Seinen ſchaaren voller Wuth
Sich um den edlen Helden,
Daß von dem hier vergoſſnen Blut
Noch ſpäte Sagen melden.

Denn mehr als tauſend Feinde ſind
Hier in den Tod geſunken,
Bis ſich des Landgrafs junges Kind
Hat ruhig ſatt getrunken.

Wolfgang Menzel.

Johann von Schwaben.

(1308.)

Des Mondes helle Fackel brennt,
Vom Berge ragt die Habsburg kühn,
Der Prieſter mit dem Sakrament
Zieht in die Büſche, dicht und grün;
Die Kerze ſtrahlt, das Glöcklein ſchallt
In tiefer Nacht, dann thut es Noth:
Es gilt dem Klausner dort im Wald!
Der Greis will beichten vor dem Tod.

Er ſpricht: „So lang ich hier gelebt,
Blieb feſt geſchloſſen ſtets mein Mund:
Doch eh' der Geiſt dem Leib entſchwebt,
Sei dir mein tief Geheimniß kund:
Ich that die grauſig ſchlimmſte That,
Die je geſcheh'n auf Erden kann,
Drum iſt ein Fluch mein Lebenspfad
Mein ganzes Daſein iſt ein Bann.

Digitized by Google

„Vom Kaiſer Albrecht hörteſt du,
Rudolf von Habsburgs erſtem Sproß';
Du hörteſt, wüſt ging er zur Ruh,
Weil Mörderhand ſein Blut vergoß:
Sein Neffe ſchliff für ihn den Stahl,
Weil er ihm vorenthielt das Gut;
Er ſtellte nach ihm hier im Thal,
Genoſſen ſchürten ſeine Wuth."

„Zu Baden ritten ſie von Stein
Gen Rheinfeld, wo die Hofſtatt war;
Die Fähre zog den Fluß hinein —
Sie trug zugleich der Mörder Schaar;
Dann ging es durch geackert Feld,
Wo einſt die alte Stadt verſank;
Dort hat ihn Herzog Hans gefällt,
Im Hirn von Habſucht wirr und krank."

„Er ſtieß den Dolch ihm in's Genick,
Und Palm durchrannt ihn mit dem Speer;
Um zu vollenden das Geſchick
Schlug Eſchenbach aufs Haupt ihn ſchwer;
Doch Wart und Tegerfelden flohn,
Die Mörder ſtoben hin und her,
Troſtlos Verderben war ihr Lohn,
Sie ſahn ſich alle nimmermehr."

„Johann von Schwaben, ach! bin ich,
Den Mord that dieſe frevle Hand;
Die Buße trieb mich fürchterlich
Von Ort zu Ort, von Land zu Land.

Digitized by Google

Zu Piſa war ich fünfzig Jahr
Ein Mönch in ſtrenger Kloſterpflicht,
Doch in der Zell und am Altar
Da fand ich meine Ruhe nicht "

„Den Fluchbeladnen trieb es fort
Trotz ſeines Alters hoher Laſt,
Dämoniſch triebs ihn zu dem Ort,
Wo einſt die Hölle ihn erfaßt.
Ich kam und wohnte hier im Forſt,
Der rings um Habsburgs Hügel grünt,
Und hab, ob auch mein Herz ſchier borſt,
Still das vergoſſne Blut geſühnt."

Gewallfahrt bin ich immerzu,
Wo ich das Schwert als Meuchler trug;
Gebetet hab' ich ohne Ruh,
Mir war nicht Tag und Nacht genug.
Ich weiß, daß wie ein Geiſt ich war;
Der fromme Landmann wich mir aus:
Mein brennend Aug', mein flatternd Haar,
Mein ſcheuer Gang war allen Graus."

„O doppelt furchtbar ſchwere That!
Des Kaiſers und des Oheims Mord! —
Kannſt du, o Mann aus Gottes Rath,
So nimm vom Geiſt die Sünde fort!" —
Sein Wort verklingt, ſein Auge bricht —
Der Prieſter betet: „Sieh die Noth,
O Herr, gieb ihm ein mild Gericht!"
Der Klausner lächelt in den Tod.

Digitized by Google

Und als im Oſt erſchien der Tag,
Da kamen ſie aus Berg und Thal:
Sie ſtaunten, daß voll Frieden lag,
Den ſie geflohn ſo manches Mal;
Und es begrub ihn fromme Hand,
Grablieder tönten hell und klar.
Doch ſpäter ging die Mähr durchs Land,
Daß es Johann von Schwaben war.

Wolfg. Müller.

Der Mönch zu Piſa.

Zu Piſa in dem Kloſtergarten geht
Ein finſtrer Mönch, wo Blum' an Blume ſteht.
Sein Antlitz iſt gebleicht von langem Gram,
Man weiß nicht, wer er war, woher er kam.
Stumm wandelt er zu jeder Abendzeit
Hin durch die Gänge mit verſchloßnem Leid.
Jetzt blickt er nach der Tulpe Farbenlicht,
Nach der Karthäuſernelke, zart und ſchlicht.
Jetzt nach der Roſe; nach der Lilie rein:
„Ach wer wie Blumen könnte ſchuldlos ſein!"
Nun lauſcht er zu der Zweige grünem Kranz,
Wo Vöglein flattern noch im goldnen Glanz.
Er lauſcht, das Haupt geſenkt, dem ſüßen Klang:
„Ach, wer noch Tröſtung fände im Geſang!"
Dann aber ſenkt ſein Blick, von Thränen feucht,
Zur Erde ſich, von der er nimmer weicht:
„O Erde, öffne du dich mir in Huld,
Denn du, nur du tilgſt meine blutge Schuld."

Digitized by Google

Doch als der Lenz nun wieder kommt in's Land,
Der Mönch nicht wieder bei den Blumen ſtand.
Nicht lauſchet er den Sängern in den Höhn,
Doch war dafür ein neues Grab zu ſehn,
Ein ſchlichter Stein in grauer Kloſterwand,
Auf dem „Johannes Parricida" ſtand.

Wilhelm Tell.

(1308.)

Tell war allwärts der rechte Held:
Wo ſich die Felſen thürmen,
Wo kalt ſich dehnt der Gletſcher Feld,
Wo wild die Wogen ſtürmen.
Wer feſt das Ruder führen kann,
Den Bogen ſicher ſpannen,
Der fürchtet auch, ein kühner Mann,
Nicht Kerker und Tyrannen.

Er lacht des Vogts von Oeſterreich,
Wie ſehr der Geßler wüthet,
Und rings dem Bauer Streich um Streich
Zur ſchnöden Knechtung brütet;
Ob er auch ſtarke Thürme baut,
Den Geiſt des Volks zu brechen,
Der Tell, der ſtarke Tell, vertraut:
Wir werden alles rächen.

Und ſieh, heut wandert er einmal
Nach Altdorf mit dem Buben:
Was ſoll der Hut? was ſoll der Pfahl,
Darauf ſie ihn erhuben?

Digitized by Google

„Den Hut begrüßt an Kaisers Statt!“
So ruft ihm ein Geselle,
„Wie er, der Vogt befohlen hat,
Der herrscht an Kaisers Stelle!“

Tell spricht: „Ernst neig' ich mich vor Gott,
Die Menschen grüß ich heiter,
Doch wär der Kleider Gruß ein Spott!“ —
Und ruhig zieht er weiter.
Doch jäh umstarrt ihn Speer an Speer,
Er ist umringt vom Trosse,
Wuthsprühend sprengt der Vogt daher
Auf seinem schwarzen Rosse.

Er ruft mit Hohn: „Der trotz'ge Tell!
Des Landes bester Schütze!
Bringt ihn zur Burg! — Doch halt, Gesell,
Zeig', ob dein Ruf was nütze!
Verzeihung wird dir noch zu Theil,
Du sollst die Freiheit haben,
Schießt einen Apfel jetzt dein Pfeil
Vom Haupte deines Knaben!“

Da zittert ihm das Vaterherz,
Ihm graust es irr im Geiste;
Die Knechte höhnen schnöd im Scherz:
„Laß sehen, ob er's leiste!
Wir stellen dort den Knaben hin.
Ums Aug' legt ihm die Binde!
Jetzt zeige deinen festen Sinn,
Schieß, Tell, nach deinem Kinde!“

Digitized by Google

Der Knabe ſchleudert fort das Band,
Hell ſtrahlt der Augen Schimmer:
„Die Armbruſt, Vater, nimm zur Hand,“
Ruft er, „du triffſt ja immer!“
Tell faßt zwei Pfeile: dieſen bringt
Er auf die ſtraffen Sehnen,
Und wie er ſich zum Zielen zwingt,
Steckt an die Bruſt er jenen.

Wie ſieht er wild und trotzig drein!
Dann klingt der gute Bogen,
Der Apfel fällt — der Preis iſt ſein,
Der Ruf hat nicht gelogen!
Der Knabe bringt die Stücke her,
Tell preßt das Kind zum Herzen,
Und große Thränen, dick und ſchwer,
Sie löſen ihm die Schmerzen.

Rings ſtehen alle tief bewegt,
Hier tönts wie Gottes Stimme;
Der Vogt allein bleibt zornerregt,
Sein Auge glüht im Grimme.
Er redet ſchnöd: „Ein Mann ein Wort!
Laß dir die Freiheit frommen!
Doch offen ſprich, warum du dort
Den zweiten Pfeil genommen?“

Da hebet Tell ſich ſtolz bewußt:
„Lag mir mein Kind getroffen,
Dann riß das Eiſen dir die Bruſt
Mit rother Wunde offen!“ —

Digitized by Google

„Hei!“ tobt der Vogt, „ist dein Geschoß
In solchem Sinn geschliffen?
Bringt ihn zum Kerker in das Schloß,
Wir wollen heimwärts schiffen!“

Es warfen bald ihn auf das Deck
Die Söldnerschaaren nieder,
Der Vogt beschaut mit Furcht und Schreck
Die kettenschweren Glieder:
So sieht der Wüstenlöwe aus,
Der in das Netz gefallen.
Weh euch, bricht er das Gitterhaus,
Dann droht der Tod euch allen!

Der Ferge löst das Ankertau,
Die weißen Segel schwellen,
Der Himmel und der See sind blau —
Doch plötzlich wogts von Wellen;
Die Luft wird schwarz, das Wasser grau,
Und Blitz und Donner schmettern,
Es bebt des Schiffleins schwanker Bau
In wüsten Alpenwettern.

Der Schiffer ahnet, was ihm droht:
„Der Tell nur kann uns retten,
Der Tell nur hilft uns all' vom Tod,
O Vogt, löst ihm die Ketten!“
Der Geßler zittert bleich und blaß,
Er zittert vor dem Ende,
Die Todesfurcht verschlingt den Haß:
„So löst' ihm Fuß und Hände!“

Digitized by Google

Tell faßt das Steu'r mit feſter Hand,
Sein Blick iſt düſter, nächtig,
Doch lenkt das Schiff er mit Verſtand,
Er lenkt es kühn und mächtig.
Wohin er's führt, ſcheint Wellenruh,
Und mild und milder weht es,
Er lenkt das Boot dem Ufer zu,
Zur Felſenſpalte geht es.

Die Armbruſt greift er, nah dem Strand,
Ein Sprung! — das heiß ich Schnellen!
Der Tell, der Tell ſteht heil am Strand,
Das Schiff iſt in den Wellen!
Sein ſtrammer Fuß ſtieß weit es fort,
Doch floh die Wuth dem Sturme,
Der Tell iſt bald an ſicherm Ort
Und nicht im finſtern Thurme!

Bei Küßnacht in dem Hohlweg liegt
Er hinter Strauch und Steinen:
Was ihm in Haupt und Herzen fliegt,
Den Vogt nur kann er meinen.
„Was ſchlugſt du wilder, grimmer Mann
Mir auch die Herzenswunde?
Bald geht, du tückiſcher Tyrann,
Von dir wohl böſe Kunde!"

Und ſieh, dort zieht's vom Thal herauf,
Die blanken Panzer blinken,
Und bei der Roſſe wildem Lauf
Die Federbüſche winken.

Digitized by Google

Da kommt der Vogt — voll Uebermuth
Weiß er aufs neu zu scherzen —
Dann gellt sein Schrei — und rothes Blut
Entquillt dem stolzen Herzen.

Er sinkt dahin, Tod ist sein Theil,
Es beben rings die Mannen.
Tell ruft: „Das war der zweite Pfeil,
Fluch über die Tyrannen!"
Und durch die Felsen zieht er fort,
Ihn hetzten keine Schergen.
Die Kunde geht von Ort zu Ort
In Thälern und in Bergen.

Und Freudenfeuer werden wach
Hoch auf den Felsenspitzen,
Es klingt das Lied der Freiheit nach:
„Fluch Oestreichs Zwingburgsitzen!"
Man bricht die Thüren, jagt die Herrn,
Es weichen Scham und Trauern.
So kam der Schweiz der Freiheit Stern
Durch Tell den schlichten Bauern.

Wolfg. Müller.

Tell's Tod.

Grün wird die Alpe werden,
Stürzt die Lawin' einmal;
Zu Berge ziehn die Heerden,
Fuhr erst der Schnee zu Thal.

Digitized by Google

Euch ſtellt, ihr Alpenſöhne,
Mit jedem neuen Jahr
Des Eiſes Bruch vom Föhne
Den Kampf der Freiheit dar.

Da brauſ't der wilde Schächen
Hervor aus ſeiner Schlucht,
Und Fels und Tanne brechen
Vor ſeiner jähen Flucht.
Er hat den Steg begraben,
Der ob der Stäube hing,
Hat weggeſpült den Knaben,
Der auf dem Wege ging.

Und eben ſchritt ein Andrer
Zur Brücke, da ſie brach;
Nicht ſtutzt der greiſe Wandrer,
Wirft ſich dem Knaben nach,
Faßt ihn mit Adlerſchnelle,
Trägt ihn zum ſichern Ort:
Das Kind entſpringt der Welle,
Den Alten reißt ſie fort.

Doch als nun ausgeſtoßen
Die Flut den todten Leib,
Da ſtehn um ihn, ergoſſen
In Jammer, Mann und Weib;
Als kracht' in ſeinem Grunde
Des Rothſtock's Felsgeſtell,
Erſchallt's aus einem Munde:
„Der Tell iſt todt, der Tell!"

Digitized by Google

Wär' ich ein Sohn der Berge,
Ein Hirt am ew'gen Schnee;
Wär' ich ein kecker Ferge
Auf Uri's grünem See,
Und trät' in meinem Harme
Zum Tell, wo er verſchied,
Des Todten Haupt im Arme,
Spräch' ich mein Klagelied:

„Da liegſt du, eine Leiche,
Der Aller Leben war;
Dir trieft noch um das bleiche
Geſicht dein greiſes Haar.
Hier ſteht, den du gerettet,
Ein Kind, wie Milch und Blut,
Das Land, das du entkettet,
Steht rings in Alpenglut.

Die Kraft derſelben Liebe,
Die du dem Knaben trugſt,
Ward einſt in dir zum Triebe,
Daß du den Zwingherrn ſchlugſt.
Nie ſchlummernd, nie erſchrocken,
War Retten ſtets dein Brauch,
Wie in den braunen Locken
So in den grauen auch.

Wärſt du noch jung geweſen,
Als du den Knaben fingſt,
Und wärſt du dann geneſen,
Wie du nun untergingſt,

Digitized by Google

Wir hätten draus geſchloſſen
Auf künft'ger Thaten Ruhm:
Doch ſchön iſt nach dem großen
Das ſchlichte Heldenthum.

Dir hat dein Ohr geklungen
Vom Lob, das man dir bot,
Doch iſt zu ihm gedrungen
Ein ſchwacher Ruf der Noth.
Der iſt ein Held der Freien,
Der, wann der Sieg ihn kränzt,
Noch glüht, ſich dem zu weihen,
Was frommet und nicht glänzt.

Geſund biſt Du gekommen,
Vom Werk des Zorns zurück,
Im hilfereichen, frommen
Verließ dich erſt dein Glück.
Der Himmel hat dein Leben
Nicht für ein Volk begehrt;
Für dieſes Kind gegeben,
War ihm Dein Opfer werth.

Wo du den Vogt getroffen
Mit deinem ſichern Strahl,
Dort ſteht ein Bethaus offen,
Dem Strafgericht ein Mal;
Doch hier, wo du geſtorben,
Dem Kind ein Heil zu ſein,
Haſt du dir nur erworben
Ein ſchmucklos Kreuz von Stein.

Digitized by Google

Weithin wird lobgeſungen,
Wie du dein Land befreit;
Von großer Dichter Zungen
Vernimmt's noch ſpäte Zeit;
Doch ſteigt am Schächen nieder
Ein Hirt im Abendroth,
Dann hallt im Felsthal wider
Das Lied von deinem Tod."

L. Uhland.

Tod Kaiſer Heinrichs des Siebenten.

(1313.)

„Es fällt ins Schloß des Frühroths Schein
Auf dich, o deutſche Krone!
Das Gold ſo wie mein Herze rein,
Beglückend auf dem Throne!

„O ſtille, du geliebtes Weib,
Der trüben Ahnung Bangen!
Nicht lange ich in Wälſchland bleib',
Dort Huld'gung zu empfangen."

Der Kaiſer Heinrich ſprach das Wort,
Von Wehmuth ſelbſt bezwungen;
Zum Krönungszug nach Wälſchland fort
Er ſich auf's Roß geſchwungen.

Er reitet hin durch deutſche Mark,
Im milden Frühlingsſcheine:
„O Land ſo hold, o Volk ſo ſtark!
Wohl mir, daß ich der Deine!"

Digitized by Google

Und als sein Roß die Grenze trat,
Wo wälsches Land beginnet,
Noch einmal auf die deutsche Saat
Des Kaisers Thräne rinnet.

Im stillen Zuge ungestört
Sie Siena nun erlangen;
Vom Thurme man ein Läuten hört,
Und Priester Messe sangen.

Ein Mönch ihm bot das heil'ge Brod,
Den heil'gen Wein zu trinken;
Da ward der Kaiser blaß und roth,
Und seine Knie' ihm sinken.

Der Arzt da rief, vor Schrecken bleich:
„Der Wein trägt Giftes Zeichen!
O Kaiser, treib' es aus sogleich,
Es macht dich sonst zur Leichen!"

Doch Heinrich drückt' die Hand auf's Herz,
Gebot ein tiefes Schweigen:
„Giebt Christi Blut gleich solchen Schmerz,
Doch bleib' es mein, mir eigen!"

Und trotz dem Gifte, trotz der Qual,
Ist seelig er gestorben;
Die Seele heiligte das Mahl,
Das Sünde schnöd verdorben.

A. Assing.

Digitized by Google

Seifried Schweppermann.

(1322.)

Es ritt ein wackrer Streiter
Zu Nürnberg aus dem Thor;
Doch ragte just der Reiter
Zu Roß nicht hoch empor.
Drob lachten sein die Recken:
„Vom Mann ist keine Spur,
Wo mag der Ritter stecken?
Man sieht den Helmbusch nur!“

Der ließ sich das nicht stören,
Ritt still und keck von dann,
Sollt seinen Namen hören,
Er hieß Herr Schweppermann!
Gen Mühldorf mußt' er reiten,
Da war 'ne heiße Schlacht,
Da thät er besser streiten
Denn Alle, die gelacht.

Wie saß er stolz zu Pferde,
Thät nicht die Feinde scheun!
Ihr Herrn, ich fürcht', es werde
Euch euer Spott gereun, —
Seht seines Schwertes Schimmer
Hell leuchten durch die Schlacht —
Am besten lacht doch immer
Wer just am letzten lacht!

Digitized by Google

Dem Baier Ludwig ließen
Sie dort das blut'ge Feld.
Wie ward von ihm gepriesen
Herr Schweppermann, der Held!
„Sagt, wer wohl würd'ger streitet,"
Sprach er, „in diesem Krieg?
Er hat allein bereitet
Uns den ruhmvollsten Sieg!" —

Doch nach dem heißen Trabe
Gab's auf der ganzen Flur
Schier weiter nichts zur Labe
Als wenig Eier nur.
Herr Ludwig sprach: „Bekommen
Soll männiglich ein Ei;
Doch meinem Held, dem Frommen,
Gehören billig zwei!"

Thät Schweppermann sich heben
Im Sattel hocherfreut —
Der kleinste Ritter eben,
Der ward der größte heut!
Gen Nürnberg ritt er heiter, —
Da ging ein froh Geschrei:
„Ein Ei gebt jedem Reiter,
Dem frommen Schweppermann zwei!" —

Th. Oelckers.

Digitized by Google

Deutsche Treue.

(1322—25.)

Um den Scepter Germaniens ſtritt mit Ludwig dem Baier
Friedrich aus Habsburgs Stamm, beide gerufen zum Thron;
Aber den Auſtrier führt, den Jüngling, das neidiſche Kriegsglück
In die Feſſeln des Feinds, der ihn im Kampfe bezwingt.
Mit dem Throne kauft er ſich los, ſein Wort muß er geben,
Für den Sieger das Schwert gegen die Freunde zu zieh'n;
Aber was er in Banden gelobt, kann er frei nicht erfüllen,
Siehe, da ſtellt er auf's Neu' willig den Banden ſich dar.
Tief gerührt umhalſ't ihn der Feind, ſie wechſeln von nun an
Wie der Freund mit dem Freund traulich die Becher des Mahls;
Arm in Arm ſchlummern auf Einem Lager die Fürſten,
Da noch blutiger Haß grimmig die Völker zerfleiſcht.
Gegen Friederichs Heer muß Ludwig ziehen. Zum Wächter
Baierns läßt er den Feind, den er beſtreitet, zurück.

Digitized by Google

„Wahrlich! So ist's! Es ist wirklich so. Man
hat mir's geschrieben."
Rief der Pontifex aus, als er die Kunde ver-
nahm.

Schiller.

Kaiser Karl IV. in Nürnberg.

(1347—1378.)

Der Kaiser Karl vor Nürnberg stand, hat
lange davor gestritten;
Jetzt schwoll ihm die Stirnesader auf: da stand
er in Nürnbergs Mitten.
Er führte ein Schwert, wie Wetterstrahl, der
Alles konnte versengen;
Und mit dem rollenden Flammenblick, konnt' er
wol Mauern sprengen.
So mit dem Schwert' und mit dem Blick hat er
die Stadt bezwungen,
Die gegen den mächtigen Kaisersmann so keck das
Schwert geschwungen;
Die den Rath — den alten — davon gejagt mit
mancher blutigen Beule;
Die ihr eignes Wappen zerschmettert hat mit dem sau-
senden Hiebe der Keule. —

Es stand der Kaiser am Rathhaus stolz, sah
finster in das Gedränge:
Da lag es brütend wie schwerer Bann auf der
weiten, wogenden Menge.

Digitized by Google

Doch der Kaiſer ſchwenkte gnädig den Hut: „Seid wieder meine Getreuen —
Und laſſet die alte Freundſchaft uns mit des Himmels Segen erneuen.
Und was ihr gethan in blutiger Stund, das ſollen die Winde verwehen:
Ich hab' euch ja immer ſo gern, ſo gern in die treuen Augen geſehen.
Und habt ihr zerbrochen das ſtädtiſche Schild, ſo will ich ein andres euch ſchenken,
Dran ſollen die fernſten Urenkel noch ihres alten Kaiſers gedenken.

Euer Sinn iſt rein und echt wie Gold und dem Adler gleicht ihr an Muthe:
Drum ſei euch ein goldner Adler geſchenkt — o daß er nimmer verblute!
Der Adler ſtrebt nach des Himmels Höhn und ihr nach des Himmels Muſen:
Drum flamme der Adler in Himmelsblau, das umwogt ſeinen ſehnenden Buſen.
Als Glaube ſchwebe die Jungfrau darob mit goldig-bekränzter Stirne;
Sie ſchaue lächelnd auf euch herab wie in's Thal die ſonnige Firne.“ —
So ſprach der Kaiſer und ritt davon: — der ſchwere Bann war vernichtet;
Und am alten Rathhaus wurde bald das neue Wappen errichtet.

Digitized by Google

Es gab der alten würdigen Stadt aufs neue
Leben und Stärke,
Und seine Bedeutung hat erweckt gar wackre treffliche Werke.

C. A. Schloenbach.

Die Judenverbrennung in Straßburg.

(1349.)

Es rennt ein wilder Haufe,
Erglüht in wüthigem Haß,
Mit Crucifix und Banden
Hin in die Judengaſſ'.

„Ihr Sabbath iſt es heute,
Da ſind ſie all' zu Haus,
Vom Schacher und vom Wucher
Ruhn ſie am Samſtag aus."

„Heraus du Mordgeſindel
Wirf noch in Brunnen Gift,
Heraus aus deinen Löchern,
Die Strafe dich nun trifft!"

„Dort, wo ihr eure Todten
Mit Zauberſprüchen verſcharrt,
Dort ſollt ihr heute tanzen,
Der Holzſtoß eurer harrt!"

Und in die finſtern Häuſer
Mit Schätzen angefüllt,
Dringt nun die freche Rotte,
Die immer mächtger ſchwillt.

Digitized by Google

Da, wo auf grüner Matte
Die Judengräber ſtehn,
Sieht man ein weit Gerüſte,
Das helle Fackeln umwehn.

Da lauern Mönche mit Waſſer
Zur heilgen Chriſtentauf,
Da paſſet zu Reiſern mit Holzſtoß
Des Volkes lumpiger Hauf.

Und ſieh, die Judengaſſe
Bringt man ſie all' herab,
In köſtlichen Sabbathkleidern
Zum großen Feuergrab.

Die alten Patriarchen
Sie gehn dem Zug voran,
Und ſäen Prophetenworte
Auf ihre Todesbahn.

Den Männern mit Stricken an Händen
Zerrt man am ſeidnen Talar,
Den Jungfrauen reißt man die Perlen
Aus dem ſchwarzen, geflochtenen Haar.

Ihr Mönche, ihr Henker, bleibet
Zuſammen und dienet euch,
Ihr müßt einander helfen,
Die Arbeit kommet gleich.

Digitized by Google

Hoch Crucifix und Fackeln!
Daß man sie seh recht weit!
Dort ist der Tod mit tausend Qualen!
Hier Rettung, Seligkeit!

Es sind neunhundert Opfer
Auf den Todtenacker gelangt
Und keines verläßt den Glauben
Und jedes zu sterben verlangt.

Ihr Mönche, sind sie verstocket!
Eure Liebe sie nicht verstehn,
Drum laßt sie in die Flammen,
Die Christenmörder gehn!

Laßt holen das Weib mit dem Kinde,
Das dort zum Holzstoß lauft,
Das Knäblein will sie bergen,
Vor ihren Augen es tauft!

Ha, Wimmern, Funkengeknitter!
Und Flammen und seiden' Gewand,
Das rauschet, steiget und sinket,
Bis eins im andern schwand.

Gustav Mühl.

Berthold Schwarz.

(1354.)

Zu Freiburg in dem Kloster drin
War einst ein lustig Leben,
Die feisten Mönchlein hatten sich
Dem Bachus ganz ergeben.

Digitized by Google

Der Tag verflog in Saus und Braus
Und manche Nacht nicht minder,
Sie liebten trotz des Cölibats
Der Erde schöne Kinder. —

Inmitten dieser tollen Schaar
Thät Einer sich erweisen,
Der floh das lärmende Gelag,
Bertholdus Schwarz geheißen.

In seiner Zelle saß er still
Und sann geheimen Dingen,
Ob er vermöchte die Natur
In seinen Dienst zu zwingen.

Da mischte denn er zum Versuch
Einst Kohlen und Salpeter,
Und wie ihm das so gut gelang,
Weiß heut'gen Tags ein Jeder.

Die Mönche aber lachten drob,
Den Staub zum Spott sie hatten:
„Nun mischet Schwarz zum Zeitvertreib
Noch Pulver für die Ratten!"

Als einstens in gewohnter Weis'
Sie beim Gelage saßen,
Wie plötzlich all' die Mönchlein da
Des frischen Trunks vergaßen!

Digitized by Google

Es dröhnt ein lauter Donnerschlag
Hin durch des Klosters Hallen,
Es bebt das Refektorium,
Die Mauern wollen fallen.

Die Mönche fahren von dem Tisch
Bekreuz'gen sich und beten,
Die Stiegen stürzen sie empor —
Da kommt der Schwarz getreten.

Er tritt umwallt von Rauch und Dampf
Dem bleichen Schwarm entgegen:
„Ihr schmähtet jüngst das Pulver mir,
Es weiß sich gut zu regen!"

„Vor seinem Grimm und seiner Macht
Hin stürzen Burg und Zinnen,
Und wer es führt in seinem Dienst,
Der wird die Welt gewinnen."

Carl Parucker.

Kaiser Wenzel.

(1378—1400.)

„Was schiert mich Reich und Kaiserprunk
Mit all' den bösen Plagen!
Will mir viel besser doch ein Trunk
In Ruhe hier behagen."
So sprach der Kaiser Wenzeslaus,
Und trank den vollen Humpen aus
Beim Königstuhl zu Rhense.

Digitized by Google

Drauf Kurfürſt Ruprecht von der Pfalz
Hub an: „Mein Herr und Kaiſer!
Ihr ſprecht anjetzt mit vielem Salz
Vom rothen Aßmannshäuſer.
Doch, glaubt mir's, ich bericht' euch recht:
Auch Bacharacher ſchmeckt nicht ſchlecht
Beim Königſtuhl zu Rhenſe."

Und als der Kaiſer Wenzel das,
Und all' die Herrn vernommen:
Da ließen ſie von dort ein Faß
Des edlen Weines kommen;
Und ſetzten ſich früh' Tages dran,
Und ſchenkten ein, und ſtießen an,
Beim Königſtuhl zu Rhenſe.

Der Kaiſer ſprach: „Der Wein ſchmeckt mir;
Das ſag' ich ohn' Bedenken,
Und wer des edlen Weines hier
Genung mir wollte ſchenken,
Dem gäb' ich meine Kron' zum Dank!" —
Er ſprach es, ſchwieg, und trank, und trank
Beim Königſtuhl zu Rhenſe.

Wohlan, den Handel geh' ich ein!
Sprach Ruprecht mit Behagen.
Ich will ſtatt euer Kaiſer ſein,
Und eure Krone tragen.
Vier Fuder, dünkt mir, ſind genung,
Die dienen euch derweil zum Trunk,
Beim Königſtuhl zu Rhenſe.

Digitized by Google

„Nimm Scepter, Hermelin und Kron';
Nimm alles, was ich trage.
Doch quält dich Zwietracht einſt und Hohn,
So denk' an mich, und ſage:
Der Wein iſt mehr als Kronen werth;
Das hat ein Kaiſer mich gelehrt
Beim Königſtuhl zu Rhenſe."

F. G. Drimborn.

Des Arnold von Winkelried Opfertod.

(1386.)

Im Harſt von Unterwalden da ragt ein Heldenkind
Hochhäuptig über alle, die ſelbſt gewaltig ſind,
Schön ſteht er, wie der Engel des Herrn vor Edens Auen,
Finſter und verſchloſſen, faſt grauſig anzuſchauen.

Er lehnt an ſeiner Lanze, als gält ihm nicht der Streit;
Er ſchaut wol nach den Bergen, ſchaut in die alte Zeit,
Wo Kuhreihn und Rugguſer, nie Schlachtdrommete ſcholl,
Gar ſtill die Väter wohnten, bis fremder Hochmuth ſchwoll!

Es blickt wol ſeine Seele nach ſeiner Väter Saal,
Wo in dem Kreis der Kleinen ſein züchtiglich Gemahl

In Thränen für ihn betend Schmerzensgedanken
sinnt,
Ihn mit betrübtem Herzen in Gott vor allen
minnt.

Er schaut wol durch der Feldschlacht Funken
und Wolkendunst,
Wo nackte Tapferkeit erliegt gepanzerter Fechter
Kunst,
Nun waren seine Blicke mit Düsterniß erfüllt,
Wie wenn sich gegen Abend ein Berg in Wol-
ken hüllt.

Bewegt im tiefsten Herzen war dieser Schwei-
zermann,
Doch was im Schmerz der Liebe die große Seele
sann,
Das ward noch nie gesonnen, das singt kein
irdisch Lied,
Denn dieser Mann ist Arnold Struthan von
Winkelried.

Das war sein Ahn, der Struthan, der laut
gepriesnen Sagen,
Des Landes Angst und Plagen, den Lindwurm
hat erschlagen:
Er that, was keiner mochte, im ächten Rittermuth,
Das ist, dem armen Hirten, dem Bauersmann
zu gut.

Digitized by Google

Ein andrer seiner Väter mit auf dem Rütli schwur,
Dort, wo am tiefen Wasser auf heiliger Wiesenflur
Im Mondschein ist erwachsen, im engelreinen Reiz,
Das edel unvergänglich Vergißmeinnicht der Schweiz.

Herr Arnold löst den Panzer, der seine Brust umspannt,
Er stund vom Haupt zur Sohle im lichten Stahlgewand;
Es fällt die schwere Brünne klirrend ins Gefild,
Und über die Schultern wirft der Held den großen Drachenschild.

So aber hat der Arnold sein großes Herz erschlossen:
Gestrengen und biderben lieben Eidgenossen!
„Sorgt mir um Weib und Kinder, will euch eine Gasse machen!“
Und an die Feinde springt er, wie der Ahnherr an den Drachen!

Da scheint der Held zu wachsen, breit, übermenschlich lang,
Im schauerlichen Funkeln; mit einem Satze sprang
Gen Feind des Drachentödters Kind, in gräßlicher Geberde,
Und unter dem Helden bebt und jauchzt die freie Schweizererde.

Digitized by Google

Da hing am hohen Manne das Augenpaar der Schlacht:
Da waren seine Blicke zu Blitzen angefacht;
So funkelten die Flammen, die Gott vom Wolkenschloß
Auf Sodom und Gomorra im Zorn herunterschoß.

Und seiner langen Arme simsonhafte Kräfte
Umklammern, weit ausgreifend, Ritterlanzenschäfte;
So drückt er seinen Arm voll Tod — o Lieb voll Todeslust! —
Drückt all die blanken Messer in seine große Brust.

Er stürzt, ein riesiger Alpenblock, wuchtend in die Glieder,
Und rings die Kampfesbäume, zermalmend, wirft er nieder,
Dein Arnold stürzt, du bebst und stöhnst in Mutterschmerz, o Heide;
Doch wilder bebt dir, Oesterreich, das Herz im Eisenkleide!

Ein Augenblick Erstaunen; Schlachtendonner schwieg;
Dann schrein aus einem Munde die Schweizerharste: „Sieg!“
Und ab den Höhen wälzt sich heißwogende Waffenmasse:
„Auf! an die Arnoldsbrücke! auf! durch die Struthansgasse!“

Digitized by Google

Und über Arnolds Nacken fährt in den weiten Spalt,
Wie Wirbel wühlend, Stoß auf Stoß, Schweizersturmgewalt.
Und über Arnold's Leiche bricht durch ein wilder Harst,
Und Oestreichs Eisenmauer aus Band und Fuge barst.

Ludwig Follen.

Huß und Hieronymus.

(1409.)

In später Nacht bei Lampenlichte
Sitzt in der Zelle Johann Huß
Und spricht von seines Volks Geschichte
Mit seinem Hieronymus.

O seht die zwei so früh verblühen!
Aus ihren Wangen wich die Glut,
Und von durchwachter Nächte Mühen
Stockt greisig fast das junge Blut.

Denn in der Nacht, der einsam dunkeln,
Beginnet erst des Weisen Tag.
Der lieber heil'ge Sterne funkeln
Als Tagessonnen schauen mag.

Viel Andre nicht in grauen Jahren
Sind wie die Zweie ruhmbekränzt,
Auf deren braunen Lockenhaaren
Des Lorbeers reiche Zierde glänzt.

Digitized by Google

Doch dieſer, nicht mit blut'gem Eiſen
Gemäht auf einem Kriegesfeld,
Wuchs in dem heil'gen Hain der Weiſen
Dort an der Grenze ſeiner Welt.

O Weisheit! die du braune Locken
Schon ſolchen Schmuckes würdig meinſt,
Wie wirſt du erſt die Silberflocken
Am greiſen Haupte ſchmücken einſt!

Es hat Johannes ſeinem Namen
Treu — wie der Täufer ſein Patron —
Geſtreut des Lichtes goldnen Samen
In ſeines Volkes Herzen ſchon.

O welch' ein prächt'ger Blumengarten
Aus ſeiner Saat zu dieſer Friſt
An Lilienſtengeln, reich und zarten
Chriſtglocken, aufgegangen iſt.

Die Pfaffenhütlein, ſchön geröthet,
Den Ritterſporn, das ſtolze Kraut,
Hat er beſorglich ausgejätet
Und Freiheitsröslein angebaut.

Und was Johannes emſig ſä'te,
Erfriſcht mit ſeiner Rede Guß
Nachfolgend ihm von Beet zu Beete
Der treue Hieronymus.

Uffo Horn.

Digitized by Google

Johannes Huß.

(1415 verbrannt.)

Ob ihr des Freien Leib in Ketten ſchlagt,
Ob ihr des Freien Geiſt dem Tode weiht:
Hat ſein Gedanke groß und ſchön getagt,
Dann wird er leben für die Ewigkeit.

Durch's Thor zu Conſtanz geht ein ernſter Zug,
Es ziehen Kriegerhaufen auf den Plan,
Die Trommel klingt, es weht der Fähnlein Flug,
Die ſtumpfe Menge reiht ſich blöde dran.

Und in der Mitte wankt ein bleicher Mann,
Er ſchleppt ſich hin im geiſtlichen Talar;
Sein Leib iſt ſchwach von Kerker und von Bann,
Doch flammt ſein Geiſt durch Aug' und Stirne klar.

Johannes Huß iſt's aus dem Böhmerland!
Daheim war er ein Prieſter vielgeehrt,
Als Leuchte ward geprieſen ſein Verſtand,
Und ſeine Zunge als ein ſcharfes Schwert.

Weil er das Wort der Geiſtesfreiheit ſprach,
Lud Rom ihn her zum offnen Redeſtreit;
Ihm, welcher kühn des Wiſſens Lanze brach,
Gab Sigismund, der Kaiſer, frei Geleit.

Doch haben ihn verdammt der Kirche Herrn,
Die, ach, zu oft der Kirche Knechte ſind;
Vergebens ſtrahlte ſeiner Seele Stern,
Taub ſind die Ohren und die Augen blind.

Digitized by Google

Den Weisen, ach, verdammt man ungehört!
Ach, man verhöhnt mit herbem Spott ihn dreist!
Er hört sein Urtheil, tief im Geist empört,
Daß so man schmäht den gottgebornen Geist.

Der Priesterwürde ward er schnöd' entweiht,
Die Ketzermütze ward ihm aufgesetzt,
Gebrochen hat des Fürsten Wahn den Eid,
Von Schergen wird er nun zu Tod gehetzt.

Der Holzstoß hebt sich drüben im Gefild.
Die Knechte stoßen frech und schnöd ihn fort —
Er betet still — das ist des Heilands Bild,
Auf Golgatha, am bittern Leidensort! —

Und wie er auf den Scheiterhaufen steigt,
Da schreit das Volk: — so tönt der Glaubenshaß.
Die Flamme leckt. Wie fromm sein Haupt sich neigt!
Dem Mund enttönt: „Sancta simplicitas!"

Sein einz'ges Wort: „o heil'ge Einfalt du!
Es wissen nicht die Blöden, was sie thun!" —
Die Flamme leckt — der Märtyr' geht zur Ruh,
Und rings im Feld herrscht tiefer Frieden nun.

Es ist: die weiße Taube höb' den Flug,
Die Glaubensfreiheit stiege aus der Glut,
Und nähm in die Jahrhunderte den Zug,
Wo nie sie rastet und wo nie sie ruht.

Digitized by Google

Das Volk verläuft sich stumpf, so wie es kam,
Es hört noch nicht der Zukunft Schlachtenhorn.
Nur seine Jünger stehn voll tiefem Gram,
Doch wandelt sich ihr Schmerz in rothen Zorn.

Sie schlagen an die Schwerter nun mit Macht,
Sie kehren heim, wo Ziska's Fahne fliegt.
Der Krieg ist für Jahrhunderte entfacht,
Sein Ende ist: die Geistesfreiheit siegt!

Ob ihr des Freien Leib in Ketten schlagt,
Ob ihr des Freien Geist dem Tode weiht:
Hat sein Gedanke groß und schön getagt,
Dann wird er leben für die Ewigkeit!

Wolfg. Müller.

Ziska.

(1360—1424.)

I.

Ruhig ist der Wald bei Trocznow in der abendlichen Stunde,
Alle Wipfel sind so stille, wie die Wurzeln tief im Grunde.

In Gedanken naht ein Reiter, um den Arm den Zaum geschlungen,
Schlendernd senkt den Kopf sein Rappe in Gedankendämmerungen.

Digitized by Google

Plötzlich hält der Reiter inne, wie erwacht aus einem Traume,
Schreitet ab, und zieht den Degen, spricht an einem Eichenbaume:

Hier an dieser festen Eiche hat in einer Wetternacht,
Ueberrascht von scharfen Wehen, Mutter mich zur Welt gebracht.

Nur der Wald vernahm ihr Kreisen, Windsbraut war die Hebeamme,
Und sie goß dem Kinde segnend über's Haupt die Blitzesflamme.

Für Geschosse mich zu stärken und ein hartes Heldenloos,
Schlug der Hagel meiner Mutter in den schmerzgesprengten Schooß.

Donner war mein erstes Hören, Sturm mein erster Athemzug;
Als ein rauher Wettersäugling nehm' ich meinen Heldenflug.

Huß! an dieser festen Eiche schwör' ich Rache deinem Tod;
Huß! vom Blute deiner Schergen wird es bald auf Erden roth;

Digitized by Google

Ja! ſo reich aus ihren Adern ſoll das Blut zu Boden laufen,
Daß es hundertmal dir könnte löſchen deinen Scheiterhaufen;

Huß! vom Brandſchutt ihrer Burgen ſoll die Erde ſchwarz ſich färben;
Wo ich einen Prieſter treffe, ſoll er fallen, ſoll er ſterben;

Roth gebeizt von Raucheswolken ſoll des Himmels Aug' ſich trüben,
Weil ſie durften ſolchen Frevel ihm in's Angeſicht verüben.

Mir im Herzen brennt ein Funken, Huß! von deinem Todesfeuer,
Unauslöſchbar, wie der Frevel, ſei die Rache ungeheuer.

Mann des Lichtes! Mann der Freiheit! Beſter, den die Welt getragen,
Schnöd' verrathen, hingerichtet! — Mordend will ich um dich klagen.

O wie ſtill die Lüfte Böhmens horchen meinem Racheſchwören,
Und die vaterländ'ſchen Blätter wollen mein Gelübde hören.

Digitized by Google

Leib und Seele will ich brauchen, Schwert
und Flammen und Geschoß,
Bis ich sterbe; hör' es, Böhmen! stille, stampfe
nicht, mein Roß!

Nikolaus Lenau.

II.

In einer wilden Schlacht,
Wo Herrn und Knechte stritten,
Erlag der Fürsten Macht
Dem Schrecken der Hussiten.

Der Ziska, alt und blind,
Am Lindenbaume richtet.
Der Fürsten Kronen sind
Zu Füßen ihm geschichtet.

Zur Recht' und Linken wehn
Die Fahnen von der Linde.
Zwar kann er sie nicht sehn,
Doch rauschen sie im Winde.

Die Bauern stehn im Kreis,
Gelehnt auf Eisenkeulen.
Er wird des Siegers Preis
Den Tapfersten ertheilen.

Sein Antlitz ist verklärt,
Ob ihn auch Nacht umhülle,
Da er aufhebt das Schwert
Und spricht bei tiefer Stille:

Digitized by Google

„Kniet alle vor mich hin,
Ihr von unedlem Blute,
Doch von sehr edlem Sinn
Und von des Löwen Muthe.

Der Adel liegt im Feld,
Gedroschen alle Garben.
Doch hier steht manch ein Held,
Mehr werth als die verdarben."

„Die solchen Muth ihr trugt,
Den Erdkreis machtet zittern,
Die ihr die Ritter schlugt,
Euch schlag ich nun zu Rittern."

Wolfg. Menzel.

Ziska's Tod.

(1424.)

Verzweiflung geht durch das Hussitenlager,
Gebrochen ist der Heere Muth und Macht,
Ein grauer Kämpe, abgezehrt und hager,
Liegt Ziska pestkrank auf dem Schmerzenslager,
Nicht überleben wird er diese Nacht.

Die Helden weinen hinter ihren Schildern,
Die Frau'n und Kinder schluchzen laut und bang,
Und zu Gesängen, immer schmerzenswildern,
Erhebt sich fern der Priester Klaggesang.
Der Vater stirbt! O brecht ihr Sturmeswinde
Bei Nacht und Blitz die heil'ge, böhmsche Linde!

Digitized by Google

Der Ziska spricht: „O daß ich sterben soll
Bei allen Gluten, die ich noch verhehle,
Die Adern zucken und das Blut ist toll,
Von Haß und Zorn schäumt über meine Seele.
Noch sind der Herrschaft Burgen nicht zerbrochen,
Der Menschheit Schändung schreit noch ungerochen —
Die Fürsten sinnen Schrecken und Verderben,
Das Vaterland ist wund — und ich muß sterben.“

„Doch Kinder hört des Vaters letzt' Gebot,
Ein Wort, vor dem der Feige nur erschrecke.
Spannt, meine Kinder, wenn ich kalt und todt,
Auf eine Trommel meines Leibes Decke!
Wie sie zerlöchert auch von hundert Wunden,
Zum Fell der Trommel taugt noch Ziska's Haut —
Sieg und Entsetzen bleibt an sie gebunden,
Und was sie tönt, es ist ein Schreckenslaut.“

„Die Trommel Ziska's! Prokop wird sie tragen
Bis an das Meer mit ihr die Völker schlagen,
Mit ihrem Ton in bleichen Purpursetzen
Bis an der Erde Rand die Kön'ge hetzen.“

Der Ziska ruft's, im Fieber laut und wild —
Und durch das Heer tönt seltsam wildes Klagen,
Die Feldherrn heben ihren Herrn auf's Schild,
Als wollten sie in Kampf und Schlacht ihn tragen.

Digitized by Google

Er rafft am Schwert sich auf. Das Abendroth
Wirft ihm wie einen Purpur um die Glieder.
„Der Kelch wird siegen" ruft er — ruft er wieder,
Der Purpur hüllt ihn ganz — und er ist todt.

Das feste Pribislav stand, stark und frei,
Des Taboritenheeres Schlachtgewalten,
Nun, da der Stürmer Schmerz ward Raserei,
Vermag die Burg sich länger nicht zu halten,
Die Mauern brechen ein — ein Trümmerhauf —
Und Ziska's Leichenfackel lodert auf.

Alfr. Meißner.

Ernst der Eiserne, Herzog von Steiermark.

(Um 1510.)

Das theuerste Hufeisen.

Herzog Ernst der Eiserne
Mit den krummen Löwenkrallen
War berühmt im ganzen Land
Als der Stärkste unter allen.

Herzog Ernst durchs Höllen-Thal
Ritt auf seinem Lieblingsrappen —
„Rappe, ist ein Eisen los?
Ei was hört man immer klappen."

Bei der nächsten Schmiede bald
Hält er an mit seinem Rosse —
Springt hervor ein Hammerknecht
Hans vom Berg, benannt der Große.

Digitized by Google

Ambos war des Riesen Brust —
Felsenkeulen seine Arme —
Funkenheerd die Augenglut;
Daß sein Eisen schnell erwarme.

Herzog Ernst der Eiserne
Fühlt sogleich sein Müthchen glühen;
Kraft gen Kraft! hebt Mannesstolz,
Ja da lohnt sich ein Bemühen.

Hans hockt sich zum Rappen hin
Will ein neues Eisen geben;
Denn das alte ist entzwei —
Fängt die Nägel an zu heben.

Biegt ihm keck das Hinterbein,
Rappe will nicht ruhig halten —
Hebt ihm lachend beide auf,
Mann und Roß! Athlet-Gestalten.

Ruft ihm Ernst drauf spöttisch zu:
„Schmied! dein Eisen taugt für Rinder,
Brech's mit bloßer Hand entzwei —
Krack! „die Scherben für die Kinder!"

Wirft ihm einen Blitzblick zu
Hans vom Berg still unterm Rappen;
Welch plutonisch Schmunzeln! — denkt:
Wart', dich will ich schon ertappen!

Digitized by Google

Geht ſtolz zu der Glut hinein,
Holt ein neues, ſchweres Eiſen,
Giebt es lächelnd dann dem Herrn —
„Werd Euch ſpäter was beweiſen.“

Herzog Ernſt beſieht's und ſpricht:
„Ja, das taugt für meinen Rappen —
Trau ihm nicht! es fällt ihm ein
Manchmal nach der Hand zu ſchnappen.“

Hans faßt nun des Roſſes Fuß
Juſt als wär' der Hengſt ein Füllen,
Klopft die Nägel in den Huf,
Bis es ſitzt nach ſeinem Willen.

Herzog Ernſt ſchwingt ſich hinauf
Zieht die Börſe aus der Taſche:
„Da, Freund, für dein Eiſen-Paar
Trink vom Beſten eine Flaſche!“

Hans in ſeine Schraubſtock-Fauſt
Nimmt den alten Kronenthaler —
Quetſcht ihn wie ein Butterbrod —
Und mit Knallem ſpringt der Thaler!

Will's kaum glauben Herzog Ernſt.
Reicht ihm einen neuen blanken
Mit dem eignen Bildniß hin —
Alte Thaler! ſchlechte Flanken!

Digitized by Google

Hans ruft, ihn nachäffend, laut:
„Herr! der Thaler taugt nicht minder!
Brech ihn mit der Hand entzwei“ —
Krack! — „die Scherben für die Kinder!“

Halbe Schädel ſeiner Hoheit
Kollern zu des Rappen Füßen,
Dieſer ſcharrt ſie in den Sand —
Hans möcht' ihn dafür faſt küſſen.

Herzog Ernſt die Börſe wirft
Wüthend vor dem Ambos nieder:
„Friß dich ſatt dran Lümmel=Schmied!“
Hans vom Berg ruft: „Kommt bald wieder!“

Herzog Ernſt entflieht dem Spott:
Sprengt ſein Hengſt nicht wie im Fluge?
„Ernſt iſt nicht der ſtärkſte Mann!“
Hallt's durchs Land in einem Zuge.

Herzog Ernſt der Eiſerne
Mit dem Bart dem bläulich=fahlen
Mußt den Huf dem Hans vom Berg
Mit dem ganzen Ruhm bezahlen.

Emanuel Raulf.

Guttenberg.

(1440.)

Bei trüben Mönchen ſaß in Haft
Manch hundert Jahr die Wiſſenſchaft:

Digitized by Google

Die frommen Herren liebten nicht,
Daß Etwas kam ans Tageslicht.

Da drang ein Klageton von ihr
Gewaltiger Guttenberg zu dir.

Die Klage ſchlug dir in's Gemüth,
Ein jäher Blitzſtrahl dich durchglüht;

Die Zauberformel fand dein Geiſt,
So Geiſtesketten ſchnell zerreißt;

Du ſprengteſt ihres Kerkers Thor,
Frei ſchwebt die Wiſſenſchaft empor,

Und wie durch einen Wunderſchlag,
Aus langer Nacht wird lichter Tag.

A. Graf von Würtemberg.

Der ſächſiſche Prinzenraub.

(1455.)

Wir wollen ein Liedlein heben an,
Was ſich hat angeſponnen,
Wie's im Pleißnerland gar ſchlecht war beſtallt,
Als den jungen Fürſten geſchah Gewalt
Durch Kunzen von Kauffungen.

Der Adler hat auf dem Fels gebaut
Ein ſchönes Neſt mit Jungen;
Und wie er einſt war geflogen aus,
Holt ein Geier die Jungen heraus,
Drauf wards Neſt leer gefungen.

Digitized by Google

Wo der Geier auf dem Dache ſitzt,
Da gedeihen die Küchlein ſelten,
's war traun ein ſeltſam Narrenſpiel!
Welcher Fürſt ſeinen Räthen traut ſo viel,
Muß oft der Herr ſelbſt entgelten.

Altenburg! du feine Stadt,
Dich thät er mit Untreu meinen,
Da in dir waren alle Hofleut voll,
Kam Kunz mit Leitern und Buben toll
Und holt die Fürſten ſo kleine.

Was bläſt dich, Kunz, für Unluſt an,
Daß du ins Schloß 'neinſteigeſt?
Und ſtiehlſt die zarten Herrn heraus,
Als der Kurfürſt eben nicht war zu Haus,
Die zarten Fürſtenzweige.

Es war wol als ein Wunderding,
Wie ſich das Land beweget;
Was da auf den Straßen waren für Leut',
Die den Räubern folgten nach in Zeit,
Alles wibbelt, kribbelt, ſich reget.

Im Walde dort ward Kunz ertappt,
Da wollt er Beeren naſchen,
Wär er in Haſten fortgeretten,
Daß ihm die Köhler nit geleppiſcht hätten,
Hätt' er ſie gekunnt verpaſchen.

Digitized by Google

Aber sie wurden ihm wieder abgejagt,
Und Kunz mit seinen Gesellen
Auf Grünhein in unsres Herrn Abts Gewalt
Gebracht, und darnach auf Zwickau gestallt,
Und mußten sich lassen prellen.

Davor fiel ab gar mancher Kopf,
Und keiner, der gefangen,
Kam aus der Haft ganzbeinicht davon,
Schwert, Rad, Zangen, Strick waren ihr Lohn,
Man sah ihre Rümpfe hangen.

So gehts, wer wider die Obrigkeit
Sich unbesonnen empöret,
Wer's nicht meint, schau an Kunzen,
Sein Kopf thut zu Freiberg 'runterschmunzen,
Und Jedermann davon lehret.

Nach einem alten Bergmannsliede.

Eberhard im Bart.

(1445—1496.)

Preisend mit viel schönen Reden
Ihrer Länder Werth und Zahl
Saßen viele deutsche Fürsten
Einst zu Worms im Kaisersaal.

Herrlich, sprach der Fürst von Sachsen,
Ist mein Land und seine Macht,
Silber hegen seine Berge
Wol in manchem tiefen Schacht.

Digitized by Google

Seht mein Land in üpp'ger Fülle —
Sprach der Kurfürſt von dem Rhein,
Goldne Saaten in den Thälern,
Auf den Bergen edeln Wein.

Große Städte, reiche Klöſter —
Ludwig, Herr zu Baiern ſprach, —
Schaffen, daß mein Land den euern
Wohl nicht ſteht an Schätzen nach.

Eberhard, der mit dem Barte,
Würtembergs geliebter Herr,
Sprach: Mein Land hat kleine Städte,
Trägt nicht Berge ſilberſchwer.

Doch ein Kleinod hälts verborgen,
Daß in Wäldern, noch ſo groß,
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
Jedem Unterthan in Schooß!

Und es rief der Herr von Sachſen,
Der von Baiern, der vom Rhein:
Graf im Bart! Ihr ſeid der reichſte,
Euer Land trägt Edelſtein!

J. Kerner.

Die Martinswand.

(1490.)

Willkommen, Tyrolerherzen, die ihr ſo bieder ſchlagt!
Willkommen, Tyrolergletſcher, die ihr den Himmel tragt!

Digitized by Google

Ihr Wohnungen der Treue, ihr Thäler voller Duft,
Willkommen, Quellen und Triften, Freiheit und Bergesluft! —

Wer ist der kecke Schütze im grünen Jagdgewand,
Den Gemsbart auf dem Hütlein, die Armbrust in der Hand?
Deß Aug' so flammend glühet, wie hoher Königsblick,
Deß Herz so still sich freuet an kühnem Jägerglück?

Das ist der Max von Habsburg, auf lust'ger Gemsenjagd:
Seht ihn auf Felsen schweben, wo's kaum die Gemse wagt!
Der schwinget sich auf und klettert mit pfeilbeschwingtem Lauf;
Hei, wie das geht so lustig durch Kluft und Wand hinauf!

Jetzt über Steingerölle, jetzt über tiefe Gruft;
Jetzt kriechend hart am Boden, jetzt fliegend durch die Luft;
Und jetzt? — Halt ein, nicht weiter! Jetzt ist er festgebannt;
Kluft vor ihm, Kluft zur Seite, und oben jähe Wand!

Digitized by Google

Der Aar, der sich schwingt zur Sonne, hält
hier die erste Rast:
Des Fittigs Kraft ist gebrochen, und Schwindel
hat ihn erfaßt.
Wollt' Einer von hier zum Thale hinab ein
Stieglein baun,
Müßt', traun! ganz Tyrol und Steyer die Steine
dazu behaun.

Wohl hat die Amm' einst Maxen erzählt von
der Martinswand,
Daß schon beim leisen Gedanken das Aug' in
Nebeln schwand;
Und ob sie wahr erzählet, ersehn nun kann er's
hier;
Daß er's nie weiter plaudre, gesorgt ist schon
dafür.

Da steht der Kaiserspresse: Fels ist sein Thron-
gezelt;
Sein Scepter Moosgeflechte, an das er schwin-
delnd sich hält;
Auch ist eine Aussicht droben, so weit und wunder-
schön,
Daß ihm vor lauter Schauer die Sinne fast ver-
gehn:

Tief unten liegt das Innthal, ein Teppich
lustiggrün;
Wie Fäden durch's Gewebe, ziehn Straß' und
Strom dahin;

Digitized by Google

Die Bergkolosse liegen, rings eingeschrumpft zu Hauf
Und schau'n, ein Friedhof voll Hügel, zu Maxen mahnend auf.

Jetzt stößt er, Hülfe rufend, mit Macht in's Horn hinein,
Daß es in Lüften gellet, wie dröhnend Wetterdräun;
Ein Teufelchen, das kichert im nahen Felsenspalt:
Denn nicht zu Thale dringet des Hülferufs Gewalt.

In's Horn nun stößt er wieder, daß es fast platzend bricht;
Ho, ho, nicht so gelärmet! Da hilft das Schreien nicht:
Denn liebte Ihn sein Volk nicht — was Er auch bieten mag,
Herr Max, Er bliebe sitzen bis an den jüngsten Tag!

Doch was das Ohr nicht vernommen, das hat das Aug' gesehn:
Die unten seh'n ihn schweben auf pfadlos steilen Höhn;
Gebet und Glocke rufen für ihn zum Himmelsdom;
Von Kirch' zu Kirche wallet der bange Menschenstrom.

Digitized by Google

Jetzt an des Felsens Fuße erscheint ein bunter Chor;
Ein Priester inmitten weiset das Sacrament empor.
Max sieht nicht das bunte Wimmeln auf ferner Thalesflur,
Er sieht das blitzende Glänzen der Goldmonstranze nur.

„Fahr' wohl nun, Welt und Leben! Schwer fällt der Abschied mir.
O unerforschlich Wesen, du winkst, ich folge dir!
Ich schien ein Baum voll Blüten: dein Blitz hat ihn erschlagen,
Ach, gerne hätt' er früher noch süße Frucht getragen!"

„Ich schien ein Bauherr, thürmend den Dom zu deinem Ruhm;
Nicht durft' er ganz vollenden der Liebe Heiligthum.
Ein Priester, plötzlich stürzend todt an des Altars Stufen,
Er hätte gern erst Segen noch über's Volk gerufen!"

„So mag dies Herz denn brechen, von Lieb' und Segen voll!
So modre nun mein Busen, der thatenschwanger schwoll!

Digitized by Google

Verwelke Hand: denn nimmer krönt deine Müh' Gedeihn!
Nur Gottes beſter Engel kann hier mein Retter ſein!"

Er ſpricht's, und hebt zum Himmel nun Angeſicht und Arm,
Und in die Kniee ſinkt er, und betet ſtill und warm;
Da klopft's auf ſeine Schulter, er fährt erſchreckt empor:
„Komm heim, du biſt gerettet!" ſo ruft es an ſein Ohr.

Und einen Bergmann ſieht er frohlächelnd vor ſich ſtehn,
Der faßt ihn bei dem Arme und winkt ihm fürder zu gehn.
Mit Leitern, Stahl und Säulen wird kühn der Pfad gebahnt;
Wo Maxens Fußtritt ſtrauchelt, ſtützt ihn des Retters Hand.

Der lädt ihn auf den Rücken, wo Klüfte ſchwindelnd drohn;
Wohl ſind der Treue Schultern des Fürſten ſchönſter Thron.
Raſch geht's zu Thal, wo jauchzend Tyrol empfängt die zwei;
Kein Spötter kann belächeln die ſeltne Reiterei.

Digitized by Google

Wohl kündet uns die Sage aus grauer Ahnenzeit
Von einem Himmelsboten, der schützend ihn befreit;
Ja, wol ein Engel war es, ein Schutzgeist stark und kühn:
Des treuen Volkes Liebe, so nennt zu deutsch man ihn.

Ein Kreuz auf hohem Felsen blickt nieder in das Land
Und zeigt den Ort, wo bebend einst Habsburgs Sprosse stand:
Noch lebt die edle Kunde und jubelt himmelwärts
Aus manches Sängers Munde, aus aller Tyroler Herz.

A. Grün (Graf Auersperg).

Deutscher Brauch.

(1493.)

Zur Gruft sank Kaiser Friederich. Gott geb' ihm sanfte Ruh!
Max faßt sein gülden Scepter; ei, Sonnenaar, Glück zu!
Zu Worms nun hielt er Reichstag; auf, Fürstenschaar herbei,
Zu rathen und zu fördern, daß Recht und Licht gedeih'!

Digitized by Google

Einſt in dem dumpfen Rathſaal ſprang Max empor in Haſt,
Der Staub der Pergamente nahm ihm den Odem faſt,
Die ſpitzen, klugen Reden, die machten toll ihn ſchier,
Da rief er ſeinen Narren: „Freund Kunze, komm mit mir!“

Den Treuen liebt' er vor Allen, wohl einem Gärtner gleich,
Der jeden Baum mit Liebe pflegt in dem Gartenreich,
Doch einen ſich erkoren, in deſſen Schattenhut
Nach ſchwüler Tagesmüh' er am liebſten Abends ruht.

Es wallten nun die Beiden die Straßen ein und aus,
Dort auf dem großen Marktplatz ſahn ſie ein ſtattlich Haus,
Da rief der Kunz: „Mein König, ſchließt Eure Augen ſchnell!
Denn, traun, ſchon las manch Einer ſich blind an dieſer Stell'.

Franzöſiſch iſt's; Ihr wißt ja, wie's Frankreichs Söhne treiben,
Die anders ſchreiben als ſprechen, und anders leſen als ſchreiben,

Digitized by Google

Und anders sprechen als denken, und anders setzen als singen,
Die groß in allem Kleinen, und klein in großen Dingen."

Ein Rittersmann aus Frankreich wohnt in dem stolzen Haus,
Sein Wappenschild, hellglänzend, hängt hoch zur Pfort' heraus;
Mit Schnörkelzügen zierlich in blankem Goldesschein,
Schrieb rings um's bunte Wappen er diese Worte ein:

„„Erst Gott zum Gruß, wer's lieset! — Auf Deutscher, kühn und werth,
Hier harrt ein Schild des deinen, wenn kampfesfroh dein Schwert,
Und magst du mich bezwingen nach Ritterbrauch und Recht,
Will ich mich dir verdingen als letzter Rüdenknecht.""

Ernst schritt der König fürder; doch an des Ritters Schild
Hängt bald ein Edelknappe der Habsburg Wappenbild;
Und mit dem Frühroth harrte auf sand'gem Kampfesplan
Der König gegenüber dem fränk'schen Rittersmann.

Digitized by Google

Und höher stieg die Sonne; der Franzmann lag im Sand,
Das Siegesschwert, hell leuchtend, ragt hoch in Maxens Hand,
„So schlägt ein deutscher Ritter!“ er sprach's und stand verklärt,
Wie Sankt Michael der Sieger mit seinem Flammenschwert.

„Ihr habt Euch mir ergeben als letzter Rüdenknecht,
Wohlan, Ihr sollt erfahren nun meines Amtes Recht!“
Sein Schwert nun schwang der dreimal: „Steht auf, mein Ritter werth!
So schlägt ein deutscher König, — seid brav, wie Euer Schwert!“

Singt's allem Land, ihr Sänger, des Fürsten That und Wort,
Neigt euer Schwert, ihr Ritter, vor Eures Kreises Hort,
Bekränzt des Siegers Schläfe, ihr schönsten deutscher Frau'n,
Jauchzt auf, ihr deutschen Herzen, in allen deutschen Gau'n! —

Viel saft'ge Trauben schwellen ringsher um Worms am Rhein,
„Milch unsrer lieben Frauen“, so heißt dort jener Wein;

Digitized by Google

Saugt jene Milch, ihr Greiſe, ſie macht euch
wieder zum Kind,
O Herr, gieb unſerm Lande viel Milch ſo ſüß
und lind;

Aus Goldgefäßen quoll ſie an Maxens Abend-
tiſch,
Gleichwie aus goldnen Eutern, ſo labend, klar
und friſch;
Wie zecht an Maxens Seite der fränk'ſche Ritters-
mann!
Wie wärmend da der Glühborn durch Kunzens
Kehle rann!

Der Franzmann hob den Becher, begeiſtert
flammt ſein Blut:
„Heil Max dir, edler Deutſcher, ſo bieder und
ſo gut!"
„„Hoho!"" rief Kunz halb grimmig, „„jetzt bindet
mit mir an,
Wer auf dies Wohl herzinn'ger und beſſer trinken
kann!""

Wie Schilder klangen die Becher zuſammen
jetzt mit Macht,
Die Blicke blitzten genüber, wie Lanzen in der
Schlacht.
Wer Sieger blieb im Wettkampf? wohl kam es
nie an's Licht;
Frug man am Morgen die Beiden, ſie wußtens
ſelber nicht.

Anaſt. Grün.

Digitized by Google

Kaiser Max und Albrecht Dürer.

(1518.)

Der Kaiser Max in Sammt und Seid',
In einem golddurchwirkten Kleid,
Umringt vom Kanzler und hohen Rath,
Zu Dürern in die Werkstatt trat.
Dem Künstler schüttelt er die Hand
Und fragt ihn, ob er wol im Stand'
Sogleich ein Bild zu schaffen sei
Mit Pinsel oder blankem Blei.
Der Meister gleich zu malen beschloß,
Was nur den Kanzler höchst verdroß.

Als am Gerüste Dürer stand,
Den leichten Pinsel in der Hand,
Befuhr er rasch die Leinewand.
Bevor ein Augenblick entschwand,
War schon zu sehen: Luft, See und Land,
Ein frisch beblümter Meeresstrand,
Gewölk mit einem güld'nen Rand,
Dahinter die Abendsonne schwand —
Und Vöglein durchschwirrten rings das Land,
Und eine lebendige Schöpfung erstand
Aus Maler Dürers kleiner Hand.

Darob der Kaiser sich ergetzt.
Als jener den Pinsel abgesetzt,
Da bat Herr Max: „Nun Meister mein,
Fahr' fort im schönen Werke dein,

Digitized by Google

Auf daß der Abend, den du gemalt,
Vollkommen mir entgegenſtrahlt."
„Gern hätt' ich meines Herren Wort
Nach meinen Kräften erfüllt ſofort;
Doch fehlt mir jetzt der Burſche juſt,
Der ſonſt die Leiter mir halten mußt."
„Ei, Freund, iſt das die Noth und Pein,
Soll traun dir bald geholfen ſein!
Komm, Kanzler, deine Stirn iſt kraus,
Du blickſt verdrießlich zum Fenſter 'naus;
Komm her, du Fetter und Feiſter,
Und halte die Leiter dem Meiſter!"

Als ſolches nun der Kaiſer rief,
Erſchrack der Kanzler und beugte ſich tief:
„Welch treues Herz in meiner Bruſt
Iſt Keinem ſo wie Euch bewußt;
Doch wünſchet und verlanget nicht,
Was mir iſt zu verweigern Pflicht.
Iſt nicht entehrt der Edelmann,
Der eine Leiter halten kann
So einem Maler und blöden Wicht?
Erlauchter Herr, das fordert nicht!"
Da hub der Kaiſer glühend an:
„Hoho! Was hat dir denn gethan
Der Künſtler mit dem Silberhaar,
Daß du ihn ſchmäheſt ganz und gar?
Jetzt wiſſ' er iſt ein edler Mann,
Viel edler denn ein Edelmann,
Ward nicht zum Edlen erſt erkoren,
Nein iſt ein Edler ſchon geboren.

Digitized by Google

Zum Edelherrn ich küren kann
Jedweden rohen Bauersmann,
Den Künſtler aber kür ich nicht,
Dieweil mir Kraft dazu gebricht.
Wir haben Pergaments genug,
Wer zieht uns d'rauf den Meiſterzug?
Wir haben Granit und Marmelſtein,
Wer hauchet ihm den Odem ein?
Das iſt des Künſtlers hohe Kraft,
Die Göttliches urkräftig ſchafft! —

„Auf! Kanzler, halt ihm gleich die Leiter! —
Jetzt, lieber Meiſter, male weiter!"

Alexander Fiſcher.

Max im Verſcheiden.

(1519.)

Es glüht ein mildes Lächeln auf ſeiner Wang' empor,
Und eine helle Thräne bricht aus dem Aug' hervor;
Es hat ſich ſtill zum Buſen ſein Haupt herabgebeugt,
Und zu den Knieen mählig nun Buch und Hand geneigt.

So fanden ihn die Seinen; ſo ſaß er regungslos,
Das Denkbuch ſeiner Thaten lag offen in ſeinem Schoos.

Digitized by Google

Mild glomm das letzte Lächeln, das um den Mund ihm ſtand,
Klar hing die letzte Thräne an ſeiner Wimpern Rand.

Und feuchten Auges knieten jetzt nieder All' im Kreis,
In feierlichem Schweigen, um den enſeelten Greis. —
Seht, wie ein Fürſtenleichnam ſo herrlich ſich verklärt,
Und leicht des Schlachtentodes und Trauerpomps entbehrt!

Der Tag, da Max geſtorben, iſt Nacht für Oeſterreich,
Gebrochen alle Herzen, jed' Aug' an Thränen reich!
Und doch glüht kein Komete, kein Sturm verheert das Land,
Kein Todtenvogel wimmert, kein Städtchen ſteht in Brand.

Nein! glänzend ſtrahlt der Himmel, und Frühlingslüfte wehn,
Voll Reben glühn die Hügel, voll Segen die Thäler ſtehn,
Friſch grünen Wald und Wieſe, die Quellen ſprudeln klar,
Im Aether jubeln Lerchen, zur Sonne ſteigt der Aar!

Anaſt. Grün.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Neuere Zeit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Karl der Fünfte.

Das Wiegenfest zu Gent.

(1500.)

Es ſteht eine goldne Wiege
Am Fuß des Herrſcherthrons,
Der Fürſt beſchaut ſich die Züge
Des neugebornen Sohns.

Rings an des Thrones Wänden
Den Mund an Wünſchen reich,
Stehn, nicht mit leeren Händen,
Die Großen in dem Reich.

Frau Margareth die Holde
Bracht ihr Geſchenk nun dar,
Ein Kindlein war's von Golde
Gar künſtlich, wunderbar.

Es ruht in des Kindes Händen
Von klarem Kryſtalle fein
Ein Kelch voll ſchimmernder Spenden,
An Perlen und Edelſtein.

Und als mit ihrer Gabe
Sie trat vor's Wieglein hin,
Da ſah wol auch der Knabe
Die erſte Roſe blühn.

Digitized by Google

Sie ſprach: „O wahre immer
Den Kinderſinn ſo rein
Auf ird'ſchen Tand und Schimmer
Blickſt du dann lächelnd drein.“

Drauf trat der Wieg' entgegen
Von Bergen der Dynaſt;
Er bracht einen güldnen Degen,
Drein manch Juwel gefaßt;

Auch eine Schärpe von Seide,
Darauf ein Phönix von Gold,
Zu all dem goldnen Geſchmeide
Noch eine Lehre von Gold:

„Sei ſtark, dich ſchützend ſchwinge
Die Kraft ihr Schwert von Erz,
Sei mild, die Mild' umſchlinge
Als weiches Band dein Herz.“

Dann trug zwei Himmelsgloben
Der Aſtronom herein,
Drauf Sonn' und Geſtirn erhoben
Aus Schmelz und buntem Geſtein:

„Nach Oben ſchaue gerne,
Blick oft zum Licht hinauf,
Dann nehmen wol auch die Sterne
Einſt deinen Namen auf.“

Digitized by Google

Es kam ein Prälat gegangen,
Der eine Bibel trug,
Mit diamantnen Spangen
Und goldnem Deckel und Bug:

„Willſt du in Schlummer dich neigen,
Das ſüßeſte Kiſſen iſt dies,
Willſt in den Himmel du ſteigen,
Die beſte Staffel iſt dies.“

Stadt Gent die ſandt' als Spende,
Ein Schiff von ſeltnem Bau,
Von Silber waren die Wände,
Die Maſten, Segel und Tau!

Und auf der ſilbernen Flagge,
Da ſtand in Gold dies Wort:
„Vertraue, hoffe, wage,
Dann ſteuert dich Glück zum Port!“

Drauf nahte Heinz von Yſſel,
Das war des Herzogs Narr,
Der bracht' auf großer Schüſſel
Einen kleinen Kirſchkern dar:

„Ein Samenkorn in der Erden,
Dir, Wiegenkind, iſt er gleich!
Aus beiden kann noch was werden,
Die Keime ruhn in euch!“

Digitized by Google

„Ich will in die Erd' ihn bauen,
Ein Denkmal ſei er an heut!
Einſt magſt du kommen und ſchauen,
Wer beſſer von euch gedeiht."

„Und wird er Dir Frucht einſt reichen,
O Knäblein, werfe nicht
Dann mir und meines Gleichen
Die Kerne ins Geſicht."

Er pflanzt im Garten daneben
Den Kern gar ſorgſam ein;
Das freilich konnt' er nicht geben,
Was ihm noch fehlt zum Gedeihn:

Der Erde warmen Segen,
Thauperlen ſpät und früh,
Und Sonnenſchein und Regen!
Die kamen, man weiß nicht wie?

Noch ſpendeten viel die Gäſte,
Längſt ſchlief das Kind ſchon ein;
Jedoch der Gaben beſte
Die konnten ſie ihm nicht weihn:

Dem Herzen Lieb' und Treue
Und Kraft gen manche Laſt,
Dem Geiſte Licht und Weihe,
Wol kamen im Schlaf ſie faſt!

Digitized by Google

Der Keim ſchoß auf zum Baume,
Gar reich an Laub und Frucht,
In deſſen ſchattigem Raume
Der Waller Labung ſucht.

Das Kind, das die Wiege hüllte,
Ein Mann ward's, Fürſt und Held:
Der fünfte Karol erfüllte
Mit ſeinem Namen die Welt.

Anaſt. Grün.

Der Witwe Haus zu Eiſenach.

Horch! durch des Winters Sturmgeſauſe
Ertönt mit Macht ein neues Lied,
An manchem ſtolzen Herrenhauſe
Der ſtumme Chor vorüberzieht:
Doch vor der Witwe ſtiller Wohnung,
Da wird der Mund ihm aufgethan,
Und mit gar feſtlicher Betonung
Stimmt er die frommen Weiſen an.

Hin zu der Schüler Lobgeſängen
Neigt ſich der frommen Witwe Ohr.
Ihr iſt's, als ob in's Herz ihr klängen
Der Engel Grüß' aus höherm Chor;
Doch weit aus vor den Stimmen allen
So keck und friſch und doch ſo rein,
Hört ſie des Einen Stimm' erſchallen.
Wer mag der junge Sänger ſein?

Digitized by Google

Den Sänger ja, den muß ich kennen,
O bringt den Knaben her zu mir,
Komm, sollst mich deine Mutter nennen,
Du lieber Sänger, weile hier;
Und unter's Dach führt sie den Armen,
Und fragt und forscht nach seiner Noth.
An ihrem Heerd soll er erwarmen,
Sich sättigen an ihrem Brot.

So wuchs heran der Martin Luther,
Erzogen in der Witwe Haus,
Und es erblüht der frommen Mutter
Ein ewig frischer Kranz daraus;
Denn wo von Luthern wird gesungen,
Fängt man mit diesem Liede an,
Und dankbar rühmen's alle Zungen,
Was an dem Kleinen sie gethan.

Rudolf Hagenbach.

Die fünfundneunzig Theses.

(1517.)

Ein Mönch in seiner Zelle
Geht sinnend ab und auf,
Rings Bücher im Gestelle
Und auf dem Tisch zu Hauf'.

Ihr kleinen stummen Bilder,
Du stummes Krucifix,
Einst saht ihr ihn wol wilder,
Saht ihn gebrochnen Blick's.

Digitized by Google

Ja könntet ihr erzählen,
Es rührte jedes Herz,
Wie ihr ihn saht sich quälen
In Seelenangst und Schmerz.

Mit Gott hatt' er gerungen
Auf Leben und auf Tod,
Bis durch die Nacht gedrungen
Ein leises Morgenroth.

Bis daß der Traum zerronnen
Und er sich selber frug:
Hält nicht die Welt umsponnen
Ein ungeheurer Trug?

Jetzt seht ihr ihn nicht schwanken.
Sein Tritt, beherzt und fest,
Hält Takt zu den Gedanken,
Die er sich schaaren läßt.

Oft steht er still dazwischen,
Daß es ihm Ruhe geb',
Da sieht er in den Nischen
Ein häßlich Spinngeweb'.

Die dicke, bekreuzte Spinne
Saugt einer Fliege Blut.
Zornig wird ihm zu Sinne:
„Ei, ei! das ist nicht gut!"

Digitized by Google

Das Netz zunichte macht er,
Zertritt das Kreuzphantom,
An die Scholastik dacht' er,
Und an den Papst zu Rom.

Dann an den Stuhl von Leder
Halbsitzend angeschmiegt,
Ergreift er schnell die Feder,
Die hingeworfen liegt.

Die letzten Sätze schreibt er
Auf ein beschrieben Blatt,
Und unerschüttert bleibt er,
Wie er's durchlesen hat.

Es waren kühne Fragen
Vom Ablaß, tastend spitz,
Die schon im Schooße tragen
Der Knechtschaft Todesblitz.

Jetzt durch des Abends Grauen
Geht er mit leisem Fuß.
Die schwarzen Häuser schauen
Hernieder ohne Gruß.

Auf einsam stillem Platze
Tritt er zur Kirchenthür,
Die schon mit manchem Satze
Beklebt ward für und für.

Digitized by Google

Durch's Dunkel rauſcht ein Bronnen
Eintönig ohne Ruh,
Als ob es, wie's begonnen,
Müßt bleiben immerzu.

Wie er ſein Blatt anklebte,
Gab Niemand Achtung drauf,
Rings Todtenſtille ſchwebte,
Sein Herz nur ſchlug laut auf.

Ein Junge nur bleibt ſtehen,
Den ſpät der Meiſter ſchickt,
Um pfeifend fort zu gehen,
Sobald er hingeblickt.

Doch wie der Mönch ſich kehret
Heimwärts, ſchaut er empor,
Sieht einen Fleck verkläret
Im ſchwarzen Wolkenflor.

Die Wolken ziehn zur Seiten:
Aus blauer Lucke bricht
Hervor nach kurzem Streiten
Ein Stern ſo wunderlicht.

So lockt aus dunklem Schachte
Mit eins der Tag hinauf,
Der Bergmannsſohn ſprach ſachte:
Die Wahrheit ſiegt! Glück auf!

Fr. v. Sallet.

Digitized by Google

Ulrich von Hutten.

Was ſchwebt der ernſte Schatten
Nur dort am Zürcher See?
Zu Ufnaus grünen Matten
Senkt er ſich aus der Höh!
Er ſchaut mit düſterm Sinnen
Auf's ferne Vaterland,
Wo für ſein kühn Beginnen
Er keine Stätte fand.

Doch wußt' er wohl zu führen
Die Feder wie das Schwert,
Verſtand den Muth zu rühren,
Zu kämpfen für den Heerd.
Und Max, der edle Kaiſer,
Um ſeine Stirne wand
Des Dichters Lorbeerreiſer
Durch ſchönſter Jungfrau Hand.

Doch weil für Wahrheit werben
Er wollt' die ganze Welt,
So mußt' er flüchtig ſterben,
Der ritterliche Held.
Kein Platz war ihm geblieben
In Deutſchlands weitem Gau,
Und einſam ſtarb er drüben
Auf einer Schweizer-Au.

Jahrhunderte, ſie zogen
Ob ſeiner Aſche hin,
Und auf- und abgewogen
Ward viel mit regem Sinn.

Digitized by Google

Allein für Unterdrückte
Wol selten Einer sagt: —
Der nie der Macht sich bückte —
„Getrost, ich hab's gewagt." —

Jetzt Knaben kindisch spielen
Mit Huttens scharfem Speer,
Doch falsch und falsch sie zielen,
Er ist der Hand zu schwer.
Er trifft nur, wenn nicht Lüge,
Noch Eigensucht ihn lenkt,
Wenn man ihn nach dem Siege
Vor Ueberwundnen senkt.

Drum schwebt der ernste Schatten
Dem Vaterlande fern,
Auf Ufnaus grünen Matten,
Bleich wie der Morgenstern.
Was soll er hier noch sehen,
Wo man die Wahrheit höhnt? —
Laßt ihr Panier erstehen,
Dann ist sein Geist versöhnt.

I. Gräfin Hahn-Hahn.

Die Flucht aus dem Kloster.

(1504.)

In Fulda's altem Kloster, das Winfried einst geweiht,
Da sitzt in düstrer Zelle und tiefster Traurigkeit

Digitized by Google

Der Jüngling Ulrich Hutten, das Pſalmenbuch vor ſich,
Er ſieht's nicht an, er flehet: „Herr, rett' aus dieſem Kerker mich!“

„Ach, nirgend zeigt ſich Hülfe! Schon morgen iſt's vollbracht,
Und über mich geworfen Sargtuch und Ordenstracht;
Und zur Geburtstagsfeier ſoll ſteigen ich in's Grab,
Am Maitag meines Lebens Keim, Bluſt und Blumen reißen ab.“

„Und bin nun ſechszehn Jahre und habe nichts gethan,
Und ſoll mich ſchon der Schlummer der ew'gen Ruh umfahn;
Regt, daß ich ihr entſage, in mir ſich eine Welt;
Und wurden ſchon fünf Jahre mir da der ſchönſten Zeit vergällt.“

„Umſonſt, daß ihr auch Freunde, umfleht den Vater habt!
Und in mir ſieht die Mutter den Fürſten ſchon und Abt;
Und morgen woll'n ſie kommen mit der Verwandten Schaar,
Ein Freudenfeſt zu halten an ihres Sohnes Todtenbahr.“

Digitized by Google

Wie so der edle Jüngling hinstarrt in seine Gruft,
Stößt auf das kleine Fenster ein frischer Frühlingsduft,
Und aus den Blüthenwäldern strömt Wohlgeruch herein
Und aus dem grünen Thale der Abendsonne rother Schein.

Und da erhebt sich wieder des Jünglings Angesicht,
Und ihm zur Seele dringet der Balsam und das Licht;
Er schüttelt aus der Stirne sein langes Rabenhaar,
Und in das Freie gehet sein feurig dunkles Augenpaar.

„O Strahlen, Wolken, Wellen, wie zieht's mit euch mich hin,
In all' die blühende Weite der Freiheit hinzuziehn!
Wie ginge da mein Leben in Wohlgerüchen auf;
Wie würde da die Quelle zum Strom in immer vollerm Lauf!

Und hier erbleicht die Blume, die Licht und Luft verlangt;
Zum Sumpf wird hier die Quelle, die dort hinwallend prangt;

Digitized by Google

Gramvoll verſtummt der Vogel im goldnen Käfig auch,
Wenn ihn unwiderſtehlich Sehnſucht erregt des Frühlings Hauch.
Unwiderſtehlich führte euch, Vögel, über Meer
In all' die grünen Lande die Reiſeluſt daher,
Jetzt mögt ihr wieder ſingen, und ich verſtumme hier,
Und wuchs zum Wanderleben von Jahr zu Jahr mir die Begier.
„O all' ihr Sonnenſtrahlen ob ferner Berge Rand,
Ihr zieht mein Herz, ein jeder daran ein ehernes Band!
O ihr allmächtigen Stimmen, Lied, Glanz und blauer Duft,
Ihr ruft hinaus mir alle: hinaus, entſpring' der offnen Gruft!"

A. E. Fröhlich.

Luther in Worms.

(1521.)

Du ſtehſt in der Prälaten,
In edler Fürſten Kreis,
O Mönchlein, laß dir rathen,
Die Flammen brennen heiß;
Ein Widerruf, ein Wörtchen,
Gieb dieß nur, jenes zu,
Und durch ein Hinterpförtchen
Entſchlüpfeſt ſicher du.

Digitized by Google

Du kannſt nicht? biſt gefangen?
Von Menſchen wol? — O nein!
Gefangen ohne Bangen
In Gottes Wort allein.
Was auch die Menſchen ſagen,
Du fürchteſt ſein Gericht,
Du ſteheſt ohne Zagen
Und anders kannſt du nicht.

So ſteh! er wird dich halten,
Der anders kann und will,
Als Freund's- und Feindsgewalten,
Steh' nur und halt ihm ſtill.
Du ſtehſt in Gottes Namen,
Der Nam' iſt „wunderbar",
Gott helf dir, Amen, Amen!
Er iſt und bleibet wahr.

Hagenbach.

Wartburgslieder.

In Martin Luther ward das Wort zur That,
Zur kräft'gen That, die aus dem Auge lodert;
Er war der Held, der feſt entgegentrat,
Als eine Welt ihn frech herausgefodert.

Beherzt, wie er vor ſeinem Kaiſer ſtand,
Ob Acht und Bann ihn zu verderben ſtrebte,
Erfaßt' er Roma's Stuhl mit nerv'ger Hand,
Und rüttelte, daß Roma's Löwe bebte.

Digitized by Google

Hier ſchleudert' er vom ſchroffen Wolkenſitz
Als Junker Görg mit dräuender Geberde
Der Geiſtesfreiheit lichten Flammenblitz,
Den Herold einer neuen Zeit, zur Erde.

Und dieſer Blitz ſchlug in Europa's Herz,
Von Thurm zu Thurm, von Volk zu Volke kletternd;
Er ſchmolz der Fürſtenhäupter Kranz von Erz,
Der Kirche Mutterbuſen wild zerſchmetternd.

Doch, die ihn warf, die Hand war ſanft und gut,
Sie führte ſtatt des Schwertes nur die Feder,
Und jener Blitz — er war voll heil'ger Glut
Mit goldnem Schnitt ein Buch in ſchwarzem Leder.

* * *

Die Nacht iſt ſtill — es liegt das Buch des Herrn
Vor Luther in der Urſchrift aufgeſchlagen,
Ein Himmel, deſſen Sprüche Stern an Stern
In's Herz den Strahl der Offenbarung tragen.

Die Nacht iſt ſtill — es fällt der Lampe Schein
Trüb auf des Pergaments beſchriebne Blätter,
Drauf Verſe glühn, wie eingehaun in Stein,
Süß wie der Lenz, kraftvoll wie Sturmeswetter.

Digitized by Google

Begeiſtert dichtete der fromme Mann
Den neuen Bund im deutſchen Mutterlaute,
Und emſig ſchreibt er — plötzlich hält er an,
Als er dem Kiele juſt den Vers vertraute:

Und der Verſucher trat zu ihm und ſprach:
„Biſt Gottes Sohn du, ſprich, daß dieſe Steine“ —
Die Feder fällt — unheimlich ſinnt er nach —
Was ſtiert ſein Blick nach jenem dunkeln Schreine?

Ein Schatten tritt vor ſeiner Seele Licht,
Und zu ihm ſpricht der Dämon — der Gedanke:
„Laß ab, laß ab, du gehſt in dein Gericht!
Nach Sternen greifſt du — und dich hält die Schranke.

Was hilft es dir, wenn du die Schrift des Herrn
Für künft'ge Zeiten ſuchſt heraus zu meißeln,
Wenn ſie dich allerorten gar zu gern
Dafür im Leben kreuzigen und geißeln?

Zum Schooß der Kirche geh' zurück und laß
Das Leben würzen dir aus reicher Pfründe!“
Doch Luther warf ergrimmt das Tintenfaß:
„Entweich, Verfluchter! denn dein Nam' iſt Sünde.“

* * *

Triumph, Triumph! der Dämon iſt beſiegt,
Die grüne Palme ſchwingt der Gottesfriede;
Die argverſuchte Seele jauchzt und wiegt
Auf Melodieenwogen ſich im Liede.

Digitized by Google

Im Buſche draußen ſchlägt die Nachtigall
In langgezognen, ſüßen Glockentönen,
Als wollte ſie mit friſchem Jubelſchall
Den ſiegerrungnen frommen Kämpfer krönen.

Fern rauſcht der Bergeswaſſer wilder Fall,
Die Zweige vor dem Fenſter plaudern leiſe —
Die Luft ſpielt an dem Felſen mit dem Hall,
Der Harfe der Natur, die alte Weiſe.

In Oſten glänzt die Sonn' in dunkler Glut
Und taucht in Purpur die erhabnen Zinnen,
Ein Goldpokal, aus dem die rothe Flut
Wild überſchäumt auf's Kleid von Königinnen.

Ihr erſter Strahl fällt in des Dichters Bruſt,
Und gleich der Memnonsſäule ſüßen Klanges,
Erweckt in Luther ſie die fromme Luſt,
Der Seele Gold, die Freude des Geſanges.

Er nimmt ſein theures Saitenſpiel zur Hand,
Und ſtimmt das Lied an, das er einſt gedichtet,
Als er dem böſen Feind genüber ſtand
Und andachtvoll Muſik ihn aufgerichtet.

* * *

Ein' feſte Burg iſt unſer Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen,
Zuſammenſtürzt als eitel Spott
Der Lug beredter Pfaffen.

Digitized by Google

Was Luther ſprach, was Luther that,
Steht feſt in unſern Tagen,
Und muß beſtehn in Gottes Rath,
So lang noch Herzen ſchlagen.

„Das Wort ſie müſſen laſſen ſtahn!“
Siegreich hat er's geſprochen,
Es wuchs das Wort und hat ſich Bahn
Jahrhundert' durch gebrochen.
Und immer weiter fliegt's und kreiſt
In Schloß und Hüttengiebel:
Die Ueberzeugung iſt der Geiſt,
Der heil'ge Geiſt der Bibel.

Es ſtürzt ſich ſelbſt die Schelmenzunft,
Ihr Schemen muß erliegen;
Die Wahrheit bringt, es bringt Vernunft
Freiheit und Licht zum Siegen.
Im Herzen friſch, im Geiſte flott,
So woll'n wir baun und ſchaffen:
Ein' feſte Burg iſt unſer Gott,
Ein' gute Wehr' und Waffen!

Ad. Böttger.

Philipp von Heſſen.

Der Kaiſer Karl in ſeinem Zelte ſaß,
Mit langem Blicke einen Ritter maß;
Dann ſprach er ernſt: „Herr Philipp Graf von Heſſen!
Es ſei, was zwiſchen uns geſchah, vergeſſen.“

Digitized by Google

„Ich geb' Euch frei, zu dieſer Stunde frei,
Doch iſt's gerecht, daß eine Buße ſei.
Sehn will ich Einen Euerer Vaſallen
Dem kaiſerlichen Strafgericht verfallen."

„Dieweil ihr ſaßt in meiner linden Hut,
Da würgte heim für Euch ein Andrer gut,
Der Hans von Lüder! — 's iſt nun mein Verlangen,
Der ſoll dafür in Euerm Burgthor hangen!"

„Gar tapfre Mannen, wackre Ritter mein,
Verbluteten am Schloſſe Ziegenhain;
Es bleibt dabei, das ſoll mir Lüder büßen,
Daß völlig wir verſöhnet uns begrüßen!" —

Und ſtumm der Graf dem Kaiſer ſich verneigt,
Und keinen Trotz des Edlen Antlitz zeigt.
Er darf noch heute wieder heimwärts reiten,
Doch muß des Kaiſers Kanzler ihn begleiten.

Und wie Herr Philipp in die Heimat kam,
Er ſchnell nach Ziegenhain die Straße nahm,
Da war ein Jubel in der ganzen Veſte,
Es grüßten all' die Seinen ihn auf's Beſte!

„Mein Hans von Lüder! gerne ſag' ich's frank,
Ich ſchulde Euch vom Herzen vielen Dank;
Doch weiht dem Strange Euch des Kaiſers Wille,
Und meine Pflicht iſt's, daß ich ihn erfülle."

Digitized by Google

„Und weil Ihr vor dem Thor nun hängen sollt,
So wähl' die Ehrenkette ich von Gold.
Das giebt ein Schauspiel, wahrlich, sonder Gleichen,
Und seltsam sind gar oft des Lohnes Zeichen!"

Drauf ließ dem Hans er schlingen mit Bedacht
Die Kette um den Leib, ihn heben sacht,
Und ließ ihn, von dem goldnen Draht umfangen,
'nen Augenblick in Wind und Wetter hangen.

„Ist das der Lohn, mein Hans! der dir gebührt,
Der treu und brav für mich den Kampf geführt?
Und laß dich nun, statt wacker dir zu danken,
So zwischen Erd' und Himmel luftig schwanken?"

„Doch nun genug. Hinab mit dir vom Strang,
Das böse Spiel, es währte längst zu lang;
Erfüllt genau ist Kaiser Karls Verlangen:
Ein Jeder sah den Hans im Burgthor hangen?"

„Ihr aber, Kanzler! mögt zum Kaiser gehn
Und melden ihm, was eben Ihr gesehn,
Und saget ihm: es wird der Graf von Hessen,
Was Pflicht und Treue heischen, nie vergessen."

„Dir aber, Hans! sei diese goldne Kett'
Ein Angedenken an die Richterstätt,
Und mögest du in aller Zeiten Drängen
Wie eh' und vor an mir allein nur hängen!"

R. Hirsch.

Digitized by Google

Karl V. und der Edelknabe.

Der Kaiſer zu Gerichte ſaß;
Da ſtürzt, vor ihn gerufen,
Ein Knabe zart und ſchreckensblaß
Zu ſeines Thrones Stufen.

„Mein Kaiſer," hebt er zitternd an,
„Wollſt gnädiglich verzeihen!
Ich hab gefehlt wol, ach — und kann
Doch nicht den Fehl bereuen."

„Es hat mich ja von Uebelthat
Mein Innres freigeſprochen;
Was ich verbrach, o ſieh das hat
Die Liebe nur verbrochen."

„Den armen Vater, weißt du, ſtieß
Dein Bann mir in die Ferne;
Sein Loos zu mildern, o wie ſüß,
Wie theilt' ich es ſo gerne."

„Da hört' ich, wie er müd' und alt
Durchzieh' die weite Erde,
Und ich, ſein Kind, vom Glanz umſtrahlt
Erhob mich ſtolz zu Pferde."

„Und dieſes Pferd — ich bot es feil,
Die Summe des Erlöſes
Beſtimmend zu des Armen Heil,
Und dachte nicht an Böſes." —

Digitized by Google

Der Kaiſer ſah gedankenvoll,
Dann fing er an zu richten:
„Du haſt gethan fein löblich wol,
Doch nicht nach Knechtes Pflichten.“

„Das Anvertraute gabſt du hin,
Drum ſollſt nach ſtrenger Sitte
Zur Stunde du von hinnen ziehn
Aus meiner Diener Mitte!“

Und ſchmerzerfüllt der Knabe ſtand,
Das Aug' mit ſtummem Flehen
Auf den Gebieter noch gewandt;
Schon hieß der Troß ihn gehen.

Da übermannt nicht längerhin
Der Kaiſer ſein Erbarmen.
Er rufet: „Halt!“ und eilt auf ihn
Mit aufgethanen Armen.

„Nicht durft ich,“ ſpricht er tief gerührt,
Als Richter dich verſchonen,
Doch jetzt will ich, wie ſichs gebührt,
Die Kindesliebe lohnen;

„Will dir das ſchönſte Roß ſogleich
Aus meinem Marſtall ſchenken,
Und dich auch in der Ferne reich
Mit Gnaden ſtets beſchenken.“

Digitized by Google

„Solch wackern Sohn bei Gott! den kann
Mein Wille nicht betrüben!
Der möge nun auch mich fortan
Als seinen Vater lieben."

Wilh. von Metzerich.

Frundsberg.

(Die Schlacht von Pavia.)

(1525.)

„Das Fähnlein auf! die Spieße nieder!
Dem Kaiser Sieg! dem Feinde Tod!
Das Leben ist gar wohlfeil heuer,
Ihr Landsknecht' drum verkauft es theuer,"
So war des Frundsberg erst Gebot.

Da sah man Spieß' und Schwerter blitzen,
Wie Sternlein in der blauen Nacht.
Die Kugeln in den Lüften flogen,
Es sprang das Blut wie Regenbogen
Wohl zu Pavia in der Schlacht.

Das war kein Tag wie alle Tage,
Das war ein rother, heil'ger Tag,
Als fern vom deutschen Vaterlande
Vor deutschem Muth mit Schmach und Schande
Das fremde Heer im Kampf erlag.

Nach Gott dem Frundsberg Lob und Ehre,
Denn er ist aller Ehren werth.
Du hast dein Völklein wohl geleitet,
Du hast den schönen Sieg bereitet!
Da, Alter, nimm das Königsschwert!

Hoffmann von Fallersleben.

Digitized by Google

Der Bauernkrieg.

(1525.)

Die Bauern wollten Freie ſein,
Das nahm ein ſchlecht Gelingen!
Schenkt rothen Wein, o ſchenket ein,
Dann will ich das Lied euch ſingen.

Die Bauern wollten Freie ſein,
Sie thäten zuſammen ſich raffen,
Sie ſagtens der Stadt ins Geſicht hinein,
Den Herren und den Pfaffen.

Den Bundſchuh haben ſie aufgericht't:
„Ach Gott, was iſt das für ein Weſen,
Wir können vor den Edlen nicht,
Noch vor den Pfaffen geneſen!“

Und haben ſich zuſammengethan,
Das nahm ein ſchlecht Gelingen!
Es zog mit ſeinen Rotten heran
Der Herzog von Lotharingen.

Zu Lupſtein war die erſte That,
Da fielen viertauſend Bauern;
Drauf ſechzehntauſend durch Verrath
Zu Zabern vor den Mauern.

Zu Dambach, wo die Kapelle ſteht,
Da liegen ſechstauſend begraben,
Und wo der Wind zu Enſen weht,
Die Henker gerichtet haben.

Digitized by Google

Drauf baute man wieder im ganzen Land
Die zerstörten Klöster und Schlösser.
O Bauernstand, du armer Stand!
Nun drückten sie dich erst besser.

O Ittel Jörg, du freier Muth,
Du wackrer Schultheiß von Rosen!
Zu Straßburg, ach, da ist dein Blut,
Dein theures Blut geflossen!

Es gehn vom Bauernkrieg sofort
Im Elsaß die blutigen Sagen:
Darum die Bauern alle dort
So rothes Brusttuch tragen.

Ach, wie das Brusttuch euer roth,
So habt ihr die Freiheit geliebet!
Und wie das Herzblut euer roth,
So habt ihr sie geliebet!

Karl Candidus.

Der Reichstag zu Augsburg.

(1530.)

Ich sehe mich im weitgedehnten Saale,
Der dumpf von tausend Männerstimmen tönt,
Ein mächtig Drängen ist um die Portale,
Der Boden zittert, und das Haus erdröhnt,
Von Golde schimmert's und von blankem Stahle,
Das Auge staunt, des Glanzes ungewöhnt;
Und endlich strömen alle diese Flammen
Am prachtgeschmückten Kaiserthron zusammen.

Digitized by Google

Hier pranget Er, des Rechtes höchster Spender,
Dem selbst der Fürsten Huldigung gebührt,
Dann die den Scepter schwingen über Länder,
Und deren Hand den mildern Krummstab führt,
Die sammtenen, die purpurnen Gewänder,
Der Ritter, den der schwere Harnisch ziert;
Die wahrhaft kämpfen auf dem Feld der Thaten,
Und die zu Haus der Völker Heil berathen.

Ein Saal hat all' die Glänzenden umschlossen —
Und doch unheilbar schon sind sie getrennt;
Ein jeder sucht die helfenden Genossen,
Und drückt die Hand, die er als Freund erkennt;
Des Hasses wilder Geist ist ausgegossen,
Und bittrer Groll tief in dem Herzen brennt;
Was hilft's, in mildrem Wort den Zorn verhehlen,
Wenn schon gerüstet stehn die heißen Seelen?

Der Glaube hat die Männer hergerufen,
Denn jüngst getheilt erschien die alte Bahn;
Die Menge strömt noch zu Sankt Peters Stufen;
Doch jenes Riesenwerk, das himmelan
Im Lauf der Zeiten kühne Geister schufen —
Die neue Lehre nennt es einen Wahn;
Ein neues Licht verheißt sie anzuzünden
Und neu das Reich der Wahrheit zu begründen.

Die Dome sah man prangend sich erheben,
Und prächtig schallte drin der Festeschor;
Es schien, als ob in lichter Farben Weben
Die Kunst die Spur des Irdischen verlor;

Digitized by Google

Zum Himmel ließ man tauſend Heil'ge ſchweben,
Im Weihrauchdampfe flog der Sinn empor;
Hell loderten auf dem Altar die Kerzen,
Der Andacht Glut zu wecken in den Herzen.

Es ſagte von der Völker niedrer Menge,
Ein höhres Weſen, ſich der Prieſter los,
Wenn er im Schauer weckenden Gepränge
Im Bilde neu das heil'ge Blut vergoß;
Wenn er mit übermenſchlich herber Strenge
Vor Bittenden die Gnadenpforte ſchloß;
Wenn er voll Huld erſchien, mit milden Händen
Den reichen Schatz des Segens auszuſpenden.

Er wohnte ſtill in einer armen Zelle,
Deß ſtarke Hand erſchütterte den Wahn;
Durch Zweifel und durch Schmerz zur Tageshelle
Drang er hindurch auf dornenvoller Bahn.
Er hat getrunken an der reinſten Quelle,
Die heilend durch die kranken Glieder rann;
Zu tief hat er in's eigne Herz geſchauet,
Als daß er noch ſo leichtem Kaufe trauet.

Nicht wars ein keck verſuchendes Beginnen,
Daß er den mühevollen Streit erkor;
Nicht galt es zeitlich Gut hier zu gewinnen,
Nicht Fleiſch und Blut hielt ihm die Krone vor;
Oft ſchien es ihm in trübem, bangem Sinnen,
Als ob zum Kampf die Hölle ſich verſchwor,
Die finſteren Gewalten mit ihm grollten,
Und Felſen tückiſch auf ihn niederrollten.

Digitized by Google

Und doch! Wie ſich nach banger Knechtſchaft Jahren
Der Geiſt der Feſſeln jugendlich entrang;
Wol wußt er mit dem Schilde ſich zu wahren,
Daran der Blitz vom Vatican zerſprang;
Geweckt zum Kampfe rüſten ſich die Schaaren
Von neuem und doch alt vertrautem Klang;
Zur kecken That erheben ſie die Fackel,
Und in der eignen Bruſt lebt das Orakel.

Und dir ſei nicht der Ehre Theil entzogen,
Der bei der ſtilleren Betrachtung Licht
Das reine Silber kundig ausgewogen,
Und freundlich mahnteſt an der Liebe Pflicht:
Der Fels iſt jener, der die Wucht der Wogen
Mit ungeſchliffen-ſcharfer Kante bricht;
Die Perlen, die der ſtarke Muth errungen,
Haſt, edler Künſtler! du zum Kranz geſchlungen.

Du haſt mit ſcharfem Geiſt die Schrift vollendet,
Laut zu behaupten das gefundne Gut;
Ob auch der Kaiſer zürnend ab ſich wendet,
Es bleibet friſch und ungeſchwächt der Muth;
Es iſt der Fürſten Wort dafür verpfändet,
Sie löſen es mit ihrem eignen Blut:
Denn wer ſich weiht der Wahrheit und dem Rechte,
Verpflichtet ſich dem ſpäteſten Geſchlechte.

G. Pfizer.

Digitized by Google

Anton Fugger.

(1541.)

Zu Augsburg auf dem Markte, da ſteht ein großes Haus,
Da ziehen viele Gäſte zufrieden ein und aus.
Zu Augsburg auf dem Markte da hält der Kaiſer ſtill,
Ob er vielleicht den Fugger zu Haus beſuchen will?
„Gott grüße Dich, Herr Fugger, ich wollt bei Dir gaſtein
Mit meinen Dienern allen, ſo viel das Haus läßt ein.“
„„Willkommen, mein Herr Kaiſer, mein Haus iſt nicht zu klein,
Es wuchs durch eure Gnade, noch viele könnten herein.““
Wer ſitzet an dem Tiſche in Anton Fugger's Saal?
Es iſt der hohe Kaiſer, Herr Fugger und ſein Gemahl.
Es prangt in goldner Schale die Frucht von Südens Baum,
Brauſend im Goldpokale des Weins erwachter Traum.
Der Sänger rührt die Saiten, ſie geben gar guten Ton,
Seine Krone vergißt der Kaiſer, ſeine Schiffe Fugger ſchon.

Digitized by Google

Der alte blinde Sänger ſingt von der alten Zeit,
Und was er einſt geſehen, das glaubt er, ſei noch heut.
Da ſeufzt der fromme Kaiſer, er denkt an Kron' und Macht.
Warum erſeufzt der Kaiſer, Herr Fugger hat's wol bedacht;
Hin blickt er zum Kamine, wo luſtig Feuer brennt,
Schnell zieht er aus dem Buſen ein ſchweres Pergament,
Und eh's der Kaiſer wehret, aufflammt das Pergament,
So hell, daß durch die Augen man wol das Herz erkennt.
„Um Gott, mein Herr und Kaiſer, daß hier in meinem Haus
Kein Seufzer mehr ſich dränge aus eurer Bruſt heraus.“
„„Herr Fugger,““ ſprach der Kaiſer, „„du thateſt Unrecht mir,
Ich bin des Schuldbriefs ledig nun doppelt ſchuldig dir.““
Sprichts, ihm entgleitet plötzlich die Frucht von Saft geſchwellt,
Daß ſie Herrn Fuggers Söhnlein in ſeinen Becher fällt.
Da greift der Sänger leiſe, ob er auch nichts geſehn,
Ein Lied vom Fürſten Fugger, konnt's Keiner gleich verſtehn.

L. Bornitz.

Digitized by Google

Eck von Reiſchach.

(1541.)

In's Türkenlager ſtürmt es, und iſt doch heute Raſt!
Wer mag nur ſein gezogen hinab in toller Haſt?

Ein Häuflein kecker Krieger, an ſeiner Spitz ein Leu,
Die machen tauſend Heiden im Kampfe feig und ſcheu.

Vom Wall das Ringen ſchauend ſteht Eck von Reiſchach da;
Den Einen ſieht er kämpfen, wie er noch Keinen ſah.

Es folget ängſtlich ſpähend ſein Aug' dem Helden nach,
Verliert ihn, ſieht ihn wieder; — grad wie das Herz ihm brach.

Doch tollkühn ſtürzt das Häuflein ins tiefſte Herz dem Feind,
Und ringet, und erringet — den lieben todten Freund.

Und Reiſchach ſieht vom Walle die kühnen Kämpfer nahn.
Und ruft beklommnen Herzens die Seinen ſchmerzlich an:

Digitized by Google

Laßt mich den Helden ſchauen, der dort den Kranz erwarb!
Und ſei's ein Knecht, er fühle, daß er als König ſtarb."

Sie gehen, kommen wieder, ſie ſchaun ſich ſchmerzlich an:
Sie wollen ihn nicht bringen den frühverklärten Mann.

Doch ſchauen will ihn Reiſchach, gehorchen muß die Schaar,
Und langſam kommt die Bahre mit ſchwarzem Sammttalar.

Und während Reiſchach ſchweigend auf's Opfer niederſieht,
Und langſam von der Leiche die Trauerdecke zieht:

„Dich," ruft er, „ſoll man kennen, dich jugendlicher Held!
Dein Volk, das ſoll dich nennen und ſegnen dich die Welt."

„Doch ſprich, wer biſt du, Jüngling? — Mein Sohn!" — Sein Sohn, ſchallt's nach,
Und allen mit dem Vater das Herz im Buſen brach.

Digitized by Google

Das Knie halb eingesunken, den Lorbeer in der Hand,
So küßt er heiß den Leichnam; und ruft dann neu ermannt:

„Die Feinde sollen weinen, kommts an die Rache dran;
Doch unser Blick, der blicke sein Lob zum Himmel an.“

Wer solch ein junges Leben gab für des Landes Glück,
Drängt selbst im Vaterauge den Schmerz mit Lust zurück!“

Gabriel Seidl.

Kaiser Karl am Grabe Luthers.

In Wittenberg, der starken Luthersveste,
Ist Kaiser Karl, der Sieger, eingedrungen.
Wohl ist den Stamm zu fällen ihm gelungen,
Doch neue Wurzeln schlagen rings die Aeste.
In Luthers Feste hausen fremde Gäste,
Doch Luthers Geist, der bleibet unbezwungen;
Da wo des Geistes Schwert er hat geschwungen,
Da ruhen billig auch des Leibes Reste.

Am Grabe steht der Kaiser, tief gerühret.
„Auf denn, und räche dich an den Gebeinen,
Den Flammen gieb sie Preis, wie sich's gebühret!“
So hört man aus der Diener Troß den Einen.

Digitized by Google

Der Kaiſer ſpricht: „Den Krieg hab ich geführet
Mit Lebenden; um Todte laßt uns weinen.“

Hagenbach.

Paſſauer Vertrag.

(2. Aug. 1552.)

Mit grünem Oelblatt weiße Taube,
Gruß dir, du Stunde leichtbeſchwingt,
Wo Frieden ſich der junge Glaube,
Der heil'ge Kampf ſich Sieg erringt!
Kränzt Stirn und Haar mit Roſenzweigen!
Tragt Mirth' und Palmen in der Hand!
Ihr Frau'n und Mädchen, ſchlingt den Reigen!
Ihr Spielleut', ſtimmt mit Flöten, Geigen
Das ſchönſte Lied dem Vaterland!

Lang ſtand des Fortſchritts Baum entblättert
Des Schmuck's beraubt durch Bann und Acht . . .
Der edle Stamm benarbt, verwettert —
Und ringsum ſternenloſe Nacht.
Da plötzlich kam's mit Roß und Wagen,
Hell blitzten Schwert und Ritterſpeer.
Ein Ueberfall — ein kurzes Schlagen!
Und wie vom Geiſt des Sturm's getragen,
Entflieht der Dränger und ſein Heer.

Was Alles ſolch ein Sieg gewinnen,
Wie Großes er gebären kann!
Die trüben Wolken all' verrinnen,
Die Lerche ſingt, der Tag bricht an.

Digitized by Google

Feſtwurzelnd an der Erde Rippen
Sproſſ't auf der Baum im Sonnenſtrahl;
Hoch ragt er über Wald und Klippen,
Und Bienen leichten Fluges nippen
Von ſeinen Blüten ohne Zahl.

Der Glaube — ohne morſche Schranken,
Er war's, für den ſich Moritz ſchlug,
Als er die Banner ſeiner blanken
Geſchwader bis in's Innthal trug.
Freiheit des Glaubens, laßt ſie ſchreiben
Auch auf die Fahnen unſers Zugs:
Sie ſoll und muß den Herzen bleiben,
Den Wahn, den letzten, noch vertreiben,
Den ausgeſandt die Nacht des Lugs.

Denn meine Keiner, daß er hüte
Den Hort der Weisheit ganz allein:
Der ſchrankenloſe Gott der Güte
Geht ſtill bei Allen aus und ein.
Ob wir uns hierhin, dorthin ſtellten,
Ob obenan, ob niederwärts,
Zu welcher Schaar wir uns geſellten:
Die äuß're Form mag wenig gelten —
Die beſte Kirche bleibt das Herz!

Ihr großen Todten, Huß in Flammen,
Melanchthon, Luther, Hutten Du,
Du auch, die Bruſt voll blut'ger Schrammen,
Sickingen, Kämpfer ohne Ruh —

Digitized by Google

Moritz, mit Laub vom Eichenhaine
Geſchmückt ſo Helm als Panzerkleid:
Sprengt alle heut' vom Grab die Steine!
Trinkt von des Lebens ſüßem Weine
Und folgt uns in den neuen Streit!

Wir bau'n, was ihr begonnen, weiter;
Doch klirrt kein Schwert in unſrer Schlacht:
Uns ſind die **Lettern** Volk und Reiter,
Und Liebe hält im Feld die Wacht.
So — Eine Glut aus vielen Gluten, —
Geh'n friedlich vorwärts unſre Reih'n;
Was haßt, mag in ſich ſelbſt verbluten!
Hier dieſe Rechte allen Guten!
Hoch jeder brave Mann! — ſchlagt ein!

Eduard Kauffer.

Der Pilgrim vor St. Juſt.

(1556.)

„Nacht iſt's und Stürme ſauſen für und für,
Hiſpaniſche Mönche, ſchließt mir auf die Thür!
Laßt hier mich ruhn, bis Glockenton mich weckt,
Der zum Gebet euch in die Kirche ſchreckt!
Bereitet mir, was euer Haus vermag,
Ein Ordenskleid und einen Sarkophag!
Gönnt mir die kleine Zelle, weiht mich ein,
Mehr als die Hälfte dieſer Welt war mein,
Das Haupt, das nun der Scheere ſich bequemt,
Mit mancher Krone ward's bediademt.

Digitized by Google

Die Schulter, die der Kutte nun ſich bückt,
Hat kaiſerlicher Hermelin geſchmückt.
Nun bin ich vor dem Tod den Todten gleich,
Und fall' in Trümmer, wie das alte Reich."

A. v. Platen.

Karl der Fünfte im Kloſter.

(1556—1558.)

Ein kluger Fürſt, ein Held in mehr als einer Sphäre,
War Karl der Fünfte, und dabei
Im Punkt des Glaubens und der Kirchenlehre
Ein ſtrenger Orthodox, feind aller Ketzerei.
In mancher Schlacht hatt' er den Siegeskranz errungen,
Manch Rieſenwerk, zu dem ſein Geiſt den Plan ſich ſchuf,
War, von dem Glück begünſtigt, ihm gelungen;
Von ſeinen Thaten ſprach mit tauſend Zungen
Vom Aufgang bis zum Niedergang der Ruf,
Doch ſeinem grauen Haupte ward die Krone
Zuletzt zu ſchwer; er übergab
Bei ſeiner Lebenszeit das Regiment dem Sohne,
Stieg in ein Kloſter von dem Throne,
Und dachte dort bußfertig an das Grab.

So lebt er, fern vom Weltgetümmel,
Einſiedleriſch, halb Mönch, halb Philoſoph;
Auch ſtöret jetzt im Umgang mit dem Himmel
Kein Zuſpruch ihn; kein Menſch macht ihm den Hof;

Digitized by Google

Kein Dichter mag die Leier jetzt den Thaten
Des von dem Thron gestiegnen Helden weihn,
Denn ach, ein König ohne Staaten
Ist nicht geeignet, ein Mäcen zu sein.

Die reine Luft, die Ruh, ein kleiner Garten,
Den Karl mit eigner Hand zu warten
Sich zum Vergnügen macht, beschäftiget und stärkt
Die von der Gicht gelähmten Glieder,
Die Zeit entschlüpft ihm unvermerkt,
Und da er an dem Tisch der strengen Ordensbrüder
Nur Wasser trinkt und einfach speist,
Verjüngt mit seinem Körper sich sein Geist;
Und der betagte Fürst erkies't sich wieder
Des Künstlerlebens stille Thätigkeit.
Er hatte sich als junger Prinz die Zeit
Mit der Mechanik angenehm vertrieben;
Er fängt in dieser Kunst sich emsig an zu üben
Und bringt in Kurzem es so weit,
Daß er sich selbst bewegende Figuren
Verfertiget und jede Gattung Uhren.

In seiner kleinen Zelle schmückt
Er rings umher das Täfelwerk der Wände
Mit Uebungsstücken seiner Hände;
Der mannigfache Takt, den jedes Uhrwerk pickt,
Ergötzt sein Ohr jetzt mehr, als ehmals Symphonieen.
Gewohnt, die Uhren selbst des Mittags aufzuziehen,

Digitized by Google

Bemerkt er ſtets nach dieſer Zwiſchenzeit
In ihrem Gang Verſchiedenheit;
Nie zeigt ein Weiſer gleich dem andern,
Der ſcheint zu ſchnell, zu langſam der zu wandern.

Des Kaiſers Künſtlerſtolz erwacht;
„Wie?“ ſpricht er bei ſich ſelbſt, „mir ſollt' es nicht gelingen,
Die Werke meiner Hand in gleichen Gang zu bringen,
Mir, der ſo Manches doch in's rechte Gleis gebracht?“

Er iſt nun noch weit eifriger bedacht,
Die Uhren Tag für Tag vollkommen gleich zu ſtellen;
Hier mindert er die Federkraft der ſchnellen,
Spannt ſie dort bei der träg'ren an; erneut
Wird der Verſuch zwar oft, doch zeigt in allen Fällen
Sich in der Uhren Gang Verſchiedenheit.

„O,“ ruft er tief beſchämt, „die Hand des Künſtlers kann
Die eignen Werke nicht nach eigner Willkür lenken!
Und ich, ich maßte mich im ſtolzen Wahn
Der Herrſchaft über Geiſter an!
Es ſollten Millionen denken,
Wie ich gebot! Gott, was hab' ich gethan!
Von blindem Eifer hingeriſſen

Digitized by Google

Macht ich mir Grauſamkeit zur Pflicht,
Zog Meinungen vor's Blutgericht,
Und unterjochte die Gewiſſen!
Weh mir! Vergebens ſeh ich meinen Irrthum ein!
Ohnmächtig, wie ich bin, muß ich den Troſt entbehren,
Ihn zu verbeſſern! Ach, mir bleiben nur die Zähren
Des Menſchen, um die Schuld des Königs zu bereun!"

Sam. Gottl. Bürde.

Die Leiche zu St. Juſt.

(1558.)

Aus Sankt Juſti Kloſterhallen
Tönt ein träges Todtenlied,
Glocken ſummen von den Thürmen
Für den Mönch, der heut verſchied.

Seht den Todten! — Wie von welkem Blute
Schlingt ein rother Reif ſich um ſein Haupt;
Ob einſt drauf zur Buß' ein Dornkranz ruhte?
Nein die Krone lag auf dieſem Haupt!

Die Kapuze zieht ein Mönch ihm
Tief jetzt über's Auge zu,
Daß die böſe Spur der Krone
Drin verhüllt verborgen ruh'.

Digitized by Google

Einſt das Scepter hielt ſein Arm erhoben,
Rüttelte gleich dran die halbe Welt,
Er hielt feſt und höher es nach oben,
Wie ein Fels, der eine Tanne hält!

Dieſe Arme beugt dem Todten
Jetzt ein Frater zu Sankt Juſt,
Drückt ein Kreuz darein, und beugt ſie,
Ach ſo leicht! verſchränkt zur Bruſt.

Wie des Regenbogens Himmelsſtiege
Glomm der Tag, der ihm das Licht beſchied,
Kön'ge ſchaukelten da ſeine Wiege,
Königinnen ſangen ihm das Lied.

Doch ein Mönchchor ſingt das Grablied
Jetzt in alter Melodei,
Wie er ſingt ob Grabeslegung
Oder Auferſtehung ſei.

Seht die Sonne ſinkt, die aus den Reichen
Dieſes Todten nie den Ausgang fand;
Dieſes Abendroth im Gau der Eichen
Iſt ein Morgenroth dem Palmenland.

Und die Glocken leiſer klingen:
Schöne Thäler, lebet wohl!
Und die Mönche heiſer ſingen:
Schnöde Welt, o fahre wohl!

Digitized by Google

Einmal noch durch's Kirchenfenſter nieder
Blickt zum Sarg der Sonne mildes Roth,
Was ſie hier ſieht, dort zu künden wieder:
Wie der Herrſcher beider Welten todt!

Hirt und Hirtin doch im Thale,
Wie da Glocke klingt und Lied,
Beten ſtill, entblößten Hauptes,
Für den frommen Mönch, der ſchied.

Anaſtaſius Grün.

Philippine Welſerin.

(1558.)

„Horch, die Thurmuhr hat geſchlagen
Und er naht den Augenblick!
Darf ich hier zu bleiben wagen?
Zieh ich furchtſam mich zurück?
Tiefer noch den Pfeil zu drücken
In die ſchwerverletzte Bruſt,
Sollt' ich fliehn aus ſeinen Blicken,
Fliehn, als wär' ich ſchuldbewußt!"

„Und was hab ich denn begangen?
Jugend, Schönheit, Edelſinn
Ziehn in ſchüchternem Verlangen
Meine Seele zu ihm hin.
Ach, er iſt ſo mild, ſo freundlich,
Iſt ſo tapfer, iſt ſo ſchön!
Wär es möglich, kalt und feindlich
Solchem Reiz zu widerſtehn?"

Digitized by Google

„Ja, ich weiß, ich darf nicht hoffen,
Mich bethört kein eitler Wahn,
Mein Geſchick liegt vor mir offen,
Eine dornenvolle Bahn.
Tollkühn zu dem Kaiſerſohne
Hob ſich mein verwegner Blick;
Und der Glanz der Fürſtenkrone
Schrecket ſtrafend mich zurück.“

„Doch was iſt dort für Bewegung?
Wie das Volk zuſammenſtrömt!
Alles ſcheint in froher Regung.
Guter Gott! Er iſt's! Er kömmt!
Herrlich ragt er aus der Menge,
Die er freundlich nickend grüßt,
Aus dem flutenden Gedränge,
Das ſein Berberroß umfließt!“

Und ſchon hat er ſie erſpähet
Hinter der Gardinen Flor!
Zu dem Fenſter, wo ſie ſtehet,
Fliegt ein heißer Blick empor;
Denn die keinen Rang erkennet,
Liebe zieht ihn zu ihr hin,
Und der Sohn des Kaiſers brennet
Für die ſchöne Welſerin.

Täglich zieht er nun vorüber,
Täglich wird die ſüße Qual,
Seines Buſens Schmerz ihm lieber,
Täglich wächſt der Hoffnung Strahl;

Digitized by Google

Und schon wagt er zu gestehen,
Was die Seel' ihm glühend füllt,
Zitternd höret sie sein Flehen,
Denn sie schreckt der Zukunft Bild.

Und sie mahnt ihn seines Ranges,
Seines Vaters, seiner Pflicht;
Doch voll heißen Liebesdranges
Achtet er ihr Warnen nicht,
Weiß sie bald zu überzeugen,
Daß sein Glück in ihr nur lebt,
Ihren strengen Sinn zu beugen,
Der ihm zagend widerstrebt.

Kann sie wol sein Glück zerstören,
Ungerührt von seinem Flehn,
Ihn von Leid und Gram verzehren,
Diese Blicke welken sehn?
Zwischen Lieben, Zweifeln, Scheuen
Reicht sie ihm besiegt die Hand,
Und des Priesters Segen weihen
Das geheimnißvolle Band.

Philippine! Philippine!
Rasch ist dieser Schritt gethan.
Doch es naht die ernste Sühne,
Es zerstiebt der schöne Wahn;
Denn der Kaiser hat vernommen,
Was ihr frevelnd hier gewagt.
Und sein Zorn ist rasch entglommen.
Hat euch schwer und streng verklagt.

Digitized by Google

„„Ja, ihr habt den Weg gefunden,
Wo ihr meine Macht verhöhnt;
Denn was Prieſters Hand gebunden,
Wird von Menſchen nicht getrennt.
Doch dies ſei euch laut verkündigt!
Die mich tief gekränkt, die ſchwer
Sich an meiner Huld verſündigt,
Sehn mein Antlitz nimmermehr!““

Wie ein Blitz aus heitern Lüften
Trifft die Liebenden dies Wort,
Ihre Freuden zu vergiften,
Tönt's in ihren Herzen fort,
Miſcht, ein düſteres Geleite,
Sich in jeden frohen Reihn,
Läßt an Philippinens Seite
Ferdinand nicht glücklich ſein.

Kummervoll ſieht ſie ihn trauern,
Es zerreißt ihr liebend Herz.
„Nein, die Qual ſoll nicht mehr dauern,
Nein, ich ende dieſen Schmerz!
Hab' ich, Theurer, dich betrogen
Um des Vaterſegens Glück:
Was die Liebe dir entzogen,
Bringt die Liebe dir zurück!“

Im entſchloſſenen Gemüthe
Reift ein Anſchlag, klug und kühn.
Wohl kennt ſie des Kaiſers Güte,
Und zu dieſer will ſie fliehn.

Digitized by Google

Unerkannt ſoll er ſie ſehen,
Und wenn ſie ihr Leid geklagt,
Ihr die Milde zugeſtehen,
Die er keinem noch verſagt.

An den Ort, wo jetzt er thronet,
Zieht ſie hin zum fernen Prag,
Wo ihr nie ein Freund gewohnet,
Wo ſie Niemand kennen mag,
Als bedrängte Fremde ſtehet
Sie vor ihres Kaiſers Blick,
Die um Schutz und Hülf' ihn flehet,
Von ihm hofft ihr Lebensglück.

Und ſein Blick ruht mit Vergnügen
Auf der lieblichen Geſtalt,
Auf den engelsmilden Zügen,
Wo ſich Zucht und Güte malt.
Mit geheimer, zarter Regung
Fühlt er ſich zu ihr geneigt,
Hört mit inniger Bewegung,
Welch ein Schmerz die Holde beugt.

Freundlich läßt er ſich erzählen,
Wie ein Ritter ſie geliebt,
Wie das ſtille Glück der Seelen
Jetzt des Vaters Härte trübt,
Deſſen Zorn ihr Bund entflammet,
Der die Schnur zwar nie gekannt,
Doch ſie mit dem Sohn verdammet,
Und ſie ewig von ſich bannt.

Digitized by Google

„„Wahrlich, das ſoll nicht geſchehen!““
Ruft der Kaiſer. „„Faſſet Muth!
Laßt Euch vor dem Vater ſehen,
Glaubt mir, dann wird Alles gut.““
„Ach wie dürft' ich dieſes wagen?
Mich verbannt ſein ſtrenger Spruch.
In der Ferne muß ich tragen
Meinen Schmerz und ſeinen Fluch.“

„„Nun, ſo will ich mit ihm ſprechen,
Nennt mir ihn, und ſeinen Sinn,
Wär' er noch ſo eiſern, brechen,
Traun! ſo wahr ich Kaiſer bin!““
„Wollt Ihr das? Ihr wollt verzeihen?“
Ruft ſie — ſtürzet vor ihm hin:
„O laßt Euch das Wort nicht reuen,
Denn ich bin die Welferin!“

Staunend tritt der Fürſt zurücke.
Unmuth, Mitleid, Zweifel, Luſt
Kämpfen in dem Augenblicke
Heftig in des Kaiſers Bruſt.
Soll er — darf er ſie verſtoßen,
Die ſich zitternd an ihn ſchmiegt,
Die, in Thränenſtröm' ergoſſen,
Schluchzend ihm zu Füßen liegt?

Muß er nicht des Worts gedenken,
Das den raſchen Zorn ihm band?
Kann er wol dem Sohn verdenken,
Was er ſelbſt beinah' empfand?

Digitized by Google

Nein! er kann nicht widerſtreben,
Enden muß er ihren Harm.
„„Komm!““ ruft er, „„dir ſei vergeben!
Komm in deines Vaters Arm!““

„„Ja, ihr habt mich überliſtet,
Schlau begegnet meinem Drohn:
Doch ich zürne nicht, ihr büßtet
Eure Schuld durch Reue ſchon.
Was geſchehn iſt, ſei vergeben,
Himmelsluſt liegt im Verzeihn!
Laßt das neue, ſchöne Leben
Uns der Lieb' und Eintracht weihn!““

Caroline Pichler.

Kaiſer Rudolph der Zweite.

(1556—1612.)

„Wol geſtorben iſt der Kaiſer; denn wie ließ
er's ſonſt geſchehn,
Daß im Rathſaal Willkür ſitze, führerlos die
Völker gehn,
Daß ſein Auge blind geworden, taub ſein Ohr
für unſre Noth?
O der Kaiſer iſt geſtorben! Warum hehlt ihr
uns den Tod?“

Alſo vor der Burg des Herrſchers rief des Volkes
Schaar empor,
Sieh da tritt ein Mann im Purpur nickend zum
Balkon hervor;

Digitized by Google

Herr Rudolphus iſt es ſelber! ſchnell doch zieht
er ſich zurück! —
Daß der Kaiſer noch am Leben, ach, bezweifeln
kann's kein Blick!

Voll Quadranten, Himmelsgloben prangt im
Schloß ein Kämmerlein,
Mit dem weiſen Sternendeuter ſchloß ſich dort
der Kaiſer ein,
Daß der Supplikanten Menge ihre Forſchung
ſtöre nicht,
Und der Kanzler nicht zur Unzeit bringe läſtigen
Bericht.

Viel und Wicht'ges giebts zu ſchlichten, nach
den Uhren muß er ſehn,
Horoskope muß er ſtellen, in den Zauberſpiegel
ſpähn,
Güldne Kettlein muß er ſchmieden, — wo bleibt
da fürs Volk noch Zeit? —
Und fürwahr, in allen Künſten bracht es Herr
Rudolphus weit!

Er entdeckt ein neues Sternbild, — jenen
hellen Stern zwar nicht,
Der von Thronen über Völker ſegnend ausſtrahlt
mildes Licht! —
Nein, ein Stern am Abendhimmel war es, den
ſein Auge fand,
Der in ſeines Aſtrologen Himmelskarte noch nicht
ſtand.

Digitized by Google

Er durchsann ein künstlich Uhrwerk, — — zwar nicht jene Räderwelt,
Deren regelrecht Getriebe Staat und Volk im Gang erhält, —
Nein, ein seltnes Werk von Rädern, von der Kaiserhand gebaut,
Und mit süßem Glockenklange Tag und Stunden grüßend laut.

Er erzog sich eine Taube, — zwar die Friedenstaube nicht,
Zwischen Volk und Herrscher schwebend, mit dem Oelzweig grün und licht, —
Nein, ein weißes Turteltäubchen, das im Lenz er sendet aus,
Daß es frische Zweig' und Blumen bringe in sein finstres Haus.

Ja, er zähmte einen Löwen, — nicht der Völkerzwietracht Leun,
Der, die blut'ge Mähne schüttelnd, seinem Lande mochte dräun!
Nein, den König heißer Wüste zog geschmeidig er und zahm,
Daß nur aus der Hand des Kaisers er sein täglich Futter nahm. —

Einst des Abends, noch sein Antlitz zugekehrt dem Sternenreich,
Lag entschlummert in dem Armstuhl Herr Rudolphus kalt und bleich,

Digitized by Google

In den Händen, an des Zepters und des goldnen
Apfels Stell',
Die krystallne Zauberkugel und ein Fernrohr
blank und hell.

Den Verlust empfinden Alle, die er vatergleich
gepflegt,
Sein Begängniß feiern Alle, die er liebereich
gehegt:
Aus den Fenstern fliegt die Taube zu dem finstern
Kirchhof hin,
Und zurück dann bringt zur Leiche sie ein Zweiglein
Rosmarin.

Fremdem Blick entschwand das Sternlein, seit
verlöscht des Auges Brand,
Das allein den kleinen, hellen unter Millionen
fand;
Trank und Kost verschmähend streckte auf sein
Todtenlager bald
Sich der Löwe, seit die Hände, die ihn nährten,
starr und kalt.

Gleich dem Herzen seines Meisters will das
Uhrwerk nimmer gehn,
Und auf seiner Todesstunde blieb der goldne
Zeiger stehn.
Dieses alles ist geschehen, als Rudolphens Geist
entschwebt. — —
Nur das Volk alleinig glaubte, daß sein Kaiser
fort noch lebt.

Anast. Grün.

Digitized by Google

Dreißigjähriger Krieg.

(1618—1648.)

Gustav Adolf.

(† 1632.)

Und sein Gang ist Sturm,
Und sein Lauf ist Strom,
Und sein Wollen Thurm,
Und sein Herz ein Dom.

Und Blitze seine That,
Und Segen sein Pfad,
Triumph sein Blick,
Und seine Braut das Glück!

O Held, so leuchtend, schön und jung,
Wie wallt dir in Begeisterung
Das Herz der ganzen Erde zu,
Du Herrlicher, du Hoher du!

Ortlepp.

Die vierhundert Pforzheimer.

(1622.)

Georg von Baden zog zum Streit
In blutger, unheilvoller Zeit,
Vor Tillys wilden Scharen
Sein Vaterland zu wahren.

Dem Herrscherstab, dem Fürstenhut
Entsagt der Fürst mit starkem Muth
Und spricht zu seinem Sohne:
„Sitz du auf meinem Throne!“

Digitized by Google

„Mich ruft zum Kampf die höhre Pflicht,
Die Noth ist groß! hilft Gott uns nicht,
Wird uns das Schwert bekehren
Von Luthers reinen Lehren."

„Doch ferne sei mirs, Mord und Brand
Zu locken in mein friedlich Land;
Ich will das Schwert erfassen
Und dir das Scepter lassen."

„Nimm hin! mein Sohn, und trag' es weis'
Zu deines Volks und Gottes Preis,
Des heilgen Rechts Beschützer,
Der Schwachheit Unterstützer."

Er sprachs und schwang sich auf sein Roß:
„Leb wohl, du meiner Ahnen Schloß!"
Viel heiße Thränen rannen,
Doch rastlos gings von dannen.

Da half kein Rath, kein warnend Wort,
Ein blind Verlangen trieb ihn fort,
Wie einst in bessern Zeiten
In offner Schlacht zu streiten.

„Der Feigling sucht den Hinterhalt,
Ich trau auf meines Arms Gewalt,
So rief er, „kühn Beginnen
Muß uns den Sieg gewinnen."

Digitized by Google

Und unaufhaltſam rückt er vor,
Und trifft den Feind vor Wimpfens Thor,
Viel tauſend wohlgerüſtet,
Die all' des Kampfs gelüſtet.

Die Trommel ruft, das Schwert wird bloß,
Wie Blitze folgen Hieb und Stoß,
Es donnern die Kanonen,
Die Freund und Feind nicht ſchonen.

Und Mancher ſtürzt und Mancher ſank,
Und mancher Kämpe ſterbenskrank
Hat ſchweren Tod gelitten,
Denn blutig ward geſtritten.

Es ſtach der Sonne heißer Brand
Den Fürſten, der im Freien ſtand;
Doch kühles Obdach hatten
Die Feind' in Waldes Schatten.

Da hat gar mancher Held geklagt,
Der Markgraf ſtreitet unverzagt,
Und mancher muß erbleichen
Vor ſeines Armes Streichen.

Doch ſieh! welch ſchwarzer Höllendampf
Steigt dort empor und ſtört den Kampf?
Horcht, wie es kracht und wettert
Und Alles rings zerſchmettert.

Digitized by Google

Des Fürſten Heer wird ſchnell zerſprengt,
Und Herrn und Knechte fliehn vermengt;
Ein Schreckensruf verkündet:
Das Pulver iſt entzündet.

Umſonſt war Bitten, Mahnen, Drohn,
So Muth als Ordnung war entflohn;
Doch focht, vom Feind umgeben,
Der Markgraf für ſein Leben.

Nun ſpitzt das Ohr und hört die That,
Die nirgend ihres Gleichen hat,
Vernehmt ſie und bewundert
Von Pforzheim die Vierhundert.

Ein Häuflein klein, doch edler Art,
Hat um den Fürſten ſich geſchaart,
Aus jener Stadt gebürtig,
Des Schwabenlandes würdig.

Sie ſtanden vor dem Fürſten dicht,
Wie Säulen feſt, und wankten nicht,
Sein theures Haupt zu retten
Aus ewger Knechtſchaft Ketten.

Und Mancher ſtürzt und Mancher ſank
Das Blut der treuſten Herzen trank
Der nimmerſatte Boden,
Ein weites Feld von Todten.

Digitized by Google

Sie kämpften, bis der Letzte blieb:
„O weinet nicht, ihr Mütter lieb!
Der Ruhm von euern Söhnen
Wird alles Land durchtönen!“

So ward der edle Fürst befreit
Durch seiner Bürger Tapferkeit,
Denn Lieb' ist beßre Wehre,
Als Furcht und mächtge Heere.

Und ihr, ihr Herren edlen Bluts,
Begebt euch eures stolzen Muths,
Und ehret und bewundert
Von Pforzheim die Vierhundert.

Eduard Brauer.

Magdeburg's Fall.

(1631.)

Vor Tilly's wilden Schaaren erzittert rings das Land,
Nur Magdeburg, die Veste, hält ihnen männlich Stand,
Wie dicht die Kugeln sausen, die Bürger zittern nicht,
In Muth und Hoffnung glänzet noch jedes Angesicht.

Erwuchs doch unterweilen, bewährt in Kampf und Sturm,
In Falkenberg, dem Helden, der Stadt ein fester Thurm,

Digitized by Google

Nur wenig kurze Tage noch gilt's zu widerstehn,
Bald werden zum Entsatze der Schweden Fahnen wehn.

Sieh da! Schon ziehn die Feinde geschäftig das Geschütz
Zurück von Wall und Graben, als sei es nichts mehr nütz,
Die Bürger sehn's und jauchzen und danken auf den Knien:
„Die Schweden nahn als Retter! Die Feinde wollen fliehn!"

O trauet nicht dem Scheine und nicht der bösen List!
O wüßtet ihr, wie nahe schon das Verderben ist! —
Am langentbehrten Schlummer die ganze Stadt sich letzt,
Nur Wen'ge halten schläfrig noch Wall' und Schanz besetzt. —

Trüb dämmert auf der Morgen, gemach entweicht die Nacht,
Da nahen sich die Feinde den Wällen heimlich, sacht,
Schwach schien die eine Stelle. es war am Neustadtthor,
Des Pappenheims Wallonen, sie klimmen keck empor.

Digitized by Google

Erſtiegen von den Feinden iſt Mauer bald und Thurm;
Auf, auf, ihr müden Schläfer! Die Glocken läuten Sturm,
Es knattern die Musketen, es dröhnt die Lärmkanone,
Eindringen in die Straßen Kroate und Wallone.

Bis hin zum Markte ſchallet das Toben und Geſchrei,
Und ſchlimmes Unheil ahnend fliegt Falkenberg herbei,
Er ordnet raſch die Reihen, er bringt den Waffen Glück,
Die Bürger dringen vorwärts, es weicht der Feind zurück.

Da trifft die Bruſt des Helden ein tödtliches Geſchoß,
Und Schrecken lähmt die Streiter, ſie wanken hoffnungslos,
In immer dichtern Haufen dringt Tilly's Fußvolk an,
Schon bricht es allerorten ſich blutig Weg und Bahn.

Wol ſelten ſah ein Morgen ſolch' grauſigwilden Kampf,
Hin über Leichenhügel wälzt ſich der Pulverdampf;

Digitized by Google

Noch einmal ſchwankt die Wage, als tapfer Hauptmann Schmidt
Mit einem kleinen Häuflein dem Feind entgegentritt.

Umſonſt! Auch ihm zerſchmettert ein Blei das edle Haupt,
Mit ſeinem Tod verzweifelt, wer noch an Sieg geglaubt. —
O glücklich, die gefallen in Waffen auf dem Plan,
Daß ſie des heim'ſchen Heerdes Verderben nimmer ſahn!

Die Gräuel nicht mehr ſchauten, der Söldner thier'ſche Wuth,
Das Rauben, das Gemetzel, unſchuld'ger Kinder Blut,
Daß ſie nicht ſahn das Morden von Greiſen und von Fraun! —
Wol dreißigtauſend Leichen den Elbſtrom gräßlich ſtau'n;

Aufzüngeln rings die Flammen, in Trümmer ſinkt die Stadt —
Und Tilly hält als Sieger auf öder, blut'ger Statt,
Nicht ahnend, als vorüber der heiße Glutwind ſtrich,
Wie bald in neuen Schlachten ſein Ruhmesſtern verblich!

Carl Barucker.

Digitized by Google

Schlacht bei Leipzig.

(1631.)

Ich hab' den Schweden mit Augen geſehn,
Er thut mir wohlgefallen,
Geliebt mir in dem Herzen mein,
Vor andern Königen allen.

Er hat der ſchönen Reiter ſo viel,
Läßt ſich nicht lang vexiren.
Er hat der ſchönen Stück ſo viel,
Viel tauſend Musketierer.

Das Frankenland iſt ein ſchönes Land,
Es hat viel ſchöne Straßen,
Es hat ſo mancher braver Soldat,
Sein junges Leben gelaſſen.

Das Sachſenland iſt ein einiges Land,
Es dienet Gott dem Herren,
Und wenn wir kommen ins Baierland,
Frei tapfer wollen wir uns wehren.

Der Oberſt Baudiß beim Schweden thut ſein,
Und thut ſich tapfer halten,
Iſt unverzagt mit dem Pappenheim:
Ein Schlacht, zwei, drei zu halten.

Der Tilly hat ein Garn geſpannt,
Es wird ihm bald zerreißen,
Der Schwede iſt bekannt im Land,
Wol in dem Lande Meißen.

Digitized by Google

Mit ihren Karthaunen und Stücken groß,
So tapfer thun unter sie krachen,
Und geben dem Garn so manchen Stoß,
Daß alle Fäden brachen.

Der Tilly ins Land zu Meißen zog,
Er freut sich sehr von Herzen,
Und wie er wieder weichen muß,
Thät er sich sehr entsetzen.

Nun weiß ich noch ein Cavallier,
Der wird genannt der Holke,
Vom spanschen Wein und Malvasier
Da kriegte er die Kolke.

Das Confekt wol vergiftet war,
Ich thu's mit Wahrheit sagen,
Der Schwed dem Tilly schor den Bart,
Und aus dem Land thut jagen.

Wie liefen die Krabaten davon,
Dazu die Welschen Brüder:
„Ade Leipzig behalt deine Mahlzeit,
Zu dir komm ich nicht wieder."

Also hat dieses Lied ein End,
Das sei zu ehren gesungen
Dem König in Schweden gar behend,
Der Tilly ist ihm entsprungen.

Fliegendes Blatt.

Digitized by Google

Pappenheims Tod.

(1632.)

Zu Lützen auf dem Felde
Da geht was großes vor,
Da blickt die Sonne so blutroth
Durch dichten Nebelflor.
Zu Lützen, auf dem Felde,
Da ziehn die Heere ein
Mit Schwedens Gustav Adolf,
Mit Deutschlands Wallenstein.

Doch sag', was stellt dem Auge
Sich Pappenheim nicht dar?
Der streift auf Halle's Feldern
Mit seiner Reiterschaar.
Die Schlacht beginnt zu donnern,
Daß weithin es erkracht,
Er hört's — „das ist die Botschaft,"
Ruft er, „der Lützenschlacht."

Und furchtbar wie der Bergstrom
In's Thal hernieder saust,
Nach Lützen auf das Feld hin
Der Pappenheimer braust.
Und wie er fliegt und rennet,
Der Tag doch fast vergeht;
Blutroth, wie sie erwachte,
Die Sonn' im Westen steht.

Digitized by Google

Das Schlachtfeld, welch' ein Anblick!
Verzweiflung hier und dort;
Ob auch ſchon ſpät, doch rieſelt
Das Blut noch immer fort.
Gefallen iſt der Schweden
Gekröntes Heldenhaupt,
Des Tages Ruhm dem Friedland
Sein blut'ger Schatten raubt.

Und rings wogt finſtrer Nebel,
Und hüllt, voll Grabgeruch,
Die blutgetränkte Erde
Wie in ein Leichentuch.
„Iſt alles denn verloren?"
So ruft der Wallenſtein,
Da trifft mit ſeinen Reitern
Der Pappenheimer ein.

Es iſt als ob gewartet
Die Schlacht mit ihrem Schluß
Auf noch ein großes Opfer,
Das jetzt noch bluten muß.
Wie auch die Reihn durchbrochen,
Wie auch das Heer geſchwächt,
Der Pappenheim verzagt nicht
Und kommt noch eben recht.

Schnell ordnet er die Glieder,
Und ſucht in vollem Lauf
Mit ſeinen Regimentern
Den Schwedenkönig auf.

Digitized by Google

Mit dem iſt ihm vor Allen
An dieſem Tag zu thun;
So lange der noch athmet,
Kann Pappenheim nicht ruhn.

Nun ſauſts — welch wilder Regen,
Nun pfeifts — welch ſcharfer Wind;
Ich wette, daß dies Kugeln
Der Schwedenflinten ſind.
Und wie gerade mitten
In dickſter Kugelſaat
So recht gepackt die Feinde
Der Pappenheimer hat,

Und was die Bruſt ihn dränget
Der Arm vollführet frei:
Da trifft den Unerſchrocknen
Der Kugel tödtlich Blei.
Er ſteht — an ſeine Wunde
Die eine Hand gepreßt,
Indeß er mit der andern
Noch hält den Degen feſt.

Die Stirne zornentflammet
Die Augen wild gerollt —
Sucht er nur jenen Einen
Dem all ſein Innres grollt.
Erſt als er hört die Kunde,
Daß Guſtav Adolf todt,
Läßt frei ſein Blut er fließen
In Strömen purpurroth.

Digitized by Google

Er rufet laut: „Willkommen
Mir jetzt der Tod erscheint,
Da er zugleich gefallen,
Der meines Glaubens Feind!“
Und wie er stets gestanden
Ein wackrer Kriegesheld —
So stirbt er hoch berühmt auch
Den schönen Tod im Feld.

Sandtner.

Schloß Eger.

(1634.)

Lärmend, im Schloß zu Eger
Ueber dem Ungarwein,
Sitzen die Würdenträger
Herzogs Wallenstein:
Tertschka — des Feldherrn Schwager,
Illo und Kinsky dazu,
Ihre Heimat das Lager,
Und die Schlacht — ihre Ruh.

Lustig flackern die Kerzen
Aber der Tertschka spricht:
„Ist mir's Nacht im Herzen,
Oder vorm Gesicht?
Diese Lichter leuchten
Wie in dunkler Gruft,
Und die Wände, die feuchten,
Hauchen Grabesluft.“

Digitized by Google

Feurig funkelt der Unger;
Aber der Kinsky ſpricht:
„Draußen bei Froſt und Hunger
Schüttelte ſo mich's nicht,
Hielte lieber bei Lützen
Wieder in Qualm und Rauch;
Wollte Gott uns ſchützen,
Oder — der Teufel auch.“

Illo nur, Herz wie Kehle
Hält er bei Laune ſich,
Dicht iſt ſeine Seele
Gegen Hieb und Stich,
Trägt ein Büffelkoller
Wie ſein Körper traun, —
Luſtiger und toller
War er nie zu ſchaun.

Und vom Trunke heiſer
Kreiſcht er jetzt und lacht:
„Das erſt iſt der Kaiſer,
Wer den Kaiſer macht;
Eid und Treue brechen
Schreckt den Feigen allein.
Hoch, der König der Czechen,
Herzog Wallenſtein!“

Spricht's. Da neue Bewohner
Klirrend in Eiſen und Stahl,
Buttler'ſche Dragoner
Nehmen Quartier im Saal;

Digitized by Google

Buttler ſelbſt, im Helme,
Tritt an den Illo: „ſprich,
Seid ihr Schurken und Schelme,
Oder gut kaiſerlich?!“

Hei, da fahren die Klingen
Wie von ſelber heraus,
Von dem Pfeifen und Schwingen
Löſchen die Lichter aus;
Weiter geht es im Dunkeln,
Nein, im Dunkeln nicht:
Ihrer Augen Funkeln
Giebt das rechte Licht.

Tertſchka fällt; daneben
Kinsky mit Fluch und Schwur,
Mehr um Tod wie Leben
Ficht ſelbſt Illo nur,
Schlägt blind hin in Scherben
Schädel und Flaſchen jetzt,
Wie ein Eber im Sterben
Noch die Hauer wetzt.

Licht und Fackel kommen,
Geben düſtren Schein:
In einander verſchwommen
Blinken Blut und Wein;
Ueberall im Saale
Leichen in buntem Gemiſch,
Stumm, vor ſeinem Mahle,
Sitzt der Tod am Tiſch.

Digitized by Google

Buttler aber, wie Wetter
Donnert jetzt: „laßt ſie ruhn!
Das ſind erſt die Blätter,
An die Wurzel nun.“
Bald in Schloſſes Ferne
Hört man's krachen und ſchrein; —
Schau nicht in die Sterne,
Rette dich Wallenſtein!

Th. Fontane.

Georg Wilhelm von Brandenburg.

(1640.)

Zu Neuhaus in dem Schloſſe war's — der Kurfürſt hielt ein Jägermahl;
Die Gäſte ſaßen dichtgereiht, und Hörner ſchmetterten im Saal.
Der Mundſchenk goß die Gläſer voll, die Diener drängten ſich zu hauf —
Es war ein ſchwüler Sommertag, die Fenſter alle ſtanden auf.

Und durch die offnen Fenſter rings ſah man den kühlen, grünen Wald;
Der Wald, das war zu dieſer Zeit des Fürſten liebſter Aufenthalt!
In dem vergaß er, hell umtönt von Hirſchgeſchrei und Roſſeshuf,
Den Aerger, den zu Königsberg der böſe Landtag dreiſt ihm ſchuf.

Digitized by Google

Ei, dieſes ſtarre Königsberg! Ei, dies verwegne Preußenland!
Ei, wie beharrlich und beherzt auf ſeinen Rechten es beſtand!
Und nicht ſein Adel bloß! O nein, auch ſeine Städte ſprachen mit!
Wer war's, der die Leibeigenſchaft des armen Bauernvolks beſtritt?

O friſcher, freier Bürgertrotz! O Erbtheil, das der Oſtſee blieb!
Du ſprudelſt aus der Flut hervor, mehr als den Brandenburgern lieb!
Wie heute noch der Krone Schein bei deinem Brauſen zag erblaßt,
So warſt du auch dem Kurhut ſchon in deiner Freudigkeit verhaßt! —

Der Kurfürſt ſaß beim Jägermahl! Schweinsköpfe dampften, Rheinwein floß!
„Was kümmern mich die Stände heut' zu Neuhaus hier auf meinem Schloß?"
Da ſtapfte klirrend in den Saal ein Reiter mit entblößtem Haupt;
Ein Bote war's von Königsberg, Blut an den Sporen und beſtaubt.

Briefſchaften knöpft' er aus dem Wamms; — Ei, wiederum ein Oſtſeeſtreich? —
Der hohe Jäger riß ſie auf; er flog ſie durch; er wurde bleich,

Digitized by Google

Auf seiner Stirne zuckt' empor gehemmter Willkür arger Groll:
„Das war dein letzter Widerspruch! Hochnasig Volk, dein Maß ist voll!"

„So wahr ich jetzt den Apfel hier" — Und siehe da, vom vollen Tisch
Rafft er mit ungestümer Hand sich einen Apfel, roth und frisch! —
„So wahr ich den durch's Fenster jetzt fortschleudre weit in's Freie hin,
So wahr noch brech' ich Preußens Trotz, brech' ich der Ostsee Eigensinn!"

„So wahr noch soll als Oberherrn mich diese Bernsteinküste sehn!
So wahr noch unterwerf' ich mir dies übermüth'ge Polenlehn!
So wahr noch —" und er sprang empor! Ausholt' er wild zum Wurfe dann!
Wer mit am Tisch saß, duckte sich und hielt gespannt den Athem an.

Der Apfel flog — fort in den Wald? — Nicht doch, fehl warf die hohe Kur!
Hinflog er sausend durch's Gemach, und — traf das Kreuz des Fensters nur!
Traf's, prallte machtlos dann zurück! — So recht! Nur festen Widerstand!
Laß dir dies Kreuz ein Vorbild sein und einen Trost, mein Vaterland!

F. Freiligrath.

Digitized by Google

Paul Gerhard.

(1606—1676.)

Zu Brandenburg einſt waltet
Der Kurfürſt weit und breit:
Doch neue Lehre ſpaltet
Des Glaubens Einigkeit.
Es ſteuern wol Geſetze
Verbotenem Geſchwätze,
Wie das Edikt es nennt;
Doch wird es ihm gelingen,
Den freien Geiſt zu zwingen
Des Sängers, der die Furcht nicht kennt?

Er ſtand an heiliger Stätte,
Der Kirche heller Stern,
Durch Lehren und Gebete
Verkündigend den Herrn:
„Und laß dir nimmer grauen!
Mußt droben dem vertrauen,
Deß Name Zebaoth!
Und ob des Himmels Schranken
Und alle Veſte wanken,
Ein' feſte Burg iſt unſer Gott!

Der Kurfürſt aber ſandte,
Da kam der fromme Mann;
Des Fürſten Auge brannte,
Und zürnend hub er an:
„„Wer nur den eignen Grillen,
Nicht des Geſetzes Willen

Digitized by Google

Zu folgen weiſe fand,
Der hat — es ſei geſprochen!
Hat Ehr' und Amt verbrochen, —
Und meidet fortan Stadt und Land!""

Der Greis verſetzt beſcheiden:
„Mir ziemts, das ſtrenge Recht,
Gebieter, zu erleiden,
Mir, dem geringen Knecht!
Wie mag ich anders lehren,
Das Reich des Herrn zu mehren,
Als wie geſchrieben ſteht?
Es bleibt gerecht ſein Wille,
Ich will ihm halten ſtille." —
Und drauf verneigt er ſich und geht.

Und wehrt daheim dem Jammer,
Und alles legt er ab,
Und nimmt aus ſeiner Kammer
Die Bibel und den Stab,
Die Mutter, blaß vor Harme,
Das jüngſte Kind im Arme,
Das zweite bei der Hand, —
So tritt er an die Schwelle
Und blickt hinauf in's Helle
Und meidet fröhlich Stadt und Land.

Wer geht im fernen Thale
Den müden Pilgergang
Im heißen Sonnenſtrahle
Die flache Haid' entlang? —

Digitized by Google

Sie wallen froh im Glauben,
Als blühten ihnen Lauben,
Der fremden Erde zu.
Und als der Tag verfloſſen,
So beut, im Wald verſchloſſen,
Ein gaſtlich Dach dem Häuflein Ruh.

O ſchau den ſüßen Schlummer
Der Kleinen auf der Bank!
Ins Mutterherz der Kummer,
So viel es kämpfte, ſank:
„Wer wird ſich doch der Armen
Im fremden Land erbarmen
Und ihr Vorbitter ſein?
Wer wird das Herz erweichen?
Die harten Menſchen reichen
Den Hungrigen für Brot den Stein.“

Der fromme Dichter lächelt:
„Sie ſtehn in Gottes Huth!“
Des Glaubens Palme fächelt
Ihm Freudigkeit und Muth;
Und wo ſich ſolche Blüte
Entfaltet im Gemüthe,
Iſt nimmer fern das Glück,
Er geht hinaus in Eile,
Und bringt nach kleiner Weile
Des Troſtes goldnes Lied zurück:

Digitized by Google

„Befiehl du deine Wege,
Und was das Herze kränkt,
Der allertreuſten Pflege
Deß, der den Himmel lenkt."
Da däucht es ihren Sinnen,
Als ob die Furcht von hinnen,
Und alle Sorge flöh';
Denn kaum das Lied vernommen,
Iſt über ſie gekommen
Der Friede Gottes aus der Höh.

Sie ſchwören ſtill, und ſchauen
Hinaus in Wald und Nacht,
Und über dunklen Auen
Der Sterne goldne Pracht:
Sie ſchwören, ob die Wellen
Bis an die Seele ſchwellen,
Zu trauen für und für;
Und als der Schwur vollzogen
Und himmelan geflogen,
Da ſteht die Hülfe vor der Thür.

Denn draußen ſcharrt im Sande
Bereits des Roſſes Fuß;
Es bringt aus Sachſenlande
Der Bote dieſen Gruß:
„Dem Sänger Heil und Frieden!
Ich bin hierher beſchieden

Digitized by Google

Durch Kurfürſt Chriſtian;
Er will den Dulder ehren,
Den, treu im Thun und Lehren,
Die Engel Gottes wandeln ſahn."

„Er hat dich auserkoren,
Zu weiden eine Heerd',
Und was du dort verloren,
Sei dreifach dir gewährt!
Wohlauf, es graut der Morgen,
Dahinten laß die Sorgen,
Und reiche mir die Hand!
Es winken uns die Grenzen,
Eh wieder Sterne glänzen
Empfängt dich Freund und Vaterland!"

G. P. Schmidt von Lübeck.

Dörflinger.

(1670.)

Es wandert ein Schneider durch Flur und Feld,
Der wandert zur Havel und hat kein Geld —
Nur muthig!
Doch, will er dem andern Ufer nahn,
So muß auch ein Kreuzer Fährgeld dran.
Wohl wendet er Ranzen und Taſchen,
Kann doch keinen Heller erhaſchen.

„Und wenn mir die Nadel noch nicht gewann
Womit ich die Fähre bezahlen kann —
Ha, muthig!

Digitized by Google

Dann laß ich das ſchmähliche Handwerk ſein!“ —
Er wirft in die Havel den Plunder hinein:
„Fort Nadel und läſtiges Eiſen!
Will nimmer als Schneider mehr reiſen!“ —

Wie Schwedens König das Heer kommandirt,
Wer iſt, der im Gliede dort mit marſchirt
So muthig?
Wie im Lande die ſchwediſche Trommel klingt,
Der wackre Soldat ſeinen Degen ſchwingt —
Erſt iſt er nur Schneider geweſen,
Nun hat er das Schwert ſich erleſen!

Ein Schneider zu ſein iſt ein kümmerlich Brot;
Der Soldat ſchlägt Hunger und Sorgen todt
Gar muthig!
Der tapferſte Krieger im Schwedenheer,
Der denkt an die Scheere nun nimmermehr,
Will nie auf die Nadel mehr reiſen —
Ein Degen iſt beſſeres Eiſen! — —

Ein Feldmarſchall ritt über das Feld,
Herr Dörflinger war es der tapfere Held,
So muthig!
Der führte die wackern Preußen zum Strauß,
Und jagte die Schweden zum Lande hinaus.
Sie lehrten ihn führen den Degen,
Er ſie, ihn zu ſtrecken dagegen.

Bei Rotenau dort und bei Fehrbellin
Wie lehrt er da haſtig die Schweden fliehn
So muthlos!

Digitized by Google

Sie flohen geſchlagen wie Spreu vorm Wind,
Herr Dörflinger reitet auch allzu geſchwind!
Der Ritter von Scheer und von Nadel
Ward Feldmarſchall ohne Tadel.

Th. Oelckers.

Fehrbellin.

(1675.)

Herr Kurfürſt Friedrich Wilhelm, der große Kriegesheld,
Steht, wie er auf dem Schimmel vor den Geſchützen hält;
Das war ein raſches Reiten vom Rhein bis an den Rhin,
Das war ein hartes Streiten am Tag von Fehrbellin.

Wollt ihr, ihr trotz'gen Schweden, noch mehr vom deutſchen Land?
Was tragt ihr in die Marken den wüth'gen Kriegesbrand?
Herr Ludwig von der Seine, der hat euch aufgehetzt,
Daß Deutſchland von der Peene zum Elſaß werd' zerfetzt.

Doch nein, Graf Guſtav Wrangel, hier ſteh' nun einmal ſtill,
Dort kommt Herr Friedrich Wilhelm, der mit dir reden will.

Digitized by Google

Geſellſchaft aller Arten bringt er im raſchen Ritt,
Sammt Fahnen und Standarten zur Unterhaltung mit.

Nun ſeht ihn auf dem Schimmel, ein Kriegsgott iſt es traun!
Den Boden dort zum Tanze will er genau beſchaun.
Und unter ſeinen Treuen, da reitet hintenan
Zuletzt, doch nicht aus Scheuen, Stallmeiſter Froben an.

Und wie Herr Wrangel drüben den Schimmel nun erblickt,
Ruft er den Kanonieren: ihr Kinder, zielt geſchickt!
Der auf dem Schimmel ſitzet, der große Kurfürſt iſt's,
Nun donnert und nun blitzet: auf wen's geſchieht, ihr wißt's.

Die donnern und die blitzen und zielen wol nichts ſchlechts,
Und um den Herren fallen die Seinen links und rechts;
Dem Dörflinger, dem Alten, faſt wird es ihm zu warm,
Er iſt kein Freund vom Halten mit dem Gewehr im Arm.

Und dicht und immer dichter ſchlägt in die Heeresreihn
Dort in des Schimmels Nähe der Kugelregen ein;

Digitized by Google

Um Gott, Herr Kurfürſt weiche! der Kurfürſt hört es nicht,
Es ſchaut ſein Blick, der gleiche, dem Feind ins Angeſicht.

Der Schimmel mocht' es ahnen, wem dieſes Feuer gilt,
Er ſteigt und ſchäumt im Zügel, er hebt ſich ſcheu und wild,
Die Herren alle bangen, doch Ihm ſagt's Keiner an;
Wär' doch nicht rückwärts gangen, der fürſtlich große Mann.

O Preußen, damals wägte auf eines Auges Blick,
Auf eines Zolles Breite ſich furchtbar dein Geſchick.
O Zollern, deine Krone, o Friederich, dein Ruhm,
Hier galt's im Ahn dem Sohne, im Hut dem Königsthum.

Hier galt es Sieg und Freiheit, ob nord'ſcher Uebermacht,
Und wer, wenn er gefallen, wer ſchlüge ſeine Schlacht?
Nicht Homburgs edle Hitze, nicht Dörflings rauher Muth,
Nicht Grumbkows Säbelſpitze, nicht Heer noch Landſturm gut.

Digitized by Google

Und doch, der Tod iſt nahe und mäht um ihn herum,
Und Alles zagt und trauert, und Alles bleibet ſtumm.
Die Scheibe iſt der Schimmel, das merket Jeder nun,
Doch helfen mag der Himmel, von uns kann's Keiner thun.

Da reitet zu dem Fürſten Emanuel Froben her:
Herr Kurfürſt, Euer Schimmel, er ſcheut ſich vor'm Gewehr,
Das Thier zeigt ſeine Launen, ihr bringt's nicht in's Gefecht,
So nehmt nur meinen Braunen, ich reit's indeß zurecht.

Der Herr ſchaut ihm herüber: Es iſt mein Lieblingsroß;
Doch das verſtehſt du beſſer, ſo reit' es nur zum Troß.
Sie wechſeln ſtill, dann ſprenget raſch, ohne Gruß und Wort,
Den Zügel lang verhänget, der edle Froben fort,

Und weit von ſeinem Herren hält er zu Roſſe nun,
Für wenig Augenblicke ſcheint das Geſchütz zu ruhn,

Digitized by Google

Der Kurfürſt ſelber ſinnet, warum es jetzt verſtummt,
Und „wacker war's gemeinet," der alte Dörfling brummt.

Doch plötzlich donnerts wieder gewaltig über's Feld;
Doch nur nach einem Punkte ward das Geſchütz geſtellt,
Hochauf der Schimmel ſetzet, Herr Froben ſinkt zum Sand,
Und Roß und Reiter netzet mit ſeinem Blut das Land.

Die Ritter alle ſchauen gar ernſt und treu hinein.
O Froben dort am Boden, wie glänzt dein Ruhmesſchein!
Der Kurfürſt ruft nur leiſe — Ha! war das ſo gemeint?
Und dann nach Feldherrnweiſe: Nun vorwärts in den Feind!

Minding.

Frau Künkel von Schorndorf.

(1689.)

Herr Melac, franzöſiſcher General,
Ein Mordbrenner ſonder Gleichen,
Einſt Würtembergs Geißel und Schwabens Qual,
Rings wandelnd auf Aſch' und auf Leichen,

Digitized by Google

An Schorndorf's Thore lärmt er in Wuth,
Den Einlaß fordernd mit Uebermuth.

Schon war Ergebung beſchloſſen im Rath:
Der Männermuth kroch in die Winkel;
Da, Zornesglut in den Blicken, trat
Frau Bürgermeiſterin Künkel
Mit Krumholz, dem Stadt-Kommandanten, herbei,
Und ſprach zu dem Gatten, entſchloſſen und frei:

Der Mann ſoll ſchirmen ſein Weib und Kind —
Seid ihr nur erſchaffen zum Zeugen? —
Wir Frauen allſämmtlich entſchloſſen ſind,
Uns Melac's Joch nicht zu beugen;
Und kämpft ihr mit uns nicht um Heerd und Haus,
So packt euch, ihr Feige, zum Thore hinaus!"

Und mannhaft ſtritten nun Weib und Mann,
Frau Künkelin kühn an der Spitze;
Da wandelt dem Melac der Zweifel an,
Ob Schorndorf er jemals beſitze;
Brach auf mit Fußvolk und Reiterei:
So ward durch Frau Künkel Stadt Schorndorf frei.

Und ſeit der Frau Künkel Heldenthat
Von Schorndorf vertrieb die Franzoſen,
Trägt Schorndorfs Bürgerſchaft ſammt dem Rath
Das Herz nicht mehr in den Hoſen;
Stellt heute ſich wieder ein Melac ein,
Wird ihnen „Frau Künkel!" Parole ſein.

Digitized by Google

Drum wagt sich ein Melac in deutsches Revier,
Dann Bürgermeisterin Künkel
Ergreife du wieder das Stadt-Panier,
Zur Schmach dem französischen Dünkel;
Und will sich ergeben der Bürger mit Schand',
Sei stets eine Künkel der Platz-Kommandant!

C. F. M.

Prinz Eugen.

(1717.)

(Gedichtet von einem preußischen Krieger, der unter dem Fürsten von Dessau im Heer des Eugenius diente, bei Hochstädt den Sieg errungen und 1706 die Schanzen von Turin erstürmen half.)

Prinz Eugen, der edle Ritter,
Wollt dem Kaiser wiederum kriegen
Stadt und Festung Belgarad.
Er ließ schlagen einen Brucken,
Daß man kunnt hinüber rucken
Mit der Armee wol für die Stadt.

Als der Brucken nun war geschlagen,
Daß man kunnt mit Stuck und Wagen
Frei passir'n den Donaufluß;
Bei Semlin schlug man das Lager,
Alle Türken zu verjagen,
Thu'n zum Spott und zum Verdruß.

Am einundzwanzigsten August so eben
Kam ein Spion bei Sturm und Regen,

Digitized by Google

Schwur's dem Prinzen und zeigt's ihm an,
Daß die Türken futragiren,
So viel als man kunnt verſpüren
An dreihunderttauſend Mann.

Als Prinz Eugenius dies vernommen,
Ließ er gleich zuſammenkommen
Seine Generals und Feldmarſchalls.
Er thät ſie recht inſtruiren,
Wie man ſollt die Truppen führen,
Und den Feind recht greifen an!

Bei der Parole thät er befehlen,
Daß man ſollt die Zwölfe zählen
Bei der Uhr um Mitternacht,
Da ſollt' All's zu Pferd aufſitzen,
Mit dem Pferde zu ſcharmützen,
Was zum Streit nur hätte die Kraft.

Alles ſaß auch gleich zu Pferde,
Jeder griff nach ſeinem Schwerte,
Ganz ſtill rückt' man aus der Schanz',
Die Musketier, wie auch die Reiter,
Thäten alle tapfer ſtreiten:
Es war fürwahr ein ſchöner Tanz.

Ihr Konſtabler auf der Schanze,
Spielet auf zu dieſem Tanze
Mit Karthaunen, groß und klein;
Mit den großen, mit den kleinen,
Auf die Türken, auf die Heiden,
Daß ſie laufen alle davon.

Digitized by Google

Prinz Eugenius auf der Rechten
Thät als wie ein Löwe fechten,
Als General und Feldmarschall.
Prinz Ludewig ritt auf und nieder:
Halt't euch brav, ihr deutschen Brüder,
Greift den Feind nur herzhaft an!

Prinz Ludewig der mußt' aufgeben
Seinen Geist und junges Leben,
Ward getroffen von dem Blei.
Prinz Eugen ward sehr betrübet,
Weil er ihn so sehr geliebet:
Ließ ihn bringen nach Peterwardein.

Die Sendlinger Schlacht.

(1705.)

„Viel lieber bayerisch sterben,
Als kaiserlich verderben!"
So hallt's durchs ganze Land!
Laßt eure Hütten stehen
Und in den Krieg uns gehen!
Nehmt nun das Schwert zur Hand!

Sie haben uns verrathen! —
Verlasset Pflug und Spaten,
Und schwingt die Sense nun!
Wer soll für's Land sich wehren,
Das Feinde schon verheeren,
Wenn wir auch wollten ruh'n?

Digitized by Google

Die Herren und die Grafen,
Sie legten sich wohl schlafen,
Sie rühren keine Hand!
Wer könnt' es denn ertragen,
Wer wollte länger zagen,
Zu rächen Schmach und Schand'!

Plinganser! hast's getroffen!
Wie du, so woll'n wir hoffen,
Auf unsern Gott vertrau'n,
Nicht fürchten Oestreichs Schaaren,
Getreu zum Kampf uns paaren
Und in die Feinde hau'n!

Hauptmann Gauthier befehlet,
Seht unser Herz gestählet,
Soldaten sind wir nicht;
Doch sind wir wackre Bauern,
Die auch um Freiheit trauern,
Und wahren Recht und Pflicht!

Hört unsre Sensen klirren
Und unsre Keulen schwirren,
Zu treffen Oestreichs Haupt!
Den Kurfürst, unsern Herren,
Woll'n aus dem Land sie sperren —
Wer hätte das geglaubt?

Doch wir sind treue Bayern
Und wollen jetzt nicht feiern,

Digitized by Google

Wo Noth geht an den Mann!
Viel lieber bayriſch ſterben,
Als kaiſerlich verderben!
Heraus wer ſchlagen kann!

So warens an fünftauſend
Wie Sturmwind einherbrauſend
Von den Gebirgen wild,
Die jene Schlacht geſchlagen
Und bald im Blute lagen
Im Sendlinger Gefild!

Fürs Vaterland zu ſterben,
Iſt beſſer als verderben
In fremder Herrſchaft Hand!
Wir ſind die alten Bayern
Und werden niemals feiern,
Gilts unſer liebes Land!

F. G. Pocci.

Maria Thereſia.

(1740.)

Weiße Roſſe, ungeduldig, ſtampfen vor dem Kaiſerſchloß,
Unten harrt die Staatskaroſſe und der Diener goldner Troß;
Oben in der Burg Gemächern weilt die junge Kaiſerin,
Feſtlich zu dem Kirchenzuge ſchmückend ſich mit bangem Sinn.

Digitized by Google

„Mädchen, gieb mir an dem Buſen jenes Kreuz rubinenroth,
Das mein Auge ſich gewöhne oft zu ſchauen Kreuz und Noth!
Flecht in's Haar mir jene Perlen, daß ſie meinen Blicken fern,
Denn an meines Volkes Thränen mahnen ſie mich allzugern.

„Lege mir an Bruſt und Nacken Diamant und Edelſtein,
Daß doch etwas an dem Buſen ſei, nach Fürſtenart von Stein!
Reiche mir den Ring der Liebe, daß ſein goldnes, feſtes Band
Vor des ſchweren Zepters Schwielen ſchütze meine zarte Hand!

„Drücke meiner Ahnen Krone gut mir in das weiche Haar!
Ach, nicht feſt auf jenem Haupte ruht ihr goldner Reif fürwahr,
Wo die weiche, ſeidne Locke um den Rang mit ihr noch kriegt,
Und vielleicht in ſolchem Kampfe wunderbar der Kron' obſiegt!

„Hefte feſt den Purpurmantel! Wie erträgt das ſchwache Weib
Seine Laſt, die Heldenmännern niederbog den kräft'gen Leib?

Digitized by Google

Pagen, faßt die goldne Schleppe! wol bedarf
ich ja der Hand,
Die mir liebreich tragen helfe meines Purpurs
ſchwer Gewand.

„Reicht mir einen blanken Spiegel! — doch
im Glaſe aufgeglüht
Winkt ein Frühling, der voll Lilien, voll von
ſüßen Roſen blüht!
Ach, der Lenz, der waffenloſe, mild und lächelnd
iſt zu ſehn,
Wo ein Fels im Morgenrothe majeſtätiſch ſollte
ſtehn!

„Denn ihr finſtres, ernſtes Antlitz ſchüttelt meine
Zeit voll Schmerz!
Ihren Unmuth zu beſiegen frommte eine Hand
von Erz!
Doch ich kann die finſtren Locken und des Grames
Faltenſpur
Ihr mit weicher Hand gelinde ſtreicheln aus dem
Antlitz nur!“

Und es ſank ihr auf den Buſen eine Thräne
hell und licht,
Aber unter den Demanten da bemerkte man ſie
nicht!
Sie doch ſah den feuchten Demant auf dem dürf-
tigen Gewand
Jenes armen Manns, der bettelnd an der Kirchen-
pforte ſtand.

Digitized by Google

Tief bewußt der eignen Ohnmacht wallt das
schwache, schöne Weib,
Aber sieh, die Kraft der Männer beugt vor ihr
den stolzen Leib!
O wie hoch für solche Schwäche der Begeistrung
Banner braust,
Doppelt scharf die Schwerter blitzen, doppelt
kräftig jede Faust!

Anast. Grün.

Die Kaiserin Maria Theresia vor dem Reichstag der Ungarn.

(1741.)

Sie tritt herein in den Magnatensaal,
Theresia, die junge Kaiserin,
Die edlen Ungarn grüßt sie allzumal
Und zeigt ihr Kind mit mildem Muttersinn,
Den Prinzen Joseph, hold von Angesicht,
Den liebend sie auf schönem Arme wiegt.
„Ihr tapfern, edlen Ungarn!“ hebt sie an:
„Bedroht bin ich von schwerer Unglückswolke,
Ich spreche hier zu meinem treuen Volke,
Es fleht die Kaiserin um Schutz Euch an,
Mit Krieg bedrängen mich Europens Mächte,
Sie haben mir den Untergang geschworen;
So rüstet Euch, Ihr Männer zum Gefechte
Und kämpft für mich, denn sonst bin ich verloren.
Frankreich und Preußen gegen mich in Waffen! —
Wo will ich wehrlos Weib mir Hülfe schaffen? —

Digitized by Google

Seht dieſes Kind, des Kaiſerhauſes Sproſſen,
Wollt Ihr von Euerm Herzen es verſtoßen? —
An dieſem kleinen Licht, laßt's Euch verkünden,
Wird einſt vielleicht ſich eine Sonn' entzünden,
Die ruhmvoll mit belebender Gewalt
Und ſegnend über Oeſtreichs Lande ſtrahlt.
Ich hoffe, nicht vergebens flehe ich;
Stets iſt der Ungar brav und ritterlich,
Für eine Dame zieht er gern ſein Schwert,
Die ſeinen hohen Heldenſinn verehrt.
Die Waffe, die im Kampf zum Siege feucht,
Sie ſei dem Mann vom Weibe dargereicht!
Für Kind und Mutter zieht hinaus vereint
Zum Kampf, an Oeſtreichs Grenze ſteht der Feind!"

Begeiſtert hören es der Ungarn Schaaren,
Ein donnernd „Hoch!" ausrufen die Magyaren,
Ein donnernd „Hoch!" der jungen Kaiſerin.
Im Auge flammt der kühne Männerſinn,
Und bald darauf hört man von ihnen Allen
Im Ungarland den Kriegesruf erſchallen,
Allwärts des Volkes Herzen zu entflammen.
Und tapfre Schaaren kommen ſchnell zuſammen,
Es rüſten ſich die Reiter und die Mannen,
Die Waffen klirren und es wehn die Fahnen,
Ausziehend, hoch und ritterlich zum Krieg,
So halfen ſie der Kaiſerin zum Sieg.

Guſtav Bernhard.

Digitized by Google

Friedrich der Große.

(1712—1786.)

Wer iſt es, der dort auf der Trommel ſitzet,
Beſchattet von dem Wipfel einer Eiche?
Des Tages Donnerſtimmen ſind verklungen,
Und die Gefilde decket Leich' an Leiche;
Sagt, ruht er wol? Doch nein, ſein Auge blitzet —
Des Unglücks Rieſe hat mit ihm gerungen,
Doch ſtark und unbezwungen,
Wenn düſter auch und in ſich ſelbſt begraben,
Des Schmerzes wilde Wogen von ſich ſpülend,
Gebeugt ein doppelter Titan ſich fühlend,
Den ſchon geahnte neue Siege laben,
So ſitzt der hohe König, der ihr gleiche,
Da unter'm Dach der ſturmgewohnten Eiche.

Schon Mollwitz ließ ihm mit dem Lenz erblühen
Den Lenz des Ruhms, es ſah ihn Czaslau ſiegen,
Und Hohenfriedberg ließ ihn groß erſchauen,
Und immer höher ſah den Aar man fliegen,
Und ſtrahlender Boruſſia's Sonne glühen;
Bei Loboſitz und Prag von blut'gen Auen
Wegwandte ſich mit Grauen
Die Löwin Auſtria, die ihn zu bänd'gen
Gedachte und ihn doch nicht bänd'gen konnte,
Denn ſchreckender erſchien am Horizonte
Stets der Komet, der, ſtatt die Bahn zu end'gen,
Nur neue Donner ausgebar zu alten,
Die grauſer als die vorigen erſchallten.

Digitized by Google

Doch dießmal, scheint's, hat ihn sein Glück
verlassen;
Ein Dämon blendete die hellen Blicke,
Die nimmer abgeirrt zu falschen Wegen;
Schon winkt der Sieg, es flieht der Feind zurücke,
Es gilt den krönenden Moment zu fassen, —
Da klingt dem Heer des Königs „Halt!" entgegen;
Es brennet, sich zu regen,
Es bittet, fleht, und Dessau's Fürst beschwöret,
Doch Friedrich droht ihm mit gezogenem Schwerte,
Ach, blutend decket bald sein Heer die Erde,
Der sinnverwirrt auf keinen Rath gehöret;
Da sieht er mit entsetzlichem Gefühle
Zu nichte sich gemacht, statt an dem Ziele.

Doch Unglück zeigt die wahre große Seele,
Wie Stahl sich an dem Feuer probt und läutert;
Es steht als Klippe da, an der das kleine
Gemüth rathlos in Stücke bricht und scheitert:
Der Genius, ob jede Bahn ihm fehle,
Im dunkeln Thal kein Mond, kein Stern ihm
scheine,
Und man zermalmt ihn meine,
Er trägt im Busen Monde, die erhellen
Die bängste Nacht, und Sterne, die durchbrechen
Die dicht'ste Finsterniß mit Flammenbächen,
Und Keulen, die das Bild der Furcht zerschellen,
Das ihn will fassen mit den Riesenkrallen,
Und er wird doppelt groß, wenn er gefallen.

Digitized by Google

Was Trümmer vor ihm liegt, sieht er zum Thurme
Gebaut schon wieder: mit dem Staub gemischet,
Fühlt er sich schon in Wolken wieder schweben,
Das Schicksalswetter hat ihn nur erfrischet,
Und neu beflügelt wird er von dem Sturme;
Was ihm den Streich des Todes sollte geben,
Giebt ihm zwiefaches Leben;
Unmöglichkeiten werden Möglichkeiten
Vor seinen kühnen Blicken, seinem Geiste,
Der weiß, daß großer Wille Großes leiste!
So reißt es ihn dahin in alle Weiten —
Er schüttelt sein gigantisches Gefieder,
Er ist der Held, er ist der Adler wieder!

Den Kollin sah gebeugt am Boden liegen,
Ihn sieht empor sich thürmen zum Kolosse
Roßbach's erstaunte Flur; nach dessen Krone
Wien sendet die vernichtenden Geschosse,
In dessen Blute Gallia will wiegen
Die Silberlilie, nach dessen Throne
Der Eisbär aus der Zone
Des Nordens schreitet, um ihn umzuwerfen,
Nach dessen Haupt selbst Schweden's Heldenlanze
Sich zückt, auf den zum großen Waffentanze
Die Fürsten Deutschland's Todes-Schwerter schärfen;
Er donnerte, der Eine! — und sie alle
Zerstoben in die Weite vor dem Schalle!

Digitized by Google

Doch gleich der Hydra Köpfen, die vernichtet
Sich neu und immer neu erwachsend heben,
So wachsen seiner Feinde Schlangenheere,
Und drohn, den Löwen wieder zu umweben;
Es stehn, wo er die Aussicht hat gelichtet,
Stets neuer Felsen, neuer Wälder Meere;
Er findet nur die Wehre
In sich. Auf seinen Geist sieht man ihn bauen,
Auf seine Kraft, die Widerstand nur stählet,
Auf jenen Muth, der nie die Feinde zählet,
Und auf ein Volk, deß ehernes Vertrauen
Zu ihm nicht wankt, das Gut und Blut und Leben
Wetteifernd brennt für ihn dahin zu geben.

So donnert er in zwanzig Schreckensschlachten,
Von schwankender Geschicke Sturm begleitet,
Im Wechsel von Mißlingen und Gelingen,
Von Glück und — Unglück, das das Ziel ihm neidet;
Die Hoffnungsschimmer, die ihm trügend lachten,
Nur Sonnenblicke, die auf schwülen Schwingen
Gewitter wiederbringen!
Der Todesschlund, der die geliebten Seinen,
Der Kleist, Schwerin und Winterfeld verschlungen,
Ein Strudel nur, im Toben umgeschwungen,
Den Opfern mehr der Opfer zu vereinen!
Ja selbst sein Sieg den thränenvollen Blicken —
Denn er war Mensch — oft schmerzliches Entzücken!

Digitized by Google

Da endlich ſchwebte mit der weißen Fahne
Der Engel von Hubertusburg hernieder;
Der Edelſtein Sileſia war gewonnen,
Und ſtrahlte hell aus Friedrich's Krone wieder;
Der Donner ſchwand, es ſchwiegen die Orkane,
Mit mildem Strahle leuchteten die Sonnen
Erſehnter Friedenswonnen;
Der König grüßte ſeiner Väter Hallen;
Den ſchöner'n Lorbeer ſich um's Haupt zu weben,
Der nicht von Blute trieft, war nun ſein Streben,
Und ſegnend wie ein Gott umherzuwallen
In einem Volk, das wird durch alle Zeiten
Auf ihn als ſeiner Größe Schöpfer deuten.

Er trocknete die Thränen, die gefloſſen,
Er heilte jede tiefgeſchlagne Wunde,
Und ließ aus Hütten Häuſer auferſtehn;
Das große Werde! ſcholl aus ſeinem Munde,
Und Saaten ſah man auf den Fluren ſproſſen,
Und an das Licht vor ſeines Athems Wehen
Des Geiſtes Blumen gehen;
Der Bildung Fruchtbaum ſah man ſich entfalten
Es ſtieg des Rechts, der Tugend Himmelspalme,
Des Reichthums und der Güter grüne Halme,
Sie rauſchten als ein goldnes Meer und wallten
Im Sonnenſchein des Friedens Segen! Segen!
Mit tauſend Stimmen Friederich entgegen.

Ernſt Ortlepp.

Digitized by Google

Sanssouci.

Dies iſt der Königspark; rings Bäume, Blumen, Raſen,
Sieh, wie in's Muſchelhorn die Steintritonen blaſen!
Die Nymphe ſpiegelt klar ſich in des Beckens Schooß.
Sieh, hier der Flora Bild in hoher Roſen Mitten,
Die Laubengänge ſieh, ſo regelrecht geſchnitten,
Als wären's Verſe Boileau's.

Vorbei am luft'gen Haus voll fremder Vögelſtimmen
Laß uns den Hang empor zu den Terraſſen klimmen,
Die der Orange Wuchs umkränzt mit falbem Grün.
Dort oben ragt, wo friſch ſich Tann' und Buche miſchen,
Das ſchmucklos heit're Schloß mit breiten Fenſterniſchen,
Darin des Abends Feuer glüh'n.

Dort lehnt ein Mann im Stuhl. Sein Haupt iſt vorgeſunken,
Sein blaues Auge ſinnt, und oft in hellen Funken
Entzündet ſich's; ſo ſprüht aus dunkler Luft ein Blitz.
Ein dreigeſpitzter Hut bedeckt der Schläfe Weichen,
Sein Krückſtock irrt im Sand und ſchreibt verworr'ne Zeichen —
Nicht irrſt du, das iſt König Fritz.

Digitized by Google

Er ſitzt und ſinnt und ſchreibt. Kannſt du ſein Brüten deuten?
Denkt er an Kunnersdorf, an Roßbach oder Leuthen?
An Hochkirch's Nacht, durchglüht von Flammen hundertfach?
Wie ſie ſo roth geglänzt am Lauf der Feldkanonen,
Indeß die Reiterei mit raſſelnden Schwadronen
Der Grenadiere Viereck brach.

Schwebt ein Geſetz ihm vor, mit dem er weiſ' und milde
Sein ſchlachterſtarktes Volk zu ſchöner Menſchheit bilde,
Ein Friedensgruß, wo jüngſt die Kriegespauke ſcholl?
Erſinnt er einen Reim, der ſeinen Sieg verkläre,
Oder ein Epigramm, mit dem bei Tiſch Voltaire,
Der Schalk, gezüchtigt werden ſoll?

Vielleicht auch treten ihm die Bilder nah, die alten,
Da er im Mondenlicht in ſeines Schlafrocks Falten
Die ſanfte Flöt' ergriff, des Vaters Aergerniß.
Des treuen Freundes Geiſt will er herauf-beſchwören,
Den, ach um ihn! das Blei aus ſieben Feuerröhren
Die kühne Jünglingsbruſt zerriß?

Digitized by Google

Träumt in die Zukunft er? Zeigt ihm den immer vollern,
Den immer kühnern Flug des Aars der Hohenzollern,
Der schon den Doppelaar gebändigt, ein Gesicht?
Gedenkt er, wie dereinst ganz Deutschland hoffend lausche
Und bangend, wenn daher sein schwarzer Fittig rausche? —
O nein, das Alles ist es nicht.

Er murrt: „O Schmerz, als Held gesandt sein einem Volke,
Dem nie der Muse Bild erschien auf goldner Wolke,
August sein auf dem Thron, wenn kein Horaz ihm singt!
Was hilft's, vom fremden Schwan die weißen Federn borgen?
Und doch, was bleibt uns sonst? Erschein', erschein', o Morgen,
Der uns den Götterliebling bringt!"

Er spricht's und ahnet nicht, daß jene Morgenröthe
Den Horizont schon küßt, daß schon der junge Göthe

Digitized by Google

Mit seiner Rechten fast den vollen Kranz berührt;
Er, der das scheue Kind, noch roth von süßem Schrecken,
Die deutsche Poesie aus welschen Taxushecken
Zum freien Dichterwalde führt.

E. Geibel.

Auf Friedrich den Großen.

Als ich ein Knabe noch war,
Und Friedrichs Thatenruf
Ueber den Erdkreis scholl;
Da weint' ich vor Freuden über die Größe des Mannes,
Und die schimmernde Thräne galt für Gesang.
Als ich ein Jüngling ward,
Und Friedrichs Thatenruf
Ueber den Erdkreis immer mächtiger erscholl;
Da nahm ich ungestüm die goldne Harfe,
D'rein zu stürmen Friedrich's Lob.

Doch herunter vom Sonnenberge
Hört' ich seiner Barden Gesang,
Hörte Kleist, der für Friedrich
Mit der Harf ins Blut stürzte;
Hörte Gleim, den Kühnen,
Der des Liedes Feuerpfeil,
Wie die Grenade schwingt;
Hörte Ramlern, der mit Flaccus Geist
Deutschen Biedersinn einigt.

Digitized by Google

Auch hört' ich Willamov, der Friedrichs Namen
Im Dithyrambenſturme wirbelt.
Dich hört' ich auch, Karſchin, deren Geſang
Wie Honig von den Lippen der Natur
Träuft: da verſtummt' ich,
Und mein Verſtummen galt für Geſang.
Aber ſoll ich immer verſtummen?
Soll der Bewundrung und der Liebe Wogendrang
Den Buſen mir ſprengen? Nein, ich wag's,
Ergreife die Harf' und ſinge Friedrich's Lob. —

Von meines Berges Donnerhöhe
Ström' auf geſteintem Rücken hinunter
Du, meines Hymnus Feuerſtrom!
Er ſtäub' und donner' im Thale
Meines Hymnus Feuerſtrom,
Daß es hören die Völker umher!
Auf ſchwerer Prüfungen Nachtpfad
Führte die Vorſicht den Helden,
Eh' er drang in der Größe Heiligthum.
Sah er nicht träufen das Schwert
Von Katt's, ſeines Freundes, Blute?
Sah er nicht blinken das Schwert
Auf ſeinen eignen Nacken? —
Muthig und furchtlos blieb er; denn Furcht
Kannt' er ſchon als Jüngling nicht.
In der Muſe keuſcher Umarmung
Uebt er ſich zu tragen den goldenen Scepter.
Schon flammt auf ſeinem Haupte das Königs-
diadem.

Digitized by Google

Wie der wolkenſammelnde Zeus
Saß er auf dem Thron' und ſchüttelte Blitze.
Da floh die Dummheit und der Unſinn,
Und Barbarei, die Nachtgefährtin.
Er ſelbſt war das Urbild der Weiſen;
Riß dir, Macchiavell, die Larve vom Antlitz,
Und predigte Fürſten die Herrſcherkunſt
Die Geiſter ſeiner Ahnen ſtiegen aus der Gruft:
Mit des Meiſters Pinſel zeichnet' er ſie,
Sang hohe Geſäng' in der Lyra,
Und ſpielte die Flöte Apoll's.
Wie aus der Urnacht Tiefe,
Von Gott gerufen, Sonnen flockten,
So ſtiegen Weiſe und Künſtler empor
Und der Städte Fürſtin ward Berlin.
Von Friedrich's Schwert berührt
Erſtickt das Schlangenungeheuer, die Chikane,
Im ausgeſprudelten Giftſchaum;
Und des Bettlers und Prinzen Recht
Wurde von Friedrich's Hand
Auf gleicher Schale gewogen.
Hektor, Achill und Cäſar und Julian,
Der Vorwelt und der Afterwelt Helden,
Staunten, als ſein Kriegerruf hinabdonnerte
In des Todes Schattengefild.
Furchtbar bildet' er ſein Heer.
Erfand nicht Friedrich jenen Knäul,
Der, plötzlich aufgerollt,
Größere Heere in Staub wirft? —
Fünfmal donnerte Friedrich-Wotan,

Digitized by Google

Und ſein war Sileſia, ſeiner Krone
Köſtlichſtes Geſtein.
Seiner Größe Sonnenpunkt kam.
Habsburgs Adler ſchwebt ſchreckbar über ihm.
Er dürſtete Friedrichs Blut.
Moſkoviens Bär mit Eis behangenen Haaren
Dürſtete Friedrich's Blut.
Gallia ſchwang die lichtweiße Lilie,
Sie zu tauchen in Friedrich's Blut.
Selbſt Waſa's Enkel,
Und Germania's mächtigſte Fürſten und Städte,
Zuckten die Schwerter, ins Schlachthal zu gießen
Friedrich-Wotan's Blut.
Er aber — der Einzige! warf
Die erzne Bruſt entgegen
Der Tod ſchnaubenden Feindesſchaar
Achtete ihrer ſchreckbaren Menge,
Ihrer Roſſe, wie Heuſchreckenſchwarm,
Ihrer zuckenden Lanzen,
Und ihrer metallnen Donnerſchlünde nicht.
Sieben Jahre flog er
Wie der Racheſtrahl Gottes im Wettergewölk,
Unter ſeiner Feinde
Schwarzen Schaaren umher,
Blut und Hirn und Mark floß
Und ſpritzt' an ſeines Roſſes Schenkel.
Leichen dampften, und Grabhügel
Thürmten wie Berge ſich.
In Rieſengeſtalt trat einher der Würgegeiſt,
Von Wuthgebrüll und Sterbgewinſel begleitet.

Digitized by Google

Zwanzig schreckliche Schlachten wurden geschlagen:
Oft schien das Schicksal an Friedrich's Thron zu rütteln,
Und den Goldsitz zu werfen in Staub.
Der Rauch von Friedrich's festen Städten
Wirbelte mit dem Jammergeächz'
Der Säuglinge, der Greise,
Der Schwachen und Kranken gen Himmel,
Daß Engel ihr Antlitz bargen und trau'rten.
Auch fielen der Helden Friedrich's viel:
Schwerin und Keith und Kleist und Winterfeld,
Und im Entfliehn aus ihren Leibern
Kümmerten sich noch die Geister der Tapfern
Um Friedrich's Heil.
Aber der Held stand mit der Rache gezücktem Schwert,
Stand im Geschützdonner, im Säbelgeklirr,
Achtete nicht des bäumenden Rosses Hufschlag,
Nicht des Hochverraths Drachenblick:
Nicht des zaudernden Bundesgenossen,
Nicht der Acht, die ihn
Des Fanatismus Höllenwuth Preis gab.
Ja, so stand er sieben Jahre im Feld des Todes,
Hehr und frei, und groß, wie ein Gott.
Es staunten die Völker. Der Helden Geister
Nickten ihm Beifall vom Wipfel der Eichen.
Ringsum wichen vor ihm die Schaaren der Hasser,
Und so stand er in seiner Heldenhoheit
Allein da!
Auf Hubertusburgs Zinne

Digitized by Google

Trat der Gerichtsengel und ſprach:
Es iſt genug! Die Donner verſtummten.
Friedrich zog in ſeine Königsburg,
Und lenkt' dem Triumph aus. —
Groß und glücklich zu machen ſein Volk,
War Friedrich's erhabner Gedanke.
In des Landes Wunden träuft der Balſam.
Paläſte ſtiegen aus Brandſtätten empor.
Dem Landmann gab er weiſen Unterricht.
Die Muſen ſonnten ſich wieder in Friedrich's Strahl,
Er ſelbſt war noch immer ihr Liebling.
„Liebt euer Vaterland!
Sprecht euer Heldenſprache ſtark und rein!
Schlürft aus der Kryſtallquelle,
D'raus Griechenland und Latium geſchlürft!
Macht durch's Geäffe weicher Auslandsſitte
Erzne Knochen nicht zu Marzipan!"
Sprach er zum Biedervolke ſeines Reichs.
Doch nie legt' er Europens Wagſchal'
Aus der Rechten. Der Gauen des Helden
Wurden ohne Schwertſchlag immer mehr.
Weit hinaus in jenes Labyrinth,
Von der ſchlauſten Staatskunſt geflochten,
Sah ſeines hohen Auges Wetterſtrahl.
Merkbar war das Wehen ſeines Odems
In jeder großen That der Welt
Er wog im Verborgnen die Rechte der Fürſten.
Auch hängt er furchtlos die Wagſchal' an's Schwert.
Da drangen ſich Teutoniens Fürſten
In Friedrichs Felſenburg, wo der Rieſe

Digitized by Google

Sann auf dem eisernen Lager.
Sie boten ihm die Hand und nannten ihn
Den Beschützer ihrer grauen Rechte, sprachen:
„Sei unser Führer, Friedrich Hermann!“
Er wollt's. Da ward der deutsche Bund.
Aber immer grauer wird deine Locke,
Einziger, nie ausgesungener Mann!
Dein Haupt nickt unter deiner Thaten Gebirgslast.
Bald wirst du liegen in deiner Väter Gruft,
Und der Unsterblichkeit Ruh' wird über dir säuseln.
Voran sind schon deiner Helden viele gegangen:
Dessau, Schwerin und Winterfeld,
Und Keith und Kleist und Seidlitz und Ziethen
Harren deiner im Tempel der Größe.
Stark kämpftest du den Kampf des Lebens.
Stark wirst du kämpfen den Kampf des Todes.
Deinen Herrschergeist gab dir Gott,
Erhalten wird dir Gott
Diesen Herrschergeist.
Huldlächelnd wird er deiner Seele sagen:
„Du schwurst im Drange der größten Gefahr,
Als König zu denken, zu leben, zu sterben!
Und Wort hast du gehalten. —
Man bring' ihm die Krone,
Die leuchtender strahlt,
Als alle Kronen der Erde! —
Denn Friedrich's, meines Lieblings, Geist,
Ist's werth, ewig Kronen zu tragen!“

Dan. Schubart.

Digitized by Google

Der alte Zieten.

(† 1786.)

Joachim Hans von Zieten,
Husaren-General,
Dem Feind die Stirne bieten,
Thät er die hundertmal;
Sie haben's All' erfahren,
Wie er die Pelze wusch,
Mit seinen Leibhusaren,
Der Zieten aus dem Busch.

Hei wie den Feind sie bläuten,
Bei Lobositz und Prag,
Bei Liegnitz und bei Leuthen,
Und weiter Schlag auf Schlag;
Bei Torgau, Tag der Ehre,
Ritt selbst der Fritz nach Haus,
Doch Zieten sprach: „ich kehre
Erst noch mein Schlachtfeld aus."

Sie kamen nie alleine,
Der Zieten und der Fritz,
Der Donner war der Eine,
Der Andre war der Blitz;
Es wies sich keiner träge,
Drum schlugs auch immer ein,
Ob warm' ob kalte Schläge,
Sie pflegten gut zu sein. —

Digitized by Google

Der Friede war geſchloſſen,
Doch Krieges Luſt und Qual,
Die alten Schlachtgenoſſen
Durchlebten's noch einmal,
Wie Marſchall Daun gezaudert,
Und Fritz und Zieten nie,
Es ward jetzt durchgeplaudert
Bei Tiſch in Sansſouci.

Einſt mocht es ihm nicht ſchmecken,
Und ſieh der Zieten ſchlief;
Ein Höfling will ihn wecken, —
Der König aber rief:
„Laßt ſchlafen mir den Alten,
Er hat in mancher Nacht
Für uns ſich wach gehalten, —
Der hat genug gewacht.“ —

Und als die Zeit erfüllet
Des alten Helden war,
Lag einſt, ſchlicht eingehüllet
Hans Zieten, der Huſar;
Wie ſelber er genommen
Die Feinde ſtets im Huſch,
So war der Tod gekommen,
Wie Zieten aus dem Buſch.

Th. Fontane.

Digitized by Google

Der Reichsfürſt und des Kaiſers Schwert.

Der Deſſauer-Fürſt gar hoch berühmt,
Der alte Schnurrbart zubenannt,
In Worten nicht eben zartverblümt,
Doch edelſtark von Herz und Hand.

Eine Flammenſäul' er für das Preußen-Heer,
Am Etſch und Po, und an Elb' und Rhein!
Als Friede gebot: „nehmt ab das Gewehr!"
Da fiel's ihm zu reiſen nach Deutſchland ein.

Und was er ſonſt nicht an der Elbe that,
Und nicht an Etſch und Rhein und Po,
Das ward nun mit Eins diesmal ſein Rath',
Er gedachte zu reiſen incognito.

Wol mocht er meinen in ſeinem Sinn:
„Die Leute ſie fürchten vorm Deſſauer ſich.
Brauchen gar nicht zu wiſſen, wer ich bin,
Ich reiſe ganz heimlich und ſäuberlich."

Mein Deſſauer hätt'ſt in den Spiegel geſchaut,
Da hätt'ſt an Incognito nie du gedacht.
Dein Name nicht iſt's, wo den Leuten vor graut;
Dein Aug' iſt's, dunkel und ſtreng wie die Nacht.

Es iſt deiner Stimme donnernder Schall,
Gewaltig auch wenn ſie ganz freundlich ſpricht,
Dein Bart, dein Zopfhaar, dein ganzes All',
Schier ähnlich dem Cherub vor letztem Gericht.

Digitized by Google

Sie kannten dich, wo du betratſt einen Ort,
Sie erzeigten dir Ehr' und Furcht und Luſt.
Da ſprach er: „ſo kennt mich denn fort und fort!
Bleib ohn'hin ja doch ich mein ſelbſten bewußt.“

So kam er denn auch nach Nürnberg hin,
Der weitaus kunſtgeprieſ'nen Stadt.
Sie wollten ihn feiern nach ihrem Sinn,
Deß war der Schnurrbart im Voraus ſatt.

Er ſprach: „was all ihr an Schnurrpfeiferein
Mir zeigen könnt, weis ich von der Hand,
Die Bilder, die Puppen von Erz oder Stein, —
's iſt Alles mir doch blos Nürnberger Tand.“

„Die Reichs-Kleinode, die will ich ſehn,
Da liegt ernſt Sinn und Bedeutung drin. —
Ihr beſinnt euch, ob ihr's wollt zugeſtehn?
Ihr müßt, derweil ich ein Reichsfürſt bin.“

„Und wenn ich vormal ein Reichsfeind war,
So war ich's als Preußiſcher General.
Jetzt aber iſt's Friede ganz offenbar.“ —
Und innerlich murrt er: „mir freilich fatal.“ —

Sie thaten auf raſch Thür und Thor,
Und zeigten ihm die Kleinodien all.
Er kam ihnen wie ein Löwe vor.
Sie fürchten, er ſpiel' mit dem Reichsapfel Ball.

Digitized by Google

Er aber verhielt ſich ganz ſittſamlich,
Sah ſtill hin auf all das Gold und Geſtein.
Und regte nur kaum mit der Mühe ſich,
Als dächt' er: „'s iſt gut; — könnt' auch anders ſein.“ —

Doch unter den zierlichen Dingen zumal
Von edler Bedeutung und reichlichem Werth,
Lag auch lang, ſcharf und breit ein Stahl,
Mit guldigem Griff: ein gewaltiges Schwert.

Da ſprach der Fürſt: „o du leuchtende Pracht“ —
Und die Augen funkelten feucht gerührt, —
„Wer war einſt dein Herr?“ — Und ſie ſprachen: „in Macht
Hat dies Schwert Kaiſer Karol Magnus geführt.“

Und der Deſſauer nahm in die ſtarke Hand
Das ſtarke Schwert gar keck und frei.
Und ſie baten: „Durchlaucht, verfahrt galant,
Und brecht uns das ſchöne Schwert nicht entzwei.“

„Wir wären verfehmt vor Kaiſer und Reich,
Wenn uns zerbräche dies Helden-Schwert.“
Da lachte der Fürſt: „zerbräch' es gleich,
Wär's nicht der Müh des Zerbrechens werth.“

„Hat's aber geſchwungen des Karols Fauſt,
Zerbricht's in des Deſſauers Fauſt auch nicht.
Doch weil euch gar ſo gewaltig grauſt,
Prüf' ich nur ein Bischen das ſcharfe Licht.“

Digitized by Google

Er nannt' es: „ein Bischen.“ Sie nannten's „gar ſtark;“
Und ward ihnen herzlich bang zu Muth.
Doch ſo wie gut war des Deſſauers Mark:
Des Karols Klinge war gleichfalls gut.

Da gab es der Deſſauer wieder zurück,
Und lacht' und freute ſich friſch und klar.
Sie aber nannten's ein großes Glück,
Daß Alles gut abgelaufen war.

Und ſie nahmen ſich's gar vorſichtiglich vor,
Nie wieder zu zeigen das Helden-Schwert,
Als ſei es von Marzipan oder Flor; —
Die Thorheit hat aber nicht lange gewährt.

Seit Sieg auf Deuſchland kam vom Herrn,
Und wir All' uns fühlen des Karols werth,
Da zeigen die Herrn von Nürnberg gern
Jedwedem Manne das Karol-Schwert.

Friedr. de la Motte-Fouqué.

Joſeph's II. Ruhm.
(† 1790.)

Du wardſt auf dem Throne kein Weichling,
Stürme rüttelten dich ſtark.
Standſt im Felde der Schlacht dem Donner des Brennus
Und des Osmanen felſenſtürzendem Angriff.

Digitized by Google

Des Römlings Trotz haſt du gebeugt,
Verſcheucht die Heuſchreckenſchwärme
Betender Heuchler.
Haſt Gemaniens Sitt' und Sprache geliebt!
Deiner Entwürfe ſcheiterten viele;
Denn ein Menſch warſt du,
Konnteſt nicht ſprechen wie Gott:
„Sei Licht.“ — und Licht wird;
Doch manche von dir geſä'te Eichel
Wird berſten, keimen, aufſtreben!
Von deinem Sternenſitz wirſt du
Mit des Pflanzers Wonnen erfüllt
Niederblicken auf der Eiche Wipfel!

Dan. Schubart.

Im Spielberg.

Es war ein Fürſt im deutſchen Reich.
Den Beſten aller Zeiten gleich.
Der trat zum Herrn und Knechte ein,
Ein Vater jedem Kind zu ſein;
Der pflügte ſelbſt mit eigner Hand,
Daß man den Bauer ehr' im Land.

Nach Brünn einſt ſeinen Weg er nahm
Und in die Veſte Spielberg kam.
Er ſtieg von ſeines Thrones Höhn,
Der Menſchheit Abgrund anzuſehn,
Ob dort die dumpfe Kerkerwelt
Nach ſeinem milden Sinn beſtellt.

Digitized by Google

Sie führen ihn von Ort zu Ort,
Er ſprach manch weiſes, goldnes Wort,
Bis man ihm ſchonend angeſagt:
Im Kellergrund, wo's niemals tagt
Und ewig Nacht entgegenklafft,
Dort ſei die ſchwerſte Kerkerhaft.

Wie dies der edle Fürſt gehört,
Den Ort er gleich zu ſehn begehrt,
Und ſchritt bei hellem Fakelſchein
Durch das Gehöft zum Kerker ein.
Als ſich die Eiſenthür erſchloß,
Ihm Moderduft entgegenſchoß.

Tief drunten an der Mauerwand
Der Schreine lange Reihe ſtand.
Der Schrein im Raum drei Schuhe maß,
Worin gebückt das Opfer ſaß;
O Schreckniß! die der Kerker barg —
Ein Raum, zu kurz für einen Sarg!

Weh dem, der über jenen Pfad
Das ſchauerliche Bret betrat.
Er ſah den lieben Sonnenſtrahl,
Indem er kam, zum letzten Mal,
Und hat in jene Doppelnacht
Der Kirche Troſt ſchon mitgebracht.

Zuſammengekauert dort er lag
Und wußte nicht, was Nacht was Tag,

Digitized by Google

Und da noch hat der Ketten Last
Lebendig ihn zerrieben fast.
Was man ihm durch die Lucke bot,
War täglich Wasser nur und Brot.

So lag er namenlos gequält,
Bis er in kurzer Frist entseelt.
Man hat den Todten erst verspürt,
Fand man die Atzung unberührt;
Dann griff der Freimann in den Schrein
Und grub ihn auf dem Anger ein. —

Wie dies der große Kaiser sah,
Stand tiefen Ernstes lang er da,
Und was er fühlt', hatt' er nicht Hehl;
Er gab dem Schließer den Befehl:
„Sperr mich in solch 'nen Käfig ein,
Und laß mich eine Stund allein!" —

Erschreckt der alte Schließer stand,
Ihm zitterte die welke Hand,
Bis wiederholt des Kaisers Mund
Ihm gab den festen Willen kund.
Da hat zu Thränen er gerührt,
Was ihm geboten, stumm vollführt. —

O Joseph! Joseph! heilig Blut,
Voll wunderbarem Kaisermuth;
So strahlend aus dem Wolkenflor
Trat nie die goldne Sonn' hervor,
Wie heute deine Majestät
Aus jenem Kerker, nachtumweht!

Digitized by Google

Und alſo ſprach der Kaiſer klar:
„Ich fühl, was mir die Stunde war;
Das iſt kein irdiſches Gericht,
Der Kerker war, ſei fürder nicht.
Ich ſchritt der letzte Menſch hinein,
Laßt ewig ihn verſchloſſen ſein!“

R. Hirſch.

Kaiſer Joſephs II. Bild.

Dicht umwogt von Volksmenge ragt ein luſtig farbig Zelt;
Ei, was doch die bunte Hülle wol für einen Schatz enthält?
Birgt ſie nicht die ſchönſte Perle, Muſcheln gleich, in ſchlichtem Schrein?
Hüllt ſie nicht das ſchönſte Antlitz, wie ein neid'ſcher Schleier ein?

Glockenklang, Kanonendonner; — Sieh, des Zeltes Hülle ſank
Und enthüllt ein rieſig Standbild, erzgegoſſen, hell und blank!
Wie zur Huld'gung trat die Sonne jetzt auch aus dem Nebelflor!
Jauchzend, daß die Sterne bebten, ſchlug des Volkes Ruf empor!

Ruhig auf granitnem Sockel ſchwebt das Kaiſerbild voll Glanz,
Um die Schläfen keine Krone, nur den ſelbſterrungnen Kranz.

Digitized by Google

Hoch zu Roß, das Antlitz lächelnd, und empor die rechte Hand
Sanft erhoben, wie zum Segen über sein geliebtes Land.

Ja, du bist es weiser Joseph! — voll von Kraft und Mark und Klang
So im Bilde von Metalle, wie dein Leben all entlang!
Dem getreu und kühn beharrlich, was als edel du erkannt,
Und an deinem großen Werke bauend fest mit ehrner Hand!

Ein Despot bist du gewesen! Doch ein solcher, wie der Tag,
Dessen Sonne Nacht und Nebel neben sich nicht dulden mag,
Der zu dunkeln Diebesschlüften die verhaßte Leuchte trägt,
Und mit goldner Hand ans Fenster langer Schläfer rastlos schlägt.

Ein Despot bist du gewesen! doch fürwahr ein solcher blos,
Wie der Lenz, der Schnee und Kälte treibt zur Flucht erbarmungslos;
Der den ärgsten Griesgram lustig mit dem hellsten Thau besprengt,
Und mit seinen Festeskränzen selbst den ärgsten Strauch behängt.

Digitized by Google

Drum mit Recht gab dir der Bildner Bruſt und Stirn und Hand von Erz!
Aber küſſen, brünſtig küſſen möcht' ich dieſe Hand von Erz!
Doch ich weiß nicht, iſt es Laune, iſt es kind'ſcher Unverſtand,
Aber eine Roſe gerne ſäh ich in der ehrnen Hand!

All dein Ringen nach dem Lichte, all dein Thun in ernſter Zeit,
Glichs nicht einer Wand von Eiſen, die uns eine Roſe beut?
Ein beharrlich ernſtes Kämpfen um ein morgenrothes Land!
Drum, o legt ihm weich die Roſe in die harte, ehrne Hand!

Was er ſeinem Volk geboten, war's des Frühlings Bote nicht?
Drum im Kampf er ausgedauert, ſtammt es nicht aus Morgenlicht?
Drauf einſt unverrückt ſein Auge, war's nicht roſ'ger Freiheit Pfand?
Drum die Roſe allzugerne ſäh ich in der ehrnen Hand!

Ach! es will der Freiheit Roſe uns im Garten nicht gedeihn,
Ohne Roſe doch kannſt nimmer, Erzkoloß, ſein Bild du ſein!

Digitized by Google

Nur ein Bildniß unsrer Zeiten dünkst du mir zu dieser Frist,
Dem die ehrne Hand geblieben, doch die Ros' entfallen ist.

Anast. Grün.

Leopold II.

(1792.)

Wollt ihr die Eiche messen, wie hoch sie ragt und reicht?
Wenn sie der Sturm entwurzelt, meßt ihr die Höhe leicht!
Wollt ihr die Sonne schauen, wann sie am schönsten blinkt?
Wann sie in's rothe Bahrtuch des Abendhimmels sinkt!

Wollt ihr den Fürsten kennen, wo sichs enthüllen mag,
Ob er des Volkes Vater? Es ist sein Sterbetag.
Da spricht der Mitwelt Stimme mit flammender Gewalt;
Die unbewegte Zukunft, die Nachwelt richtet kalt.

Die Schmeichelei verstummet — wer schmeichelt wol dem Staub?
Das Ohr, das sie vernommen, ist selbst für Donner taub!
Die habbegierge Lüge erröthet und vergeht,
Starr sind die Gnadenhände der todten Majestät!

Digitized by Google

Und ſelbſt der Neid verſtummet, wenn Lorbeer ihn umgab,
Den Todten neidet Keiner — und läg' er im Königsgrab!
Da, wann er bleich und ſchweigend im ſchmalen Sarge ruht,
Die Hände fromm gefaltet, und rings der Kerzen Glut;

Und wann die Prieſter beten den bangen Klagchoral,
Glüht da noch der Begeiſtrung, der Liebe warmer Strahl:
Der war ein großer König, der war der Menſchheit Held,
Werth, daß ihm noch die Thräne des fernen Enkels fällt.

L. A. Frankl.

Prinz Ludwig von Preußen.

(1805.)

Wie er's in der Schlacht getrieben,
Wie bei Saalfeld er geblieben,
Solches wißt ihr alleſammt!
Doch kein Teufel weiß jetzunder,
Wie ſein Säbel, Gottes Wunder!
In die Zöpfe einſt geflammt!

Auf und laßt die Fahnen wehen!
Anno fünf iſt es geſchehen,

Digitized by Google

Anno fünf zu Altenburg!
Prinz Ludwig bei Spiel und Mahle
Saß allda bei Vogt im Saale,
Zechte flott die Herbſtnacht durch.

That's mit hundert Officieren;
Trugen allzumal noch ihren
Wohlfriſirten Puderſchopf;
Seitenlöcklein, wohlgebacken
Und gekleiſtert, und im Nacken
Steif und ſtarr den alten Zopf.

Gläſer klirrten, Lieder ſchallten,
Die Champagner-Pfropfen knallten —
Dreimal hoch das Hauptquartier!
Tafelmuſik rauſchte munter,
Meiſter Duſſek mitten drunter
Dirigirte am Clavier.

Iſt der Prinz emporgeſprungen,
Hat er hoch ſein Schwert geſchwungen,
Zugelacht dem Freunde dann:
„Hackbrettſchläger, jetzt an's Hacken!
Hack' den Zopf mir aus dem Nacken!
Heute ſoll'n die Zöpfe dran!"

Meiſter Duſſek nahm den Degen,
Thät den Zopf auf's Tiſchtuch legen,
Auf den Knieen lag der Prinz:
Duſſek hieb mit ſcharfem Streiche,
Auf der Tafel lag die Leiche —
Achtunddreißig Jahre ſind's!

Digitized by Google

Tuſch! Das fuhr durch alle Köpfe!
Laut ſcholl's: „Pereant die Zöpfe!“
Das war eine Wirthſchaft heut!
Oberſt, Capitän und Junker
Hieb ſich ab den garſtgen Klunker —
Jeder Zopf ließ Haare heut!

Dieſes in dem Preußenheere
War'n die erſten Zöpf', auf Ehre!
Die da abgeſchnitten ſein!
Zopflos in den lieben Himmel
Rückt' aus Saalfeld's Schlachtgetümmel
Ludwig Ferdinandus ein!

F. Freiligrath (1843 geſchrieben)

Sandwirth Hofer.

(1809.)

Zu Mantua in Banden
Der treue Hofer war,
In Mantua zum Tode
Führt ihn der Feinde Schaar!
Es blutete der Brüder Herz,
Ganz Deutſchland, ach! in Schmach und Schmerz,
Mit ihm das Land Tyrol.

Die Hände auf dem Rücken
Der Sandwirth Hofer ging,
Mit ruhig feſten Schritten,
Ihm ſchien der Tod gering.

Digitized by Google

Den Tod, den er ſo manches Mal
Von Iſelberg geſchickt in's Thal
Im heil'gen Land Tyrol.

Doch als aus Kerkergittern
Im feſten Mantua
Die treuen Waffenbrüder
Die Händ' er ſtrecken ſah,
Da rief er laut: Gott ſei mit euch,
Mit dem verrathnen deutſchen Reich
Und mit dem Land Tyrol.

Dem Tambour will der Wirbel
Nicht unterm Schlägel vor,
Als nun der Sandwirth Hofer
Schritt durch das finſtre Thor,
Der Sandwirth noch in Banden frei,
Dort ſtand er feſt an der Baſtei,
Der Mann vom Land Tyrol.

Dort ſoll er niederknieen;
Er ſprach: Das thu ich nit!
Will ſterben, wie ich ſtehe,
Will ſterben, wie ich ſtritt,
So wie ich ſteh' auf dieſer Schanz,
Es leb' mein guter Kaiſer Franz,
Mit ihm das Land Tyrol!

Digitized by Google

Und von der Hand die Binde
Nimmt ihm der Korporal,
Und Sandwirth Hofer betet
Allhier zum letzten Mal;
Dann ruft er: Nun so trefft mich recht!
Gebt Feuer! — Ach wie schießt ihr schlecht!
Ade, mein Land Tyrol!

J. Mosen.

Speckbacher.

(1809.)

Speckbacher ist ein deutscher Mann,
Kein Modeheld der Welt zur Plage,
Des Kaisers schlichter Unterthan
Ist er noch ächt vom alten Schlage.
Er hat auch wenig sonst studirt,
Als wie man frei die Büchse führt.

Den Bären früh zum Ziel er nahm,
Er weiß der Kugel Flug zu lenken;
Doch seit das Heer der Franken kam,
Die seiner Väter Land verschenken,
Dünkt ihn verloren jeder Schuß,
Wo nicht ein Blaustrumpf stürzen muß.

Da trifft auch ihn das falsche Blei;
In einer Höhle, krank, verlassen,
Doch in der kühnen Seele frei,
Will ihn die List der Fremden fassen,
Er hört sie kommen, springt vom Grund,
Ruft: „Jetzt, Speckbacher, sei gesund!“

Digitized by Google

Er tritt hervor und ſetzt den Hut
Sich ruhig auf der Stirn zurechte,
Im Wehrgehäng der Büchſe ruht
Speckbacher, geht nicht zum Gefechte,
Doch ſchaut er ſie mit Blicken an,
Das Manchem drob das Blut gerann.

Kein Säbel blinkt, kein Schuß wird laut,
Sie weichen ſcheu zu beiden Seiten,
Und ſehn den Mann, der ſich vertraut,
Durch ihre Gaſſe langſam ſchreiten;
Doch bald tönt rings der Alpen Mund:
Speckbacher hält noch unſern Bund!

Und wollt ihr wiſſen, wie ers macht,
Daß ſelbſt die Sieger vor ihm zagen?
Gethan iſt's ſchwerer, als gedacht,
Wills euch auf Treu und Glauben ſagen:
Kein Zwingherr und kein Heer beſiegt
Den Mann, der lieber bricht als biegt.

Paul Pfizer.

Das Lied vom Schill.

(1809.)

Es zog aus Berlin ein tapferer Held,
Er führte ſechshundert Reiter ins Feld;
Sechshundert Reiter mit redlichem Muth,
Sie dürſteten alle Franzoſenblut.

Digitized by Google

Auch zogen mit Reitern und Roſſen im Schritt
Wol Tauſend der tapferſten Schützen mit.
Ihr Schützen, Gott ſegne euch jeglichen Schuß,
Durch welchen ein Franzmann erblaſſen muß!

So ziehet der tapfre, der muthige Schill,
Der mit den Franzoſen ſchlagen ſich will;
Ihn ſendet kein Kaiſer, kein König aus,
Ihn ſendet die Freiheit, das Vaterland aus.

Bei Dodendorf färbten die Männer gut
Das fette Land mit franzöſiſchem Blut,
Zweitauſend zerhieben die Säbel blank,
Die Uebrigen machten die Beine lang.

Drauf ſtürmten ſie Dänitz, das feſte Haus,
Und jagten die Schelmenfranzoſen hinaus,
Dann zogen ſie luſtig ins Pommerland ein,
Da ſoll kein Franzoſe ſein Kiwi mehr ſchrei'n.

Auf Stralſund ſtürmte der reiſige Zug,
O Franzoſen verſtündet ihr Vogelflug!
O wüchſen euch Federn und Flügel geſchwind!
Es nahet der Schill, und er reitet wie Wind.

Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt,
Die der Wallenſtein weiland belagert hat,
Wo der zwölfte Karolus im Thore ſchlief!
Jetzt liegen die Mauern und Thürme tief.

Digitized by Google

O weh euch Franzoſen, jetzt ſeid ihr todt,
Ihr färbet die Säbel der Reiter roth,
Die Reiter, ſie fühlen das deutſche Blut,
Franzoſen zu tödten, das däucht ihnen gut.

O Schill! o Schill! du tapferer Held!
Was ſind dir für bübiſche Netze geſtellt!
Viel ziehen zu Lande, es ſchleichet vom Meer
Der Däne, die tückiſche Schlange, daher.

O Schill! o Schill! du tapferer Held!
Was ſprengeſt du nicht mit den Reitern ins Feld?
Was ſchließeſt in Mauern die Tapferkeit ein?
Bei Stralſund da ſollſt du begraben ſein.

O Stralſund! du trauriges Stralesund!
In dir geht das tapferſte Herz zu Grund,
Eine Kugel durchbohret das redlichſte Herz,
Und Buben, ſie treiben mit Helden Scherz.

Da ſchreiet ein frecher Franzoſenmund:
„Man ſoll ihn begraben wie einen Hund,
Wie einen Schelm, der an Galgen und Rad
Schon fütterte Krähen und Raben ſatt.“

So trugen ſie ihn ohne Sang und Klang,
Ohne Pfeifenſpiel und Trommelklang,
Ohne Kanonenmuſik und Flintengruß,
Womit man Soldaten begraben muß.

Digitized by Google

Sie ſchnitten den Kopf vom Rumpfe ihm ab
Und legten den Leib in ein ſchlechtes Grab,
Da ſchläft er nun bis an den jüngſten Tag,
Wo Gott ihn zu Freuden erwecken mag.

Da ſchläft nun der fromme, der tapfere Held,
Ihm ward kein Stein zum Gedächtniß geſtellt,
Doch hat er gleich keinen Ehrenſtein,
Sein Name wird nimmer vergeſſen ſein.

Denn zäumet ein Reiter ſein ſchnelles Pferd,
Und ſchwinget ein Reiter ſein blankes Schwert,
So rufet er immer: Herr Schill! Herr Schill!
Ich an den Franzoſen euch rächen will.

Arndt.

Schiller.

(1759—1805.)

Es glühte ſeine Wange roth und röther
Von jener Jugend, die uns nie entfliegt,
Von jenem Muth, der, früher oder ſpäter,
Den Widerſtand der ſtumpfen Welt beſiegt,
Von jenem Glauben, der ſich ſtets erhöhter
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig ſchmiegt,
Damit das Gute wirke, wachſe, fromme,
Damit der Tag dem Edeln endlich komme.

Digitized by Google

Doch hat er, so geübt, so vollgehaltig
Das breterne Gerüste nicht verschmäht;
Hier schildert er das Schicksal, das gewaltig
Von Tag zu Nacht die Erdenachse dreht,
Und manches tiefe Werk hat reichgehaltig
Den Werth der Kunst, des Künstlers Werth erhöht.
Er wendete die Blüte höchsten Strebens,
Das Leben selbst an dieses Bild des Lebens.

Göthe.

Goethe.

(1749 — 1832.)

Ein Nachruf.

Nur ein Gedank', ein Hauch, ein Traum,
Bewußt Gefühl von Zeit und Raum,
Ein wie Musik ins All Verschweben:
Das ist der Staubgebornen Leben.
Geburt, der Anfang von dem Ende.
Reicht im Entstehn dem Tod die Hände;
Und kaum, daß Einer nachgedacht,
Hat er den Erdgang schon vollbracht;
Ihn hebt nur aus der Spanne Zeit
Sein Wirken zur Unsterblichkeit. —

Und so hat Goethe nach durchlebtem Leben
Das Irdische dem Irdischen gebracht,
Doch was sein Geist in endlos regem Streben
Mit Adlerblicken forschend durchgedacht.
Wie er den tiefsten Schmerz, die höchste Lust
Und Höll' und Himmel in der Menschenbrust,

Digitized by Google

Ja ſelbſt des Wahnſinns Schreckenspforte
Mit wunderbarem Götterworte
Für ſeine Schöpferkraft erſchloß:
Das formte ſich in Wonnelauten
Zu Welten, die ſich ihm erbauten
Als ewiger Triumphkoloß.

Was der Natur Geheimniß webte:
Durchdrang ſein Lied, den Stein belebte
Wie Orpheus ſeiner Seele Klang,
Daß ſich im Lächeln, wie im Grimme
Aus jedem Weſen rings die Stimme,
Der Odem eines Gottes rang.

Sein allumfaſſend menſchlichgroßes Walten
Zerſtäubte kühn der Lüge Nebeldunſt,
Und gab in urgewaltigen Geſtalten
Freiheit, Natur und Form der Kunſt.
So traten frei von falſchen Schranken,
Vom Licht der Wahrheit klar erhellt,
Des Dichters lebenſchaffende Gedanken
Verkörpert in die Erdenwelt.

Adolf Böttger.

Scharnhorſt, der Heldenbote.

(1813.)

In dem wilden Kriegestanze
Brach die ſchönſte Heldenlanze

Digitized by Google

Preußen! euer General.
Luſtig auf dem Feld bei Lützen
Sah er freie Waffen blitzen;
Doch ihn traf des Todes Strahl.

„Kugel rafft mich doch nicht nieder!
Dien' euch blutend, werthe Brüder,
Führt in Eile mich gen Prag.
Will mit Blut um Oeſtreich werben,
Iſt's beſchloſſen will ich ſterben,
Wo Schwerin im Blute lag.

Arge Stadt, wo Helden kranken,
Heil'ge von den Brücken ſanken,
Reißeſt alle Blüten ab!
Nennen dich mit leiſen Schauern, —
Heil'ge Stadt, nach deinen Mauern
Zieht uns manches theure Grab!

Aus dem irdiſchen Getümmel
Haben Engel in den Himmel
Seine Seele ſanft geführt,
Zu dem alten, deutſchen Rathe,
Den im ritterlichen Staate
Ewig Kaiſer Karl regiert.

„Grüß euch Gott, ihr theuren Helden!
Kann euch frohe Zeitung melden:
Unſer Volk iſt aufgewacht!
Deutſchland hat ſein Recht gefunden,
Schaut, ich trage Sühnungswunden
Aus der heil'gen Opferſchlacht!"

Digitized by Google

Solches hat er dort verkündet,
Und wir alle ſtehn verbündet,
Daß dies Wort nicht Lüge ſei.
Heer, aus ſeinem Geiſt geboren,
Jäger, die ſein Muth erkoren,
Wählet ihn zum Feldgeſchrei!

Zu den höchſten Bergesforſten,
Wo die freien Adler horſten,
Hat ſich früh ſein Blick gewandt;
Nur dem Höchſten galt ſein Streben,
Nur in Freiheit konnt' er leben.
Scharnhorſt iſt er drum genannt!

Keiner war wohl treuer, reiner,
Näher ſtand dem König Keiner,
Doch dem Volke ſchlug ſein Herz.
Ewig auf den Lippen ſchweben
Wird er, wird im Volke leben,
Beſſer als in Stein und Erz.

Schenkendorf.

Körners Tod.

(1813.)

Es ſchwiegen all' in der Runde, die Männer ſo ſtark und feſt,
Und hielten die Hand vor die Augen, von heißen Thränen genäßt,
Und Einer ſprach: „Bei Kitzen traf Körnern noch nicht das Loos,
Bei Wöbbelin ſenkten den Helden wir ein in der Erde Schoos.

Digitized by Google

„Wahr iſt's, verwundet ward Körner bei Kitzen von tückiſcher Hand,
Doch entkam er in's Holz nach Zſchocher, wo er gaſtliche Pflege fand.
Ich hört' es, da Ende Juli er wieder zu Lützow ſtieß,
Wie hoch er den würdigen Schloſſer und die Leipziger Freunde pries."

„Wie treu ſie durch alle Gefahren, von Arighi's Spionen bewacht,
Ihn durch Leipzig auf's Land, und endlich in's ſichere Karlsbad gebracht.
Ich brachte den Eltern Körners nach Dresden auf Lützow's Gebot,
Und will Euch erzählen die Kunde von des herrlichen Sängers Tod."

„Am ſelbigen Tag, da Blücher an der Katzbach die Franken ſchlug,
Lagen wir ſtill erwartend einen feindlichen Wagenzug —
Wir waren General Wallmoden in Meklenburg zugeſellt,
Dem Marſchall Davouſt in Hamburg zur Hut gegenüber geſtellt."

„Im Holz dort dicht an der Straße von Gadebuſch nach Schwerin,
Saß Körner am Fuß einer Eiche, die Freunde lauſchend um ihn;

Digitized by Google

Er las in der Morgendämmrung das Lied von der Eisenbraut,
Vom Schwert an seiner Linken, das Gott ihm angetraut.

„Da tönten die Hörnersignale: Hurrah!“ rief Körner — „auf's Pferd!
Nach dem Siege singen wir weiter vom Liebchen, vom bräutlichen Schwert!
Noch seh ich in's Feld ihn jagen, anspornend sein schnaubendes Roß,
Zu Lützow', an den beim Angriff als Adjutant er sich schloß.“

„Und hui! dem Feind in die Flanken, auf ein Infanterieregiment,
Das den Angriff gar nicht erwartend, erschreckt in's Gehölze rennt.
Die unsern nach! da feuerts aus dem dichten Gebüsch hervor —
Wir sehn, wie der Schimmel Körners zum Sprunge sich bäumt empor“ —

„Er haut mit den Vorderhufen in die Luft, und dreht sich und schnaubt,
Der Reiter sitzt unbeweglich, wie ganz seiner Sinne beraubt.
Jetzt umfaßt er den Hals des Pferdes, wo das Blut aus der Wunde floß,
Und rückwärts sich überschlagend stürzt zusammen Reiter und Roß.“

Digitized by Google

„Ein Wuthſchrei: „Körner gefallen!“ übertönt
das Schießen und Schrein,
Und ſchnaubend nach Rache dringen die Unſern
in's Holz hinein.
Nicht lange währt das Gemetzel; wer ſteht, wird
nieder gemacht —
Ein blutiges Opfer der Sühne, dem gefall'nen
Freunde gebracht!“

„Wir hatten geſiegt, wir kehrten zu den Unſern
zurück in's Feld —
Im Arme der Waffenbrüder lag hier eine Leiche
der Held!
Gut hatte die Kugel getroffen, am Halſe durch-
drang ſie das Roß,
In des Reiters Leib, daß ſogleich ihn der Tod
in die Arme ſchloß.“

„So ſagte der Arzt, der vergebens das theuere
Leben beſchwor.
Da ſchwollen die heißen Thränen um den Freund,
den Jeder verlor,
Da ſchluchzten wir laut, wie die Mutter, der
Vater um ihren Sohn —
Er allein nur lächelte friedlich, wie grüßend vom
Himmelsthron!“

„Von Gadebuſch auf der Straße nach Roſen-
berg und Schwerin
Steht ein alter mächtiger Eichbaum beim Dorfe
Wöbbelin;

Digitized by Google

Dort harrten unser die Freunde mit Theodor Körners Sarg,
Der die Leiche des deutschen Dichters, des Helden für ewig barg."

„Graf Hardenberg ruht ihm zu Seiten, und noch ein Waffengenoß,
Der von Keinem gekannt, sich beim Angriff an unsere Fahnen schloß.
Die Eiche trägt Körners Namen, und zerfällt sie dereinst in Staub —
Schmücken noch Enkel die Stätte mit grünendem Eichenlaub!" —

Th. Apel.

Die Leipziger Schlacht.
(1813.)

Wo kommst du her in dem rothen Kleid,
Und färbst das Gras auf dem grünen Plan?
Ich komme her aus dem Männerstreit,
Ich komme roth von der Ehrenbahn.
Wir haben die blut'ge Schlacht geschlagen,
Drob müssen die Weiber und Bräute klagen,
Da ward ich so roth.

Sag' an, Gesell, und verkünde mir,
Wie heißt das Land, wo ihr schlugt die Schlacht?
Bei Leipzig trauert das Mordrevier,
Das manches Auge voll Thränen macht;
Da flogen die Kugeln wie Winterflocken,
Und Tausenden mußte der Athem stocken
Bei Leipzig der Stadt.

Digitized by Google

Wie hießen, die zogen in's Todesfeld
Und ließen fliegende Banner aus?
Die Völker kamen der ganzen Welt
Und zogen gegen Franzoſen aus:
Die Ruſſen, die Schweden, die tapfern Preußen
Und die nach dem Kaiſer von Oeſtreich heißen,
Die zogen all' aus.

Wem ward der Sieg in dem harten Streit?
Wer griff den Preis mit der Eiſenhand?
Die Welſchen hat Gott wie die Spreu zerſtreut,
Die Welſchen hat Gott verweht wie den Sand.
Viel Tauſende decken den grünen Raſen,
Die übrig blieben, entflohn wie Haſen,
Napoleon mit.

Nimm Gottes Lohn! hab Dank, Geſell!
Das war ein Klang, der das Herz erfreut,
Das klang wie himmliſche Cymbeln ſo hell,
Hab Dank, der Müh von dem blut'gen Streit.
Laß Wittwen und Bräute die Todten klagen,
Wir ſingen noch fröhlich in ſpäten Tagen
Die Leipziger Schlacht.

O Leipzig, freundliche Lindenſtadt!
Dir ward ein leuchtendes Ehrenmahl:
So lange rollet der Zeiten Rad,
So lange ſcheinet der Sonne Strahl,
So lange die Ströme zum Meere reiſen:
Wird noch der ſpäteſte Enkel preiſen
Die Leipziger Schlacht.

Digitized by Google

O Leipzig! gastlich versammelst du
Aus allen Enden der Völker Schaar,
Auf! ruft's dem Osten und Westen zu,
Daß Gott der Helfer der Freiheit war,
Daß Gott des Tyrannen Gewalt zerstoben,
Damit sie im Osten, im Westen loben
Die Leipziger Schlacht.

E. M. Arndt.

Blücher's Rheinübergang.

„Gott mit uns! und nun zu Schiffe
Du getreue Preußenschaar, —
Steuert um die Felsenriffe
Glücklich mit dem Königsaar."

Rief's der kühne, greise Sieger,
Marschall Blücher, durch die Nacht,
Und es jubeln seine Krieger:
„Gott mit uns, so wirds vollbracht!"

Wilde Winterstürme brausen
Um die hohe Pfalz im Rhein,
Und die dunklen Schiffe sausen
In den Wogenkampf hinein.

Horch, da schlägt die zwölfte Stunde,
Und das Jahr beschließt die Bahn,
Jubel tönt von jedem Munde,
Und die Gläser klingen an.

Digitized by Google

Aber sieh, ein ernster Zecher,
Gleich den Helden alter Zeit,
Schleudert seinen vollen Becher,
In den Schwall der Wogen weit.

Denn er hörts mit dumpfem Grimme,
Daß ein langes Jahr vorbei,
„Vorwärts!“ ruft die Schlachtenstimme,
„Noch ist unser Rhein nicht frei.“

Adelheid von Stolterfoth.

Blücher bei Ligny.

(1815.)

Bei Ligny und bei Quatre-Bras da ward zugleich geschlagen,
Der Marschall Ney und Herzog Oels, die fochten ohne Zagen;
Bei Ligny selber aber stand der Kaiser im Gefechte,
Es kämpfte kühn der Veteran für seines Herrschers Rechte.
Fürst Blücher saß auf seinem Roß, und eilte durch die Reihen,
Und neben ihm Graf Nostitz, ganz dem Greise sich zu weihen,
Doch, als die Franken siegreich nun in ihre Glieder drangen,
Und ungestüm zu irrer Flucht Drommeten laut erklangen —

Da ward in's wilde Schlachtgewirr gewaltsam fortgezogen
Fürst Blücher und Graf Nostitz, rings umbraust von Heereswogen.
Ein feindliches Geschoß streckt', ach, sein edles Thier darnieder,
Und bettet' unsanft in den Staub die alten Heldenglieder.
Als sein Gefährte das ersah, rasch sprang er von dem Rosse
Warf über ihn den Mantel hin, unkenntlich so dem Trosse.
Entsetzlich rasselten vorbei die fränk'schen Eisenreiter,
Und hämmerten voll wilder Lust die Schwerter breit und breiter.
Der alte greise Marschall sprach: „O! der verweg'nen Gäste!
Wie thut mir's in der Seele weh, daß wir nicht bei dem Feste!"
„„Fürst! leise, leise! Seht Ihr nicht, wie sie zur Seite blicken,
Aus dem Getümmel nach uns her behelmte Häupter nicken?"" —
Und plötzlich wendet sich der Kampf, als seine Reiterschaaren,
Den Führer hoch zu Rosse nicht in ihren Reihn gewahren.

Digitized by Google

Die kaum betretene Bahn verläßt der Feind mit gleicher Eile;
Jetzt rafft der Held sich schnell empor zu seines Heeres Heile:
„Ha, bravo, Kinder! daß ihr nicht zu lange ließet warten!
Dank Euch, Graf Rostitz! Seid gewiß, wir wetzen aus die Scharten!“

Rogge.

Belle Alliance.

(1815.)

Der Blücher war so lahm und wund
Daß kaum im Bett er liegen kunnt;
Doch stand er auf, rief nach dem Pferd
Und schnallte um sein schartig Schwert.
Da kam um ihn erst einzureiben
Der Feldscher, doch der greise Held
Rief: „Narr, laß heut dein Schmieren bleiben,
Denn gehts in eine andre Welt
Ist's unserm Herrgott einerlei,
Ob ich einbalsamiret sei.“
Rieſs, stieg aufs Pferd und commandirt:
„Vorwärts ihr Kinder, nicht geziert!
Vorwärts; laßt hoch die Fahnen wehn,
Was gehen soll, das muß auch gehn!
Ich hab's dem Wellington versprochen
Und hab noch nie mein Wort gebrochen.
Vorwärts und wenn zu dick die Reihn
Der Feinde, schlagt mit Kolben drein!“

Digitized by Google

Und fort ging's muthig drauf und dran;
Da ging ein luſtges Tanzen an,
Die Deutſchen nahmen mit den Britten
Viel tauſend Franzen in die Mitten
Und ließen ſie nicht früher los,
Als bis ſie endlich athemlos
Vom blutbedeckten Tanzplatz flohn,
Voran ihr Held Napoleon.
Und als der Tanz vorüber war,
Umarmte ſich das Heldenpaar,
Und theilte ohne Neid den Kranz
Des Sieges bei Belle Alliance.

J. Sturm.

Ein Kunſtſtück.

Der Vater Blücher ſaß beim Wein
Und rings ertönte laut ſein Lob,
Als ſich der Feldmarſchall erhob
Und rief: „Mir fällt ein Kunſtſtück ein!
Ihr Herren, die ihr ſo vieles wißt,
Wißt ihr, wie man den Kopf ſich küßt?“
Da riethen ſie wol hin und her,
Das Kunſtſtück dünkte ihnen ſchwer,
Der Blücher aber lachte ſchlau
Und — küßte ſeinen Gneiſenau.

J. Sturm.

Digitized by Google

Vor Blücher's Statue.

Hut ab, ihr Burſche! Habt Reſpect vor einem deutſchen Mann;
Der alte Marſchall Vorwärts iſt's, ſeht euch den Helden an,
Und lernt von ihm, was deutſcher Sinn und deutſche Treue heißt,
Und neigt das Haupt in Demuth tief vor ſeinem Heldengeiſt.

Das war ein Mann voll Muth und Kraft, ein echter Mann der That,
Feſt, ehrenhaft und treu wie Gold und jeder Zoll Soldat;
Im Kampfe wie ein Löwe kühn, ſo grimmig und ſo wild,
Doch gegen den beſiegten Feind als wie ein Lamm ſo mild.

Die Katzbach, Jungen, kennt ihr doch? Dort war ſein ſchönſter Tag,
Da gab es Feinde übergnug, da traf wol jeder Schlag;
Dort tanzte er dem Heer voran in luſtgem Siegeslauf.
„Heut, Vater Blücher, geht es gut!" — „„'s kommt beſſer, paßt man auf.""

Digitized by Google

Und beſſer kam's. „Gewehre um! So ſpart
ihr manchen Schuß."
Die Franzen hüpften dutzendweis gleich Fröſchen
in den Fluß.
An dreißigtauſend kamen um, da war die Jagd
vorbei;
Der Blücher wiſchte ab ſein Schwert, und Schleſien
war frei.

Und dann bei Leipzig! Jungen, ſeht den Alten
näher an:
Wer ihn und dieſen Tag vergißt, der iſt kein
deutſcher Mann.
Er war die Seele von dem Heer, er war das
Herz der Schlacht,
Der Schlacht, die unſre Ketten brach und Deutſch-
land frei gemacht.

Dann vorwärts ging's, fort nach Paris, wo
man den Frieden ſchloß,
Der weil er gar zu zahm und mild, den Feld-
marſchall verdroß;
Er brummte zornig und er zog die Heldenſtirne
kraus
Und fand nur im Gedanken Troſt, daß noch das
Ding nicht aus.

Und kurze Zeit, da war geſchehn, was er ſich
wol gedacht,
Da zog der greiſe Feldmarſchall noch einmal in
die Schlacht

Bekämpfte mit dem Wellington den Feind bei Belle Alliance,
Und tanzte dort mit Sieg gekrönt den letzten Ehrentanz.

Und als er merkte, daß es bald mit seinem Leben aus,
Da trieb es ihn nach Rostock fort in seiner Eltern Haus,
Und dort sah man auch Abends spät still auf dem Kirchhof ihn
In frommandächtigem Gebet an ihrem Grabe knien.

Und als er sterben ging, da sprach der Held:
„Nun sterb ich gern,
Ich bin nichts Nutz mehr auf der Welt; geht sagt das meinem Herrn,
Und sagt ihm, daß mich treu für ihn und für mein Vaterland,
Wie ichs im Leben immer war, die Sterbestunde fand.

Und ihr, die ihr von mir gelernt so Manches in der Schlacht,
Lernt eines noch zuletzt von mir, woran ihr nicht gedacht;
Ich meine, wie man ruhig stirbt. Sargt ohne Prunk mich ein,
Und dort, wo die drei Linden stehn, will ich begraben sein."

Digitized by Google

Seht, das war auch ein Mann des Volks und zwar von beſter Art,
Kein Held der Feder und des Mauls mit Heckerhut und Bart;
Die Wichte haben mit ihm zwar den Vorwärtsruf gemein,
Doch wenn es gilt, wird keiner je ein Marſchall Vorwärts ſein.

J. Sturm.

Der Birnbaum auf dem Walſerfeld.

Es ward von unſern Vätern mit Treuen uns vermacht
Die Sage, wie die Väter ſie ihnen überbracht;
Wir werden unſern Kindern vererben ſie auf's Neu';
Es wechſeln die Geſchlechter, die Sage bleibt ſich treu.

Das Walzerfeld bei Salzburg, bezeichnet iſt der Ort,
Dort ſteht ein alter Birnbaum, verſtümmelt und verdorrt.
Das iſt die rechte Stätte, der Birnbaum iſt das Maal,
Geſchlagen und gewürget wird dort zum letzten Mal.

Digitized by Google

Und iſt die Zeit gekommen, und iſt das Maaß
erſt voll,
Ich ſage gleich das Zeichen, woran man's kennen
ſoll,
So wogt aus allen Enden der ſündenhaften Welt
Der Krieg mit ſeinen Schrecken heran zum Wal-
ſerfeld.

Dort wird es ausgefochten, dort wird ein
Blutbad ſein,
Wie keinem noch die Sonne verliehen ihren Schein,
Da rinnen rothe Ströme die Wieſenrain' entlang,
Da wird der Sieg den Guten, den Böſen Unter-
gang.

Und wann das Werk vollendet, ſo deckt die
Nacht es zu,
Die müden Streiter legen auf Leichen ſich zur
Ruh',
Und wann der junge Morgen beſcheint das Blut-
gefild,
Da wird am Birnbaum hangen ein blanker
Wappenſchild.

Nun ſag' ich euch das Zeichen: ihr wißt den
Birnbaum dort,
Er trauert nun entehret, verſtümmelt und verdorrt;

Digitized by Google

Schon dreimal abgehauen, ſchlug dreimal auch zuvor
Er ſchon aus ſeiner Wurzel zum ſtolzen Baum empor.

Wann nun ſein Stamm, der alte, zu treiben neu beginnt,
Und Saft im morſchen Holze auf's Neu' lebendig rinnt;
Und wann den grünen Laubſchmuck er wieder angethan,
Das iſt das erſte Zeichen: es reift die Zeit heran.

Und hat er ſeine Krone erneuet dicht und breit,
So rückt heran bedrohlich die langverheiß'ne Zeit;
Und ſchmückt er ſich mit Blüten, ſo iſt das Ende nah',
Und trägt er reife Früchte, ſo iſt die Stunde da.

Der heuer iſt gegangen zum Baum und ihn befragt,
Hat wunderſame Kunde betroffen ausgeſagt;
Ihn wollte ſchier bedünken, als rege ſich der Saft,
Und ſchwöllen ſchon die Knospen mit jugendlicher Kraft.

Digitized by Google

Ob voll das Maaß der Sünde? ob reifet ihre Saat
Der Sichel ſchon entgegen? ob die Erfüllung naht?
Ich will es nicht berufen, doch dünkt mich eins wohl klar:
Es ſind die Zeiten heuer gar ernſt und ſonderbar.

Chamiſſo.

Druck von C. E. Elbert in Leipzig.

Digitized by Google

Dichterverzeichniß.

Apel, Theodor, geb. d. 10. Mai 1811 zu Leipzig, lebt daſelbſt als Privatgelehrter.

Arndt, E. M., geb. d. 26. December 1769 zu Schoritz auf Rügen, Profeſſor der Geſchichte zu Bonn.

Aſſing, D. A., Dr., lebte in Hamburg.

Auersperg, A. A. Graf von, genannt Anaſtaſius Grün, geb. d. 11. April 1806 zu Laibach in Oeſterreich, lebt theils zu Wien, theils auf ſeiner Grafſchaft in Krain.

Bechſtein, Ludwig, geb. d. 24. November 1801, Oberbibliothekar zu Meiningen.

Bernhard, Guſtav, geb. zu Nötha bei Leipzig den 26. Febr. 1812, lebt in Leipzig.

Böttger, Adolf, geb. d. 21. Mai 1815 zu Leipzig, lebt daſelbſt als Privatgelehrter.

Bornitz, L., unbekannt.

Brauer, Eduard, geb. 1811 zu Karlsruhe, lebt daſelbſt.

Bube, Adolf, geb. im Gothaiſchen 1802, lebt daſelbſt als Conſiſtorialſecretair.

Bürde, S. G., geb. d. 7. December 1753 zu Breslau, Kammerdirector, geſt. d. 28. April 1831.

Bürger, G. A., geb. d. 1. Januar 1748 zu Wolmerswende im Halberſtädt'ſchen, Profeſſor der Philoſophie in Göttingen, geſt. d. 8. Juni 1794.

Digitized by Google

Candidus, Karl, lebt zu Mariakirch im Elsaß.

Chamisso, Adelbert von, geb. d. 27. Januar 1781 auf dem Schlosse zu Boncourt in der Champagne, Botaniker, gest. d. 28. August 1838 zu Berlin.

Dingelstedt, Franz, geb. 1814 in Oberhessen, lebt zu München als Dramaturg der Hofbühne.

Drimborn, F. G., unbekannt.

Ebert, K. Egon, geb. zu Prag d. 5. Juni 1801, Fürstenberg'scher Archivar zu Donaueschingen.

Fischer, Alexander, geb. im August 1813 zu Petersburg, lebte in Deutschland und endete zu Freiberg freiwillig den 30. März 1843.

Follen, A. A. L., geb. d. 6. Januar 1794 im Großherzogthum Hessen, lebt zu Zürich.

Fontane, Theodor, geb. d. 30. December 1819 zu Neuruppin, lebt zu Berlin.

Fouqué, Fr. Freiherr de la Motte, geb. d. 12. Febr. 1777 in Neubrandenburg, Major außer Diensten, gest. den 23. Januar 1843 zu Berlin.

Frankl, Ludwig August, geb. 1813 zu Prag, lebt als Arzt und Schriftsteller zu Wien.

Freiligrath, Ferdinand, geb. d. 17. Juni 1810 zu Detmold, aus Deutschland verwiesen, lebt jetzt in London.

Fröhlich, Abr. Em., geb. d. 1. Februar 1796 zu Bougg in der Schweiz, lebt als Rector und Diakon in Aarau.

Geibel, Emanuel, geb. d. 18. October 1815 zu Lübeck, Professor der Aesthetik zu München.

Göthe, Wolfgang von, geb. d. 28. August 1749 zu Frankfurt a. M., gest. d. 22. März 1832 zu Weimar.

Grün, Anastasius, siehe Auersperg.

Grüneisen, K., geb. d. 17. Januar 1802 zu Stuttgart, Hofprediger daselbst.

Hagenbach, K. Rud., geb. d. 4. Mai 1801 zu Basel, Professor der Theologie daselbst.

Digitized by Google

Hahn-Hahn, Ida Gräfin, geb. d. 22. Juni 1805 zu Treſſow im Mecklenburg'ſchen, lebt jetzt im Kloſter.

Hirſch, Rud., geb. 1814 in Mähren, lebt zu Wien, im Miniſterium angeſtellt.

Hoffmann von Fallersleben, Heinr., geb. d. 2. April 1798 zu Fallersleben, war Profeſſor der Literatur zu Breslau, lebt jetzt zu Neuwied.

Horn, Uffo, geb. in Böhmen, lebt daſelbſt.

Kauffer, Eduard, geb. zu Wehrsdorf in der Oberlauſitz 1824, lebt zur Zeit daſelbſt.

Kerner, Juſt., geb. d. 18. September 1786 zu Ludwigsburg, Oberamtsarzt zu Weinsberg.

Klopſtock, Fr. Gottl., geb. d. 2. Juli 1724 zu Quedlinburg, geſt. d. 14. März 1803 zu Hamburg.

Knapp, Alb., geb. d. 25. Juli 1796 zu Tübingen, Prediger zu Kirchheim in Würtemberg.

Kopiſch, Aug., geb. d. 26. Mai 1799 zu Breslau, lebt als Maler und Schriftſteller in Berlin.

Kretzſchmann, K. Friedrich, geb. 1738 zu Zittau, Advocat daſelbſt, geſt. 1809.

Kugler, Franz, geb. d. 13. Januar 1808 zu Stettin, Maler und Profeſſor zu Berlin.

Kuhn, F. Ad., geb. d. 2. September 1774 zu Dresden Advocat.

Lenau, Nicolaus, ſiehe Strehlenau.

Leutrum-Ertingen, A., Freiherr von, geb. 1820, würtemberg'ſcher Kammerherr außer Dienſten, lebt in Würtemberg.

H. M., unbekannt.

Meißner, Alfr., geb. d. 15. October 1822 in Teplitz, lebt zu Prag als Arzt.

Menzel, Wolfg., geb. d. 21. Juni 1798 zu Waldenburg in Schleſien, lebt zu Stuttgart.

Metzerich, von, lebt wahrſcheinlich in Oeſterreich.

Digitized by Google

Minding, Julius, unbekannt.

Mosen, Julius, geb. d. 8. Juli 1803 zu Marienei im Voigtlande, lebt zu Oldenburg.

Mühl, Gustav, geb. und wohnhaft zu Straßburg.

Müller, Wolfgang, geb. d. 5. März 1816 zu Königswinter, prakt. Arzt in Düsseldorf.

C. F. N., unbekannt.

Novalis, Freiherr von Hardenberg, geb. d. 2. Mai 1772 zu Wiederstädt, gest. d. 25. März 1801 zu Weißenfels.

Oelckers, Theodor, geb. 1816 zu Leipzig, in politische Unruhen verwickelt, zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt.

Oer, Max von, lebt in Dresden. (?)

Ortlepp, Ernst, geb. 1800 in Droyßig bei Zeitz, lebt zu Stuttgart.

Parucker, Carl, geb. zu Kloschwitz in Sachsen d. 2. December 1826, lebt in Leipzig.

Pfizer, Gustav, geb. d. 29. Juli 1807 zu Stuttgart, lebt daselbst als Privatgelehrter.

Pfizer, Paul, geb. d. 12. September 1801 zu Stuttgart, Bruder Gustav's, lebt in Tübingen.

Pichler, Karoline, geb. von Greiner, geb. 1769 zu Wien, gest. 1824.

Platen, Aug., Graf von, geb. d. 24. October 1796 zu Ansbach, starb d. 5. December 1835 zu Syrakus.

Pocci, Franz, Gr., lebt in München.

Rapp, lebt in Würtemberg. (?)

Raulf, Emanuel (pseudonym), geb. zu Wien d. 15. September 1817, lebt jetzt in Leipzig.

Rogge, Fr. W., geb. d. 11. November 1809 zu Lüneburg, lebt als Bibliothekar in Schwerin.

Rückert, Fr., geb. d. 16. Mai 1789 zu Schweinfurt, Professor, lebt abwechselnd in Berlin und bei Coburg.

Digitized by Google

Schäfer, C. W., lebt in Bremen.

Sallet, Friedrich von, geb. d. 20. April 1812 zu Neiſſe in Schleſien, geſt. d. 21. Februar 1843 zu Reichau.

Sandtner, unbekannt.

Schenkendorf, Max von, geb. d. 11. December 1784 zu Tilſit, geſt. d. 11. December 1817 als Regierungsrath zu Coblenz.

Schiller, Fr. von, geb. d. 11. November 1759 zu Marbach, geſt. d. 9. Mai 1805 zu Weimar.

Schlegel, Friedr. von, geb. 1772 zu Hannover, geſt. 1829 zu Dresden.

Schloenbach, C. A., geb. d. 31. Aug. 1817 im Regierungsbezirk Coblenz, lebt zu Leipzig.

Schmidt, G. Phil., geb. zu Lübeck im Januar 1766, geſt. zu Altona 1849.

Schmidt, L. Fr., unbekannt.

Schubart, Chr. Dan., geb. d. 26. März 1739 zu Oberſontheim in Schwaben, geſt. d. 10. October 1791 zu Stuttgart.

Schwab, Guſtav, geb. d. 19. Juni 1792 zu Stuttgart, Pfarrer und Profeſſor, geſt. d. 4. November 1850.

Seidl, J. Gabr., geb. d. 21. Juni 1802 zu Wien, lebt daſelbſt als Cuſtos des Antikenkabinets.

Simrock, K., geb. d. 28. Auguſt 1802 in Bonn, lebt daſelbſt als Profeſſor.

Sternberg, A. Freiherr von, geb. in Eſthland auf dem Gute Noiſtfer bei Reval, lebt in Berlin.

Stöber, Ad., geb. zu Straßburg 1810, lebt als Prediger zu Mühlhauſen.

Stolterfoth, Adelheid von, geb. d. 11. Sept. 1800 zu Eiſenach, lebt am Rheine.

Strachwitz, Mor. Graf von, geb. d. 13. März 1822 zu Peterwitz in Schleſien, geſt. d. 11. Dec. 1847 zu Wien.

Digitized by Google

Streckfuß, Karl, geb. d. 20. Septeber 1779 zu Gera, geſt. zu Berlin 1844.

Strehlenau, Nicolaus Nimbſch von, genannt Nicolaus **Lenau**, geb. d. 13. Auguſt 1802 in Ungarn, geſt. d. 23. Auguſt 1850 in einer Irrenanſtalt bei Wien.

Sturm, Julius, geb. d. 21. Juli 1816 zu Köſtritz, lebte in Greiz, jetziger Aufenthalt unbekannt.

Uhland, Ludwig, geb. d. 26. April 1787 zu Tübingen, lebt als Profeſſor daſelbſt.

Vogl, Joh. Max, geb. 1802 zu Wien, lebt daſelbſt als Beamter.

Wilhelmi, Dr., unbekannt.

Würtemberg, Alex. Graf von, geb. d. 5. November 1801 zu Kopenhagen, geſt. als Oberſt zu Eßlingen 1844.

Bayerische Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google